Zwei Cents. # Sonntagpost Zwei Cents.

Nr. 28 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 19. Juli 1908. Zwanzigster Jahrgang.

Deutschlands Handel.

Die Einfuhr hat beträchtlich, die Ausfuhr wenig nachgelassen.

Klagen der Rheder.

Präsident Fallieres' „Friedensreise" läßt Berlin kühl.

Die vielen Ehrungen der amerikanischen Turner auf dem Frankfurter Feste.

Tolstoi will nicht gefeiert werden.

Berlin, 18. Juli. Heute sind hier die statistischen Ausweise über den Handel Deutschlands mit dem Auslande im ersten Halbjahre 1908 bekannt gemacht worden. Diese lassen die geschäftlichen Verhältnisse als keineswegs so ungünstig erscheinen, wie man wohl anzunehmen geneigt wäre. Die Ausfuhr hatte nämlich einen Werth von 3304 Millionen Mark gegen 3345 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres; hingegen ist die Einfuhr von 4424 Millionen Mark in der ersten Hälfte 1908 auf 4304 Millionen zurückgegangen.

Deutsche Rheder gegen Schiffssubvention.

Der Hamburger Rheder-Verein führt im Gegensatz zu Obigem in seinem Jahresbericht aus, wie ernst die Lage der deutschen Rhedereien geworden sei infolge des Rückgangs der wirthschaftlichen Konjunktur in Deutschland wie in den Ver. Staaten, der Abnahme der Auswanderung und des Ausbleibens von Frachten. Zugleich bekämpft aber der Rheder-Verein jegliche Subventions-Politik als äußerst unwirthschaftlich und ungesund. Er regt die Abhaltung einer internationalen Konferenz an, deren Zweck die Abschaffung des Prämiensystems sein solle, gleichwie das auf der Zuckerkonferenz zu Stande gebracht worden sei.

Generaldirektor Ballin von der „Hamburg-Amerika Linie" schreibt an die „Frankfurter Zeitung" im gleichen Sinne und erklärt sich ebenfalls für eine solche Konferenz. Dem gegenüber heben jedoch die Blätter hervor, eine derartige Anregung sei wenig aussichtsvoll. Die Subventions-Politik, welche andere Länder verfolgten, sei gegen Deutschland gerichtet, und jene würden sich dieses Mittels, um der gewaltigen Konkurrenz gegenüber einigermaßen Stand zu halten, schwerlich begeben.

Fürst Eulenburg schwer krank.

Nach der dramatischen Schlußverhandlung, welche mit der Verschiebung seines Prozesses unter der Anklage des Meineides in dem bekannten Schmutzprozesse auf unbestimmte Zeit endigte, war Fürst Philipp zu Eulenburg stundenlang bewußtlos oder halbbewußtlos, infolge der Aufregung über die Ablehnung seines Gesuches um Fortsetzung der Verhandlung. Heute war der Zustand des Fürsten noch schlimmer, doch versichern die Aerzte, daß keine wirkliche Lebensgefahr vorhanden sei.

Präsident Fallieres diplomatische Mission.

Die neueste Rundreise des Präsidenten Fallières von Frankreich an die Höfe von Dänemark, Schweden, Norwegen und Rußland wird hier lebhaft besprochen. Daß es sich um weiter nichts, als um eine Festigung der freundschaftlichen Beziehungen handelt und um die Erhaltung des Weltfriedens, wie Präsident Fallières bei dem ihm in Dünkirchen, dem französischen Nordsee-Hafen, wo er sich gestern einschiffte, gegebenen feierlichen Empfang behauptete, will nicht recht einleuchten, und man erinnert sich an die in letzterer Zeit wiederholt in amtlichen Kreisen und Regierungsblättern gefallenen Aeußerungen, daß die Lage eine ernste sei. Man ist hier daher geneigt, der Reise eine diplomatische Mission, nämlich die der Vollendung der Einkreisung Deutschlands, beizulegen. Im Auswärtigen Amte sieht man der Entwickelung der Dinge gelassen zu.

„Hernach!" von Wilhelm Busch.

In dem Nachlaß von Wilhelm Busch, dem großen deutschen Humoristen, ist ein Werk gefunden worden, das „Hernach" betitelt ist und demnächst von einem Münchener Verlag herausgegeben werden wird. Man ist gespannt auf das Werk, namentlich, da es nicht bekannt ist, ob es aus der Zeit der vollen geistigen Frische des Verstorbenen stammt oder aus seinen letzten Lebensjahren, als er mit einem kleinen Werk nochmals vor die Oeffentlichkeit trat. Dieses ließ aber schon das nahende Alter erkennen und wäre besser ungeschrieben geblieben.

Tolstoi verbittet sich eine Ehrung.

Gleichzeitig mit der schweren Anklage, welche Graf Tolstoi, wie berichtet, in einem englischen Blatt gegen das Massenmorden seitens der russischen Regierung erhebt, ist von ihm in der „Kölnischen Zeitung" die Bitte erschienen, von der ihm an seinem 80. Geburtstage, 9. September, zugedachten internationalen Ehrung Abstand zu nehmen, da sie ihm nur vielseitigen Haß eintragen würde.

Aus in St. Petersburg gesammelten statistischen Belegen geht hervor, daß in den Jahren 1842 bis 1904 jährlich in Rußland fünfzehn Personen hingerichtet wurden, aber zwischen August 1906 und Februar 1907 950. Im letzten Jahre wurden 748 von 1692 Todesurtheilen vollstreckt; und in diesem Jahre ist das Verhältniß das gleiche.

Wolkenbruch und Menschenverlust.

Galizien ist jetzt ebenso, wie vor einigen Tagen West- und dann Süddeutschland, von verheerenden Gewittern heimgesucht worden. In der Umgegend von Jußeßyn ging ein Wolkenbruch nieder, und in Myslenice sind viele Kinder und alte Leute ertrunken. Der Eigenthumsschaden ist sehr bedeutend.

Deutscher Fischerei-Rath.

Auf der demnächstigen Fischerei-Konferenz in Washington wird auch der Deutsche Fischerei-Rath vertreten sein. Von ihm werden der Fischzüchter Ziemssen und Dr. Nadmann als Delegirte abgeschickt werden, um an den fachmännischen Berathungen in den Ver. Staaten theilzunehmen.

Neuer Landesverrath in Worms.

Peinlichsten Eindruck macht die Nachricht aus Worms, daß die unlängst in dortigen militärischen Depots vorgekommenen Diebstähle gleichfalls auf Landesverrath beruhten. Durch die bisherigen Ermittelungen ist das unzweifelhaft festgestellt worden. In Verbindung mit dem Vorfall wurde ein französischer Waffenhändler in Metz verhaftet.

Das Frankfurter Turnfest.

Auf dem Frankfurter Turnfest sind die Amerikaner die Helden des Tages. Bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof wurden sie von Stadtrath Karl von Grunelius und vom Präsidenten der deutschen Turnerschaft, Dr. Goetz-Leipzig, unter donnerndem Gut Heil begrüßt. Auf die herzlichen Ansprachen antwortete Namens der Amerikaner Turner Karl Eberhard von Boston. Er erwiderte, daß der Besuch eigentlich nur ein freundlicher Gegenbesuch für den der Vertreter der deutschen Turnerschaft auf dem letzten nordamerikanischen Bundesturnfeste sei. Seine echt deutsch-amerikanischen Geist athmende Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Amerikaner sind über die ihnen überall erwiesene herzliche Aufnahme hoch erfreut.

Heute trafen direkt von Cherbourg die St. Louiser Turner und ihre Reisegesellschaft, zusammen 350 Personen, hier ein. Quartier war bereits vorher belegt worden.

Gestern Abend fand ein glänzendes Konzert mit Kommers und italienischer Nacht statt.

Zeppelins Luftschiff.

Dr. Lewald, Staatsrath im Ministerium des Inneren, welcher allen Experimenten des Grafen Zeppelin mit seinem Luftschiff beigewohnt hatte, äußerte heute sein volles Vertrauen in die praktische Verwerthung, und daß die in den letzten Tagen beim Flug und Aufflug vorgekommenen leichten Unfälle sein Vertrauen zu dem endgiltigen Erfolg des Zeppelin'schen Unternehmens keineswegs erschüttert hätten. Zeppelin ist infolge der vielen Ehrungen, welche ihm anläßlich seines 70. Geburtstages dargebracht wurden, sehr abgespannt und sehnt sich nach Ruhe, um seine Gedanken sammeln zu können. Um ungestört zu bleiben, wird auch der Tag seines nächsten Distanzfahr-Versuchs nicht bekannt gemacht werden.

Die „Pomuchelsköppe".

Der New Yorker Humoristische Verein „Pomuchelskopp" ist auf seiner fröhlichen Deutschlandreise von Hannover Freitag in Köln angekommen und von Deputationen einer Anzahl von Kölner Vergnügungsvereinen freundlich begrüßt worden. Für den festlichen Empfang der „Pomuchelsköppe" waren ausgedehnte Vorbereitungen getroffen.

Den Amerikanern zu Ehren hatte der Köln-Ehrenfelder Karnevalsverein eine besondere Sitzung veranstaltet, bei der die Gäste den köl'schen Humor an der Quelle genossen. Den Haupttheil der Sitzung bildete ein Festkommers mit eigens gedichteten Liedern und Vorträgen, bei denen die „Pomuchelsköppe" und die Kölner an Darbietungen mit einander wetteiferten.

Krupp kauft Ehrhardt'sche Aktien.

Von gutunterrichteter Seite verlautet, daß die Firma Krupp in Essen in aller Stille eine Mehrheit der Aktien der Ehrhardt'schen Gesellschaft aufgekauft hat. Eine Verschmelzung der beiden großen Firmen wird deshalb für möglich gehalten.

Die Firma Krupp erwarb auch die Patentrechte des Schweden Unger zur Erzeugung leichter Lufttorpedos, die im Feldkrieg anwendbar sind. Wahrscheinlich wird die Regierung Bestellungen darauf machen.

Karl Schultze lebt.

Die Nachricht vom Tode des Theaterdirektors Karl Schultze in Hamburg hat sich als falsch herausgestellt. Schultze ist nicht nur am Leben, sondern sein Befinden hat sich auch bedeutend besser gestaltet.

Die Sachlage in Mittel-Amerika.

Kein Eingreifen in Guatemala. — Der Aufstand in Honduras.

Oyster Bay, 18. Juli. Heute Nachmittag hat Präsident Roosevelt mit dem mexikanischen Botschafter Creel, W. J. Buchanan und Hilfsstaatssekretär Bacon eine zweistündige Unterredung gehabt, die sich, wie man glaubt, auf die Sachlage in Mittelamerika bezog. Botschafter Creel antwortete auf die etwas sonderbare Frage, ob die Ver. Staaten und Mexiko eine Schutzherrschaft über Guatemala errichten würden, falls Präsident Cabrera seine tolle Wirthschaft fortsetze ,daß er kaum glaube, daß ein derartiges Vorgehen nothwendig sein werde. In den letzten zwölf Monaten habe sich die neue Methode der Erhaltung des Friedens in Mittelamerika gut bewährt, und das werde auch ferner der Fall sein, so lange die Ver. Staaten und Mexiko sich durch Vertrag verpflichtet hätten, dafür zu sorgen, daß keine der mittelamerikanischen Republiken die Rechte einer anderen angreife.

Washington, 18. Juli. Vizekonsul Linard hat heute aus Ceiba, Honduras, telegraphirt, daß man dort einen neuen Angriff der Aufständischen erwarte, nachdem sie am Donnerstag nach einstündigem Kampf zurückgeschlagen worden seien. Damals hatten sie nur geringe Verluste.

Kapitän Mayo ,welcher mit dem Kreuzer Albany und hundert Seesoldaten von Panama nach dem Hafen Amalpa, Honduras, geschickt wurde, meldet heute, daß in jener Gegend die aufständische Bewegung schnell nachlasse. Da einer seiner Offiziere am gelben Fieber erkrankt ist, wurde ihm gestattet, nach Panama zurückzufahren.

Der Gesandte Furniß telegraphirte heute, daß in Hayti unter den Ausländern allgemein Besorgniß vor neuen Unruhen herrsche. Das Kriegsschiff Paducah ist auf der Fahrt dorthin. Die unruhige Bewegung ist ein Ausfluß des Aufstandes im letzten Winter.

That einer Wahnsinnigen.

Deutsche Frau in Buffallo vergiftet ihre drei kleinen Kinder und sich.

Buffalo, N. Y., 18. Juli. In einem Anfall von Geistesstörung hat heute Abend Frau Chas. Schlem, 216 Gray Str., ihre drei Kinder im Alter von drei Monaten bis zu fünf Jahren mit Pariser Grün vergiftet und dann selbst von dem Gift genommen. Die Kinder sind todt, die Frau wurde sterbend in's Deutsche Hospital gebracht.

Gestrige Baseballspiele.

„American League".

In New York—St. Louis 7, New York, 1.

In Boston—Chicago, 7; Boston, 2.

In Philadelphia—Detroit, 5; Philadelphia, 11.

In Washington — Cleveland, 1, Washington, 3.

„National League".

In Chicago—New York, 4; Chicago, 5.

In Pittsburg — Boston, 6; Pittsburg, 8.

In Cincinnati—Brooklyn, 3; Cincinnati, 4. (Zehn Spiele.)

In St.Louis—(Erstes Spiel), Philadelphia, 2; St. Louis, 1. Zweites Spiel: Philadelphia, 4; St. Louis, 2.

Reicher Peterspfennig.

New York, 18. Juli. Erzbischof Farley ist heute mit dem Peterspfennig der Erzdiözese New York, der größten jemals dort gesammelten Gabe, auf dem Dampfer „König Albert" nach Neapel abgefahren. Auf dem Schiff fährt auch Kardinal Gibbons von Baltimore. Beide Kirchenfürsten werden sich den am Donnerstag auf der „Carpathia" nach Europa abgefahrenen Pilgern anschließen, ehe sie nach Rom kommen, und mit ihnen gemeinsam zum Vatikan gehen.

Muthmaßliches Wetter.

Bewölkt und kühl das heutige Programm für Chicago.

Washington, 18. Juli. Das Wetterbüro stellt heute folgendes Wetter in Aussicht: Illinois, Indiana, Michigan und Wiskonsin, klar am Sonntag und Montag; wärmer am Montag, leichter Nord-, später wechselnder Wind.

Wie die Wetterwarte berichtet, steht heute bewölkter Himmel und mäßig warmes Wetter zu erwarten. Später steigende Temperatur, lebhafter Nordwind, am Montag wechselnde Winde. Der Nordweststurm machte sich gestern in Chicago durch einen Temperaturfall von sechzehn Grad in 24 Stunden und durch die schweren Gewitter bemerkbar.

Die Durchschnitts-Temperatur war gestern 76 Grad, die Normal-Temperatur 73. Es wurden 0.6 Zoll Regen verzeichnet. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft war 83 und 80 Prozent.

Der Wärmemesser zeigte in den 24 Stunden von 7 Uhr am FreitagAbend bis 7 Uhr Samstag Abend folgende Wärmegrade an: 7 Uhr FreitagAbend 84 Grad, 8 Uhr 75, 9 Uhr 77 Grad, 10 Uhr Abends bis 2 Uhr gestern früh 75, und von 1 Uhr gestern Nachmittag bis 6 Uhr Abends 69 Grad, um 7 Uhr Abends 68 Grad

— Von den fünf gestern Nachmittag in St. Paul aufgestiegenen Luftschiffen war um 10½ UhrAbends einer, der „Winnipeg", und zwar schon eine Stunde nach dem Aufstieg gelandet.

Jahn-Denkmal für St. Louis.

Regsamkeit des St. Louiser Deutschthums. — Die Feier des Deutschen Tages.

St. Louis, 18. Juli. Der Bezirksvorort hat beschlossen, in St. Louis zu Ehren von Vater Jahn, dem Begründer der deutschen Turnerei, ein Denkmal zu errichten, und einen Ausschuß ernannt, um die einleitenden Schritte zur Verwirklichung des Plans zu thun. Es herrscht die Absicht, das Denkmal bis zum Jahre 1911, wann die Turnerschaft der ganzen Welt eine hundertjährige Jahn-Feier veranstalten wird, zu vollenden. Auch in St. Louis soll eine passende Festlichkeit veranstaltet werden, und man hofft, bei der Gelegenheit das Denkmal enthüllen zu können.

Selten war übrigens seit langer Zeit das hiesige Deutschthum so rege, wie gegenwärtig, und daran ist vor Allem der den freisinnigen Elementen von Gouverneur Folk aufgezwungene Kampf gegen die Sonntagsfanatiker und Prohibitionisten schuld. So wird die Feier des Deutschen Tages, am 4. Oktober, sich zu einer gewaltigen Kundgebung gestalten. Das ganze Deutschthum will sich daran betheiligen, auch zahlreiche deutsch-katholische Vereine mit 15,000 Mitgliedern haben sich bereits angemeldet.

Ein Umzug mit künstlerisch ausgestalteten Schauwagen wird die Feier einleiten und danach werden die Theilnehmer in allen Turn- und Sängerhallen festlich bewirthet werden. Am Tage nach der Feier wird in der Waffenhalle an Manchester und Grand Avenue ein Kommers stattfinden, an dem sich sämmtliche deutsche Vereine der Stadt betheiligen werden, um die Geselligkeit zu pflegen und den Ansprachen tüchtiger Redner zu lauschen. Man verspricht sich von einem solchen Umzuge größeren Eindruck auf das knieschwache „Amerikanerthum" und die Mucker, als von Reden, Pamphleten und Prinzipienerklärungen des liberalen Elements.

— In Hampton Roads begann gestern Abend das achttägige Flottenmanöver der Seemiliz der Oststaaten.

— Die mexikanischen Gerichte haben Wm. F. Walkers Protest gegen seine Auslieferung abgewiesen. Walker soll in New Britain, Konn., $600,000 Bankgelder veruntreut haben.

— Bewährt hat sich das neue kanadische Gesetz, welches Streiks am Bau öffentlicher Nutzbarkeiten bei Strafe bis nach erfolgter Untersuchung der Beschwerden verbietet.

— Auf den Bau eines Trockendocks im Flottenhof bei Seattle, Wash., hat C. S. Erickson, Seattle, mit $1,625,000 das niedrigste Angebot eingereicht. Die anderen Bewerber forderten $300,—500,000 mehr.

— Zwei Landbahnwagen stießen gestern Nachmittag bei Gates' Mill, Ost-Ohio, zusammen. Schaffner Thompson wurde lebensgefährlich verletzt, zwei andere Bahnangestellte und ein unbekannter Fahrgast schwer.

— Die Festlichkeiten zu Ehren von Offizieren und Mannschaften des Schlachtschiffgeschwaders in Honolulu dauern ungeschwächt an. Die Weiterfahrt nach Auckland, N. S., soll am Mittwoch Abend erfolgen, statt am Donnerstag.

— David Nienburg starb gestern in Denison, Tex., im 98. Lebensjahre, an seinem Geburtstage, in seinem Sarge, in dem er seit dreißig Jahren stets am Geburtstage zu schlafen pflegte und den er unter seinem Bett aufhob.

— Steve Adams, der in Grand Junction, Kol., von Mordanklage freigesprochene frühere Grubenarbeiter-Gewerkschaftsbeamte, ist in Baker City, Ore., eingetroffen und will sich in jener Gegend, seiner alten Heimath, als Viehzüchter niederlassen.

— Der 60jährige reiche John B. Chapman von Winchester, Va., ist in Slanesville, W. Va., auf einer Geschäftsreise ermordet worden. Unlängst war sein dortiger Laden in Brand gesteckt worden. Chapman war ein Veteran der Konföderirten.

— Die amerikanischen Theilnehmer an den Olympischen Spielen in London sind über den „englischen Vetter" sehr erbittert, wenn es auch noch verschleiert wird. Der Grund ist in der Einseitigkeit der Preisrichter zu suchen. Gestern Nachmittag war zum ersten Male der Besuch gut, 60,000 Menschen waren zugegen.

— Der verkrachte Bankier Zotti in New York behauptete gestern bei seinem Verhör, daß dieselben Feinde, Pittsburger, welche einst ein Schiff einer von ihm gegründeten Dampfergesellschaft zu vernichen versuchten, die gegen ihn erhobenen Anklagen fabrizirt hätten. Seine Bürgschaft wurde auf $24,000 festgesetzt; bislang war sie $25,000.

— Der seit Kurzem temperenzwüthige Bürgermeister Scaffer in Rock Island, Ill., verweigerte aus politischer Rache einem Wirth eine Lizens, Kreisrichter Gest ordnete daraufhin gestern die Ausstellung der Lizens an. Scaffer wurde bei seiner Wiederbewerbung geschlagen, und seither chikanirt er die Wirthe und läßt das Sonntagsgesetz durchführen. Seine Amtszeit erlischt in Bälde.

Sechs Menschen getödtet.

Zug fährt bei Kolumbia, Ind., in einen Kraftwagen.—Alle Insassen finden den Tod.

Kolumbia, Ind., 18. Juli. Auf der Fahrt von Fort Wayne nach dem Wawasee-See wurden heute Nachmittag sechs Personen getödtet, als eine Meile von hier ein Personenzug in ihren Kraftwagen hineinfuhr. Die Todten sind: Chas. S. King, seine Frau, seine beiden Kinder, Josephine, 12, und Katherine, 14 Jahre alt; Fama-Bradshaw, 14 Jahre alt, und der Kraftwagenfahrer Karl Timming.

Die Verunglückten sind sämmtlich von Fort Wayne. Sie wollten an dem See den Sonntag verbringen und waren gegen Mittag von Fort Wayne abgefahren. Als sie an den Bahnübergang kamen, hielt dort ein Frachtzug; dieser fuhr weiter, und in dem Geräusch überhörte der Kraftwagenlenker das Nahen des Personenzuges. Die Verunglückten wurden nach allen Richtungen zerstreut, bis auf eines der Kinder, das auf dem Kuhfänger eine Viertelmeile weit mitgeschleppt wurde, bis der Zug zum Halten gebracht werden konnte. Die Leichen waren schrecklich verstümmelt.

Der Mädchenmord bei Troy

Troy, N. Y., 18. Juli. Die Ermordung von Hazel Drew von hier, deren Leiche in Teals Teich in derUmgegend gefunden wurde, ist immer noch nicht aufgeklärt. Das Mädchen hatte einer verheiratheten Freundin von zwei Anfällen Seitens eines Italieners erzählt und auch, daß sie mit einem Zahnarzt verlobt sei; letztere Mittheilung scheint unwahr zu sein. Es stellt sich heraus, daß sie am Tage vor ihrer Ermordung nach Albany fuhr, und daß sie wenige Stunden vor ihrem Tode in der Nähe der Mordstätte in Gesellschaft eines unbekannten jungen Mannes gesehen wurde. Der Verbleib ihres Handgepäcks ist auch bislang nicht aufgeklärt worden.

Noch vierzig gerettet.

Manila, 18. Juli. Noch vierzig Passagiere der Lustjacht „San Gabriel", welche am Donnerstag auf der Fahrt von hier nach der dreißig Meilen entfernten Insel Corregidor im Sturm kenterte, sind heute vom Dampfer „Buena Suerte" hier gelandet worden. Sie waren gleich nach dem Unglück aufgelesen worden. Somit schrumpft die Liste der Verunglückten auf etwa zehn, zumeist Frauen, zusammen. Daß die Rettungsgürtel verfault waren, wird untersucht werden.

Trustkampf eingestellt.

Nashville, Tenn., 18. Juli. Bundesanwalt Tilman erhielt heute vom Justizdepartement die Nachricht, daß die Mittel zur Verfolgung des Strafverfahrens gegen den Kunstdünger-Trust erschöpft seien. Es sei daher nicht rathsam, an das Bundesobergericht Berufung anzumelden oder ein neues Anklageverfahren einzuleiten. Damit findet der Prozeß sein Ende.

Die Ministerkrise in Serbien.

Belgrad, 18. Juli. Die politische Lage in Serbien wird immer verwickelter. Milanovics hat die ihm vom König am Donnerstag übertragene Aufgabe der Bildung eines neuen Kabinets abgelehnt, weil er sich mit seinen Parteiführern nicht auf ein Programm zu einigen vermochte und sie die Ernennung zu Ministern ablehnten. Der König ist darüber sehr enttäuscht.

— Die persische Regierung hat für das amerikanische Konsulat und die Missionsgebäude in Tabriz militärischen Schutz versprochen.

— Zum ersten Male in 38 Jahren ist gestern ein Dampfer den Arkansas bis Muskogee, Okl., hinaufgefahren. Es war der „City of Muskogee" aus Cincinnati.

— In der Acme-Kohlengrube bei Dubois, Pa., wurden gestern zwei Arbeiter, Engländer, von einem Grubenzuge überfahren und getödtet und ein dritter schwer verletzt.

— Die „„Republic Iron and Steel Co." in Youngstown, O., hat den neuen Arbeitsvertrag mit den Eisen- und Stahlarbeitern unterzeichnet. Sie beschäftigt 15,000 Leute.

— Bei Kayser, W. Va., verunglückte gestern Nachmittag infolge Dehnung der Schienen ein Personenzug der Western Maryland-Bahn. Mehrere Passagiere wurden verletzt.

— Admiral Burwell, Befehlshaber des Flottenhofes am Puget-Sund, Seattle, Wash., tritt heute nach einer ereignißreichen Laufbahn in den Ruhestand. Er war als Schütze berühmt.

— Albert Trail in Norris City, Süd-Illinois, erschoß gestern früh dort H. Summers und verwundete Ambrose Black schwer. Sie hatten ihn in angeblich räuberischer Absicht überfallen.

— Die Schiffsverlader haben auf ihrem nationalen Verbandstage zu Erie, Pa., gestern Daniel J. Keefe, Detroit, zum Präsidenten und W. E. Fuller, Chicago, zum zweiten Vizepräsidenten erwählt.

— Die Erklärung von Geo. E. Downer in Downers Grove bei Chicago, er habe mit mehreren Genossen die Mörderfamilie Beuder umgebracht, wird von einem Betheiligten, Frank Troup, einem alten „Grenzer" in Independence, Kas., bestätigt.

Gompers' Aufruf.

Die Gewerkschaftler sollen Bryan Vorspann leisten.

Anarchisten-Riecherei.

Taft verbittet sich Beiträge nicht wünschenswerther Korporationen

Das Programm für die feierliche Benachrichtigung des rep. Bannerträgers.

Nette Parteiführer in Oregon.

Washington, 18. Juli. Präsident Gompers von der „American Federation of Labor" wird in der zu diesem Zwecke im Druck zurückgehaltenen Nummer des Verbandsblattes „American Federationist" einen Aufruf an die Gewerkschaftsmitglieder erlassen, in dem er sie auffordert, für Wm. J. Bryan zu stimmen und „für die Grundsätze, für welche die Arbeiter unter republikanischer Landesverwaltung vergebens gekämpft haben." Ferner sollen alle Gewerkschaftsverbände im Lande aufgefordert werden, in Massenversammlungen ihrer Mitglieder das politische Eintreten der Nationalbeamten für Bryan gutzuheißen. Gompers will sich darauf berufen, daß er im letzten März von den Vertretern des Gewerkschaftsverbandes ermächtigt worden sei, sich an die demokratische Partei zu wenden, falls die republikanische auf die Forderungen der organisirten Arbeiter nicht eingehe. Gompers will auch diejenigen republikanischen Kongreßkandidaten, wo es geht, durch Aufstellung von unabhängigen bekämpfen, welche in der letzten Kongreßsitzung sich geweigert haben, die Forderungen der Gewerkschaftler zu unterstützen. Auf diese Weise hofft er, die Wahl von vielen hintertreiben zu können.

Gründung von demokratischen Negerklubs.

Lincoln, Nebr., 18. Juli. Wm. J. Bryan besprach heute mit Doc Farnsworth von Chicago, dem Wahlkampfleiter von Chas. A. Towne in seiner Bewerbung um das Vizepräsidentenamt, die Gründung von demokratischen Negerklubs in Indiana, Illinois, Ohio und anderen Staaten, und Herr Bryan betraute seinen Besucher mit der Aufgabe, die mißvergnügten Schwarzen zu organisiren. Der Plan soll in der Zusammenkunft des Unterausschusses der nationalen Parteileitung in Chicago des Näheren besprochen werden.

Heute besuchten 200 Studenten des Lehrerseminars in Fremont, Nebr., Herrn Bryan und, wie jedem Besucher, legte er auch ihnen an's Herz, stramm für den Erfolg des demokratischen „Tickets" einzutreten.

Bryan sagte in seiner Rede an die Studenten, daß eine der Klagen des Volkes über die bestehenden Verhältnisse die sei, daß der Lohn für Arbeit nicht gleichmäßig vertheilt werde, daß die bevorzugten Klassen die Herrschaft über große Industrieen erlangt hätten und so in den Stand gesetzt wären, durch beliebige Festsetzung der Preise der Bedürfnißartikel das ganze Volk zu berauben. Er könne zwar in Folge des Sieges der demokratischen Partei nicht das Himmelreich versprechen, wohl aber Abhilfe. Auch verbreitete er sich über die Erleichterung der Bürde der Massen durch Schaffung einer Einkommensteuer und durch Tarifrevision.

Kern bei seinen Nachbaren.

Indianapolis, 18. Juli. John W. Kern, der demokratische Vizepräsidentschaftskandidat, besuchte heute seine alten Nachbaren in Kokoma und wurde herzlich begrüßt. Er hielt eine kurze Ansprache.

Taft hat keine Angst.

Hot Springs, Va., 18. Juli. Wm. H. Taft ist von ängstlichen Freunden nahe gelegt worden, sich durch Geheimpolizisten vor Anarchisten schützen zu lassen. Er hat sie aber ausgelacht und erklärt, er werde auf keiner seiner Wahlreisen die Ueberwachung durch Geheimpolizisten dulden. Er erzählte, daß er im letzten Februar auf seiner Reise nach St. Louis, Kansas City, Chicago, Detroit und West Point in Kansas City benachrichtigt wurde, daß in Jersey City der Plan entworfen worden sei, seinen Zug irgendwo im Westen zum Entgleisen zu bringen. Trotz seiner Proteste sei er auf der ganzen Reise von Bundesgeheimagenten überwacht worden ,es sei ihm aber nichts zugestoßen.

Heute Abend hat Herr Taft angekündigt, daß er von keinem Trust oder irgend einer anderen Gesellschaft, der auch nur der allerentfernteste Vorwurf gemacht werden könne, nicht wünschenswerth zu sein ,Wahlbeiträge annehmen werde. Vor acht Tagen hatte nach einer Besprechung mit Herrn Taft Schatzmeister Sheldon vom republikanischen Wahlausschuß erklärt, Beiträge von Korporationen seien ihm gerade so willkommen wie von anderen Freunden. Herr Taft hat ihm nun einen Strich durch die Rechnung gemacht, trotz Abrathens des Vorsitzers Hitchcock vom republikanischen Nationalausschuß.

„Wenn Herr Gompers wirklich gesagt hat, daß er das amerikanische Arbeitervotum der demokratischen Partei zuführen will, so wird er erfahren, daß die Arbeiter ehrlich sind, selbstständig denken und Niemand ihr Votum in der Tasche hat," sagte Herr Taft heute Abend. Auch versicherte er, daß er die Prohibitionsfrage nie vom ethischen Standpunkte erwogen habe, und, wie Herr Bryan, der Ansicht sei, sie sei keine Wahlfrage.

Taft's Benachrichtigung.

Nahant, Mass., 18 .Juli Bundessenator Warner von Missouri gab heute das Programm für die Benachrichtigung von Herrn Taft von seiner Nomination kund. Sie soll bekanntlich am 28. Juli in Cincinnati, Herrn Taft's Heimath, erfolgen. Um 7 Uhr Morgens werden auf den Hügeln Cincinnatis Böllerschüsse abgefeuert; um 10 Uhr Morgens wird auf dem Rasen vor dem Hause von Chas. P. Taft, dem Bruder des Kandidaten, das Sternenbanner gehißt. Um 11 Uhr wird der Benachrichtigungsausschuß nach dem Hause geleitet und von Herrn Wm. H. Taft zwanglos begrüßt. Eine Stunde später erfolgt die Benachrichtigung Namens des Ausschusses durch Senator Warner; darauf verliest Herr Taft sein Annahmeschreiben. Diese Handlung soll auf einer Plattform vor dem Hause vor sich gehen. Daran schließt sich der Vorbeizug der republikanischen Klubs von Cincinnati und Umgegend und ein Empfang des Publikums Seitens des Kandidaten. Die Mitglieder des Benachrichtigungsausschusses nehmen dann ein Festmahl ein und machen hierauf eine Kraftwagenfahrt durch die schönen Theile der Stadt. Um 5 Uhr werden in allen Stadttheilen Tausende von kleinen Luftballons fliegen gelassen, um 6 Uhr sind die Mitglieder des erwähnten Ausschusses Tischgäste des Country-Klub und um 8 Uhr Abends wird auf den Schiffen auf dem Ohio ein Feuerwerk veranstaltet, das Herr Taft und die Ausschußmitglieder vom Deck der „Island Queen" aus ansehen werden. Während des ganzen Tages musiziren die Cincinnatier Kapellen.

Gefallene Größe.

Portland, Ore., 18. Juli. Whitney L. Boise, der frühere Vorsitzer des republikanischen Staatsausschusses und einer der bekanntesten Männer in Portland, wurde heute auf Veranlassung von Katherine Collins, einer der Betheiligten, unter der Anklage verhaftet, aus dem von ihm seit 10 Jahren verwalteten Nachlaß seines Schwiegervaters Dr. J. C. Hawthorne $6000 veruntreut zu haben. In Wirklichkeit soll es sich um $15,000 handeln. Die Verhaftung macht hier großes Aufsehen.

Aufstand in der Türkei?

Dreißigtausend Unzufriedene sollen auf Konstantinopel zu marschiren.—Osman Paschas Ermordung.

Wien, 18. Juli. Laut Nachricht einer Depeschenagentur sollen 30,000 Rebellen unter Führung meuternder türkischer Soldaten aus verschiedenen Garnisonen in Mazedonien auf dem Marsch nach Konstantinopel begriffen sein, um den Sultan zu stürzen. General Wolff zieht in Saloniki Truppen zusammen, um die aufrührerischen Haufen zu sprengen. Diese ziehen von Monastir über Seres, 45 Meilen nordöstlich von Saloniki, und Adrianopel, 137 Meilen nordwestlich von Konstantinopel, heran. Auch in Angora sammeln sich angeblich große Haufen Unzufriedener zum Marsch nach Stambul. Der Sultan hat alle entbehrlichen Truppen nach Saloniki gesandt.

Die Ermordung von Osman Pascha durch einen „jungtürkischen" Offizier in der Kaserne zu Monastir und die wenige Tage zuvor erfolgte Ermordung eines anderen türkischen Generals sind Anzeichen der gewaltigen Gährung. Osman Pascha war der berühmte Vertheidiger von Plewna im russisch-türkischen Kriege von 1877, als er sieben Monate lang der Belagerung widerstand. Auch vernichtete er damals die russische Kanonenboot-Flotille auf der Donau. Er war ein strenger Soldat und dem Sultan treu ergeben.

Kaltstellung eines Deutschenfeindes.

London, 18. Juli. Premier Asquith will das Parlament womöglich bis Ende des Monats bis Mitte Oktober vertagen. Wie verlautet, soll Lord Breresford aus dem Flottendienst ausscheiden, da er allen Bemühungen der Regierung, die Ausgaben, z. B. für den Bau von Kriegsschiffen, einzuschränken, stets laut opponirt hat und ihr mit seinem ausgesprochenen Deutschenhaß auch oft unbequem geworden ist. Seine Freunde wollen ihn bewegen, in's Parlament einzutreten.

Norwegen eine Republik?

Paris, 18. Juli. Hiesige Norweger knüpfen an Präsident Fallieres' Besuch in Christiania die Hoffnung auf Erstarkung der republikanischen Strömung und die Wahl des Königs Haakon zum ersten Präsidenten. Sie verweisen darauf, daß das Storthing beschlossen hat, daß im Falle des Aussterbens der gegenwärtigen Dynastie das Volk über die Einführung der Re-

Lokalbericht.

Sind steuerfrei.

Krankenhäuser, die einen Theil ihrer Patienten unentgeltlich verpflegen.

Zum Schutz der Säuglinge.

Wochenausweis des Gesundheitsamtes. — Gerichtlich verboten, Dächer von Privatgebäuden als Zuschauertribünen zu benutzen.—Die Fuhrsteuer.

Die Steuerbehörden haben im vorigen Jahre sämmtliche Privathospitäler der Stadt zur Besteuerung heranzuziehen versucht, bis jetzt aber damit noch keine großen Erfolge erzielt. Im Countygericht ist gestern wieder vier Hospitälern, deren Verwaltungsbehörden gegen die ihnen auferlegte Steuer Beschwerde eingelegt haben, die Steuer erlassen worden. Es geschah dies auf Grund eines vor einigen Monaten vom Staats-Obergericht abgegebenen Entscheids in einer ähnlichen Steuerklage, die aus Peoria County vor genannten Gerichtshof gelangte. Der Entscheid besagt, daß nach der Staatsverfassung Wohlthätigkeits-Anstalten steuerfrei sind, und daß als Wohlthätigkeits-Anstalten alle Hospitäler zu betrachten sind, in welchen ein großer Prozentsatz von Patienten unentgeltlich verpflegt wird und deren Einkünfte nicht zur Bereicherung irgendwelcher Privatpersonen dienen. Die vier Hospitäler, welche auf Grund dieses Erkenntnisses nun ebenfalls Steuerfreiheit erwirkt haben, sind: das Michael Reese Hospital, das Alexianer Hospital, das Columbus Hospital, Nr. 145 Lake View Ave., das Evanston Hospital in Evanston. Für das Ravenswood Hospital war ebenfalls ein derartiges Gesuch eingereicht worden, doch ist dieses vom Countygericht abgewiesen worden.

Präsident Busse vom Countyrath und Hilfs-Countyanwalt Struckmann sind übereingekommen, nunmehr die städtische Polizei aufzufordern, eine möglichst große Anzahl von mittellosen Kranken statt nach dem County-Hospital nach Privathospitälern zu schaffen, die von ihren Verwaltern als Wohlthätigkeits-Anstalten bezeichnet werden.

Zum Schutz der Säuglinge.

Der Stadtrath hat vorgestern, wie berichtet, der Empfehlung seines Finanz-Ausschusses stattgegeben und $10,000 angewiesen zur Anstellung von ärztlichen Inspektoren, die darauf sehen sollen, daß in dieser heißen Sommerszeit Säuglingen die richtige Behandlung und Pflege zutheil wird. Hundert solche Inspektoren werden angestellt werden, und zwar morgen schon. Sie werden hauptsächlich nach solchen Bezirken geschickt werden, wo ihr Eingreifen am meisten Noth thut. In den fünften Bezirk, der die Gegend westlich vom Fluß, zwischen 12. Str. und Fullerton Ave., umfaßt, und wo im vorigen Jahre 1004 Säuglinge gestorben sind, werden 35 Inspektoren entsandt werden; nach dem Schlachthausbezirk 16, usw.

Sterblichkeits-Statistik.

Der Wochenbericht des Gesundheitsamtes weist im Vergleich zur Vorwoche eine Zunahme von 16 in der Zahl der Todesfälle auf, eine solche von 26 im Vergleich zu der entsprechenden Woche des vorigen Jahres. Daß diese Zunahme ausschließlich durch Witterungsverhältnisse bedingt worden ist, zeigt ein Blick auf die Rubrik „Akute Eingeweide-Krankheiten", sowie die Thatsache, daß in der vergangenen Woche die Zahl der gestorbenen Kinder im Alter von einem Jahre und darunter um 36 höher war, als in der Vorwoche, um 40 höher, als in der Vergleichswoche vorigen Jahres. Auch die Rubrik „Herzleiden" zeigt eine bedeutende Zunahme, dagegen hat die Lungenentzündung weniger Opfer gefordert, als seit langer Zeit. Tödtlich verlaufene Fälle von Hitzschlag sind 4 gebucht worden. Verhältnißmäßig sehr gering war die Zahl der Opfer, welche Diphtherie, Masern, Scharlachfieber und Keuchhusten gefordert haben. Die vergleichende Tabelle mit den näheren Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung folgt:

	18. Juli 1908	11. Juli 1908	20. Juli 1907
Gesammtzahl der Todesfälle	526	510	500
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	12.66	12.28	12.37
Nach Geschlechtern:			
Männlich	297	291	273
Weiblich	229	219	227
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	151	115	111
Zwischen 1 und 5 Jahren	36	35	50
Zwischen 5 und 20 Jahren	36	46	39
Zwischen 20 und 60 Jahren	204	221	209
Ueber 60 Jahre	99	93	91
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	96	52	51
Schlagfluß	8	8	8
Bright'sche Krankheit	33	42	36
Luftröhren-Entzündung	3	9	7
Schwindsucht	66	57	60
Krebs	28	28	28
Krämpfe	5	5	6
Diphtherie	2	6	6
Herzkrankheiten	53	40	25
[illegible]	1	—	—
Masern	2	2	10
Nervenkrankheiten	13	23	18
Lungenentzündung	21	36	35
Scharlachfieber	4	7	7
Selbstmord	10	13	10
Hitzschlag	4	—	1
Typhus	3	1	3
Unfälle und Gewaltthaten	33	49	40
Keuchhusten	2	5	3
Mundsperre	1	—	5
Alle anderen Ursachen	138	127	138

Gerichtlich verboten.

Das Bauamt hat sich seit Jahr und Tag vergeblich bemüht, es zu verhindern, daß die Dächer von Privathäusern in der Nachbarschaft von Ballspielparks als Tribünen benutzt werden von Personen, die, gegen ein ermäßigtes Eintrittsgeld, den Ballspielen zuzuschauen wünschen. Vor einigen Tagen ist nun ein junger Mensch, der in der Aufregung über die Wechselfälle des Spieles die gebotene Vorsicht außer Acht ließ, von einem solchen Dache abgestürzt und hat dabei den Schädel gebrochen. Das hat jedenfalls mit dazu beigetragen, daß im Kreisgericht gestern vom Richter Heard ein Einhaltsbefehl erlassen worden ist, der es den Eigenthümern der drei hauptsächlich in Frage kommenden Gebäude untersagt, ihre Dächer noch fernerhin in dieser zwar einträglichen, aber lebensgefährlichen Weise auszunützen. Das erlassene Verbot richtet sich gegen Philip Amsterdam, 451 Wood Str., Morris Wilinsky, 440 Wood Str., und Andrew Brennan, 793 West Taylor Str. Der vorerwähnte junge Mensch ist vom Dache des Amsterdam'schen Gebäudes gestürzt.

Allerlei Reliquien.

Beim Umzug der Korporationsanwaltschaft aus dem Rathhause nach dem zeitweiligen Hauptquartier der Stadtverwaltung in dem Lehmann'schen Gebäude an der Randolph Str. kommen aus dem Archiv des städtischen Rechtsbüros allerlei interessante Scharteken zum Vorschein. Gestern wurde u. a. eine Kladde hervorgekramt, in welcher Namen und Adressen derer gebucht sind, denen im Jahre 1872, nach dem großen Brande, das Recht ertheilt wurde, zu Bauzwecken diese oder jene Straße zeitweilig zum Theil mit Baumaterial zu versperren. Das Buch wird nun dem Frl. Valentine Smith zur Aufbewahrung in dem historischen Museum der Stadt überwiesen werden. — Weiter fanden sich ein paar Bände mit den Verhandlungsprotokollen der staatlichen Kanalkommission aus den Jahren 1866 und 1867. Daraus ist unter anderem zu entnehmen, daß die genannte Behörde bis zum letztgenannten Jahre hin bereits $544,674 verausgabt hatte für Baggerungsarbeiten, „vorgenommen zwecks Schaffung eines Tiefwasserweges". — Wie kläglich dieser Zweck verfehlt worden ist, das weiß heute Jedermann.

Straßen-Ausbesserungen.

Der Stadteinnehmer hat dem Straßenamt die bisher eingegangenen Fuhrsteuern zur Verfügung gestellt, und Vorsteher Doherty vom Straßenamt wird nun vermöge dieser Summen einen sachten Anfang mit der Ausbesserung schadhaften Straßenpflasters machen. Die Strecken, welche zunächst in Angriff genommen werden sollen, sind die River Str. von der State Str. bis zur Wabash Ave. und die W. Madison Str. von der Wood Str. bis zur Western Ave.

Weite Reisen.

Marschall Hunter vom Stadtgericht stellt fest, daß während des Monats Juni seinen Gehilfen im Ganzen 6527 Zustellungen zur Besorgung übergeben worden sind; 5597 davon wurden an die richtige Adresse befördert. Die Dienstreisen, welche die Hilfsmarschälle des Stadtgerichts zu diesem Ende haben machen müssen, erstreckten sich über Wege in der Gesammtlänge von 56,641 Meilen.

Vom Rauch übermannt.

Drei Mitglieder der Feuerwehr bei der Löscharbeit verunglückt.

Im hinteren Theil des Erdgeschosses des fünfstöckigen Gebäudes Nr. 240 Madison Str. brach gestern Nachmittag gegen halb drei Uhr Feuer aus. Drei Mitglieder der Feuerwehr wurden während der Löscharbeiten vom Rauche übermannt. Die Verunglückten sind:

Jeremiah Herlihy, Hauptmann des Spritzenzuges Nr. 17.

George Lenaghan, Schlauchführer des Spritzenzuges Nr. 17.

James Forsberg, Schlauchführer des Spritzenzuges Nr. 17.

Der Zustand des Hauptmanns wird als bedenklich bezeichnet. Die beiden Schlauchführer werden voraussichtlich genesen.

Der Gesammtschaden beläuft sich auf etwa $5000.

Eine Menge Leute, die am Flußufer gestanden und den Polizisten zugeschaut hatte, die sich bemühten, die Leiche des beim Wettschwimmen Ertrunkenen zu bergen, eilten nach der Brandstätte. Um die dort stetig anschwellende Menge in angemessener Entfernung zu halten und sie vor Leibesschaden zu bewahren, wurde ein größeres Polizeiaufgebot nothwendig.

Von Kameraden gerettet.

Man muthmaßt, daß das Feuer durch Kurzschluß verursacht wurde. Es wurde erst 15 Minuten vor 3 Uhr entdeckt. Der Spritzenzug Nr. 17 war als erster zur Stelle. Hauptmann Herlihy und fünf seiner Mannen eilten in das Erdgeschoß, um die Flammen aus nächster Nähe zu bekämpfen. Nach etwa fünf Minuten sank der Hauptmann ohnmächtig um. Lenaghan und Forsberg, die ihn retten wollten, wurden, ehe sie ihn erreichten, gleichfalls vom Rauch übermannt.

Zum Glück fanden sich andere Feuerwehrleute ein. Von denen wurden die Ohnmächtigen in die Gasse geschleppt. Der Hauptmann mußte, da Wiederbelebungsversuche fruchtlos blieben, nach dem Nothfallhospital geschafft werden. Die beiden Schlauchführer erholten sich an der frischen Luft.

Inzwischen war ein 2-11 Alarm erlassen worden. Mit Hilfe der Verstärkung wurde dann auch der Brand gelöscht, nachdem die Flammen sich dem 1. Stock mitgetheilt hatten.

Der Schaden vertheilt sich wie folgt: Gebäude, $2,500.

J. Whiteson & Co., 1. und 3. Stock, $2000.

Cosmopolitan Restaurant Co., 2. Stock, $500.

* In der hinter dem Hause Nr. 91 Chicago Ave. gelegenen Gasse wurde gestern Nachmittag der zehnjährige Edward Granath, N. 88 Sedgwick Str., von einem herrenlosen Hunde angefallen und in das rechte Bein gebissen. Er befindet sich in ärztlicher Behandlung. Der Köter ist entkommen.

Das Wettschwimmen.

Nur achtzehn Theilnehmer legen die vorgeschriebene Strecke zurück.

A. G. Freese ertrinkt.

Es war ihm abgerathen worden, sich zu betheiligen. — Niedrige Temperatur des Wassers zwingt viele Theilnehmer, Rennen aufzugeben.—Dame als Sieger.

Das unter dem Namen „Marothon Wettschwimmen" bekannte jährliche Preiswettschwimmen des „Illinois Athletic Club", das gestern im Chicago Flusse stattfand, wurde durch einen bedauernswerthen Unglücksfall gestört. Der älteste Theilnehmer an dem Wettbewerb, der 51jährige A. G. Freese, hatte einen Anfall von Magenkrämpfen und ertrank an der Brücke an der Madison Str., ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Das Wasser war so kalt, daß von den 70 Theilnehmern, die sich angemeldet hatten, nur achtzehn die ganze Strecke von der Lebensrettungsstation an der Flußmündung bis zur Brücke an der Van Buren Str. zurücklegen konnten. Unter ihnen befand sich auch eine Dame, Frl. Anna M. Harris, die als vorletzte das Ziel erreichte. Die Mehrzahl der Theilnehmer mußte das Rennen wegen der niedrigen Temperatur des Wassers aufgeben, darunter auch H. J. Handy, einer der bestbekannten Wettschwimmer des Landes. Auch der einzige deutsche Theilnehmer an dem Wettschwimmen, Leo Galitzki von Berlin, war nicht im Stande, die zwei Meilen lange Strecke zurückzulegen.

S. C. Jensen Sieger.

Sieger in dem Wettbewerb blieb der Schwede S. C. Jensen vom „Illinois Athletic Club", der die Strecke in 44 Minuten und $41\frac{2}{5}$ Sekunden zurücklegte. Er erhält den silbernen Pokal im Werthe von $250, den William H. Thompson und H. C. Lytton für den Sieger gestiftet haben. Goldene Medaillen waren für den 2., 3. und 4. Platz, silberne Medaillen für den 5., 6. und 7. Platz ausgesetzt. Die übrigen Theilnehmer an dem Rennen, welche das Ziel erreichten, erhielten künstlerisch ausgeführte Bronzemedaillen. Frl. Harris konnte einen Preis nicht erhalten, da die Regeln des Klubs die Theilnahme von Damen an Wettbewerben nicht gestatten. Sie nahm an dem Rennen nur aus Liebe zur Sache theil, wie sie erklärte, schlug aber die große Mehrzahl ihrer männlichen Mitbewerber, welche die Strecke wegen der niedrigen Temperatur des Wassers nicht zurücklegen konnten. Die Liste der Sieger an dem Wettschwimmen ist wie folgt:

1. S. C. Jensen, „Illinois Athletic Club."
2. Anton Jaeger, „Illinois Athletic Club."
3. G. A. Johnson, „Ill. Athletic Club."
4. Edmund C. Johnson.
5. Wm. B. Manion, „Christlicher Jünglingsverein", Westseite.
6. John Murray, South Chicago
7. Alex Gasperik, „Illinois Athletic Club."
8. Wilson Dedrick, „Christl. Jünglingsverein", Westseite.
9. Edward Andersen.
10. Fred J. Ragan, Walker Beach.
11. Charles Smith.
12. M. W. Southwick, „Christlicher Jünglingsverein", Westseite.
13. Sam Edelman.
14. Frank Jahour.
15. G. J. Martell, „Ill. Athletic Club."
16. Bert B. Wahl, „Chicago Schwimmklub."
17. Frl. Anna M. Harris.
18. B. F. Harms.

Sieger, hinter deren Namen sich keine Angaben befinden, gehören keinem Klub an.

Siebzig Theilnehmer.

Das Wettschwimmen begann pünktlich um 1 Uhr an der Mündung des Flusses nahe der Lebensrettungsstation. Robert R. McCormick waltete seines Amtes als Starter. In Gruppen von fünfzehn bis zwanzig Mann schwammen die Theilnehmer ab. Zahlreiche Ruderboote begleiteten sie, um im Augenblicke der Noth Hilfe bringen zu können. Große Menschenmengen folgten von den Ufern und Brücken aus den kühnen Schwimmern, die den Muth hatten, sich den schmutzigen Wassern des Chicagoflusses anzuvertrauen. Als Unparteiischer waltete William Hale Thompson seines Amtes an der Brücke an der Van Buren Str., dem Ziele.

Die folgenden siebzig Bewerber hatten sich zur Theilnahme angemeldet:

1—H. J. Handy, Illinois Athletic Club.
2—S. C. Jensen, Illinois Athletic Club.
3—R. E. Frizelle, Illinois Athletic Club.
4—Anton Jaeger, Illinois Athletic Club.
5—Frank Walsh, Illinois Athletic Club.
6—Walter Thursby, Christl. Jünglingsverein, St. Louis.
7—Chauncey Heath, Christl. Jünglingsverein, St. Louis.
8—Carl L. Jaeckle, Chicago Schwimmklub.
9—A. T. Johnson, Christl. Jünglingsverein, Zentralstelle.
10—Edmund C. Johnson.
11—Fred. H. Guhl, Chicago Schwimmklub.
12—Bert. B. Wahl, Chicago Schwimmklub.
13—Kapt. A. B. Warfield, Bundesheer.
14—C. W. Jaeckle, Chicago Schwimmklub.
15—T. A. Graham, Chicago Schwimmklub.
16—Charles Smith.
17—William Hanks, Feuerlöschboot „Illinois".
18—T. C. Krüger.
19—B. F. Harms.
20—A. G. Freese.
21—G. A. Johnson, Chicago Athletic Club.
22—C. G. Williams, Christl. Jünglingsverein, St. Louis.
23—Wilson Dedrick, Christl. Jünglingsverein, Westseite.
24—Howard Web.
25—John Reitz.
26—W. G. Howe, Illinois Athletic Club.
27—Arthur Haigh.
28—G. R. Miller.
29—W. W. Haeger, Chicago Schwimmklub.
30—M. W. Southwick, Christl. Jünglingsverein, Westseite.
31—Dave G. Fox, Chicago Schwimmklub.
32—John Connolly.
33—Alex. Gasperik, Illinois Athletic Club.
34—E. C. Racey, Illinois Athletic Club.
35—George De Mar, Illinois Athletic Club.
36—E. P. Swatek, Illinois Athletic Club.
37—Hunter Michaels, Illinois Athletic Club.
38—J. J. Mehlem, Illinois Athletic Club.
39—Frank Elliot, Illinois Athletic Club.
40—Carl Weber, Illinois Athletic Club.
41—Fred. Barker, Illinois Athletic Club.
42—Leo Galitzki, Berlin, Deutschland.
43—John Murray, South Chicago.
44—George M. Pulver.
45—Edward Andersen.
46—M. McGraw, Warren Athletic Club.
47—Patrick McNulty.
48—George P. Rex, Christl. Jünglingsverein, Zentralstelle.
49—Earl Watters.
50—Frank Bell, Illinois Athletic Club.
51—Fred. J. Ragan, Walker Beach.
52—Peter Hedwick.
53—W. J. Heirholzer.
54—W. T. Vallbroth.
55—Fred. Heath, Christl. Jünglingsverein, St. Louis.
56—J. Stuart, Belleview, Iowa.
57—W. B. Manion, Christl. Jünglingsverein, Zentralstelle.
58—W. S. Merriam, C. A. A.
59—A. C. Uhlhorn, Chicago Schwimmklub.
60—William Epstein, Midway Schwimmanstalt.
61—Tacks Jaeger, Christl. Jünglingsverein, Zentralstelle.
62—Frank Jabour.
63—J. J. Cannon.
64—Samuel Edelman.
65—J. M. Baum, New York.
66—G. J. Martell, Illinois Athletic Club.
67—C. Coen, Illinois Athletic Club.
68—Jose Basso, Mexico City.
69—G. E. A. Tech, Marinereserven.
70—J. Sauer, Christl. Jünglingsverein, Zentralstelle.

Wasser ist zu kalt.

Das Wasser hatte nur eine Temperatur von 55 Grad, was den Erfolg bedeutend beeinträchtigte. Einer nach dem anderen gaben die Theilnehmer das Rennen auf. Sie konnten die Kälte nicht länger aushalten. H. J. Handy vom Illinois Athletic Club, einer der bestbekannten Wettschwimmer des Landes, erlitt einen Krampfanfall. Er galt als „Favorit" und war seinen Mitbewerbern weit voraus, als die Insassen eines der die Schwimmer begleitenden Ruderboote bemerkten, daß er plötzlich sank. Sie eilten ihm sofort zu Hilfe und zogen ihn aus dem feuchten Elemente. Andere Theilnehmer waren so erschöpft, daß ihr Zustand zu ernsten Besorgnissen Veranlassung gab. Von denen, die das Ziel erreichten, brachen einige bewußtlos zusammen. Im Allgemeinen ertrugen die wohlbeleibten Theilnehmer an dem Wettschwimmen die Kälte viel besser als ihre mageren Rivalen, die viel mehr unter der Kälte des Wassers zu leiden hatten.

Sehr störend wirkte auch der entsetzliche Schmutz, den der Fluß mit sich führt. In der Nähe der Lebensrettungsstation war das Wasser verhältnißmäßig erträglich. Weiter stromabwärts aber, wo zahlreiche Fabriken ihre Abwasser in den Fluß entleeren, wurde es unerträglich.

Dame Mittelpunkt des Interesses.

Das meiste Interesse unter den Zuschauern erregte naturgemäß die weibliche Theilnehmerin Frl. Anna M. Harris, 38 Hastings Str. Trotzdem ihr bedeutet wurde, daß sie einen Preis nicht erringen könne, weil die Vorschriften des Illinois Athletic Klubs die Theilnahme von Frauen an seinen Wettkämpfen verbieten, wollte sie nicht zurücktreten. Sie erklärte, daß sie aus Liebe zur Sache an dem Wettschwimmen theilnehme, nicht um einen Preis zu erringen. Frl. Harris, die in Rußland geboren ist, aber als Kind mit ihren Eltern nach den Ver. Staaten kam, hat ihre Fertigkeit im Schwimmen in Milwaukee erworben.

A. G. Freese ertrinkt.

Ein beklagenswerthes Unglück ereignete sich zwischen den Brücken an der Madison und Monroe Str. Der älteste Theilnehmer an dem Wettschwimmen, der 51jährige A. G. Freese, ein Deutscher von Geburt, hatte einen Anfall von Magenkrämpfen und ertrank. Er gehörte keinem Klub an. Von den vielen Tausenden, die vom Ufer oder von den Brücken aus dem Wettschwimmen folgten, machten nur zwei Anstrengungen, ihn zu retten. Der 18jährige Harold Christianson, 310 Cuyler Str., sprang ins Wasser und tauchte verschiedene Male nach ihm, aber seine Bemühungen waren erfolglos. Außerdem suchte noch H. N. Johnstone, 1195 St. Louis Ave., dem Unglücklichen zu Hilfe zu kommen. Er sah von der Brücke an der Monroe Str. aus Freese sinken, zog seinen Rock aus und sprang ihm nach, konnte ihn aber trotz mehrfachen Untertauchens nicht finden. Der Polizist Jas. Marek von der Bezirkswache an der Desplaines Str. bemerkte, daß Johnstone die Kräfte augenscheinlich verließen, sprang ihm nach und brachte ihn an's Land.

Zuschauer benachrichtigten sofort die Polizei, die Freeses Leiche zu bergen suchte, was aber bis heute Morgen noch nicht gelungen war. — Frank J. Sullivan vom Illinois Athletic Club erklärte gestern Abend einem Berichterstatter der „Sonntagpost", daß die Beamten des Klubs Freese abgerathen hätten, an dem Wettschwimmen theilzunehmen. Er habe sich an dem Probeschwimmen letzte Woche betheiligt und die vorgeschriebene Strecke von der Lebensrettungsstation nach der Brücke an der Clark Str. zurückgelegt. Trotzdem sei ihm gerathen worden, sich nicht an dem Wettschwimmen zu betheiligen. Freese habe nichts davon hören wollen und erklärt, er werde die vorgeschriebene Strecke auf alle Fälle durchschwimmen. Kurz ehe Freese sank, frug ihn Kapt. Garland von der Rettungsmannschaft, ob er Beistand brauche, was Freese lachend verneinte.

Der Verunglückte war ein Schankwirth von Beruf. Er betrieb mit seinem Bruder eine Wirthschaft im Hause 172 Milwaukee Ave. Er war unverheirathet.

— „Jetzt gib mir einen Menschen, gute Vorsicht", sagte die alte Jungfer, da schrieb sie ein Heirathsgesuch.

Ein böses Weib.

Jagt ihrem Eheherrn Angst und Schrecken ein.

Schnöder Betrug.

Aber Frau Edna Prince kam dahinter und erntete Prügel.—Ein Polizist und Ringkämpfer als Ehemann. — Warum S. Burdick nicht zahlen kann.

Ein Mann, der solche Angst vor seiner „besseren" Hälfte hat, daß er die Hilfe der Gerichte anruft, ist der Zimmermann George A. Beach. Er ersuchte gestern Richter Ball im Superiorgericht um einen Einhaltsbefehl gegen die theure Gattin, damit sie ihn in Ruhe läßt. Der Richter traute erst seinen Ohren nicht und ließ Beach sein Gesuch wiederholen.

„Sie kann mich nicht mehr leiden," sagte Beach, „und behandelt mich grausam und schändlich. Am 5. Mai erwachte ich aus dem Schlafe, um zu entdecken, daß meine Frau mich mit der Waschleine fesseln wollte. Ich glaube, sie wollte mich umbringen. Ich riß die Leine weg, sprang aus dem Bett und fragte, was das bedeuten sollte. „Na warte nur," sagte sie, „ich werde Dir's schon noch geben." Am 9. Mai griff sie mich mit einem großen Fleischermesser an, welches ich als Beweisstück vorlegen werde. Seitdem sie mich verlassen, hat sie zu vielen Leuten gesagt, „sie würde mich schon kriegen," und daß ich ihr das nächste Mal nicht entrinnen würde. Sie ist nach meinem Arbeitsplatz gekommen und hat mich bedroht, sie muß entweder wegbleiben, oder ich muß meine Arbeit aufgeben. Ich fürchte für mein Leben und thue alles Mögliche, um ihr auszuweichen, wenn ich zur Arbeit gehe. Seit einiger Zeit benutze ich, wenn ich die Arbeitsstätte verlasse, den Frachtfahrstuhl und schlüpfe durch ihr unbekannte Gänge und Thüren."

Der Richter gelangte zu der Ueberzeugung, daß des Zimmermanns Leben wirklich in Gefahr sei, und er bewilligte daher das Gesuch um den Einhaltsbefehl.

Beach hat seine Frau am 24. Dezember 1906 in Indianapolis geheirathet, sie lebten bis zum letzten Januar zusammen. Er will sie auf Scheidung verklagen.

Ließ sich nicht bemogeln.

Earl R. Prince wollte ausziehen. Er sagte das seiner Frau und ging auf die Wohnungssuche. Als er zurückkam, ließ er sich von ihr $5 geben, angeblich zu einer Anzahlung auf die neue Wohnung, und später gab er ihr eine vorgebliche Quittung des Hauswirths über das Geld. Aber Frau Edna M. Prince ist nicht so dumm.

„Das ist ja Deine eigene Handschrift, Earl," sagte sie.

„Du merkst zu verfl. . . . viel," rief der blamirte Gatte wüthend und ließ seinen Aerger an der Frau durch Schläge aus.

Gestern beantragte Frau Prince bei Richter Heard im Superiorgericht die Scheidung.

„Haben Sie nachgesehen, ob er das Haus gemiethet hatte?" fragte der Richter voll Interesse.

„Ja. Ich fand eine leere Baustelle am bezeichneten Ort."

„Was war denn aus den $5 geworden?"

„Die hatte er verspielt."

Frau Prince sagte, daß sie sich am 13. August 1901 verheirathete und mit ihrem Manne bis vor Kurzem, als sein Gebahren unerträglich geworden sei, gelebt habe.

Nichts weniger als gemüthlich.

Frau Lydia Carlisle, 9750 Butler Str., versicherte Richter Ball, daß die eheliche Gemeinschaft mit einem Polizisten und professionellen Ringkämpfer nichts weniger als gemüthlich, harmonisch und befriedigend sei. Besagter Ehemann ist Alma W. Carlisle, ein Hüter der öffentlichen Ordnung und Sicherheit im Dienste der Stadt und nebenbei Ringkämpfer. Der Richter bewilligte der Frau die Scheidung. Das Eheleben der Beiden hat etwa 3 Jahre gedauert, dann verließ Frau Carlisle ihren Mann.

„Im März 1907," erzählte die Frau, „zwang mich mein Mann, mich auf die Bettkante zu setzen, dann würgte er mich und zog einen Revolver aus der Tasche. Ich streckte die Hände über den Kopf, schloß die Augen und muß in Ohnmacht gefallen sein. Geschossen hat er nicht."

„Warum that er denn das?" fragte der Richter.

„Er hatte Geld bei einem Ringkampf gewonnen — er ist professioneller Ringkämpfer — und hatte versprochen, die Kohlenrechnung zu bezahlen. Als ich entdeckte, daß er es nicht gethan hatte, wurde er böse. Am 23. April schlug er mich in's Gesicht, und als ich es mit den Händen bedeckte, packte er sie und rieb die Handrücken an der rauhen Wand."

„Das genügt," bemerkte Richter Ball.

Entging der Strafe.

Demselben Richter wies gestern der Speisewirth Samuel W. Burdick nach, daß es schlecht um seine Finanzen bestellt ist. Burdick entging damit einer Bestrafung wegen Gerichtsmißachtung. Der Richter gab ihm dreißig Tage Frist zur Erfüllung seiner Verpflichtungen gegen seine Frau, Margaret Burdick, die ihn auf Zahlung von Nährgeld verklagt hat. Frau Burdick hat sich wiederholt beschwert, daß ihr Mann das ihr vom Richter zuerkannte Geld, $30 Anwaltsgebühren und $11.80 Gerichtskosten, nicht zahlt.

Burdick erklärte gestern, er thue, was er könne, den richterlichen Anordnungen nachzukommen, aber die Prunksucht seiner Frau habe ihn während ihres Zusammenlebens in Schulden von mehr als $700 gestürzt. Weil er sich bemühe, diese Schulden zurückzuzahlen, sei er knapp bei Kasse, und wenn seine Frau ihn zu hart bedränge, müßte er Bankerott machen und seinen Kredit einbüßen.

Aehnlich wie ein Märchen.

Celia R. Schwenk erzählte Richter Ball, daß ihr Mann jedesmal, wenn er sie schlug und sie sich nach der Ursache erkundigte, ihr den Bescheid gab, sie hätte ihn in der Nacht ins Gesicht geschlagen. Sollte das wirklich sich so verhalten haben, sagte Frau Schwenk, so müßte sie es unabsichtlich im Schlaf gethan haben. Der Richter bewilligte ihr die Scheidung von Edward J. Schwenk, mit dem sie sich am 5. Juni 1905 in Savage, Ont., verheirathet hatte. Frau Schwenk wohnt im Hause 114 Irving Park Blvd.

Der Schrecken der Autler.

Polizist Frank Moore nahm auch gestern Verhaftungen vor.

Chicagoer Rangen.

Polizist Frank Moore, der Schrecken aller vom Sausekoller befallenen Wagenführer, verhaftete gestern in Glencoe wiederum drei Autler wegen angeblich zu schnellen Fahrens. Es ist derselbe Beamte, der vor acht Tagen T. P. Henderson, der seinem Befehl, zu halten, nicht Folge leistete, eine blaue Bohne nachsandte, die, nachdem sie die Hinterwand des Gefährts durchbohrt hatte, auf einen Knopf der Bluse einer Begleiterin Hendersons, des Frl. Buena Stribling, aufschlug. Die Dame wurde nicht verletzt, fiel aber vor Schreck in Ohnmacht, von der sie sich erst nach längerer Zeit erholte.

Die gestern verhafteten sechs angeblichen Gesetzesübertreter — drei waren von Moores Kollegen festgenommen worden — wurden dem Ortsrichter vorgeführt. Drei wurden um je $10 und die Kosten, und einer um $15 gestraft, während den übrigen beiden ein Aufschub der Verhandlung bewilligt wurde.

Auf abschüssiger Bahn.

Unter der Anklage, einen Kraftwagen gestohlen zu haben, der B. F. Aiken gehört und vor dessen Wohnung, Nr. 1888 Sheridan Road stand, wurden gestern der 15jährige Murray Mullen, Nr. 1044 Carmen Ave., und der 17jährige Chas. Schneider, Nr. 1954 Evanston Ave., dem Stadtrichter Blake vorgeführt. Die Burschen hatten in dem gestohlenen Gefährt mit zwei Mädchen eine Spazierfahrt durch die Parkanlagen gemacht. Sie waren auf der Heimfahrt begriffen, als sie dingfest gemacht wurden.

Mullen bekannte sich schuldig, erklärte aber, daß Schneider ihn zum Diebstahl verführt habe. Er wurde dem Jugendgericht überwiesen. Schneiders Verhör wurde auf den 25. Juli verschoben. Er steht nämlich im Verdacht, am 16. August 1907 einen Einbruch in George C. Pattersons Wohnung, Nr. 1417 Windsor Ave., verübt und eine mit Diamanten besetzte Busennadel im Werthe von mehreren hundert Dollars stibitzt zu haben. Man will ihn gesehen haben, als er aus dem Hause trat. Bald darauf reiste er nach New York und kehrte erst vor wenigen Tagen nach Chicago zurück.

Hinter Zuchthausmauern.

Die 71jährige Frau Johanna White, die kürzlich überführt wurde, durch eine verbrecherische Operation den Tod der Nellie M. Shuff, Berlin, Ill., verursacht zu haben, ist gestern zur Verbüßung einer Strafhaft von 1 bis 10 Jahren nach dem Zuchthause zu Joliet befördert worden. Von zwei Gefangenwärtern bewacht, fuhr sie in einer Droschke nach dem Union-Bahnhof und bestieg dort mit ihren Begleitern den Zug.

Sie ist sehr gebrechlich und man glaubt kaum, daß sie die ihr zuerkannte Strafzeit überleben wird.

Kurz vor ihrem am 7. März im Wesley-Hospital erfolgten Tode machte Frl. Shuff die eidlich erhärtete Aussage, daß Frau White für ihren Zustand verantwortlich sei. Frau White versicherte auf dem Zeugenstande, daß sie Frl. Shuff erst behandelt habe, nachdem ein in Springfield, Ill., wohnhafter Arzt die Operation vollzogen hatte.

Angeblich ein Mißverständniß.

John Weccard, Hauptgeschäftsleiter der American Detective Agency, wurde gestern auf Veranlassung der Great Northern Railway Co. dem Stadtrichter Crowe unter der auf Diebstahl lautenden Anklage vorgeführt. David Allman, Sekretär der Eisenbahngesellschaft, behauptet, daß Weccard für der Bahngesellschaft geleistete Dienste irrthümlich zweimal Zahlung im Betrage von $1138.50 erhalten und sich geweigert habe, das zuviel gezahlte Geld herauszurücken.

Weccard versicherte, daß ein Mißverständniß vorliege. Er habe nur einmal $1138.50, die er zu fordern hatte, erhalten. Wenn der Betrag zweimal bezahlt worden sei, so müsse die zweite Zahlung ein anderer erhalten haben.

Auf sein Ersuchen wurde die Verhandlung auf den 25. Juli verschoben.

Der Grandjury überwiesen.

Der Zahnarzt James Fowler wurde gestern von der Koronersjury, die den Inquest abhielt über den Tod des vierjährigen Stuart Haßler, Nr. 247 West 23. Str., wegen angeblich fahrläßiger Tödtung den Großgeschworenen überwiesen. Er hatte, wie berichtet, den Knaben, um ihm schmerzlos vier Zähne zu ziehen, in Narkose versetzt. Mit Mühe und Noth in's Bewußtsein zurückgerufen, erkrankte Stuart schwer und starb nach etwa zwei Stunden.

Fowler behauptet, seit 25 Jahren als Zahnarzt thätig zu sein.

Haarsträubende Enthüllungen

Wie es Catherina Bressi im „gelobten Lande" erging.

Abgrundtiefe Verworfenheit.

Frau Santina Pezza unter $10,000 Bürgschaft gestellt. — Das Weib soll eine „Sklavenhalterin" schlimmster Sorte sein. —Dunkler Ehrenmann kalt gestellt.

Am Freitag Nachmittag wurden von Beamten des Bundesgeheimdienstes Frau Santina Pezza, Nr. 461 State Straße, und eine gewisse Catherina Bressi verhaftet.

Jene wurde unter der Anklage, eine Ausländerin zu unmoralischen Zwecken in das Land geschmuggelt und beherbergt zu haben, unter $10,000 Bürgschaft dem Countygefängniß überwiesen. Diese befindet sich in Zeugenhaft. Durch ihre Aussagen wurde ein Abgrund sittlicher Verworfenheit aufgedeckt.

Bundesdistriktsanwalt Sims ließ durch seinen Kanzleivorsteher Wm. Small den Vertretern der Presse Folgendes mittheilen:

„Wie es scheint, hat Frau Pezza im vorigen Jahre Italien besucht und dort Catherina das Versprechen abgenommen, sie zu besuchen. Die Reisekosten würde sie, Frau Pezza, bestreiten. Im Januar sandte sie auch $100. Im selben Monat traf Catherina in New York ein. Sie wurde von zwei Männern in Empfang genommen, die sich als Bevollmächtigte der Frau Pezza vorstellten, sie aber nicht nach deren Wohnung in Chicago begleiteten, sondern nach einem Bordell schleppten, wo man sie fünf Wochen lang wie eine Gefangene hielt.

Eine Blutsaugerin.

„Dann führte man sie der Frau Pezza in der Lasterhöhle 407 Clark Str. zu. Auch dort wurde sie wie eine Leibeigene gehalten. Sie „verdiente" aber schönes Geld. Nachdem sie soviel erspart hatte, daß sie die Rückreisekosten bestreiten und der Frau Pezza das von ihr verausgabte Reisegeld zurückerstatten konnte, bot sie der Frau das Geld an und bat sie, ihr die langersehnte Freiheit zurückzugeben. Das fiel der Blutsaugerin aber gar nicht ein. Sie schulde ihr außerdem $400, behauptete das Weib.

„Zur Verzweiflung getrieben, machte das unglückliche Geschöpf einen Fluchtversuch. Catherine hatte schon die Straße erreicht, wurde aber dort von einem im Hause beschäftigten Kerl eingeholt, mit einem Knüppel niedergeschlagen, obendrein vermessert und blutend und ohnmächtig in das Haus gezerrt.

Durch Drohungen eingeschüchtert.

„Nachdem man sie in's Bewußtsein zurückgerufen hatte, erklärte man ihr, daß sie kalt gemacht werden würde, sobald sie aus der Schule plaudere. Dann ließ man sie nach dem Countyhospital schaffen. Sie litt und schwieg. Sobald sie genesen war, ging es zurück nach der Lasterhöhle. Kürzlich wurde ihr von ihrer Peinigerin eröffnet, daß man sie nach dem Westen senden werde. Ehe dieser Plan ausgeführt werden konnte, wurde das Bordell ausgehoben."

Problematische Existenz.

Aehnlich soll es einem jungen Mädchen ergangen sein, das vor neun Monaten einen gewissen Joseph Ochsner, Nr. 8918 Commercial Ave., aus Deutschland nach Amerika begleitete. Ochsner soll irgend etwas in Deutschland ausgefressen haben und aus Furcht vor strafrechtlicher Verfolgung bei Nacht und Nebel über den großen Teich geflüchtet sein. In Chicago angelangt, soll er seine Begleiterin wie eine Sklavin gehalten haben. Das Mädchen setzte sich aber brieflich mit Bekannten in der alten Heimath in Verbindung, schilderte denen seine Lage und bemerkte, daß es sich mit Selbstmordgedanken trage.

Die Bekannten benachrichtigten die Bundesbehörden. Ochsner wurde wegen Uebertretung der Einwanderungsgesetze verhaftet. Er schmachtet zur Zeit im Countyzwinger. Das Mädchen, das inzwischen Mutter geworden ist, befindet sich in Zeugenhaft. Es dankte den Häschern mit Thränen in den Augen dafür, daß sie es aus den Händen des Unholdes befreit hätten.

Langjähriges Prozessiren.

Seit fünf, sechs Jahren oder noch länger schwebt im Superiorgericht ein Schadenersatzprozeß, den Harry Pence gegen die City Railway Co. angestrengt hat. Im Jahre 1906 wurden dem Pence $15,000 zugesprochen, das Staats-Obergericht aber stieß eines Formfehlers wegen das Urtheil um. Vor kurzem wurde der Prozeß vor Richter Brentano von neuem verhandelt. Diesmal erkannten die Geschworenen dem Kläger $28,500 zu. Das erschien dem Richter zuviel, und der Kläger willigte darein, daß der Betrag auf $23,500 herabgesetzt wurde, was gestern geschah. Damit ist aber die Sache keineswegs zu Ende, denn die City Railway Co. wird abermals gegen das Urtheil appelliren.

Verlangen ihr Geld.

Vor einigen Tagen ist die (Walsh'sche) Chicago Southern Railway Co. auf Zahlung von $10,000 für zwei Weichenthürme verklagt worden, die sie sich hat bauen lassen. Jetzt hat die Fairbanks, Morse & Co. die genannte Gesellschaft verklagt auf Zahlung von $21,582.85 als Restbetrag einer Forderung, welche sie vom Bau zweier Kohlenstationen her gegen die Bahn hat.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Die Harugari.

Der 2. Distrikt der Nordseite feiert heute sein erstes Sommernachtsfest.—Fahnenweihe auf dem Piknik des Oesterr.-Ungar. Militär-Krankenunterst.-Vereins.

Am heutigen Sonntag feiern die Vereinigten Logen des 2. Distrikts der Nordseite, „Deutscher Orden der Harugari", ihr erstes großes Piknik und Sommernachtsfest im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave. Mit dem Fest verbunden ist die öffentliche Installation der Beamten und die Einführung neuer Mitglieder. Außerdem findet Preiskegeln und Verloosung statt, so daß das Fest große Anziehungskraft bewähren dürfte, um so mehr, als Ordensmitglieder freien Eintritt haben. Die betheiligten Logen sind Körner Nr. 466, Tugend Nr. 479, Lessing Nr. 534 und Herwegh Nr. 565.

Der Schwäbische Frauenverein veranstaltet am heutigen Sonntag ein Piknik mit Preiskegeln in Hoerdts Grove, Ecke Belmont und Western Ave. Der Festausschuß sparte keine Mühe, um die Schwaben und ihre Freunde auf's Gemüthlichste zu unterhalten, und wird es auch an den Nationalgerichten: Spätzle und Sauerkraut und Zwiebelkuchen, sowie guten Getränken nicht fehlen lassen. Mehrere befreundete Gesangvereine werden durch ihre Vorträge das Fest verschönern, und alle in schwäbischer Tracht theilnehmenden Kinder werden Geschenke erhalten. Eintrittskarten kosten bei Mitgliedern und an der Kasse 25 Cents.

Mit Fahnenweihe und Preiskegeln ist das große Piknik verbunden, das der Oesterreichisch-Ungarische Militär-Krankenunterstützungs-Verein am heutigen Sonntag in Seiferts früher Biewers, Grove, Nr. 3345 Nord Clark Str., nahe Lawrence Ave., veranstaltet. Es ist dies das vierte Piknik dieses Vereins und wird wahrscheinlich seine drei Vorgänger, die allen Theilnehmern noch in angenehmster Erinnerung sind, an Erfolg noch übertreffen, denn die Vorbereitungen sind diesmal in noch größerem Maße betrieben worden. Das um 2 Uhr beginnende Fest wird auch bei ungünstigem Wetter, und zwar in der Halle, gefeiert. Vorher gekaufte Einlaßkarten zu 25 Cents haben für Herrn und Dame Giltigkeit, an der Kasse zahlt jede Person 25 Cents.

Am heutigen Sonntag veranstaltet die Deutsche Krieger-Kameradschaft im Exzelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., ihr 22. Sommerfest, wozu die größten Vorbereitungen bereits getroffen sind. So sind unter Anderem für Herren und Damen ein großes Preiskegeln mit Paarpreisen, Wettlaufen und viele andere Belustigungen vorbereitet. Eine gute Musikkapelle wird dafür Sorge tragen, den Tanzlustigen die schönsten Weisen zum Besten zu geben. Ganz besonders ist zu bemerken, daß Abends bei elektrischer Beleuchtung der vielbeliebte deutsche Zapfenstreich stattfindet. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Eintritt 25 Cents die Person.

Der Damenverein Edelweiß veranstaltet am heutigen Sonntag im Eureka-Park sein jährliches Piknik, verbunden mit Preiskegeln für Herren und Damen. Es kommen viele schöne Preise zur Vertheilung, auch hat der Festausschuß für andere Ueberraschungen, für Wettlaufen u. s. w. gesorgt, sowie für gute Erfrischungen, so daß die Besucher einen genußreichen Tag verleben können. Am Festausschuß sind die Damen B. Kopetzki, B. Pauly und G. Herzog thätig. Der Anfang des Festes ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Am heutigen Sonntag findet in der North West Halle, North und Western Ave., die große öffentliche Installirung der Beamten der Lessing-Loge Nr. 15, Immergrün-Loge Nr. 14 und Humboldt-Loge Nr. 2 vom Orden der Hermannsschwestern statt. Der Festausschuß hat umfassende Vorkehrungen zu einer würdigen Feier getroffen und sieht einer starken Betheiligung, namentlich seitens der Ordensschwestern, entgegen. Der Anfang ist auf 5 Uhr Nachmittags festgesetzt, die Installirung beginnt um 6 Uhr. Ein Tanzkränzchen ist mit der Feier verbunden. Mit Abzeichen versehene Ordensschwestern haben freien Zutritt und werden frei bewirthet, andere Gäste zahlen 15 Cents.

Zum 31. Male veranstaltet am heutigen Sonntag der Kranken-Unterstützungs-Verein der Angestellten von Konrad Seipps Brauerei sein jährliches Sommerfest. Auf dem reichhaltigen Unterhaltungsprogramm steht Preiskegeln obenan, aber auch an anderer Unterhaltung und natürlich auch an guten Erfrischungen wird es nicht fehlen. Das Fest wird in Gardners Park, 123. Str. und Michigan Ave., abgehalten. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Treue Schwestern-Loge Nr. 6, Orden der Hermanns-Schwestern, veranstaltet am kommenden Dienstag im Exzelsior-Park, 767 W Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., ihr 12. großes Basket-Piknik, verbunden mit Preiskegeln und sonstigen Vergnügungen. Die Damen Anna Anders, Präsidentin; Alwine Spalding, Mathilde Streetz, Adolphine Peter und das übrige Komite werden ihr Möglichstes aufbieten, den Besuchern einen vergnügten Nachmittag und Abend zu bereiten. Für Jung und Alt sind werthvolle Preise angeschafft worden. Der Anfang ist auf 10 Uhr Vormittags festgesetzt; der Eintrittspreis beträgt nur 10 Cents die Person.

Am kommenden Mittwoch feiert der Augusta Frauenverein im Eureka Park, Irving Park Boulevard und Bernard Str., ein großes Piknik. Zur Unterhaltung der Besucher hat der umsichtige Festausschuß Preiskegeln, Wettlaufen und andere Spiele um schöne Preise vorbereitet, und auch schmackhafte Erfrischungen werden nicht vergessen werden. Der Anfang ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt. Der Eintritt kostet 15 Cents.

Am kommenden Donnerstag feiert der Chicago Bayrische Frauen-Unterstützungsverein im Exzelsior-Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., ein mit Preiskegeln verbundenes Basket-Piknik. Der Festausschuß besteht aus den Damen C. Käftner, Vorsitzende; Marie Regner, Sekretärin; C. Singer, Schatzmeisterin; M. Träger, Christine Burke und M. Müller und hat für angenehme Unterhaltung und schmackhaften bayrischen Imbiß, z. B. für „Münchener G'schwollene". und gute Getränke gesorgt. Das Fest beginnt um 11 Uhr Vormittags, der Eintritt kostet nur 10 Cents.

Der Fidelia-Damenverein veranstaltet am kommenden Samstag im Eureka-Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., sein 8. Piknik und Preiskegeln. Der aus den Damen Margarethe Doescher, Präsidentin, sowie den Damen Heiden, Westphal, Schmidt, Trowbridge, Meier, Fiebig und Schroff bestehende Fest-Ausschuß ist fleißig an der Arbeit, um den Besuchern einen vergnügten Tag und Abend zu bereiten. Für Jung und Alt sind werthvolle Preise angeschafft worden, Küche und Keller werden wohl versorgt sein, und Vergnügungen aller Art werden in Aussicht gestellt. Der Anfang ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt, der Eintrittspreis auf 25 Cents.

Der Bürger-Frauenunterstützungsverein von Lake View hält am kommenden Samstag in Hoerdts Grove sein zweites Piknik, verbunden mit Preiskegeln, ab. Preisspiele für Kinder und andere Belustigungen werden vorbereitet und die besten Speisen und Getränke werden verabreicht werden. Auch für gute Musik hat der aus den Damen Auguste Triphahn, Präsidentin, Katie Kalk, Vizepräsidentin, Emma Furcht, Matilde Ishenner, Bertha Noere, Auguste Hengst, Anna Giese, Margarethe Hoffmann, Louise Schimmel, Katharina Eckebrecht, Albertine Schmitt, Marie Bannier, Bertha Kriemann, Ida Floring, Auguste Mahr und Antonie Schley bestehende Festausschuß gesorgt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 15, an der Kasse 25 Cents. Kinder unter zehn Jahren in Begleitung Erwachsener sind frei. Das Fest beginnt um 11 Uhr Vormittags.

Der Bremer Wohlthätigkeits-Verein veranstaltet am kommenden Sonntag im Eureka-Park sein Piknik, verbunden mit großem Preiskegeln. Das Komite, bestehend aus dem Vereins-Präsidenten Carl Brethauer, Dora Kunze, Emma Frankenhauser, Mathilde Rettenbacher und Sophie Paarmann, wird Alles aufbieten, um den Gästen fröhliche Stunden zu bereiten. Werthvolle Preise sind für die Kegelbahn ausgesetzt, und sonst wird es den Besuchern an fröhlichen Ueberraschungen nicht fehlen. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents festgesetzt; Anfang 12 Uhr.

In Freres Grove, 3527—29 Nord Clark Str., Ecke Carmen Ave., feiert der Chicago Bayern-Verein am kommenden Sonntag sein 20. großes Piknik und Sommernachtsfest. Der Verein hat große Anstrengungen gemacht, um den Besuchern heitere Stunden zu bereiten, und für Preiskegeln, Volksbelustigungen aller Art, die besten Getränke und eine ausgezeichnete Bratwurstküche Sorge getragen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Teutonia-Frauenverein feiert am kommenden Sonntag ein großes Piknik und Sommerfest im Exzelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave. Mit dem Fest ist großes Preiskegeln um über 20 werthvolle Preise verbunden, und der Festausschuß hat auch für Küche und Keller bestens gesorgt, so daß die Besucher zweifellos, wie immer bei der Teutonia, einen recht vergnügten Tag verleben werden. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Der Badische Unterstützungsverein veranstaltet am kommenden Sonntag sein Jahrespiknik in Eberts Grove in High Ridge, für einfachen Fahrpreis bequem zu erreichen mit der Clark- und Evanston-Linie bis Devon Ave. Wer einige vergnügte Stunden im Kreise froher Menschen verleben will, der lenke am genannten Sonntag seine Schritte nach diesem hübsch gelegenen, mit allen modernen Einrichtungen versehenen Erholungsplatz. Vergnügunggen aller Art, gute Musik, eine geräumige Tanzhalle, Kunst- und Naturkegelbahn mit verlockenden Preisen und Volksspiele aller Art winken dem Besucher. Außer anderen befreundeten Vereinen wird auch die Badische Sängerrunde sich vollzählig einfinden, um mit fröhlichen Liedern Herz und Ohr der Besucher zu erfreuen.

Der Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein Prinzessin Heinrich hält am kommenden Sonntag im Ashland Grove, N. Ashland und Addison Ave., sein fünftes Piknik und Sommernachtsfest ab. Preiskegeln für Herren und Damen, Wettlaufen, Topfschlagen, Preistanz u. s. w. werden zur Unterhaltung der Besucher beitragen, und auch für gute Getränke und schmackhaften Imbiß hat der Festausschuß bestens gesorgt. Jedenfalls werden die Theilnehmer einen recht vergnügten Tag verleben. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags.

Im Louisenhain (Altenheim) feiern am kommenden Sonntag sämmtliche Logen des Deutschen Ordens der Harugari von Chicago und Umgegend ein großes Piknik und Ordensfest, das um 12 Uhr Mittags beginnt. Aus den Vorkehrungen und dem Festprogramm ist zu schließen, daß das Fest ein glänzendes werden und allen Theilnehmern viel Genuß bereiten wird. Der Besuch dürfte stärker werden, als je zuvor. Die Betheiligung kostet 25 Cents.

Am kommenden Sonntag hält der in Englewood so beliebte Mozart Männerchor sein Piknik im schattigen Spring Hill Grove bei St. John, Indiana, ab. Sonderzüge fahren vom Lake Shore & Michigan Southern-Bahnhof an Van Buren Str. 9:30 Uhr Morgens und 12:30 Nachmittags ab und halten an 31. und 63. Straße. Wie im Vorjahre liegen die Vorbereitungen in den Händen eines altbewährten Komites, welches Alles aufwendet, den Mitgliedern und den zahlreichen Freunden des strebsamen Vereins einen vergnügten Tag zu bereiten. Musik, Gesang, Preiskegeln, Wettrennen um Preise und andere Spiele stehen auf dem Programm und für Pflege des leiblichen Menschen und besonders für Stillung des allbekannten Mozarter Durstes ist bestens gesorgt. Die Rückfahrt nach Chicago erfolgt Abends 9 und 9:30 Uhr.

Der Martha Washington Deutsche Frauenverein hält am Montag, dem 27. Juli, ein Piknik im Exzelsior Park ab. Preiskegeln und andere Belustigungen für Groß und Klein, wie Wettlaufen u. s. w. werden zur Unterhaltung der Gäste beitragen. Der Festausschuß, an dessen Spitze die Damen Lina Burmeister, Präsidentin, und Pauline Brandis, Sekretärin, stehen, hat sich große Mühe gegeben, das Fest recht genußreich zu gestalten. Wer einen Preis für das Kegeln oder den Wettlauf stiften möchte, kann sich vertrauensvoll an irgend ein Mitglied des Vereins wenden. Am Abend wird zwischen 6 und 7 Uhr Abendessen gereicht. Der Anfang des Festes ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt, der Eintrittspreis beträgt nur 10 Cents.

Der Columbia Damen-Vergnügungsverein veranstaltet am Dienstag, dem 28. Juli, einen Ausflug nach Twin Springs, Mich., wo die Ausflügler drei bis sieben Tage verweilen werden. Die Kosten werden aus der Vereinskasse bestritten. Die Damen Lena Burmeister, Präsidentin, Luise Filk, Carrie Hahn, Luise Schubert und Luise Ullrich, unter deren Leitung der Ausflug steht, werden es an Vergnügen für die Theilnehmer nicht fehlen lassen und laden die Mitglieder ein, sich ja vollzählig zu betheiligen. Die Abfahrt erfolgt um 9 Uhr Morgens vom Dock der Graham and Morton-Linie, am Fuß der Wabash Ave.

Sein elftes, mit Preiskegeln verbundenes Piknik veranstaltet der Viktoria Deutsche Frauenverein am Dienstag, dem 28. Juli, im Exzelsior Park am Irving Park Boul., nahe Elston Ave. Die Damen Minnie Sosser, Präsidentin; Kathie Oberbillig, Vorsitzende; Carrie Weber, Emma Schulz, Marie Butter, Auguste Cordt, Just, Kopp, Palmer, Fick, Stoeber und Rehder haben die Leitung des Ganzen in Händen und sind eifrig bemüht gewesen, das Fest womöglich noch schöner zu machen, als die Sommervergnügen früherer Jahre. Der Anfang ist auf elf Uhr Morgens festgesetzt, Eintrittskarten kosten nur 10 Cents.

Die Harmonie-Loge Nr. 3 vom Orden der Hermannsschwestern veranstaltet am Donnerstag, dem 30. Juli im großen Saale der Wicker Park-Halle, 501 W. North Ave., eine große öffentliche Installirung der Beamten. Wann immer diese Loge etwas Derartiges unternimmt, kann man sich darauf verlassen, daß auch wirklich etwas Großartiges geleistet wird, und man darf daher der Versicherung des Festausschusses, daß die Feier den Besuchern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird, ohne Weiteres Glauben schenken. Ordensschwestern haben freien Eintritt und Imbiß, andere Gäste zahlen 10 Cents. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite veranstaltet am Sonntag, dem 2. August, einen Ausflug nach Spring Hill Grove, St. John, Ind., nebst Piknik dortselbst. Die Züge gehen vom LaSalle Str.-Bahnhof um 8:30 Uhr Morgens ab und halten an 31. und 63. Str., Grand Crossing und South Chicago. Die Rückfahrt erfolgt um 7 und 8:30 Uhr Abds. Vorbereitet wird der Ausflug von den Herren August Herbold, Max Young, Jos. Thomas, D. Dreifuß, Ph. Englert, Chas. Stahl, Aug. Haag, Wm. Seiter und Frank Herbold.

Der Vergnügungs-Ausschuß des Dramatischen Vereins Humor veranstaltet am 13. und 14. August wieder einen Ausflug nach der schönen Stadt Dubuque am Mississippi. Dubuque mit seinen großen Fabriken, prachtvollen Brücken, seinen Bergen, seinem berühmten Bier, seinem Union Park und vielen anderen Annehmlichkeiten und Sehenswürdigkeiten wird ohne Zweifel auch bei dieser Gelegenheit große Anziehungskraft ausüben. War im letzten Jahre ein Zug von 14 Wagen nöthig, um die Ausflügler zu befördern, so wird diesmal die Betheiligung wahrscheinlich noch größer werden, der Gemischte Chor Fidelia, der Damenverein der Chicago Turngemeinde, die Gesangssektion der Nordwestseite Turnerschaft und andere Vereine haben sich schon vollzählig angemeldet. Unter den in Aussicht genommenen Vergnügungen befinden sich ein Besuch der Brauerei der Dubuque Brewing & Malting Co., Konzerte im Union Park, elektrische Beleuchtung der Höhle im Park, eine Dampferfahrt, eine Fahrt nach Eagle Point usw. Die Kosten sind sehr mäßig, Hin- und Rückfahrt kostet nur $3, und für denselben Preis erhalten die Ausflügler fünf Mahlzeiten und ein Nachtlager in den besten Hotels. Die Abfahrt erfolgt am 13. August 8:45 Uhr Morgens auf dem Harrison Str.-Bahnhofe.

Der allgemein bekannte und beliebte Gesangverein Frohsinn veranstaltet sein Familien-Sommerfest am Sonntag, dem 23. Aug., in dem an der Chicago, Indiana & Southern-Eisenbahn, 34 Meilen von Chicago gelegenen herrlichen Wald, genannt Spring Hill Grove, in St. John, Indiana. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen, theilzunehmen, das Vergnügungs-Komite macht große Anstrengungen, um die Theilnehmer köstlich zu unterhalten. Tanzen, Musik, Preiskegeln, Preisspiele für Jung und Alt stehen auf dem Programm. Eisenbahnkarten, einschließlich Eintritt zum Grove, 50c die Person.

Das Herbstfest der Luxemburger, die von Sektion 3 (Rogers Park) des Luxemburger Bruderbundes auch hier eingeführte Schobermesse, wird am 6. und 7. September in Karthauser und Eberts Grove in High Ridge gefeiert. Das Fest und die damit verbundene Acker- und Gartenbau-Ausstellung sollen diesmal großartiger werden, als je. Aus dem reichhaltigen Unterhaltungsprogramm seien der „Letzeburger Dramatische Klub", das luxemburger Kasperle-Theater, der elektrische Wahrsager erwähnt. Die Musikkapelle „Harmonie wird zu der großen Parade am Sonntag aufspielen, Festpräsident Charles Hengesch wird die Besucher bewillkommnen und Bundespräsident M. J. Huß wird die Festrede halten. Zum Ausschank kommen wiederum zwei Fuder importirter Wormeldinger Moselwein. Die Sektion 3 zählt jetzt annähernd 400 Mitglieder.

Gefährlicher Käse.

Vier Kinder erkrankten schwer, nachdem sie davon genossen.

Die vier Kinder von Oskar Brauner, 480 N. Ashland Ave., erkrankten gestern nach dem Genuß von Käse, der in einem in der Nähe befindlichen Kramladen erstanden worden war, dermaßen, daß sie nach dem St. Elisabeth-Hospital geschafft werden mußten, wo die Aerzte eine schwere Vergiftung feststellten. Zwei der Kinder, Abraham, 1 Jahr, und Fannie, 5 Jahre alt, mögen sterben. Die 3 Jahre alte Sarah und die 8jährige Dora befinden sich wieder auf dem Wege der Besserung.

Ritterlich.

M. H. Kazier, ein im 5. Stock des Hauses Nr. 115 Franklin Str. beschäftigter Buchhalter, und eine in Diensten derselben Firma stehende Stenographin, fanden sich gestern Mittag, als sie den Heimweg antreten wollten, in den Geschäftsräumen eingeschlossen. Sie hatten länger zu thun gehabt, als die übrigen Angestellten, und der Hausmeister hatte sie augenscheinlich übersehen. Sie setzten telephonisch die Feuerwehr von ihrer Verlegenheit in Kenntniß. John Finn, der im Feuermeldeamt beschäftigt ist, eilte ihnen ritterlich zu Hilfe. Er erklomm die Rettungsleiter, stieg durch ein Fenster ein und sprengte die Thür. Kazier und die Stenographin dankten ihm überschwenglich und verkrümelten sich. „Ich konnte den Namen der Stenographin nicht in Erfahrung bringen," erzählte Finn. „Sie war aber bildhübsch. Am liebsten hätte ich sie die Rettungsleiter hinuntergetragen. Kazier aber meinte, es sei einfacher, die Thür zu sprengen."

Die englische Bühne.

Chicago Opera House. — Der so rasch in Gunst gekommene Dramatiker Walters beherrscht seit 3 Wochen auch diese Bühne, und zwar mit seinem Schauspiele „The Wolf", in welchem das Leben der kanadischen Hinterwäldler geschildert wird. Der Verfasser kennt dieses Leben aus eigener Anschauung, denn er hat sich mehrere Jahre in der Nachbarschaft der Hudson Bai aufgehalten.

Grand Opera House. — „Paid in Full", das wirksame Schauspiel Eugene Walters', wird hier nun bald seine hundertste Aufführung erleben und in New York sogar die zweihundertste. Daß die Vorstellungen ungeachtet der Sommerhitze volle Häuser ziehen, darf als ein Beweis dafür angesehen werden, daß das Stück die Zuschauer interessirt und fesselt.

Plötzlicher Tod.

In Evanston ist gestern Frederick D. Raymond, der frühere Schatzmeister der Chicago & Eastern Illinois-Bahn, auf dem Gehöft seiner Wohnung, Nr. 408 Greenwood Ave., am Herzschlag gestorben. Der Verstorbene war 53 Jahre alt und der Sohn eines früheren Präsidenten des Garrett Biblical Institute.

Wollte sich tödten.

Der 26 Jahre alte Joseph Ridder, 3106 Cottage Grove Ave., der von der Polizei wegen angeblichen Raubes gesucht wird, wollte gestern Abend an 27. Str. und South Park Ave. Selbstmord begehen, indem er Karbolsäure trank. Er wurde von einem Polizisten gefunden und nach dem County-Hospital geschafft. Liebeskummer soll ihn zu dem Schritt getrieben haben.

Was ist die Ursache?

Kein dem. Bewerber für Ausgleichungsbehörde im 1. und 10. Bezirk.

Lewis eröffnet Kampagne.

Kampf gegen E. J. Brundage in der 24. Ward. — Der rep. Kampagneausschuß für die Kongreßwahlen.—Deutsch-Amerikaner erklären sich für Litzinger.

Nachrichten aus Springfield zufolge haben die Demokraten Petitionen von Bewerbern um Nominationen für die staatliche Ausgleichungsbehörde im 1. und 10. Kongreßbezirke, die beide in Cook County gelegen sind, nicht eingereicht. Demokratische Kandidaten für die Stellen können infolgedessen in diesen Bezirken nicht aufgestellt werden. Der einzige thatsächliche Bewerber, den der republikanische Kandidat im 1. Kongreßbezirk Chicagos haben wird, ist ein Sozialist. Was die Demokraten veranlaßt hat, den Kampf in diesen beiden Bezirken so ohne weiteres aufzugeben, läßt sich nicht feststellen. Generalanwalt Wm. M. Stead erklärt, daß seines Wissens das Vorwahlengesetz keine Bestimmung enthalte, gemäß der Kandidaten für diese Aemter nachträglich ernannt werden könnten. Die Prohibitionisten haben keine Kandidaten für die Ausgleichungsbehörde im 1., 3. und 8. Kongreßbezirk aufgestellt.

Lewis eröffnet Kampagne.

Col. James Hamilton Lewis eröffnete gestern seine Kampagne für die Nomination für das Gouverneursamt mit einer Ansprache in Chicago Heights, wo er auf der Chautauquawiese über die Ziele der Demokratie sprach. Gestern Abend hielt er im Riverview Park gelegentlich des jährlichen Pikniks der Kolumbusritter eine Ansprache. Morgen wird er im Sherman House ein Hauptquartier eröffnen.

Kampf gegen Brundage.

Anhänger Gouverneur Deneens haben in der 24. Ward einen Deneen-Klub gegründet, der im Interesse des Staatsoberhauptes E. J. Brundage, den „Boß" der Ward, der sich offen für Ex-Gouverneur Yates erklärt hat, bekämpfen soll. Präsident des Klubs ist John W. Seitz, Sekretär J. E. Ketchum und Schatzmeister C. A. Ketchum.

Ausschuß für Kongreßwahlen.

Kongreßmitglied Henry C. Loudenslager von New Jersey, Sekretär des republikanischen Kampagneausschusses für Kongreßwahlen, hielt sich gestern in Chicago auf, um mit Mitgliedern des Kongresses von Illinois über die Organisirung des Ausschusses für Kongreßwahlen zu berathschlagen. Die Angelegenheiten des Ausschusses sind sehr verfahren, besonders seitdem sein Vorsitzender James S. Sherman zum republikanischen Kandidaten für das Vizepräsidentenamt nominirt worden ist. Es wird versucht, ihn zu bewegen, das Amt des Vorsitzenden beizubehalten, doch ist er nicht dazu geneigt. Als sein Nachfolger ist James A. Tawney von Minnesota, Vorsitzender des Finanzausschusses des Repräsentantenhauses, in Aussicht genommen. Eine Sitzung des Vollstreckungsausschusses des Ausschusses wird in nächster Zeit stattfinden, um Ordnung in die Sache zu bringen. Der Ausschuß wird Hand in Hand mit dem republikanischen Nationalausschuß arbeiten, aber kein Hauptquartier in Chicago eröffnen.

Erklären sich für Litzinger.

Der deutsch-amerikanische Bürgerklub der 5. Ward hat sich nachdrücklich für die Kandidatur Edward R. Litzingers für die republikanische Nomination für die Staatsanwaltschaft erklärt. Herr Litzinger, der in der 5. Ward wohnt, gehört dem Klub seit zehn Jahren an.

Israelitischer politischer Klub.

Die Mitglieder der israelitischen Gemeinde in Maywood, 13. und Madison Str., haben eine politische Vereinigung unter dem Namen „Israelitischer politischer Klub von Maywood" gegründet. Der Klub hat 107 Mitglieder. Die folgenden Beamten wurden erwählt: William Walder, Präsident; L. Balkin, Vizepräsident; S. Siskind, Sekretär, und A. Bernstein, Schatzmeister.

Der Blumberg-Golden Roman.

Bruder des Opfers verlangt, daß gegen Golden vorgegangen werde.

Dem Polizeichef des Vorortes Maywood ging gestern aus Harrison, New Jersey, von K. O. Blumberg, dem Bruder des jungen Frauenzimmers, das sich kürzlich in Maywood aus Liebesgram vergiftet hat, ein Telegramm zu mit der Aufforderung, er möge Golden, den Liebhaber des Mädchens, verhaften und festhalten bis er komme. Man schließt hieraus, daß Blumberg gegen Golden vielleicht irgend welche Beweise habe, auf die hin gegen Golden vorgegangen werden könnte. Bisher liegen derartige Beweise nicht vor.

Ferienausflüge.

Einem Ballspiele in Gunthers Park auf der Nordseite wohnten gestern unter der Aufsicht des Superintendenten Bodine von der Schulzwangs-Abtheilung gegen 200 Zöglinge der städtischen Zwangsschule bei. Im Laufe der Woche haben diese Knaben einen Tag im Lincoln Park zubringen dürfen. Ausflüge sind während der Woche auch für die Schüler und Schülerinnen von 13 Ferienschulen veranstaltet worden, und auch für die Zöglinge der Ferienkurse in den städtischen Taubstummen- und Krüppelschulen werden für die nächsten Tage derartige Veranstaltungen geplant.

Mandel Brothers

Vor-Inventur-Verkäufe um die Lager-Vorräthe zu räumen

Wir machen uns jetzt bereit, die Inventur aufzunehmen, und alle die übrig gebliebenen Partien von Sommerwaaren müssen ausverkauft werden, ganz gleich, was die Kosten oder früheren Preise waren.

Bedeutend herabgesetzte Waschstoffe.

12½c Beige Suiting, 32 Zoll breit, jetzt für 3c
10c bedruckte Lawns, 28 Zoll breit, jetzt für 5c
30zöll. mercerized bedr. Organdies, jetzt für 9c
38zöll. waschb. Plaid Dreß Voiles, jetzt für 9c
Rester waschbarer Suitings aller Art, jetzt für 12½c

Gestricktes Unterzeug unter Kostenpreis

35c mercerized Vests, „Seconds", jetzt für 15c
35c extra große fancy gehäkelte Vests, jetzt für 19c
Umbrella Union Suits, unten weit, jetzt für 38c
1.00 Union Suits, lange Aermel, jetzt für 59c
50c Umbrella-Hosen, unten weit, jetzt für 35c

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf von Shirt-Waists.

Lingerie Waists aus weißem Lawn, mit Stickerei-Panell und feinen Valenciennes Spitzen verziert, jetzt zu nur 78c
Peter Pan Waists aus punktirtem Swiß in Pin Dot oder großen Block-Mustern; mit Umlege-Kragen und ebenfalls umwendbaren Manschetten, zu 78c.
1.50 farbige geschneiderte gestreifte Waists, jetzt zu 78c.
Geschneiderte Waists aus punktirtem Swiß, mit farbigem Kragen und ebensolchen Manschetten, zu 78c.

Räumung in Seidenstoffen

Rester, gewürfelte 75c-Seide, zu 38c
Rester von 68c Block Checks zu 35c
Neue seid. Sommer-Foulards, 23c
24zöll. Twilled seidene Foulards, 28c
23zöll. wasserdichte schwarze Jap., 38c
Rester von 68c Novelty-Seide, zu 28c
Rester von 68c fancy Seide, jetzt 33c

Räumung in Strümpfen

Bestickte 19c-Frauenstrümpfe, zu 12½c
25c nahtlose gelbe Strümpfe, zu 19c
Import. weißsohlige 25c-Strümpfe, 19c
Gerippte nahtlose Kinderstrümpfe zu 15c
Fancy 25c Männer-Strümpfe, zu 12½c
Seid. Lisle Strümpfe, schwarz, gelb 25c
Gelbe nahtlose Männer-Strümpfe, 10c

Räumung von Spitzen.

5c waschbare Spitzen, herabgesetzt, 3c
50c Allover-Spitzen, herabgesetzt, 25c
10c Sillet-Spitzenbänder, jetzt zu 5c
Rester von 35c Allover-Spitzen zu 19c
Reg. waschbare 15c-Spitzen, zu 10c
Reguläre 15c Cluny-Spitzen, 10c
Französische Valenc. Spitzen, Bolt 25c

Noch nie dagewesene Herabsetzungen in Suits für Damen.

Schneidergemachte waschbare Anzüge in Streifen, für die Räumung herabgesetzt von $5.00 auf nur 2.95
Einzelne Jumper-Kleider, bis zu $6 verkauft, herabgesetzt für diesen Verkauf, um schnell zu räumen, 1.95
Waschbare Anzüge, langer Coat, in allen Farben; sie wurden früher zu $6 verkauft; jetzt für nur 3.95
Waschbare 1.50 Mädchenkleider, hübsche Lawns und Percales, 4 bis 14 Jahre,, herabges. um zu räumen, 98c
Waschbare Skirts aus weißem Indian Head, gored oder plaited; früher 1.25; jetzt herabgesetzt auf nur 75c
Schneidergemachte waschbare Anzüge, alle Einzel-Anzüge, die für bis zu $15 verkauft wurden, herabges., $5
Seidene Jackets, mit Seide gefüttert und Borde besetzt, früher 8.50; herabgesetzt, um damit aufzuräumen, $5
Schneidergemachte Tuch-Anzüge, gestreifte, wurden früher zu 12.75 verkauft, um schnell zu räumen, 3.95
Eine Einzel-Partie von Lawn- und Lingerie-Kleidern, vom 2. Flur, herabgesetzt, um zu räumen, auf 3.75

Die endgiltige Räumung in Schuhen.

2.50 graue Canvas Damen-Oxf., handgew. Sohlen, 95c
$2 gelbe russische Calf Blucher Damen-Oxfords, 1.35
$2 gelbe Canvas Damen-Pumps, handgew. Sohlen, 1.35
$2 Pat. und Kidskin Mädchen- u. Kinder-Oxfords, 1.00
75c gelbe u. rothe Pat. Barf. Kinder-Sandalen, 3—8, 49c
1.25 gelbe, schwarze Buckskin Outing Oxf. f. Knaben, 85c

Die Räumung in Porzellan-Waaren.

$1 bemalte österr. Porzellan Beeren-Sets, 7 Stücke. 50c
35c bemalte österr. Porzellan Zucker- u. Rahm-Sets, 25c
35c hohe Tankard Facon Daffodil Wasserkrüge, zu 25c
19c bemalte österreichische Porzellan-Tassen, jetzt zu 10c
25c bemalte Porzellan Bouillon-Tassen, jetzt zu 19c
15c bemalte österreichische Porzellan-Butterbrotteller zu 10c

Sein Wittwerrecht.

W. A. Chatterton macht es gerichtlich geltend.

Frau Martha S. Chatterton erwirkte im Jahre 1904 die Scheidung von ihrem Gatten W. A. Chatterton, mit dem sie seit dem Jahre 1863 ehelich verbunden gewesen war. Im Jahre 1905 starb die Frau, nachdem sie ihren Grundbesitz auf der Westseite testamentarisch ihrem Sohne vermacht hatte. Dieser Sohn hat inzwischen das fragliche Grundstück, das einen Werth von nahezu $100,000 darstellt, bereits verkauft, und neuerdings ist es auf dem Wege des Enteignungsverfahrens unter die Kontrole der Northwestern-Bahn übergegangen. Im Jahre 1906 aber hat W. A. Chatterton das von seiner verstorbenen Gattin erlangte Scheidungsurtheil beanstandet. Das Staatsobergericht gab ihm Recht; die verfügte Lösung der Ehe wurde für null und nichtig erklärt. Man hat seinerzeit nicht recht gewußt, was der alte Chatterton mit seinem Vorgehen bezweckte. Jetzt wird das offenbar. Er macht gerichtlich sein Wittwerrecht auf einen Antheil an das fragliche Grundstück geltend. Er hat beim Superiorgericht beantragen lassen, der Northwestern-Eisenbahngesellschaft die Auszahlung des noch nicht von ihr erlegten Restes der Kaufsumme zu verbieten, so lange der von ihm geltend gemachte Rechtspunkt noch unerledigt ist.

Auf einer Bummeltour.

Junger Landmann anscheinend auf Abwege gerathen.

Am vorigen Montag traf hier aus Huntsville, Mo., ein 21jähriger Sohn des reichen Landwirthes Gray mit einer großen Partie Vieh ein. Er verkaufte diese für $2,400, schickte $1000 an seinen Vater nach Hause und ist dann „alle" geworden. Gestern kam ein älterer Bruder von ihm in Chicago an, der die Polizei ersucht hat, ihm nachzuforschen. Man hat festgestellt, daß der junge Gray am Montag an der Ecke von Root und Halsted Straße mit einem Fremden zusammentraf und mit diesem nach Indiana Harbor und von dort nach Cedar Lake gefahren ist. Von dort sollen die Beiden am Freitag abgereist sein; wohin, weiß man nicht, doch nimmt man an, daß sie sich auf einer Bummeltour befinden. Die Angehörigen des jungen Gray befürchten aber, daß dieser in die Hände von Gaunern gefallen ist, und daß man ihm womöglich ein Leid angethan hat.

Böser Sturz.

Einen Schädelbruch, der tödtliche Folgen haben mag, hat sich gestern die vierjährige Luella Freeman zugezogen, indem sie über die Brüstung der Veranda hinter der im zweiten Stockwerk des Hauses 255 W. 25. Str. befindlichen Wohnung ihrer Eltern in den Hofraum hinabstürzte. Das Kind ist nach dem Post Graduate Hospital geschafft worden.

* In der Anlage der Iroquois Iron Company fiel gestern Nachmittag dem dort beschäftigten 20jährigen Arbeiter Michael Bogis, Nr. 8997 Green Bay Avenue, eine Eisenstange auf den Kopf. Er brach schwer verletzt zusammen. Die Polizei schaffte den Verunglückten nach dem Hospital zu South Chicago.

Ein Rechenexempel.

Bahngesellschaften sträuben sich gegen die verlangten Geleise-Hochlegungen.

Die Anwälte verschiedener Eisenbahn-Gesellschaften, von denen die Stadt neuerdings weitere bedeutende Geleise-Hochlegungen verlangt hat, hielten gestern eine Versammlung ab und haben dem Vernehmen nach beschlossen, auf die Forderung der Stadt nicht einzugehen, bezw. sie zu bekämpfen. Sie machen geltend, daß die verlangten Arbeiten einen Aufwand von 10—30 Millionen Dollars bedingen würden, und daß bei der gegenwärtigen Geschäftslage die Bahngesellschaften nicht daran denken könnten, sich derartig zu belasten. Die kleineren Gesellschaften würden angeblich durch eine solche Mehrausgabe womöglich zum Bankerott getrieben werden. — Die Rechtsvertreter der Stadt verweisen diesen Gründen gegenüber auf die Thatsache, daß durch die Geleisehochlegungen den Bahngesellschaften so viele Schadenersatzklagen erspart werden, daß die Kosten der Verbesserung rasch wieder eingebracht sind. Das wollen aber die Anwälte der Bahnen nicht wahr haben. Sie sagen, Schadenersatzklagen ließen sich leicht Jahre lang verschleppen, und wenn man die klägerischen Parteien lange genug habe zappeln lassen, bekomme man sie leicht dazu, sich mit einer geringen Summe abspeisen zu lassen.

Hatte geschlafen.

Der fahrlässige Motorführer Hammond hat seine Stellung verloren.

Der gestern berichtete Hochbahnunfall — ein aus drei Wagen bestehender Zug der Südseite-Hochbahnlinie prallte an deren Endpunkt gegen den Prellbock an, bei welcher Gelegenheit eine Anzahl Personen verletzt wurde— ist doch durch die Fahrlässigkeit des Motorführers Hammond verursacht worden. Der Mann hat im Laufe des Tages angeblich gestanden, daß ihm, kurz vor dem Ziel, plötzlich die Augen zufielen. Er habe einige Augenblicke geschlafen und sei erst durch den Zusammenprall ermuntert worden.

Der Mann wurde sofort aus dem Dienst entlassen.

Leslie Carters Vermögen.

Der ehemalige Präsident der Südseite Hochbahngesellschaft schwer krank.

Leslie Carter, der ehemalige Präsident der Südseite Hochbahngesellschaft, ist seit acht Monaten schwer krank, und es ist deshalb im Nachlassenschaftsgericht beantragt worden, daß ein Verwalter für das auf $3,000,000 geschätzte Vermögen des Mannes ernannt werde. — Carters Name wurde vor einigen Jahren viel genannt, als der reiche Mann sich gezwungen gesehen hatte, einen Scheidungsprozeß gegen seine leichtfertige Frau einzuleiten, die später zur Bühne ging und es auf dieser unter dem Namen ihres ehemaligen Gatten zu einer gewissen Berühmtheit gebracht hat.

— Resolut.—Frau: „Also so spät kommst Du nach Hause gestrolcht, Du Lump! Was hast Du zu Deiner Entschuldigung anzuführen?" — Mann: „Ich habe Unterricht im Boxen genommen, und dann wurde es etwas später und — wenn Du den Klopfer nicht weglegst, zeige ich Dir, daß es wahr ist!"

Die Frachtraten.

Nationalbund der Eisenbahn-Agenten will Stimmung machen.

Eine Neueinrichtung der bestehenden Frachttarife auf allen Bahnen des Landes würde, nach der Auffassung des Nationalbundes der Eisenbahn-Agenten, einen größeren Wohlstand für das allgemeine Publikum, ein Aufsteigen der Löhne und eine Verhütung von Streiks bedeuten. Der Bund beabsichtigt, die Frachtversender und das Publikum in diesem Sinne zu belehren, in der Absicht, dadurch Stimmung gegen vorgeschlagene Herabsetzungen der bestehenden Frachtraten zu machen.

Dahingehende Beschlüsse wurden gestern in der Sitzung des Vollzugsausschusses des Bundes im Great Northern Hotel, der auch Versender und Bahnbeamte aus dem Mittelwesten beiwohnten, gefaßt. Der Bund hat über 5000 Mitglieder überall im Lande und hat in seiner letzten Jahresversammlung den Vollzugsausschuß ermächtigt, Schritte im Sinne der erwähnten Beschlüsse zu thun. Diese Angelegenheit und die Auswahl von Ort und Zeit des nächsten Jahreskonvents war der Zweck der gestrigen Sitzung.

Die neulich von William C. Brown, einem Vizepräsidenten der New Yorker Zentralbahn, veröffentlichte Flugschrift, in welcher die Frage erörtert wird, ob die Frachtraten mäßig erhöht oder die Löhne der Eisenbahn-Angestellten bedeutend verkürzt werden sollen, wurde von Sekretär Wm. M. Drury von White Pigeon, Mich., vorgelesen und besprochen. Der einstimmige Beschluß zu Gunsten einer Neueinrichtung des gegenwärtigen Tarifs war das Ergebniß.

W. H. Mills von Norwalk, O., erklärte, es handle sich um die Frage, ob die Bahnen gezwungen werden sollen, mangelhafte Dienstleistungen zu bieten, unzuverlässige Beförderungsmittel zu benutzen, die Raten nach einem Ort zu ermäßigen, wo Millionen von Dollars verloren gingen, und hohe Löhne zu zahlen, oder ob die Raten für Alle gleichmäßig gemacht werden sollen. Die Bahnen hätten seit Jahren alljährlich Geld verloren. Dem Versender seien niedrige Raten nicht von Nutzen, denn sie verbilligen sein Erzeugniß.

Aehnlich äußerte sich J. E. Van Deusen, Vizepräsident der Erie-Bahn.

Die Agitation soll im September, gleichzeitig im Osten und im Westen, durch Redner begonnen werden. Körperschaften wie die Chicago Association of Commerce sollen zu öffentlichen Debatten über die Frage aufgefordert werden.

In Portland, Maine, soll der nächste Jahreskonvent abgehalten werden, und zwar im Juli nächsten Jahres.

Ein Rabenvater.

Der Arbeiter Charles Bullard, 317 Randolph Str., Oak Park, ist wegen Mißhandlung seiner fünfjährigen Tochter verhaftet und gegen Bürgschaft von $1000 bis zur Verhandlung am 23. Juli vor Richter Kendall auf freien Fuß gesetzt worden. Durch das Lachen des Kindes im Schlafe gestört, soll Bullard die Kleine mit einem Seil so geschlagen haben, daß sie bewußtlos wurde und jetzt schwer krank darniederliegt.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

„Wenn schon, denn schon!"

„Was Du nicht willst, daß man Dir thu', das füg' auch keinem Andern zu." Man könnte den nachfolgenden Zeilen auch ein anderes Motto voransetzen. Etwa, „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären", oder auch, „Wenn schon, denn schon!"

Es kommt eben ganz darauf an, wie man die Sache ansieht: ob man in der Bill des Staatsgesetzgebers Glenn von Georgia, die es für „irgend eine Frau ungesetzlich" machen will, „durch Schliche und Verführungskünste" einen Mann zur Ehe einzufangen, einen Wiedervergeltungsversuch sieht, oder nur einen weiteren Schritt nach vorwärts auf dem durch die Annahme des Prohibitionsgesetzes eingeschlagenen Wege. Wenn man hört, was Major Culpepper Pinckney, ein Freund und engerer Landsmann des Staatsmannes Glenn, gestern in New York am Schlusse eines Vortrages über die Glenn'sche Bill sagte, da ist man versucht, die Rachsucht für die Vorlage verantwortlich zu machen, denn Major Pinckney soll gesagt haben: „Es ist den Frauen von Georgia gelungen, dem Georgier Gentleman seinen einen Trost zu nehmen, sintemalen es jetzt in Georgia gegen das Gesetz ist, eins zu trinken." Da liegt der Gedanke nahe, daß die Georgier Gentlemen dafür den Frauen ihre eine Freude nehmen wollen. Aber für so rachsüchtig dürfen wir die Gentlemen von Georgia, die sich willig unter die Fuchtel der Damen beugten, nicht halten. Sie sind Kavaliere und galante obendrein, und ihr ganzes bisheriges Verhalten macht es wahrscheinlich, daß ihr Vertreter, Staatsmann Glenn, viel mehr als von Rachsucht von dem Wunsche geleitet wurde, den Damen durch Nachahmung zu schmeicheln, daß es ihm darum zu thun war, in erster Linie ihnen durch Weiterführung des auf ihr Geheiß so schön begonnenen Werkes feinsinnig der Männer tiefgefühlten Dank für die bewiesene Fürsorge auszudrücken, in zweiter, den Schutz der Männer vollständiger zu machen durch die Beseitigung weiterer gefährlicher Fallstricke und Versuchungen. Wenn schon, denn schon, dürfte die beste Ueberschrift sein; tapfer vorwärts geschritten auf dem eingeschlagenen Wege, — das allein wird und kann Staatsmann Glenns leitender Gedanke sein.

Auch Major Culpepper Pinckney steht bis auf jene kleine Entgleisung am Schlusse seiner Worte ganz auf dieser Platform. Denn dem telegraphischen Bericht zufolge erklärte er: „Wir denken nicht daran, den Frauen Trubel zu machen. Im Gegentheil. Jede gute und gerechte Frau wird uns helfen in unserem Kampfe gegen die durchbrochenen Blusen und Strümpfe, tiefausgeschnittenen Leibchen und kurzen Aermel. Diese regenbogenfarbigen Spitzenstrümpfe, deren ich schon selbst welche sehen mußte, zählen zu den schrecklichsten Waffen, die eine Frau nur gebrauchen mag. Des Mannes Sinne verwirren sich, wenn ihm derartiges vor Augen kommt, und manch' glückliches Heim ist schon zerstört worden, weil ein sonst guter und pflichtgetreuer Gatte in die Versuchung kam, seine Augen länger als nöthig und bewundernd auf solchen strahlenden, kunstvollen Geweben ruhen zu lassen. Im Besonderen will die Glenn-Bill den harmlosen Mann vor der Gefahr schützen, zur Ehe verlockt zu werden von einer herrlichen Krone schimmernder Flechten und rosigen Wangen, die in der Heimlichkeit des Boudoirs „abgelegt" werden wie Hut und Handschuhe; und sie will den Mann davor schützen, seine Freiheit aufzugeben wegen einer wonnigen Figur und herrlichen Rundungen, die sich „nachher" als falsch erweisen, bezw. zu Ecken und geraden Linien werden."

Es wird im ganzen Lande keinem ehrlichen Menschen einfallen, bestreiten zu wollen, daß in durchbrochenen Blusen und Strümpfen, in kurzen Aermeln, die den Blick auf schöne runde Arme freigeben, und im tiefen Ausschnitt des Leibchen, das den schlanken Hals zeigt und einen wonnigen Busen ahnen läßt, eine schwere Gefahr und Versuchung für die Männer liegt, noch, daß leider schon viele sonst gute und brave Ehemänner dieser Versuchung erlagen und ein zerstörtes Eheglück die Folge war. Noch wird man bestreiten wollen, daß mit Haar und Farbe, Polstern und Kissen und Drahtgeflecht dem mehr oder weniger blöden Männerauge gar viel Schönheit vorgeschwindelt wird, und schon viele harmlose Schönheitsfreunde auf den Köder anbissen, um dann schmerzliche Enttäuschung zu erfahren. Es ist eine in der That sehr schwere Versuchung für die Männer, die die Glenn'sche Bill beseitigen, und ein sehr grober Schwindel, dem sie ein Ende machen will. Der „offensichtliche Schwindel" ist aber schon immer verboten gewesen, und wenn und wo, wie zur Zeit in Georgia, durch die Annahme des Prohibitionsgesetzes der Gedanke, daß der Mann vor Versuchung bewahrt werden muß, zur Herrschaft gelangte, dann und da heißt es nur, konsequent sein, wenn man auch die Beseitigung jener Versuchung verlangt. Man dürfte noch viel weiter gehen und nicht nur durchbrochene Strümpfe usw. — alles, was zur Erhöhung des Reizes der Frau dient — sondern den von Haus aus appetitlichen und hübschen Frauen das Ausgehen oder jegliches Sichzeigen verbieten; mehr noch, man müßte, wenn die Beseitigung der Versuchung für Männer halbwegs vollständig werden soll, die Frauen sammt und sonders in feste Kasematten einschließen, durch deren dicke Wände kein Männerauge dringen kann; noch mehr: man müßte sie allesammt umbringen und das Gebären von Mädchen verbieten, wie man die Wirthschaften, Brauereien usw. umbrachte und die Herstellung von Bier, Wein usw. verbot.

Würde das die langersehnte Sicherheit für die Männer vor Versuchung und Verführung durch weibliche Reize bringen? Kaum — nicht mehr und nicht weniger als die Prohibition den Alkoholteufel aus Georgia bannen konnte — so lange es sonstwo im Lande oder auf der Welt noch Weibliches gibt. Denn so lange wird man's importiren, wenn dergleichen zu Hause nicht mehr wächst.—Sollte am Ende auch das „Wenn schon, denn schon" nicht gelten, und Staatsmann Glenn mit seiner Bill nicht im Ernste eine Fortführung der weiblichen „Schutz den Männern vor Versuchung"-Politik anstreben, sondern doch nur in feiner Weise die ihres Trostes beraubten Männer Georgias rächen wollen? Wollte er nur zeigen, wie lächerlich die Prohibitionsgesetzgebung ist? — — —

Friedensbürgschaften.

Wir leben in einer seltsam widerspruchsvollen Zeit.

Die Kulturwelt lebt in tiefstem Frieden und Aller Sehnen und Trachten zielt auf Erhaltung dieses glückseligen Zustandes hin. Die großen Kulturmächte, im Besondern, haben sich die Sicherung des Friedens — jede für sich — zur allerersten Aufgabe gemacht. Keine einzige will den Krieg. Friede ringsum und der Friede ist von keiner Seite bedroht — man spricht nur so merkwürdig viel vom Frieden, und von dem süßen Streben, ihn zu erhalten.

Nie zuvor ist in einer gleich langen Periode so viel für den „ewigen Weltfrieden" gearbeitet worden wie im letzten Jahrzehnt — wenigstens mit dem „Munde" — und nie zuvor haben die Völker so einmüthig gesungen nach der Melodie „Holder Friede, süße Eintracht", wie in den jüngsten Jahren. Und das schöne Lied steigt noch jetzt in allen Ländern, aber der Singsang wird vom kriegerischen Spiel und Kanonendonner begleitet. Man liebt den Frieden heiß und inniglich und jede einzelne Großmacht würde den leisesten Zweifel an der Aufrichtigkeit ihre friedlichen Ziele für niederträchtige Verleumdung ansehen, aber man liebt den Frieden so sehr, daß man überall fieberisch rüstet — nicht auf den Krieg, sondern um irgend jemanden, die anwesende Gesellschaft ist ja natürlich ausgenommen, irgendwelche etwaigen Kriegsgelüste auszutreiben. Es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden, daß der Weltfriede von irgend einer Seite gestört werden könnte, aber man gibt ungeheure Summen aus für die Stärkung der Rüstung—und die friedlichste Macht von allen, die große demokratische Republik, übertrifft darin alle andern — und hält nicht nur zu Lande, sondern auch zu Wasser große Uebungen mit den großen Kriegsmaschinen ab: die Schlachtflotten der drei größten Seemächte der Welt liegen zur Zeit auf hoher See kriegerischen Uebungen ob. Nie zuvor, so weit die menschliche Geschichte zurückreicht, sind, in Friedens- oder Kriegszeiten auch nur annähernd so viele und starke Kriegsschiffe gefechtsklar auf hoher See gewesen wie eben jetzt in diesem schönen Julimond, in dem die Friedenssonne so hell strahlt und auch nicht das kleinste Wölkchen den Friedenshimmel trübt. — —

Die amerikanische Schlachtschiffflotte, bestehend aus 16 Schlachtschiffen und einer Torpedoboot-Division, befindet sich auf einer Uebungsfahrt um die Welt, die nebenbei den Zweck hat, durch einen Besuch bei den guten Freunden jenseits des Stillen Ozeans diesen zu zeigen, wie hoch wir sie schätzen und — wie stark wir sind. Das deutsche Schlachtschiffgeschwader, bestehend aus sechzehn Linienschiffen, drei Panzerkreuzern, acht kleinern Kreuzern und mehreren Torpedoboot-Geschwadern, ging am 13. ds zu einer auf vier Wochen bemessenen Uebungsfahrt im Atlantischen Ozean bis hinunter zu den Azoren in See. Es wird nicht gesagt, ob diese deutsche Schlachtflotte irgendwelche Besuche machen soll, fremden Völkern zu zeigen, wie freundlich Deutschland ihnen gesinnt und wie stark es ist; aber es wird gesagt, daß diese Uebungsfahrt den nur denkbar besten Beweis liefere dafür, daß die deutsche Regierung fest auf Erhaltung des Friedens baue und man wird sie wohl als ein Kompliment gegen die Engländer und damit als eine neue Friedensbürgschaft ansehen müssen. Denn sagt sie nicht zu England so deutlich wie mit so vielen Worten: wir trauen den Versicherungen Deiner Friedensliebe, wir halten Dich eines heimtückischen Ueberfalls für vollständig unfähig und wollen das aller Welt deutlich zeigen. Deshalb schicken wir unsere eigene Schlachtflotte weit weg in demselben Augenblick, da Du die größte Schlachtflotte, die jemals unter einem Oberbefehl versammelt war, dicht vor unseren Küsten „geheime" Manöver durchführen läßt.

Die deutsche Regierung hat damit die Küsten des Reiches den Engländern gewissermaßen in die Hand gegeben und wenn man in London einen Ueberfall der deutschen Küsten, bezw. Flotte — nach dem Muster des Ueberfalls Kopenhagens und der dänischen Flotte mitten im Frieden in den Tagen vom 2. bis 5. Sept. 1807 — geplant gehabt hätte, so hätte man angesichts des von der deutschen Regierung gestellten schönen Beweises felsenfesten Vertrauens in die englische Friedensliebe und auf das englische Wort, den schlimmen Plan aufgeben müssen, ganz abgesehen davon, daß dann ja die Flotte entwischt wäre. Kein Zweifel, wie der Weltfriede im Allgemeinen, so ist auch der Friede zwischen England und Deutschland gesichert und wenn die Schlachtschiffflotten beider Mächte große Fahrt-, Manöver- und Landungsübungen machen, so geschieht das einzig und allein nur dem Frieden zuliebe und wenn die mächtigen Schiffskanonen donnern, als seien gleich ein halbes Dutzend Seeschlachten von Santjago oder Tsuschima im Gange so geschieht das nur dem Frieden zu Ehren.

* * *

Wie die große Republik nie zuvor eine so große und starke Schlachtflotte auf eine Uebungsreise um die Welt und freundschaftliche Besuche in Ostasien entsendete und Deutschland nie zuvor ein so starkes Geschwader so weit weg von seinen Küsten manövriren ließ, so hat die Königin der Meere nie zuvor so viele und starke Kriegsschiffe zu einer Flotte verbunden gehabt, geschweige denn, zu geheimen Manövern in die Nordsee entsendet. In Wirklichkeit eine Riesenflotte: nicht weniger als 315 Fahrzeuge; darunter allein 46 Schlachtschiffe erster Güte. Ganz dazu angethan den patriotischen Stolz mächtig anzufachen und das Streben „Anderer" nach Seemacht als aussichtslos und gelinde lächerlich erscheinen zu lassen. Und diese natürliche Wirkung blieb nicht aus, wenigstens hierzulande bei den amerikanischen Angelsachsen, nicht. Das Schauspiel, welche die in der Nordsee, dem „deutschen Meer" der Engländer, zu einer Flotte verbundenen 314 Kriegsschiffe unter der britischen Flagge bieten, sollte, schreibt unser tonangebendes Weltblatt, selbst unserm Wundern gegenüber stark abgestumpften Geschlecht imponiren. Denn eben dieses Schauspiel zeige ja, daß Englands Herrschaft über die Meere unerschüttert und in keiner Gefahr ist. Die „Tribune" schreibt: „Drei Jahrhunderte sind verflossen, seit die festen kleinen Schiffe, die der weise John Hawkins geplant und dem Geize Elisabeths abgezwungen hatte, die riesige Macht Spaniens in's Herz trafen und seinen Stolz brachen. Von dem Tage an hat Britannien die Wogen beherrscht, Dank seinem Recht und seiner Macht. Holland machte ihm in seiner großen Zeit die Herrschaft streitig, und Frankreich that dasselbe. Beide ohne Erfolg. Jetzt strengt Deutschland alle seine Hilfsquellen an in Verfolgung des Traumes, das Szepter der Meere Britanniens Hand zu entwinden.

„Es wird lange dauern, ehe es dahin kommt. Es mag nie dazu kommen. Jedenfalls läßt die britische Flotte heute keine Anzeichen des Verfalls erkennen. Im Gegentheil. Sie macht nicht nur Eindruck, Dank ihrer überwältigenden Größe, sondern auch und vielleicht hauptsächlich Dank der leuchtenden Leistungsfähigkeit, die so selten mit großer Masse verbunden ist. Die Benutzung der drahtlosen Telegraphie ist nur eine Einzelheit dieser Leistungsfähigkeit, aber sie ist bezeichnend für den Geist, der die Flotte beherrscht. Sie ist ein Zeichen, daß die britische Kriegsflotte in jeder Einzelheit auf der Höhe der Zeit steht — der Stolz der Briten und eines jeden Mannes, in dessen Adern angelsächsisches Blut fließt."

Wenn man sich früher hier und da des Verdachts nicht erwehren konnte, unser Hauptweltblatt werde von einem Engländer redigirt, so muß angesichts dieses Ergusses jeder etwaige Zweifel daran, daß der Verfasser nicht Engländer ist, schwinden. Denn so britisch ist kein Brite, wenigstens ist in der jüngsten Zeit noch von keiner beachtenswerthen englischen Zeitung der zur Zeit in der englischen Flotte herrschende Geist so begeistert besungen worden oder überhaupt gerühmt worden. Nur Tadel für den herrschenden Geist konnte man in den letzten Wochen und Monaten in den Auslassungen der maßgebenden englischen Blätter lesen und wenn die Berichterstattung zuverlässig ist, war der Tadel berechtigt: neidisches Gezänk und eifersüchtige Drahtzieherei unter den hochmögenden Admirälen und Unzufriedenheit und lockere Disziplin, oder Disziplinlosigkeit, die hier und da zu Gehorsamsverweigerung und beinahe zu Meuterei ausartete, haben sich in der jüngsten Zeit ganz bedenklich breit gemacht in der britischen Flotte. Gewiß, insofern als sie sich jede neue Erfindung nutzbar macht und eifrig an der Verbesserung ihres Schiffs- und Geschützmaterials arbeitet — insofern hat die britische Marine ihren alten Geist bewahrt, aber wenn man britischen Stimmen glauben darf, dann haben sowohl Offizierkorps wie Mannschaften sich den alten guten Geist nicht in befriedigender Weise gewahrt. Es sind in der letzten Zeit des öfteren englische Stimmen laut geworden, die warnend darauf aufmerksam machten, daß in der deutschen Flotte offensichtlich ein viel besserer Geist herrsche als in der englischen, und davor warnten, sich allzu sehr auf die Schiffs- und Kanonenzahl zu verlassen.

Auch mit der überwältigenden Größe der britischen Marine scheint es nicht ganz so weit her zu sein, wie unser die Briten an Bewunderung für die britische Flotte übertreffendes Weltblatt meint. Die Fahrzeuge sind zwar da, aber mit der Bemannung scheint's sehr zu hapern. In den letzten Monaten wurde von deutschen Sachverständigen verschiedentlich gemeldet, daß viele Schiffe der verschiedenen englischen Geschwader (bis zu einem Drittel, ja der Hälfte der Gesammtzahl) nicht in Dienst gehalten werden konnten, zumeist weil es an Mannschaften fehlt, zum geringeren Theile wegen der sich sehr häufig einstellenden Reparaturnothwendigkeit. Es ist ein offenes Geheimniß, daß die Mannschaftenfrage der britischen Admiralität sehr viel Kopfschmerzen macht, und die britischen Admiräle von der Frage: „wie soll das im Kriegsfalle werden?" wie von einem bösen Gespenst verfolgt werden. Offiziere, Unteroffiziere, Ingenieure und auch Kanoniere glaubt man ja noch in genügender Zahl bekommen zu können, wenngleich geübte und damit leistungsfähige Leute auch da knapp sind, aber an Untermaschinisten, Heizern und Kohlenziehern fehlt es jetzt schon beständig, und daß der Patriotismus in der britischen Jugend sich als stark genug erweisen wird, im Kriegsfalle genügende viele Freiwillige gerade für den Dienst vor den Kesseln und in den Kohlenbunkern zu stellen, daran glaubt man in englischen Flottenkreisen nicht.

Wenn England die Schiffe hat, so hat Deutschland, dank der allgemeinen Dienstpflicht, die Mannschaften, und wenn die englische Schiffszahl den Deutschen Sorgen macht, so blicken die Engländer dafür mit Besorgniß auf das stetig wachsende Heer gutgeschulter und glänzend disziplinirter Mannschaften, die die deutsche Flotte zur Verfügung hat. Nur so läßt sich's doch auch erklären, daß die deutsche Flotte den Engländern gar so sehr viel Sorgen macht, obgleich sie der Schiffszahl nach kaum ein Viertel so stark ist wie die ihre. Wenn Deutschland wirklich jede Hilfsquelle anstrengte, England das Szepter der Herrschaft zur See aus der Hand zu winden, so könnte es vielleicht gar nicht so lange dauern, bis es dazu käme; aber Deutschland denkt ja nicht im Traum daran, jenen Traum zu träumen. Es will ja nur den Frieden und stärkt seine Flotte, wie England und Amerika die ihren, nur weil es den Frieden noch mehr sichern will. Onkel Sam schickt seine Schlachtschiff-Flotten um die Welt, den Ostasiaten zu zeigen, daß mit ihm nicht gut Kirschen essen ist; Deutschland schickt seine Flotte nach den Azoren, die Engländer nicht in Versuchung zu bringen und sein Vertrauen auf Englands Friedensliebe zu beweisen und England läßt seine Riesenflotte in der Nordsee manövriren, weil es Deutschland fürchtet und um durch die Machtentfaltung die Deutschen vor einem Angriff abzuhalten — alles Friedensbürgschaften, weiter nichts. Alles Säbelgerassel ist nur Friedensversicherung, und der Friede ist umso besser verbürgt, je mehr die Mächte einander von ihrer Schlagfertigkeit überzeugen können. —

Einbürgerungs-Schikanen.

„Was dem Eingeborenen erlaubt ist, ist dem Eingewanderten nicht erlaubt." Nach solchem Grundsatz wird heutzutage in amerikanischen Gerichtshöfen über Verleihung und Verweigerung des Bürgerrechtes entschieden. So neulich im Staate New York. Ein gewisser Otto Kisler kam in's Gericht, seine Eingabe wurde geprüft, alles schien in bester Ordnung, bis der Richter den Gesuchsteller fragte, ob er jemals verhaftet worden sei. Ja, lautete die Antwort; einmal, wegen Trunkenheit, verhaftet jedoch nicht für schuldig befunden. Ob er sich seither das Trinken abgewöhnt habe? Nein, war die Antwort. Aber betrinken würde er sich doch wohl nicht wieder? Das, sagte der Bürgerkandidat, möchte er so unbedingt nicht verschwören. Er hätte die Absicht, nachher mit einigen Freunden zusammenzutreffen, um sein neues Bürgerthum gehörig zu feiern, und da könnte es denn doch vielleicht geschehen, daß ein Gläschen über den Durst getrunken würde. Dann, sagte der Richter, fehlt Ihnen moralische Karakterfestigkeit und ich kann Sie nicht als Bürger aufnehmen.

Das war in einer kleinen Stadt. Am verflossenen Freitag ist etwas ganz Aehnliches hier in Chicago geschehen. Wie in der „Abendpost" berichtet, erschien vor Richter Farlin Q. Ball als Ansucher um das Bürgerrecht Albert Pletat, „Saluhnkieper" seines Zeichens. Ein als Inquisitor den Verhandlungen beiwohnender Bundeshilfsanwalt stellte ihm die Frage, ob er seinen „Saluhn" auch Sonntags offen halte. „Aber gewiß," lautete die mit der Ruhe des guten Gewissens gegebene Antwort, „gewiß halte ich offen, so wie das hier Jeder in dem Geschäft thut." Ob dieser Antwort hat der Anwalt ihn für einen Gesetzbrecher erklärt. „Dieser Mann" — wendete er sich an den Richter — „gesteht ein, daß er das Sonntagsgesetz des Staates übertritt. Er ist deshalb meines Erachtens ein Mann, dessen sittlicher Karakter nicht gut ist, und ich beantrage, daß sein Einbürgerungsgesuch abgewiesen werde." Darauf der Richter, als wäre es die selbstverständlichste Sache der Welt: „All right, das Gesuch ist abgewiesen!"

Einem Berichterstatter, der ihn ob der wunderlichen Entscheidung befragte, soll dann Richter Ball noch Folgendes gesagt haben: „Das erste Erforderniß zu einem guten Bürger ist heilsame Achtung vor dem Gesetz und der Entschluß zu buchstäblicher Befolgung der Gesetze. Es ist darin kein Unterschied zwischen dem freigeborenen (sic!) und dem naturalisirten Amerikaner."

Wirklich kein Unterschied? Hat Richter Ball jemals einem eingeborenen Amerikaner das Bürgerrecht abgesprochen, weil der Betreffende am Sonntag geistige Getränke verkauft hatte? Hat es irgend ein anderer Richter gethan? Ist schon ein Eingeborener entbürgert worden, oder irgend welchen bürgerlichen Rechtes entkleidet worden, weil er einmal im Leben, oder auch mehrmals, einen Rausch gehabt hat? Der Eingeborene kann täglich besoffen in der Gosse liegen und behält sein Bürgerrecht. Dem Eingewanderten wird das Bürgerrecht verweigert, bloß weil er zugibt, daß er gelegentlich ein Glas zu viel trinken könnte. Der Eingeborene kann hundert Gesetze übertreten haben und behält sein Bürgerrecht. Der Eingewanderte wird des Bürgerrechts unwürdig erklärt, nur weil er eines—übertreten haben soll. Wirklich kein Unterschied, Herr Ball?

Die Frage der Giltigkeit des Staatssonntagsgesetzes in Chicago ist bekanntlich eine bestrittene Frage. Einige untergeordnete Richter (inferior judges of an inferior court) haben die Frage bejaht. Man thut den betreffenden Herren Ehre an, wenn man sie als Richter vierter oder fünfter Klasse bezeichnet. Dagegen haben Rechtsanwälte erster Klasse, deren Ruf als Rechtsgelehrte hoch über dem der besagten Richterlein steht, die Frage ganz entschieden verneint, auf den Grund hin, daß das Recht, den Getränkehandel innerhalb der Stadtgrenzen zu regeln, durch die allgemeine Städteordnung dem Stadtrath übertragen ist. Jedenfalls muß, so lange das Obergericht den Streit nicht entschieden hat, die Giltigkeitsfrage als eine offene Frage gelten. Jedenfalls ist es Thatsache, daß der Stadtrath eine Verordnung erlassen hat, welche die sonntägliche Offenhaltung der Schankstätten erlaubt. Thatsache ferner, daß diese Verordnung niemals durch ein maßgebendes gerichtliches Urtheil umgestoßen worden ist. Unbestrittene Thatsache ist auch, daß ein volles Menschenalter hindurch jede städtische Verwaltung das fragliche Staatsgesetz als nicht hier geltend behandelt hat; und daß alle von anderer Seite angestellten Versuche, ihm Geltung zu verschaffen, klägliche Fehlschläge gewesen sind. Nicht ein einziger der Wirthe, die Staatsanwalt Healy vor Gericht gebracht hat, ist schuldig befunden worden, trotzdem die Frage des sonntäglichen Offenhaltens nicht in Abrede gestellt wurde.

* * *

Was so lange so unangefochten und so allgemein geübt werden konnte und geübt worden ist, wie hier in Chicago der sonntägliche Getränkeausschank, wird nachgerade zu einem Gewohnheitsrechte. Nur natürlich ist es, daß jemand den Glauben hat, daß er berechtigt sei zu thun, was er selbst „und jeder Andere" von jeher unverhüllt, ungestraft und unbeanstandet gethan hat. Handelt unter solchen Umständen Jemand in solchem Glauben an sein gutes Recht: handelt in der Ueberzeugung, daß er kein Gesetz verletzt mit seinem Thun, so liegt, selbst wenn er wirklich hinsichtlich des Gesetzes sich irrt, ganz sicher keine sittliche Verworfenheit in solchem Handeln.

So liegt der Fall des Albert Pletat. Nach allem, was der anschuldigende Anwalt gewußt hat, nach allem, was Richter Ball gewußt hat, konnte Pletat im guten Glauben gehandelt haben. Die Freimüthigkeit seines Zugeständnisses schließt fast jeden Zweifel daran aus. Und wenn dem so ist und ihm jede böse Absicht gefehlt hat, so liegt auch kein vernünftiger Grund vor, ihn als Menschen von schlechtem Karakter hinzustellen. Kein Grund zu bezweifeln, daß er ein ebenso guter Bürger sein würde, wie es Hunderte und Tausende sind, an deren Bürgerthum selbst Richter Ball nichts auszusetzen finden dürfte. Nicht zu reden davon, daß er des ihm zur Last gelegten Vergehens niemals überführt worden ist und nach dem Gesetz des Landes jeder als unschuldig anzusehen ist, bis er überführt ist. Oder hält der Richter vielleicht den Getränkehandel schon an und für sich für unmoralisch?

Richter Ball wie jeder andere seines Amtes hat als Richter nichts Anderes zu thun, als das Gesetz anzuwenden — so wie es ist! Er hat kein Recht, in der Anwendung eines Gesetzes Anforderungen zu stellen, die das Gesetz selber nicht stellt. Das Einbürgerungsgesetz verlangt nur, daß zur Ueberzeugung des Gerichts erwiesen werde, daß der Einzubürgernde die vorgeschriebene Zeit in den Ver. Staaten gelebt und sich während dieser Zeit als Mann von gutem Karakter, anhänglich den Grundsätzen der Verfassung erwiesen hat.

Als Mann von gutem Karakter. Das meint nicht sittliche Vollkommenheit, meint nicht Engelhaftigkeit, verlangt keinen Heiligenschein. Es meint einfach, was man so gemeinhin, so wie die Welt läuft, unter Menschen von gutem Karakter versteht. Es schließt menschliches Irren und menschliche Fehler nicht aus. Vollkommen zu sein, frei von aller Schuld und Fehle, wird ja nicht einmal von den Herren Richtern verlangt. Soll niemand als guter Bürger gelten, der jemals irgend etwas gethan hat, was er besser nicht gethan hätte — wer wäre dann noch guter Bürger? „Man behandle Jeden nach seinem Verdienst, und wer wäre vor Schlägen sicher?", sagt der Dichter.

Was Richter Ball in dem Pletatfalle gethan hat, der vorerwähnte Richter in New York gethan hat, und noch viele Andere gethan haben in ähnlichen Fällen, ist eine unbillige, ungerechte,

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

William C. Hase

am 17. Juli im Alter von 57 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag Nachmittag um 2 Uhr, vom Trauerhause, 1334 Osgood Str., nach Graceland. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Ida Hase geb. Langenhan, nebst Verwandten. saso

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Karoline Wendlandt

am Freitag Morgen um 9:30 selig im Herrn entschlafen ist. Begräbniß vom Trauerhause, 1815 Wrightwood Ave., Sonntag Nachmittag um 3 Uhr, nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen:

Emil, Eduard, Leopold, Marie, Anna, Kinder, nebst Enkeln u. Urenkeln. saso

Gestorben.

am Freitag, den 17. Juli, Herr

Wilhelm Bendel

im 86. Lebensjahre. Die Beerdigung erfolgt am Sonntag, den 19. Juli, 3 Uhr Nachmittags, im Alten Heim. saso Das Komite

Riverview

Western, Belmont, Clybourn Ave. und Roscoe Blvd. Offen 10 Vorm. Eintritt 10c. Damen und Kinder jeden Tag von 10 Vorm. bis 5 Uhr Nachm. frei, ausgenommen an Sonn- und Feiertagen.

Heute Das große Piknik des Ben Hur Pleasure Club in „Den Hainen von Riverview"

Heute Weber's Preis-Militär-Kapelle

Morgen Abend „Die Rosen-Schlacht" beim **"MONITOR und MERRIMAC"**

„Mrs. Marshall Field" Rosen für Damen. Passende Souvenirs für alle Gäste.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

Paul Maurer

im Alter von 48 Jahren, 5 Monaten und 29 Tagen am 18. Juli, Morgens 3:15, gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 20. Juli, 10 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 4949 Princeton Ave., mit Kutschen nach Mount Greenwood. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Lena Maurer, Gattin.
Margarethe, Paul und Theodore, Kinder.
Gottlieb Maurer, Bruder.
Paulina Hugh, Schwester.
Margaretha Maurer, Schwägerin.
Joseph Hugh, Schwager. saso

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter

Mary Weber geb. Dohm

am Freitag, den 17. Juli, Abends um 11 Uhr, im Alter von 51 Jahren nach langem Leiden selig im Herrnn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 21. Juli, Morgens um halb zehn Uhr, vom Trauerhause, 93 Cleveland Ave., nach der St. Josephs-Kirche und von dort nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Nicholas J. Weber, Gatte.
Peter Weber und Clara Weber, Kinder.
sasonmo

— Außerordentlicher Gelegenheitskauf: — Meyers Konversations-Lexikon. 3. Auflage. 18 Bde. gebunden und gut erhalten. Preis nur $15.00. Dasselbe. 5. Auflage. 20 Bde. gebunden. — Preis $30.

A. KROCH & CO. Deutsche Buchhandlung, 26 Monroe Str., Chicago, (zwischen Wabash und Michigan Aves).

☞ Größtes Lager von deutschen Kochbüchern, der deutsch-amerikanischen, schwäbischen, bayrischen, böhmischen, ungarischen, französischen etc. Küche. Vegetarianische und Krankenkost-Kochbücher. Bücher für die Obst-Einmachzeit. Zu den billigsten Preisen. Katalog auf Wunsch frei zugesandt.

KOELLING & KLAPPENBACH Deutsche Buchhandlung. 106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Montrose Cemetery und Crematorium N. 40. und Bryn Mawr Ave. Familien-Lotten von $35 aufwärts. Einzelne Gräber für Kinder, $6.00. Einzelne Gräber für Erwachsene, $10. 5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt. Phone Humboldt 1512. 13noX*

Waldheim. Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon Kedzie 273. Stadt-Office 670 W. Chicago Ave., Tel. 751 West. Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

EDEN. Evangelischer Gottesacker. An Irving Park Blvd., nahe Kolze Station. Einz. Gräber $7, $5 u. $3, ausgesuchte Lotten von $25 aufwärts auf Abschlagszahlung. Busverbindung von Dunning 1:30 Nachmittags. Chicago Office: 2893 Milwaukee Avenue. Tel. Humboldt 1438. Lima—Wdsfsondido

D. O. H. Großes Piknik u. Ordensfest — des — Deutschen Ordens der Harugari, veranstaltet von Sämmtlichen Logen von Chicago und Umgegend, Sonntag, den 26. Juli 1908, im Louisenhain (Altenheim) Pic-Nic Grounds. Anfang 12 Uhr Mittags. Tickets 25c die Person. Die Madison Straßenbahn mit Umsteige-Billet an Madison Car-Barn führt zum Park. jl19,25

XXXIV. Old Settlers Piknik Montag, den 3. August, — im — **Riverview Park** Eintritt 25 Cents. jl12,19

Zweites allgemeines hessisches **Volks- u. Sommernachtfest** veranstaltet von den 5 hiesigen **Hessen-Vereinen** am Sonntag, den 9. August 1908, in Brands Park, Elston, nahe Belmont Ave. Eintritt 25c die Person, Kinder frei. Anfang 1 Uhr Nachmittags. jl19,26,ag2,9

Grosses PIK-NIK veranstaltet vom **Mozart Männerchor,** in Spring Hill Grove, St. John, Ind., Sonntag, 26. Juli 1908. Musik, Gesang, Tanz, Preiskegeln etc. Spez.-Züge fahr. ab d. LaSalle Str. Stat., (Lake Shore u. Mich. South.), 9:30 Vm. u. 12:30 Nm., halt. an 31. Str., Englewood, (Lake Shore Dep., 63. Str., nahe Wentworth Ave.) Grand Crossing u. South Chicago. Rückkehr v. St. John 8 u. 9:30 Abds. Tickets 50c. Kinder unt. 12 Jahre frei jl19,23,26

Viertes großes Pik-Nik verbunden mit Fahnenweihe und Preiskegeln, veranstaltet vom Oesterr.-ungar. Militär Kranken-Unterstützungs-Verein von Chicago, Ill., Sonntag, den 19. Juli 1908, Nachm. 2 Uhr, in Seiferts, früher Biewers Grove, 3345 N. Clark Str. nahe Lawrence Ave. Tickets im Vorverkauf 25c für Herr und Dame. An der Kasse 25c die Person. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest in der Halle statt. jl16,18,19

5. Piknik und Sommernachtfest, verbunden mit Preiskegeln und Volksbelustigungen für Jung und Alt, veranstaltet vom Prinzessin Heinrich Deutscher Gegenseit. Unterstützungs-Verein, im Ashland Grove, Ecke N. Ashland u. Addison Ave., Sonntag, den 26. Juli 1908, 1 Uhr Nm. Ashland Ave. Cars halten am Grove. Tickets 25c die Person. jl19,23

Ihr könnt per Automobil durch das schöne Oak Park fahren
Kommt auf der Garfield „L" heraus —
Nehmt irgend eine westlich fahrende Car —
Oder kommt auf Schusters Rappen heraus.
Jedes dieser Beförderungsmittel bringt Euch nach

FOREST PARK

Was Ihr dort finden werdet:

50 von Fraser's Hochländern — Kanadas Premier-Kapelle

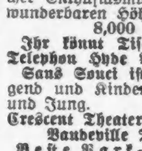
Der hübscheste Park in der ganzen Welt!
Der größte verdrehteste Coaster, der je gebaut wurde
„The Dippy Dip the Dips"
Die einzige Luftröhre über oder unter der Erde
Der einzige Zirkus in der Stadt

Besucht den Rathskeller — Eßt im Kasino

Chutes — Schaustellungen, Alles und Jedes.

Der einzige chinesische u. amerikanische Platz

SANS SOUCI PARK



CREATORE und seine Kapelle. Von Kritikern anerkannt als die größte und am perfektesten zusammengesetzte musikalische Organisation. Eine großartige Vereinigung berühmter Solisten unter der Leitung des anerkannt bedeutendsten Musik-Kapellen-Dirigenten, Creatore. Jubel, Schwenken von Taschentüchern und Schleiern, anhaltender Applaus und unglaublicher Enthusiasmus begrüßten jedes Finale und wunderbaren Höhepunkt der Melodie. 8,000 freie Sitze. Ihr könnt Tische im Casino reserviren per Telephon Hyde Park 670. Sans Souci ist der Ferien-Park für die Jugend und Kinder. Spaß für Jedermann, Alt und Jung. Crescent Theater, Coney Island Schaustellung, Vaudeville Theater. Lebende Statue. Beste Park-Fahrten in Amerika. Warum nicht Rollschuhlaufen lernen? Eine Million Menschen haben unsern Rollschuh-Palast besucht. Unterricht frei. Damen haben Wochentag Nachmittags freien Eintritt. Kommt hinaus und amüsirt Euch.

Zehntes großes **PIK-NIK** verbunden mit Preiskegeln, veranstaltet vom **Schwäbischen Frauen-Verein** am Sonntag, den 19. Juli 1908, in Hoerdt's Grove, Belmont und Western Ave. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Tickets 25 Cents die Person. 1.12,19jl

Badischer Verein d. Süd-Seite Große Exkursion und Piknik mit Preiskegeln, Tanz und Spielen, Sonntag, den 2. August, in Spring Hill Grove (St. John, Ind., Chicago & Ind. Southern R. R.). Tickets 50c @ Person. Kinder unter 12 Jahren die Hälfte. Züge verlassen LaSalle Str. Depot 9:30 Morgens und 12:30 Mittags, halten an 31. Str., Englewood, 63. Str., Grand Crossing und South Chicago. Rückfahrt von St. John um 7 und 8:30 Abends. jl5,19,ag1

$3 — Exkursion — $3 nach Dubuque, Iowa, und zurück, arrang. vom „Dramatischen Verein Humor", am Donnerstag, den 13., und Freitag, den 14. August 1908. jl19,26,ag2

Bismarck Garden Heute Abend und Sonntag Nachmittag: **Ellery's Kapelle.** Mr. und Mme. Begue, Solisten. (Früher bei d. Metropolitan Grand Opera Co.) jl10*X

THE RIENZI. Chicagos populärster Familien-Resort, Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd. Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote für 50c.—☞ M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren. 10ok,mifrson*

Arbeit u. Wohlstand im Süden Deutsche Kolonie **Elberta,** Baldwin County, Alabama. Keine Arbeitslosigkeit, Panics, Streiks etc. Ueber 250 Männer mit Familien, zufriedene, freie, deutsche Männer und Familien bestätigen es. Kommt mit uns. **Exkursion am 21. Juli.** Das beste Farm-, Frucht- und Gemüseland an der Golfküste. Nahe Märkte, folglich guter Erlös für Produkte. Jährlich 2 bis 3 Ernten. Ertragsfähigkeit bis $250 per Acre. Kirchen, Schulen, Hotels, Stores da. Klima sehr gesund. Ein Paradies für Leidende. Warm im Winter. Kühl im Sommer. Reines weiches Wasser. Freie Reise für Käufer. **L. v. d. Leck & Co.,** Ecke North Ave. u. Halsted Str., Kemper Bldg. Zimmer 5.- jl14—20X

EMIL H. SCHINTZ, 120 Randolph Str. **Geld** zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central. 1Jv1j

TO-NIGHT
Cascarets
BEST FOR THE BOWELS AND LIVER
10c. 25c. 50c. THEY WORK WHILE YOU SLEEP All Druggists

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Der Handel mit Bayreuther Eintrittskarten. — Eine Festaufführung der „Meistersinger" in München. — Erik Schmedes geht nach New York. — Eine neue „Bajazzi"-Oper. — Die Münchener Wagner- und Mozart-Festspiele. — Der „Parsifal" in Amsterdam. — Von der Kroll'schen Bühne in Berlin. — Caruso hat sich als „Vasco de Gama" malen lassen.

Eine eigene Oper für Chicago stellt Herr Max Rabinoff in Aussicht. Er hat bereits acht tüchtige Künstler engagirt und ist in Unterhandlungen betreffs eines geeigneten Theaters für sein Unternehmen getreten. Herr Rabinoff beabsichtigt, seine Gesellschaft in einem der besten Theater der inneren Stadt unterzubringen und gute Aufführungen bekannter sowohl wie bisher hier noch nicht gehörter, darunter mehrerer russischen, Werke zu mäßigen Eintrittspreisen zu bieten. Chor und Orchester sollen in Chicago zusammengestellt werden, während die Einzelkräfte von den besten Opernbühnen der Welt bezogen werden sollen. Auf Zusammenspiel, Kostüme, Dekorationen, Beleuchtung u. s. w. will Herr Rabinoff, dem zwei bewährte technische Direktoren zur Seite stehen, die größte Sorgfalt verwenden, kurz, es ist sein Bestreben, für Chicago eine seiner Größe, seiner Kultur und seinem Reichthum würdige eigene Oper aufzubauen.

Es ist zu wünschen, daß das Unternehmen die weitgehendste Unterstützung findet, damit Chicago sich nicht länger mit jährlich einer oder zwei Gastspielwochen auswärtiger Truppen, die überdies hohe Eintrittspreise fordern müssen, abspeisen lassen muß.

* * *

Daß auch mit den Billetts für die Bayreuther Festspiele eine schwunghafte Agiotage getrieben wird, das ersieht man aus folgender Notiz, die in den deutschländischen Zeitungen die Runde macht: „Festspiele ausverkauft," dieses Plakat fällt dem Besucher des Städtchens, das das deutsche Nationaltheater besitzt, in die Augen. Wie gewöhnlich sind sämmtliche zwanzig Festvorstellungen, die vom 22. Juli bis zum 20. August stattfinden, vollständig ausverkauft. In den Programmen sind die angekündigten Festspiel-Aufführungen roth angestrichen, das besagt dem Bayreuthkundigen, daß Billetts nicht mehr zu haben sind. Wer einmal hinter die Koulissen des Billetthandels in Bayreuth gesehen hat, weiß es besser. Dieses Geschäft wird von den gewiegtesten Vertretern der Billetthändlerzunft mit geradezu verblüffender Diplomatie ausgeübt. Die Zunft kauft einen großen Theil der Festspielbilletts an, meist den Rest, der für die betreffende Aufführung noch vorhanden ist. Sobald Bayreuth das Signal „Ausverkauft" ausgibt, tritt die internationale Händlerzunft in Aktion. In der ganzen Welt wird ein schwunghafter Handel mit Bayreuther Festspielkarten getrieben. Da die Amerikaner und Engländer, die nicht rechtzeitig um ihre Festspielkarten gekümmert haben, gern jeden Preis dafür zahlen, kommen die Händler auch stets auf ihre Kosten. Es ist z. B. absolut keine Seltenheit, daß ein Billett zu „Parsifal", das ursprünglich 20 Mark kostete, für den zehnfachen Preis und darüber verkauft wird. Um den Handel unmöglich zu machen, hat die Festspielleitung bereits alles mögliche gethan. Es nützt jedoch wenig, da die Billetts von harmlosen Privatleuten, allerdings im Auftrage der Händler, erstanden werden. Die Kontrolle ist von der Festspielleitung in diesem Jahre bedeutend verschärft worden. Trotzdem blüht in den Spalten der Tageszeitungen der Billetthandel wie nie, und die Festspiele sind „ausverkauft!"

* * *

Zur Erinnerung an die vor vierzig Jahren stattgehabte Uraufführung der „Meistersinger" fand im Münchener Hoftheater eine Festvorstellung statt. Dr. Hans Richter, der an der Uraufführung auf persönliche Empfehlung Wagners theilgenommen hatte, dirigirte die Vorstellung. Das Festpublikum bereitete ihm schon bei seinem Erscheinen im Orchester einen jubelnden Empfang. Minutenlanger Beifall umtoste ihn nach jedem Akt. Am Schlusse der Oper erhob sich das gesammte Publikum und feierte den genialen Dirigenten, bis er sich endlich dankend verbeugte. Neben ihm wirkte noch der erste deutsche David mit: Kammersänger Schlosser, der diesmal den Nachtwächter sang. Auch ihm bereitete das Publikum Ovationen. Die Vorstellung selbst war tadellos; Knote als Stolzing und Feinhals als Sachs boten hervorragende Leistungen. Wie verlautet, erhält Richter einen bayerischen Orden.

* * *

Wie das „Neue Wiener Tageblatt" meldet, hat Direktor Andreas Dippel mit dem Wiener Kammersänger Erik Schmedes einen Gastspielvertrag abgeschlossen, der den Künstler für die Monate November und Dezember an das Metropolitan Opera House in New York verpflichtet. Herr Schmedes wird zunächst die Tenorpartie in D'Alberts „Tiefland" kreiren und dann vornehmlich in Wagnerpartien auftreten. Direktor Weingartner hat dem Sänger den erbetenen Urlaub bereits ertheilt und mit Direktor Dippel das Uebereinkommen getroffen, daß an der Wiener Hofoper während der Abwesenheit des Herrn Schmedes Herr Karl Burian, der für diese Zeit mit New York in einem Vertragsverhältnisse steht, gastiren wird. Direktor Dippel verhandelt auch mit Leo Slezak, der bekanntlich bis zum Frühjahr von der Wiener Hofoper freigegeben ist. Kammersänger Slezak hat aber bis jetzt noch keinen bindenden Entschluß gefaßt.

* * *

Komponist und auch Librettist einer neuen „Bajazzi"-Oper ist der jetzt in London lebende deutsche Komponist Alfred Kaiser, der, lange Zeit in Paris ansässig, viel für die französische Bühne schrieb und von dem auch die Berliner Komische Oper vor zwei Jahren ein Opernwerk, „Die schwarze Nina", brachte. Alfred Kaisers Oper führt zwar den Titel „Die Komödianten", ihr Inhalt aber ward derselben Novelle entnommen, aus der auch Leoncavallo schöpfte. (Leoncavallo soll sein Werk bekanntlich nach einer eigenen Jugenderinnerung geschaffen haben.) Der größte und interessanteste Unterschied zwischen beiden Opern besteht nun darin, daß in Alfred Kaisers zweiaktiger Oper der erste Akt die Vorgeschichte der „Bajazzi"-Tragödie auf die Bühne brigt. Wir sehen da, wie Nedda und Canio (die Namen der handelnden Personen sind bei Leoncavallo und Kaiser die gleichen) sich fanden. Nedda ist die Tochter einer als Hexe verschrieenen Alten. Nach dem Tode der Mutter, hinter deren Sarg sie allein schreiten mußte, zieht auch die Tochter als Geächtete umher, und selbst im Wirthshaus, wo sie ihren Hunger stillen will, duldet man sie nicht. So finden sie zwei umherziehende Komödianten, von denen der eine Canio ist. Canio tritt für die bedrängte und verfolgte Nedda ein, leiht ihr seinen Schutz, nimmt sie mit sich zu seiner Truppe und heirathet sie. Durch diese Vorgeschichte erhält der nun kommende Konflikt des zweiten Aktes, der damit beginnt, daß Nedda ihre Gunst voll Undank einem Anderen—hier ist es ein junger Edelmann — zuwendet, seine eigentliche Tragik. Minder tragisch jedoch als bei Leoncavallo endet bei Alfred Kaiser die Mär: Der von Nedda zurückgewiesene Liebhaber — auch hier Tonio genannt — läßt an Stelle eines erkrankten Schauspielers den Geliebten Neddas mit ihr jene Komödie auf der Bühne spielen, an deren Schluß sie als Liebespaar miteinander zu fliehen haben. Aus dem Spiel wird hier nun Wirklichkeit, und die beiden Liebenden sind schon längst entflohen, als Canio noch immer nicht begreift, bis endlich der Hohn Tonios ihn belehrt, daß er betrogen und verlassen wurde. Eine ergreifende Arie Canios in der Art des „Riddi, Pagliaccio" beschließt die Oper Alfred Kaisers, deren Darstellung, wie der „Berl. Börsen-Courier" vernimmt, nächste Saison in Berlin der bekannte Tenorist Kammersänger Werner Alberti, in die Wege leiten will.

* * *

Der Besetzungsplan für die diesjährigen Richard Wagner- und Mozart-Festspiele im Prinzregententheater in München ist nunmehr erschienen und durch die Generalagentur der Festspiele, das Bayer-Reisebüro Schenker & Co., München, Promenadenplatz 16, zu beziehen.

Die Aufführungen sind folgende: 1. Aug.: „Figaros Hochzeit"; 3. Aug.: „Don Giovanni"; 4. Aug.: „Entführung aus dem Serail"; 6. Aug.: „Figaros Hochzeit"; 8. Aug.: „Don Giovanni"; 9. Aug.: „Cosi fan tutte"; 11. Aug.: „Die Meistersinger von Nürnberg"; 13. Aug.: „Tristan und Isolde"; 15. Aug.: „Tannhäuser"; 17. August: „Das Rheingold"; 18. Aug.: „Die Walküre"; 20. Aug.: „Siegfried"; 22. Aug.: „Die Meistersinger von Nürnberg"; 26. Aug.: „Tristan und Isolde"; 28. August: „Das Rheingold"; 29. Aug.: „Die Walküre"; 31. August: „Siegfried"; 2. Sept.: „Götterdämmerung"; 4. Sept.: „Tannhäuser"; 5. Sept.: „Die Meistersinger von Nürnberg"; 7. Sept.: „Tristan und Isolde"; 9. Sept.: „Das Rheingold"; 10. Sep.: „Die Walküre"; 12. Sept.: „Siegfried"; 14. Sept.: „Götterdämmerung".

Wie von betheiligter Seite mitgetheilt wird, laufen die Platzbestellungen zu den Festspielen außerordentlich zahlreich ein. Es ist deshalb Interessenten zu empfehlen, sich baldmöglichst Plätze zu sichern. Im Rahmen der Münchner Festspiele findet auf der Bühne des Prinzregententheaters am 25. August ein vom Festspielorchester unter Leitung des Kgl. Hofoperndirektors Felix Mottl und unter Mitwirkung hervorragender Gesangskräfte ein Konzert statt, das ausschließlich Wagner'schen Werken gewidmet ist. Das Interesse hierfür dürfte um so größer sein, als das Programm durchwegs der Allgemeinheit weniger bekannte Werke des Meisters enthält, so den König Ludwig II. gewidmeten Huldigungsmarsch, die 1832 komponirte Symphonie in C-Dur, die „Polonia-Ouvertüre" und besonders die in der ursprünglichen Fassung (ungekürzt) gesungene „Lohengrin - Gralserzählung".

* * *

Man liest im „Hamburger Fremdenblatt": „Erlaubt oder unerlaubt — der „Parsifal" wurde in Amsterdam am 25. Juni gegeben und am 27. Juni wiederholt, und zwar vor einem völlig ausverkauften Hause, obgleich viele Mitglieder die Vorstellungen prinzipiell meiden, da sie nach ihrer Meinung den richtigen Eindruck von dem Weihefestspiel nur in Bayreuth empfangen. Das ist logisch, denn abgesehen von dem störenden äußeren Eindruck, sind auch die Leistungen der Mitwirkenden nicht dazu angethan, einer weihevollen Stimmung im Herzen Raum zu geben. Forchhammers stahlharte Stimme klingt in Forte in der Höhe ja glänzend, aber in der Mittellage und Tiefe, namentlich im Piano, spricht die Stimme wenig an. Auch die andere Hauptperson in diesem Mysterium, Kundry, fand in Marie Brema nicht die ideale Verkörperung. Diese Sängerin fühlte anscheinend das Bedürfniß, das Publikum davon zu überzeugen, welche gewaltigen Stimmittel sie noch besitzt, und da kamen denn scharfe und in der Höhe mit Mühe hervorgestoßenen Töne zum Vorschein. Dr. jur. Henri Violta würde jedenfalls gern eine andere Wahl getroffen haben, wenn ihm nur die Möglichkeit zu einer solchen geboten wäre. Aber alle möglichen Opern und großen städtischen Operngesellschaften halten ihre Künstler von der „Parsifal"-Aufführung in Amsterdam zurück, und so ist er denn gezwungen, sich mit einigen Solisten der Frankfurter Oper, in deren Kontrakt die Verbotsklausel nicht vorgesehen ist, und solchen Künstlern, die keinem bestimmten Bühnenverband angehören, zu behelfen.

Von allen Mitgliedern bot unstreitig Breitenfeld von der Frankfurter Oper als Amfortas sowohl gesanglich wie schauspielerisch die beste Leistung. Auch Robert Blaß (New York) als Gurnemanz und Emil Holm als Titurel verdienen Anerkennung. Das bewährte Orchester des „Concertgebouw" handhabte unter Henri Violtas beseelender Leitung seinen Ruhm. Ein Meisterwerk haben die Herren Oberregisseur Valdeck und Bühnenmeister Müller, beide vom Darmstädter Hoftheater, geschaffen."

* * *

Wie die Berliner Zeitungen berichten, hat sich doch noch in letzter Stunde ein Pächter für das Kroll'sche Theater daselbst gefunden: der Oberregisseur des Schweriner Hoftheaters, Kammersänger Hermann Gura, hat mit der Generalintendantur der königlichen Schauspiele einen Vertrag abgeschlossen, wonach er die Direktion des Neuen königlichen Operntheaters für die Monate Juli und August übernimmt. Hr. Gura eröffnete die Spielzeit am 1. Juli mit Wagners „Lohengrin". Die Ueberlassung von „Lohengrin" ist ein wichtiges und werthvolles, den Erfolg wesentlich gewährleistendes Zugeständniß. Bisher hat die Berliner Hofoper noch nie ein Wagner'sches Werk einem Privatunternehmer überlassen.

Zu einer Wagner-Saison soll sich die Sommer-Oper diesmal gestalten. Es wird über das Programm mitgetheilt: „Hermann Gura, der Leiter des Neuen königlichen Opern - Theaters (Kroll) während der Sommerspielzeit, beabsichtigt, das Repertoire sehr abwechslungsreich auszugestalten. So sollen allein von Wagner'schen Opern außer „Lohengrin" noch „Tannhäuser", „Der fliegende Holländer" und „Die Walküre" zur Aufführung gelangen. Kammersänger Gura verfolgt den Plan, diesem Unternehmen einen hervorragend künstlerischen Rahmen zu geben. Dabei soll dem Berliner Publikum, und zwar zum ersten Male, die seltene Gelegenheit geboten werden, sogar Wagner'sche Opern in vornehmer Darstellung zu sehr mäßigen Preisen hören zu können.

* * *

Enrico Caruso hat dem englischen Maler Richard Hall einige Male zu einem Porträt Modell gesessen, das nunmehr vollendet ist. Das Bild stellt den Sänger in der Rolle des Vasco de Gama in Lebensgröße dar. Die rechte Hand leicht aufgestützt, in der linken den Feldherrnstab, die Brust mit dem Panzer gegürtet, um den Hals die Kette mit dem Christus-Orden — gewährt das Gemälde eine ganz vorzügliche Verkörperung der historischen Gestalt Vasco de Gamas. Mit der Porträt-Aehnlichkeit soll Herr Caruso sich einverstanden erklärt haben. Das Gemälde wird in diesen Tagen im großen Pariser Kunstsalon zur Ausstellung gelangen.

Gab den Kaffee auf.

Doktor nimmt 20 Pfund zu an Postum.

Ein Arzt von Washington, D. K., erzählt über seine Kaffee-Erfahrung:

„Seit Jahren litt ich an periodischen Kopfschmerzen, die immer häufiger sich einstellten, bis sie fast konstant wurden. So heftig waren sie, daß ich manchmal fast toll wurde. Ich war fahl, verstopft, aufbrausend, schlaflos, mein Gedächtniß war schlecht; ich zitterte und meine Gedanken verwirrten sich oft.

„Meine Gattin in ihrer Weisheit hielt den Kaffee für verantwortlich für diese Leiden und rieth mir, ihn aufzugeben. Ich versuchte es mehrere mal, aber ich schien angekettet.

„Schließlich kaufte meine Frau ein Packet Postum und überredete mich, ihn zu versuchen, aber sie stellte ihn ebenso her wie gewöhnlichen Kaffee und er schmeckte mir gar nicht. (Ich betone dies, weil ich fürchte, daß viele Andere dieselbe Erfahrung machen.) Sie war entmuthigt über den Fehlschlag und wir lasen die Anweisungen sorgsam, stellten ihn richtig her, kochten ihn volle 15 Minuten, nachdem das Kochen begonnen, und mit Sahne und Zucker mundete er mir — er stärkte und kräftigte mich.

„Dies war vor etwa einem Jahr. Jetzt habe ich kein Kopfweh und bin nicht mehr fahl, schlaflos und aufbrausend, mein Kopf ist klar und meine Hand ruhig. Ich habe 20 Pfund zugenommen und ich fühle mich wie neugeboren.

„Ich zögere nicht, Postum volle Anerkennung zu zollen. Natürlich das Aufgeben des Kaffees war die Hauptsache, aber ich hatte ihn früher aufgegeben und Schokolade, Kakao und andere Sachen getrunken, aber ohne Zweck.

„Postum schien mir nicht nur als Anregung zu wirken, sondern als Nahrung, die mir die nöthigen Phosphate und Eiweiß zuführte. Dies ist keine eingebildete Geschichte. Sie wird von meiner Frau und ihrer Schwester bestätigt, die beide jetzt Postum trinken und rüstige Frauen von 70 Jahren sind.

„Ich schreibe dies als Lehre und Ermuthigung für Andere und mit einem Gefühl der Dankbarkeit gegen den Erfinder von Postum."

Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich. Leset: „Der Weg nach Wohlstadt" in den Packeten. „Es hat seinen Grund."

Je obigen Brief gelesen? Ein neuer erscheint von Zeit zu Zeit. Sie sind echt, wahr und voll menschlichem Interesse.

Fest der alten Ansiedler.

Findet am 3. August in Riverview statt.— Das Festprogramm.

Das seit 34 Jahren unter der Leitung der Chicago Turngemeinde gefeierte und alljährlich wiederkehrende Fest der alten Ansiedler wird am Montag, dem 3. August, im Riverview Park abgehalten. Es hat in diesem langen Zeitraume von seiner Volksthümlichkeit nichts eingebüßt, im Gegentheil, seine Anziehungskraft scheint von Jahr zu Jahr sich zu steigern und wird ohne Zweifel sich auch dieses Mal wieder bewähren.

Das nachstehende Programm ist für den Tag aufgestellt:

Um 12 Uhr fährt der Vollzugsausschuß von der Nordseite-Turnhalle nach dem Festplatz.

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher offen zur Eintragung aller vor dem Jahre 1885 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften alten Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche zur Zeit ihrer Niederlassung in Chicago das 20ste Jahr überschritten hatten. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Als dauernde werthvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicago's.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäfte thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei thätig war und noch für diese thätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch-redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen—das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Für die lieben Alten ist um 5 Uhr ein Tanzboden reservirt; dort spielen die besten der ältesten deutschen Musiker Chicago's die beliebten alten Reigen auf.

Um 7 Uhr Festrede und Preisvertheilung.

Am Abend glänzende Beleuchtung des Parks und Alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigen Schluß eines Volksfestes gehört.

Das Fest-Komite setzt sich zusammen wie folgt: Emil Höchster, Vorsitzer; Fred B. Schuchardt, Sekretär; Hebert C. N. Preß, Schatzmeister; Chr. Carr und Louis W. H. Neebe, Kassirer.

Gustav A. Berkes, Aug. Boerlin, Raymund Dreyer, Karl Durand, Charles Eichin, Frank J. Emrich, Ad. Enk, Aug. Fleck, Ad. Georg jr., Chas. Giesenschlag, Fritz Goetz, S. H. Goodman, L. O. Greiner, Emil Griesen, Aug. Groß, Henry Heckelmann, William A. Hettich, Henry W. Huttmann, L. O. Kohtz, Paul Kraemer, Otto Laabs, Justus P. C. Loehr, Lorenz Mattern, Jos. Pfeil, Adam J. Preß, Hermann Rascher, Louis Scheffler, Geo. A. Schmidt jr., Henry Suder, Louis Suhr, Hans Ulrich, Charles F. Weber, Herman Weil, Adolph Wilke, Louis Wilzinski, Robert F. Woelffer, Julius Zimmermann, F. W. Heß, Chas. Stirlen, Charles Enders.

Bismarck-Garten.

Heute spielt die Ellery'sche Kapelle im Bismarck-Garten ein gemischtes Programm, morgen ist, wie üblich, klassischer Abend, und am Dienstag Abend soll der Vortrag des ergreifenden „Tod und Verklärung", der vor vierzehn Tagen von einem Sturm gestört wurde, wiederholt werden. Die Hälfte des Mittwoch-Programms ist populärer Musik, darunter Godfreys Phantasie über irische Melodien, eingeräumt. Für Donnerstag ist ein Verdiprogramm, für Freitag ein österreichisch-ungarisches vorgesehen.

Luna Park.

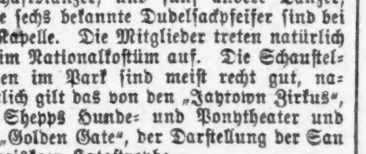
Seitdem Kapellmeister D'Urbano im Luna-Park bekannt gemacht hat, daß er jeden Donnerstag Abend bereit ist, Stücke auf Wunsch von Zuhörern zu spielen, ist das Donnerstag - Abendprogramm fast stets aus Stücken zusammengesetzt, deren Aufnahme ins Programm auf solche Wünsche zurückzuführen ist. Vielleicht glaubt man, daß es sich da nur um „populäre" Musik handelt, aber weit gefehlt! Bessere Werke werden viel verlangt, so z. B. das „Ave Maria" von Gounod und Auszüge aus Mascagnis „Cavalleria Rusticana".

Sans Souci-Park.

Im schönen Sans Souci-Park locken Creatore und seine Kapelle von 60 Künstlern sowohl Nachmittags wie Abends viel Publikum an, und die starke Benutzung der Fahrbelustigungen zeigt, wie beliebt diese Zerstreuungen sind. Heute werden überall Programm - Veränderungen vorgenommen. Neu sind die „schwerwiegenden" Säuglinge, das „wilde Mädchen No Name" und Anderes. Die schattigen Bäume des Parks machen den Aufenthalt sehr angenehm.

Forest Park.

Frasers Hochländer-Kapelle beginnt heute im Forest-Park ein Gastspiel. Angus Mc-Millan Fraser, der medaillengeschmückte Meisterschaftstänzer, und fünf andere Tänzer, sowie sechs bekannte Dudelsackpfeifer sind bei der Kapelle. Die Mitglieder treten natürlich alle im Nationalkostüm auf. Die Schaustellungen im Park sind meist recht gut, namentlich gilt das von den „Jaytown Zirkus", von Shepps Hunde- und Ponytheater und von „Golden Gate", der Darstellung der San Franziskoer Katastrophe.



Augengläser und Zwicker mit den feinsten Krystallglaslinsen u. goldgefüllten Rahmen, nur 1.50, nicht mehr, nicht weniger. Krystallglaslinsen werden von den hervorragendsten Augenärzten in Deutschland und Amerika verordnet, weil es nichts Besseres oder gleich Gutes gibt. Obige Offerte ist speziell für Lesegläser und zum Nahesehen. Augengläser dagegen, die angepaßt werden müssen, mache ich billiger als man fertige, oft Augen und Gesundheit ruinirende, bekommt. Ich garantire meine Arbeit, und mein Kundenkreis vermehrt sich hauptsächlich durch Empfehlung. Es bezahlt sich für Jeden, der Augengläser gebraucht, zu mir zu kommen.

Dr. M. Schwimmer, graduirt als Doktor für Optic u. Ophthalmology, 272—274 Clybourn Ave., Ecke Halsted, ½ Block von North Ave., 1 Block von Hochbahn-Station an Halsted Str. Office-Stunden von 8—11 Morgens u. von 2 bis 8 Abends. Sonntags 9 bis 12.

18jlim*

Bundes-Sängerfest.

Der Nordwesten wird in LaCrosse das deutsche Lied ehren.

Zweitausend Sänger betheiligt.

Von Chicago reisen die zehn Vereine der Vereinigten Sänger nach der Feststadt ab.—Tüchtige Solisten, ein vorzügliches Orchester und ein Kinderchor.

Am kommenden Donnerstag beginnt in La Crosse, Wis., das 23. Sängerfest des Nordwestlichen Sängerbundes. Zehn Chicagoer Gesangvereine, die Vereinigten Sänger, fahren am Donnerstag Morgen nach der Feststadt ab, um am Fest theilzunehmen.

Die musikalische Leitung des Festes liegt in den Händen des Bundesdirigenten Theodor Kelbe, der den Massenchor von 2000 Stimmen dirigiren wird, von Prof. Hugo Bach, dem Dirigenten des Festorchesters von 60 Mann, Prof. Robert Isler, dem Dirigenten des Empfangschors von 75 Sängern, Prof. Oskar Frey, dem Leiter des gemischten Festchors von 250 Stimmen, und Frl. Barbara Russell, der Dirigentin des Kinderchors von 1000 Stimmen.

Für Solovorträge sind gewonnen worden die Damen Anna Hickisch und Estelle Solon, Sopran, und Carrie Seyferth, Alt, sowie die Herren W. A. Andersch und E. O. Forseth, Bariton; Hugo Bach, Cello, und W. Thieck, Kornet.

Das Empfangskonzert.

Bei dem am Donnerstag Abend stattfindenden Empfangskonzert werden Franz Abts „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht" vom gemischten Festchor, „Wach auf" von Baldamus vom Männer- und vom Festchor, „Frühlingszauber" von Weinzierl vom Männer- und Festchor und Ivanovicis „Donauwellen" vom Festchor gesungen. Die Solisten sind Frl. Hickisch, Frl. Seyferth und Herr Andersch. In diesem Konzert findet auch die Begrüßung der Gäste seitens des Bürgermeisters und die Ueberreichung der Bundesfahne an den Festpräsidenten W. Dörflinger seitens des Bundespräsidenten Theodor G. Behrens statt. Auch das Festorchester steht mit mehreren schönen Stücken auf dem Programm.

Gala-Matinee.

Am Freitag Nachmittag folgt dann eine Gala-Matinee, in welcher der Milwaukee Liederkranz Neßlers „Ave Maria" und der Normanna Sangerkor von La Crosse einen norwegischen Gesang vortragen werden. Die Damen Hickisch und Seyferth und die Herren Andersch und Forseth haben die Solovorträge übernommen.

Hieran schließt sich am Abend das erste Bundeskonzert.

Glänzendes Programm.

Der Bundeschor wird sich an diesem Abend zum ersten Male hören lassen, und zwar mit Ed. Kremsers „Im deutschen Herz und Geiste sind wir eins", dann mit C. Fittigs „Frühlingstrost", Kreutzers „Abendgebet", Stuntz' „Freie Kunst" und dem Zigeunerchor von Verdi. Auch Frl. Solon wird zum ersten Male auftreten und Mendelssohns Konzertarie „Mein einziges Glück" vortragen. Dem Festorchester sind Webers Oberon-Ouverture und zwei Sätze aus Schuberts unvollendeter Symphonie zum Vortrag bestimmt, während Frl. Hickisch und Frl. Seyferth Arien von Gounod, Herr Andersch Lieder von Strauß, Brahms und Grieg vortragen werden.

Die Kinder-Matinee.

Das Nachmittags - Konzert am Samstag bringt Vorträge des großen Kinderchors, zwei deutsche Lieder und ein amerikanisches, nämlich „Die Wacht am Rhein", „Die Lorelei" und „Flag Song". Außerdem enthält das Programm Soli der Damen Solon, Seyferth und Hickisch und der Herren Bach und Thieck, sowie vier Orchestervorträge, die Ouverture zu „Tell" und „Mignon" und zwei Stücke von Mendelssohn.

Das Schlußkonzert.

Das Schluß- und zweite Bundeskonzert findet am Samstag Abend statt und wird mit dem Vorspiel zu „Die Meistersinger" eröffnet. Der Bundeschor wird den Defilirmarsch „Frohsinn" und die Lieder „Sonntag ist's," „Trinklied" von Schulz-Weida, „Gondellied" von Isenmann, „Lebewohl" von Silcher und „Das Lied" von L. Spohr singen. Die Soli des Konzerts sind Arie aus Saint-Saëns' „Samson und Delilah", Frl. Seyferth; Arie aus Verdis „Rigoletto", Frl. Solon; ein Walzerlied von Batten, Frl. Hickisch, und Schuberts „Erlkönig", Herr Andersch. Das Lohengrin-Vorspiel und die Tannhäuser - Ouverture, gespielt vom Festorchester, vervollständigen das schöne Programm.

Am Sonntag Vormittag wird die Bundestagsatzung abgehalten, Nachmittags schließt das ganze Fest mit einem großen Volksfest auf dem Ausstellungsplatze. Die Bürgerschaft und die Sänger von La Crosse haben Alles aufgeboten, um den auswärtigen Sängern einen herzlichen Empfang zu bereiten und ihnen den Aufenthalt in der Feststadt so angenehm wie möglich zu machen.

Riverview Park.

Morgen wird jede Besucherin der Vorstellung „Schlacht zwischen Monitor" und Merrimac" im Riverview-Park eine schöne „Frau Marshall Field"-Rose zum Andenken erhalten. Diese Vorstellungen sind noch immer sehr zugkräftig und werden in dieser Hinsicht höchstens vom „Little Big Horn" übertroffen. Heute beginnt die Weber'sche Kapelle auf dem Konzertplatz zu spielen, sie ist auf drei Wochen engagirt. Frl. Blanche Mehaffey ist die Solistin der Kapelle.

Aus Vereinskreisen.

In der Jahresversammlung des Viktoria deutschen Frauenvereins wurden folgende Beamte von der Ex-Präsidentin Henriette Kiederlen und Führerin Gade in ihre neuen Aemter eingesetzt: Präsidentin, Minna Gasser; Vize-Präsidentin, Katie Oberbillig; prot. Sekretärin, Ida Wahle, 426 Nelson Str.; Finanzsekretärin, Ida Wesche; Schatzmeisterin, Anna Seidel; Führerin, Katie Kreischer; Innere Wache, Ottilie Kuni; Aeußere Wache, Emma Schulz; Verwaltungsrath, Ella Dahlke, Caroline Weber, Bertha Wildner; Bummelschatzmeisterin, C. Hofmann; Finanz-Komite: Palmer, Stoeber und Gehrke.

Der Verein versammelt sich jeden 1. und 3. Mittwoch in Jungs Halle, 183 Ost North Ave.

In der Jahresversammlung des Augusta - Stammes Nr. 22, U. O. R. M., wurden folgende Beamte von den Großdeputies Rudolf Schweitzer und J. Waschkuhn in ihre Aemter eingesetzt: Ex-Präsidentin, Emilie Hack; Präsidentin, Auguste Waschkuhn; 1. Vize-Präsidentin, Justine Nickel; 2. Vize-Präsidentin, Helene Rohwer; Schriftführerin, Ida Wahle, 426 Nelson Str.; Fin.Schriftführerin, Ida Wesche; Schatzmeisterin, Anna Seidel; Führerin, Emilie Kley; Innere Wache, Bertha Riegler; Aeußere Wache, Erna Luecht; Verwaltungsrath: Ida Burger, Emma Paul, Bertha Rose; Finanz-Komite: Schw. Davidsen, Sellin und Strich.

Versammlung jeden 1. und 3. Freitag 183 Ost North Ave, 2 Uhr Nachmittags.

Die neu erwählten Beamten des Schwäbischen Frauenvereins sind: Ex - Präsidentin, Josephine Thannhausen; Präsidentin Therese Backmann; Vize-Präsidentin, Sophie Straeßle; prot. Sekretärin, Marie Feltmann; Finanz-Sekretärin, Friederike Schellenberg; Schatzmeisterin, Karoline Fleck; Führerin, Crescentia Hildinger; Innere Wache, Pauline Bauer; Aeußere Wache, Katie Maisch; Verwaltungsrath: Louise Koenig, Louise Baetz, Wilhelmine Kirschmer; Vergnügungs - Schatzmeisterin, Marie Neuendorf.

Der Verein versammelt sich jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str.

Der Freundschaft - Stamm Nr. 24 der Pocahontas-Töchter des Rothmänner-Ordens erwählte folgende Beamte: Ex-Präsidentin, Ida Becker; Präsidentin, Elise Haenel; 1. Vizepräsidentin, Barbara Sauter; 2. Vizepräsidentin, Marie Anderson; Sekretärin, Alma Schweitzer, 2518 N. Hamilton Ave.; Finanzsekretärin, Kate Mueller; Schatzmeisterin, Amanda Schulz; Führerin, Minna Raarup; Innere Wache, Louise Ganslofer; Aeußere Wache, Minna Reimers. Der Stamm versammelt sich jeden 2. und 4. Donnerstag Nachmittags 2 Uhr in Hammerströms Halle, 760 N. Halsted Straße.

Der Chicago - Stamm Nr. 286, Unabh. Orden der Rothmänner, erwählte folgende Beamte für den laufenden Termin: Priester, Hermann Knust; Oberchief, Albert Spuhl; Unterchief, Charles Hacker; Beichief, Th. Toeteberg; Schriftführer, Rudolf Schweitzer; Schatzverwahrer, Fritz Schliecker; Krieger, Paul Scharfenberg; Waldwächter, Fritz Peters; Grenzwächter, Fr. Guske; Trustees: Alb. Hensel, Carl Klatt, Emil Fleig. Der Stamm versammelt sich jeden 2. und 4. Freitag in Springsguth & Haenels Halle, 760 N. Halsted Str., Abends 8 Uhr.

Der Chicago Aschenbrödel - Verein hält morgen, ob Regen oder Sonnenschein, in Harm's Park, an Berteau und Western Ave., von 12 Uhr Mittags bis 10 Uhr Abends, ein Piknik ab. Um 3 Uhr beginnen die aus Kegeln, Wettlaufen, Topfschlagen, Sackhüpfen u. s. w. bestehenden Preisspiele. Bier, Limonade und Eisrahm werden frei verabfolgt. Mitglieder und deren Frauen und Kinder haben freien Eintritt. Desgleichen können unverheirathete Mitglieder eine Dame frei einführen. Verwandte und Freunde zahlen $1 für Herrn und Dame, 50 Cents für eine Dame allein. An den Preisspielen können aber nur Mitglieder und deren Frauen und Kinder theilnehmen. Musiker, die nicht Mitglieder sind, haben nur Zutritt, wenn sie sich zur Mitgliedschaft angemeldet haben.

White City.

Eine spanische, von Don Philippini dirigirte Kapelle bildet jetzt die Konzert-Attraktion in White City. Die Kapelle, die seit ihrem letzjährigen Besuch noch bedeutend verbessert worden sein soll, bringt vier tüchtige Gesangssolisten mit, welche Stücke aus Opern vortragen. Unter den anderen Neuheiten befinden sich die weiblichen Matrosen auf den Booten der Wasser-Rutschbahn. Die Schaustellungen und die verschiedenen Fahrbelustigungen machen alle gute Geschäfte.

½ Acker-Lotten

$300 und aufwärts

Leichte Bedingungen — Keine Zinsen.

Nahe 55. Str. und Francisco Ave.

Eine halbe Meile von Western und Kedzie Ave. Cars. Cinder-Pfade von jeder Carlinie nach dem Platze.

Acker, auf denen beinahe alles gezogen werden kann und welche in kurzer Zeit als Baustellen verkauft werden.

Ihr müßt diese Bargains sehen um sie würdigen zu können. (55.) Garfield Blvd., nur vier Stadtblocks entfernt.

Titel ist absolut rein.

Agent ist jeden Nachmittag, einschließlich Sonntags, auf dem Platz anzutreffen.

FRED'K H. BARTLETT & CO.
100 Washington Str.

17jl,frsafon*

Zwingt die Nieren zur Thätigkeit.

Neue Droge Maizene zwingt sie, das unreine Blut zu filtriren.

Seit die neue Droge Maizene für Nieren- und Blasenleiden vor etlichen Monaten eingeführt wurde, waren die Economical Drug Co., die Central Drug Co. und andere erster Klasse Apotheken beschäftigt um der Nachfrage zu genügen. Maizene wirkt direkt auf die eliminirenden Gewebe der Nieren, zwingt sie die Gifte von dem unreinen Blut zu filtriren, verhindert Rheumatismus und andere Krankheiten, die von schlechtem Blut entstehen. Maizene wirkt auch auf die Blase und es wird gesagt, daß sie Steinformationen vorbeugt. Die Fabrikanten stellen Maizene nur in Ein-Unzen-Flaschen her, fertig zum sofortigen Verkauf bei Apothekern, oder Ihr könnt das Originalpacket mit nach Hause nehmen und es selbst mischen. Jede Unze macht ein Pint von Nieren-Medizin. Bei den ersten Anzeichen von Kreuzschmerzen, welche das Warnungssignal für Nierenleiden sind, solltet Ihr eine Flasche von Maizene kaufen und etwas von dieser vorzüglichen Medizin herstellen. Maizene wird in allen Apotheken verkauft, oder schickt 50c direkt an die Laboratorien der Cooper Pharmacal Co., 119 Ost Lake Str., Chicago.

Einbürgerungs-Schikanen.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

unverantwortliche Ueberforderung und Uebervortheilung der Eingewanderten. Es ist die Anwendung von zweierlei Maß. Es werden Anforderungen gestellt an die Eingewanderten, die nicht gestellt werden an die eingeborenen Bürger. Daß er sich nicht betrinke, daß er alle Gesetze bis auf den letzten Buchstaben erfülle, daß er im Stande sei, ein Examen in der amerikanischen Geschichte und Verfassungskunde zu bestehen — wo wird dergleichen vom Eingeborenen verlangt, wenn Der sein Bürgerrecht fordert?

Glaubt Richter Ball, wie er sagt, daß zwischen eingeborenen und angenommenen Bürgern kein Unterschied sein sollte, warum handelt er nicht darnach? Um darnach zu handeln, gibt's eine sehr einfache Regel, die wir hiermit ihm und seinen Amtsgenossen kostenlos mittheilen und zur Beachtung empfehlen. Nämlich dem Eingewanderten die bürgerlichen Rechte nicht wegen angeblich unmoralischen Karakters zu verweigern außer auf Gründe hin, welche hinreichen, sie auch dem Eingeborenen zu entziehen. Hat einer mehr Anspruch auf Nachsicht als der andere, so ist es der Eingewanderte, der Fremde, der herkommt, unkundig der Sprache, der Gewohnheiten und der Gesetze des Landes.

* * *

Das ganze gerügte Verfahren ist so unvernünftig wie es ungerecht ist. Jede Willkür, jede Schikane, die unnöthigerweise die Einbürgerung erschwert, ist nicht blos den davon betroffenen Einzelnen, sondern ist dem ganzen Lande zum Nachtheil. Je mehr man die Einbürgerung verwehrt oder erschwert, desto mehr zieht man eine Bevölkerung von Ausländern heran. Pflicht und Recht gehen Hand in Hand. Von Leuten, denen man die bürgerlichen Rechte verweigert, kann man füglich auch die Erfüllung der bürgerlichen Pflichten nicht erwarten. Je mehr solcher Entrechteten, die nothgedrungen die fremde Staatsangehörigkeit behalten und das Land nicht lieben können, weil es sie entrechtet, desto schlimmer für das Land. Desto größer auch die Gefahr internationaler Verwicklungen, wie sich das besonders eindringlich nach dem New Orleanser Italienergemetzel gezeigt hat. Und das Alles warum? Damit nicht bei der Einbürgerung der Eingewanderten auch einige Unwürdige mit durchschlüpfen? Als ob bei der Einbürgerung durch Geburt die Unwürdigen nicht auch mit durchschlüpften?! Fortwährend und zu Tausenden und Zehntausenden durchschlüpften!

Was das in dieser Verbindung immer betonte Stimmrecht betrifft, mit dem Hinweis worauf auch Richter Ball in seiner Unterredung mit dem Berichterstatter die von ihm abgegebene Entscheidung zu beschönigen sucht, so ist das bekanntlich nicht nothwendig verknüpft mit dem Bürgerrecht. Man kann das Stimmrecht haben ohne Bürger zu sein, und man kann Bürger sein ohne das Stimmrecht zu haben. Das Stimmrecht kann jeder Staat ganz nach Belieben regeln. Er kann es abhängig machen von Karakterproben, Bildungsproben oder sonst welchen Proben. Es ist also nicht nöthig, aus Furcht vor „unwissenden" oder „unsittlichen" Stimmgebern die Erlangung des Bürgerrechts zu erschweren. Auf alle Fälle sollte das zweierlei Maß aufhören.

Personal-Nachrichten.

— Im Kreise zahlreicher Verwandten und Freunde begingen in ihrem Heim, 410 Ost North Ave., das anläßlich der Feier hübsch geschmückt worden war, Herr Frank Altenhofen und seine Gattin, geb. Schneider, die 25. Wiederkehr des Jahrestages, an welchem sie hier in Chicago vor den Altar getreten sind. Das Paar hat drei Kinder, Frau Hermann Stark, sowie Frank und Julius Altenhofen, welche bei der Feier natürlich nicht fehlten. Herr Altenhofen betreibt schon seit 24 Jahren in Theilhaberschaft mit Herrn Bornhofen ein Grocerygeschäft.

Rienzi.

Kapellmeister Ballmann hat in die Programme der beiden heutigen Konzerte im Rienzi folgende Stücke aufgenommen: In das Nachmittags-Programm einen von ihm selbst komponirten Marsch „Gruß an Vater Rhein", Lachners Turandot - Ouverture, Linkes Walzer „Hochzeitsreigen", „Minnehaha", Duett für Flöte und Klarinette, Eilenbergs „Türkische Scharwache". Am Abend werden u. a. gespielt Hoffmanns Jupiter-Ouverture, Ungarischer Tanz Nr. 5 von Brahms, Kolumbia-Polka (Kornetsolo von Herrn Kopp), und „Die Post im Walde" von Schäfer.

— Boshaft. — Wirth: Die letzte Weinernte ist uns leider zu Wasser geworden. — Fremder (das Weinglas absetzend): Ja, das schmeckt man.

— Anzeige.—Alle, welche noch Akten aus dem Nachlasse meines verstorbenen Mannes beanspruchen, werden aufgefordert, sich binnen vier Wochen zu melden, widrigenfalls sie eingestampft werden.—Frau Advokat G.

Vergnügungs-Wegweiser.

Garrick. — „The Gates of Eden."
Grand Opera House. — „Paid in Full."
Chicago Opera House. — „The Wolf."
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci Park. — Allerlei Attraktionen.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.

Junggesellen im fernen Osten.

Tientsin, im Juni.

„Nun sagen Sie mir bloß einmal, was macht denn so ein armer Junggeselle da draußen im fernen Osten den ganzen Tag?" fragte mich einmal im eleganten Kaiserhof in Wiesbaden voll Mitleid eine junge Dame. „Das muß doch schrecklich sein in diesen Lehmhütten unter den schlitzäugigen Chinesen zu lebn und so jeden Komfort der Heimath zu entbehren."

Ja, so schlimm ist es nicht, und ich glaube, daß unsere Junggesellen hier draußen durchschnittlich sehr viel besser leben und sich wohler fühlen als ihre „Leidensgenossen" daheim, wenn man den Zustand der Ehelosigkeit in einem gewissen Alter vom Standpunkt des schönen Geschlechts aus als Leidenszeit bezeichnen will. Sie „leiden" ganz gern hier draußen, um allerdings dann bei der ersten Reise in die Heimath mit ziemlicher Promptheit in den Hafen der Ehe einzulaufen.

Die meisten der jungen Herren, die hier als Kaufleute herauskommen, haben die Zwanzig nicht viel überschritten und kommen direkt aus der Heimath, aus den großen Städten der Waterkant. Einige wenige kennen englisches Leben schon aus ihrer Lehrzeit in England oder Amerika. Jedenfalls ist ihnen die ganze hiesige der englischen sehr ähnliche Lebenshaltung nichts Neues. Kommen sie als Offiziere oder als Beamte der Gesandtschaft oder der Konsulate heraus, so treten sie sofort in ein Milieu, das in seinem Zuschnitt dem gleicher Kreise zu Hause ähnlich wie ein Ei dem andern. In der Hauptsache will ich daher von unseren jungen Kaufleuten sprechen. Auch diese stehen, wenn sie an ihrem Bestimmungsort — sei es Hankow, Shanghai oder Tientsin — anlangen, nicht mutterseelenallein oder hilflos da, denn sie werden sofort von einem Kreis Gleichgestellter aufgenommen, der ihnen die Wege ebnet, so daß sie sich schon nach kürzester Zeit heimisch fühlen. Da ist meist schon für die Unterbringung gesorgt. Nur recht wenige wohnen im Hotel oder in einem Boarding House, einer Pension. Das Leben in solchen ist recht theuer und mehr auf den Fremdenstrom der Durchreisenden zugeschnitten. Auch das möblirte einzelne Zimmer ist verhältnißmäßig selten zu haben. Dagegen werden vollkommen möblirte Häuser mit gesammtem Inventar häufig angeboten, deren Besitzer gerade eine längere Heimreise antreten oder in Geschäften nach dem Innern oder anderen großen Plätzen auf lange Zeit verreisen. Fast täglich kann man in den Zeitungen der großen Häfen solche Häuser angeboten sehen, oder es wird durch den sogenannten Expreß, eine Art Extrablatt, das in's Haus gebracht wird, darauf hingewiesen. Manche stellen auch ihr gesammtes Mobiliar zur Auktion. Auch hier kann man dann zu recht geringen Preisen alles Nothwendige zusammenkaufen, und manche gute Stücke wandern so von Hand zu Hand und erfreuen sich dann allmählich einer Stadtbekanntheit. Nicht etwa im schlechten Sinne, denn es sind doch nur wenige, die auf immer hier draußen bleiben, und sein Mobiliar nimmt recht selten jemand mit nach der Heimath. So thut man sich zu mehreren zusammen und nimmt ein ganzes Haus. Geht einer fort, so springt sicher sein Ersatzmann oder ein anderer in die frei werdende Stelle ein. Damit ist die Messe fertig. Jeder hat sein großes Schlafzimmer, außerdem ist noch ein gemeinsamer Salon und ein gemeinsames Eßzimmer da, vielleicht auch noch ein Herrenzimmer. Badezimmer sind natürlich ein hier unentbehrliches Attribut. Stets gehört zur Wohnung ein Dienerschaftshaus, in dem die Boys, Kulis, Masus und der Koch hausen. Ferner befindet sich bei hiesigen Wohnhausbauten fast immer eine Stallung, um den Pony einzustellen. So sieht solch ein Junggesellenheim aus; es hat nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit der sogenannten „Bude" daheim, sondern ist im Gegentheil recht elegant, gemüthlich und sauber und ohne die „argwöhnische Wirthin" mit anzüglichen Redensarten über eventuellen Leichtsinn der jungen Herren. Ich habe so manchen recht fidelen Abend in solchen Messen verlebt, an denen einem die Entfernung von der Heimath bei frohem Mahle, und Becherklang gar nicht in den Sinn kam. Manche der großen Klubgebäude, die die großen Städte fast sämmtlich aufweisen, haben eine Anzahl möblirter Zimmer, die zu verhältnißmäßig sehr billigen Preisen den Junggesellen unter den Klub-Mitgliedern zur Verfügung stehen und stets besetzt sind.

Was macht nun der Junggeselle hier draußen? In erster Linie wird natürlich gearbeitet. Man sitzt in seiner „Office" genau so lange wie daheim auch. In der freien Zeit wird dem jungen Mann hier allerlei geboten. In erster Linie ist es der Sport, der dem Körper die genügende Bewegung gibt, und diese wird hier nöthiger gebraucht, als zu Hause. Es ist hier nicht so kostspielig, sich ein Reitthier zu halten wie daheim, und den mongolischen Pony kann man fast als Inventarstück eines richtigen Junggesellenhaushalts zählen. Der „Pferdeverstand" kommt bald, und mancher junge Herr, der zu Hause noch keine Kuh von einem Pferd unterscheiden konnte, entwickelt sich hier schnell zu einem Pferdekenner ersten Ranges. Ist er Leichtgewicht, so wird er womöglich Herrenreiter für einen der großen Ställe und erntet, wenn er Glück und Geschick hat, Ruhm und Ehren auf dem Rennplatz, auf dem sich ein großer Theil des gesellschaftlichen Lebens abspielt. Polo, Tennis, Fußball, Hockey, Rudern, Schwimmen, Segeln, Jagdreiten, Wettspiele, Rennen und Regatten folgen schnell aufeinander. Man hat die Wahl, wo man sich betheiligen will, und ist überall willkommen. Auch die Jagd bietet Abwechslung, ein Jagdschein ist nicht nöthig und kein Jagdgesetz engt sie ein.

Selbstverständlich tritt der junge Herr in die Freiwilligentruppe ein, deren Ziele ernst sind. Das Soldatenspielen wird eben so ernst genommen. Schieß-, Marsch- und Felddienstübungen finden verhältnißmäßig häufig statt, und im schärfsten Wettkampf ringen die Kompagnien verschiedener Nationen auch hier um Ehrenpreise. Der Kaiser hat sein großes Interesse für diese Truppe, die ihre Feuertaufe schon 1900 bestanden hat, bewiesen, indem er einen prachtvollen Becher für die besten Gesammtschießleistungen aussetzte, der, von Tientsin jetzt endgiltig gewonnen, ein Schmuckstück des dortigen Klubs bildet.

Gastfreundschaft und Geselligkeit ist eine der hervorstechendsten Eigenschaften des „Ostasiaten" und wird hier besonders viel ausgeübt. Man ist überall und stets willkommen, der Verkehrston ist ungezwungen. Man lebt in einer so verhältnißmäßig kleinen Gemeinschaft, daß man sich und seine Verhältnisse gegenseitig kennt, und sich nichts vorzumachen braucht. Der Winter bringt Diners, Bälle, Konzerte und Theater, ganz abgesehen von den „Jours" der ein großes Haus machenden Familien, deren es nicht wenige gibt. Der Salonlöwe ist hier genau so besetzt wie wo anders und muß seine Dispositionen sorgfältig treffen, um allen Einladungen gerecht zu werden und überall seinen Frack bewundern zu lassen. Gemeinsame Ausflüge zu Pferde, Wagen, Hausboot und über Land mit der Eisenbahn, besonders im Frühjahr und Herbst, füllen die Sonntage. Kommt der schrecklich heiße Sommer mit seinen Regengüssen, mit sengender Sonne und schwülen, schlaflosen Nächten, so flüchtet man, wenn es irgend geht, in die Berge, wo man sich einen idyllischen Tempel miethet, oder es geht in's Seebad nach Peitai Ho, Cheefoo oder Tsingtau, und sehr bedauert wird der Arme, den seine Geschäfte in der heißen Stadt unter den glühenden Strahlen der unerbittlichen Sonne festhalten.

Und nun der Klub! Als Wahrzeichen deutscher Eigenheit erheben sich seine prachtvollen vornehmen Bauten in Tientsin, Schanghai und anderen Orten. Gemüthlich und äußerst praktisch zugleich angelegt, vereinigt er täglich in seinen Räumen eine große Zahl Mitglieder der deutschen Gemeinde und wird dem Junggesellen ein wirkliches Heim. Bibliothek und Lesezimmer sind reich ausgestattet, Billard- und Spielzimmer vorhanden, und der große, prächtige Barraum hat schon manche vergnügte Gesellschaft bei einem guten Trunk noch beisammen gesehen, wenn das Frühroth den östlichen Himmel färbte. Der Eßsaal dient denjenigen, die ein gutes, billiges Mittag- oder Abendessen im Klub einnehmen wollen. Musiksaal und Damenzimmer sind für gesellschaftliche Zwecke da, selbstverständlich auch eine gedeckte Kegelbahn. In jedem Winter findet ein großer Ball im Klub statt, der den „Clou" der Wintervergnügungen bildet. In der Hauptsache ist es jedoch der Junggeselle, der den Klub frequentirt, in dem man sich gegenseitig kennen und schätzen lernt, und in dem so manche Freundschaft für's Leben geschlossen wird.

Auch seine Schattenseiten hat das Junggesellenleben hier draußen. Wo Holz gehauen wird, da fallen Spähne. So mancher hoffnungsvolle, junge Mann hat den Versuchungen nicht widerstehen können, die auch hier in allerhand Gestalten an ihn herantreten, und ist im Strudel des Lebens untergegangen, verdorben und verschwunden, vielleicht in der amerikanischen Armee auf den Philippinen untergetaucht. „Ou est la Femme?" Weiß, aus Amerika stammend, oder gelb, aus China oder Japan. Auch die „kleinen gelben Mädchen" sind nicht so ungefährlich, wie man daheim vielleicht denkt, und manche Chinesin oder Japanerin schwingt stramm den Pantoffel über einem weißen Pantoffelhelden. Man nennt derartige illegitime Verhältnisse hier „Tanten", doch das sind nur Ausnahmefälle.

Die alten Ostasiaten, ob verheirathet oder ledig, hängen fest zusammen und helfen sich gegenseitig. Hier läßt man keinen in der Patsche sitzen. Man muß sie nur in Deutschland hören, wie sie mit leuchtenden Augen von der schönen Zeit „da draußen" sprechen. Für unsere Junggesellen ist jedenfalls gut gesorgt, doch alle zieht es einmal nach der Heimath, und so schön es auch hier draußen gewesen sein mag, und so oft sie sich auch verschworen haben niemals, sie beugen sich schließlich doch und kriechen willig unter's Rosenjoch der Ehe....

Dr. v. S.

Sir Edward Malet als Parlamentär.

Der Tod des früheren englischen Botschafters in Berlin, des von Bismarck so hoch geschätzten Sir Edward Malet, ruft eine Episode in die Erinnerung, die um so interessanter ist, als sie zugleich die erste Bekanntschaft zwischen Bismarck und dem englischen Diplomaten vermittelte. Es war während des Feldzuges 1870. Bismarck lag im Quartier zu Meaux, als es am 15. September hieß, daß ein Parlamentär aus Paris bei dem Bundeskanzler angekommen sei. Wirklich wurde im Hofe vor dem Hause Bismarcks, wie Moritz Busch erzählt, ein schlanker dunkelhaariger junger Mann, nach Sprache und Erscheinung ein Engländer, sichtbar. Dieser junge Mann war Sir Edward Malet, damals Attache bei der britischen Botschaft in Paris. Er war der Ueberbringer eines Briefes von Lord Lyons, dem Vertreter Großbritanniens in der französischen Hauptstadt, worin angefragt wurde, ob Bismarck mit Favre über die Bedingungen eines Waffenstillstandes unterhandeln wollte. Die Gefühle, die Bismarck dem jungen englischen Diplomaten entgegenbrachte, dürften nicht gerade die freundlichsten gewesen sein, denn wie Roon damals an seine Frau schrieb, war der Kanzler außer sich, daß die Vorposten Sir Edward Malet überhaupt durchgelassen hatten. Immerhin — der schlanke, dunkelhaarige englische Herr war da, und so empfing ihn Bismarck denn auch: allerdings nur, um ihm den Bescheid zu geben: über die Bedingungen eines Friedens wolle er wohl unterhandeln, über die eines Waffenstillstandes nicht. So mußte Sir Edward Malet von seinem ersten diplomatischen Versuche bei Bismarck unverrichteter Sache heimkehren; aber persönlich muß er doch auf den Kanzer schon damals einen günstigen Eindruck gemacht haben, denn am Abend unterhielt er sich dann noch geraume Zeit mit ihm bei einer Flasche Kirschwasser in aller Gemüthlichkeit und Freundschaft. Als Sir Edward dann später als Botschafter nach Berlin kam, durfte er Bismark an jenen Tag von Meaux als den Beginn ihrer Bekanntschaft erinnern.

— In der Sommerfrische.—Gast: Meiner Seel, wie dünn die Suppe ist und recht knapp haben Sie auch gegeben. — Wirthin: Aber, lieber Herr, sonst wäre sie ja noch dünner.

— Verschiedene Auffassung.—Sag' mal, Onkel, warum hast du denn eigentlich nicht geheirathet? Ich habe dich oft schon deswegen bedauert. — So? Na, dein Mann beneidet mich nun wieder darum!

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein junger Mann über 18 Jahre, für leichte Arbeit im Maschinen-Shop. Gute Gelegenheit, das Geschäft zu erlernen. Lohn zu Beginn $7.00 die Woche. Einer mit etwas Erfahrung bevorzugt. Anzufragen im Shop am Montag Vormittag, 505 Warren Ave., nahe Western Ave., hinten.

Verlangt: Hosenschneider für Down Town Shop; muß flinker Deutscher oder Ungar sein. Anzufragen: 6250 Drexel Ave. J. Graff.

Verlangt: Ein Arbeiter, Schaufler, für Concrete-Arbeit. Montag Morgen. 889 Blücher Str., nahe Wellington „L" Station.

Verlangt: Gärtner für Sommerheim nahe Chicago. Schriftliche Offerten unter Adr.: D. 277 Abdpost.

Verlangt: Junge, nicht unter 16 Jahre alt, das Apotheker-Geschäft zu erlernen. 694 W. North Ave.

Verlangt: Ein guter deutscher Porter, einer der am Tisch aufwarten kann. Sofort anzufragen: 291 Michigan Straße.

Verlangt: Tüchtiger Mechaniker. 1253 Michigan Avenue. saso

Verlangt: 100 Arbeiter für Sewer-Arbeit in St. Paul, Minn., Lohn $1.50—$2.00 den Tag, zwei Jahre Arbeit, Fahrt und Gebühren $8.50 von Chicago. — 500 Männer für Erntearbeiten in Dakota und Minnesota, Lohn $2 bis $2.50, Board und Zimmer, billige Fahrt — ebenso Leute für die Michigan Wäldereien, Lohn $20 bis $30, Board und Zimmer. 101 Canal Straße. saso

Verlangt: Erfahrener Taschen-Einsetzer und Stitcher, an Westen. 546 Cortland Str., Ecke Humboldt Boul. sason

Verlangt: Bartender, der auch das Lunch-Aufschneiden versteht. $14 per Woche. Adr.: D. 251, Abendpost. saso

Verlangt: Tüchtige, deutsch, slavisch und ungarisch sprechende Agenten, um einen Hausbedarfartikel zu verkaufen. Guter Verdienst zugesichert. 30 bis 36 La Salle Str., Room 513. 17jllwX

Verlangt: Shipping-Clerk mit Erfahrung und Referenzen, womöglich deutscher Kaufmann, guter beständiger Platz für einen guten fleißigen Mann. Man adressire L. 431 Abendpost. frsaso

Eisenbahn arbeit in Dakota: Billige Tickets nach den Erntefeldern und nach St. Paul, Omaha und Kansas City. Farmarbeiter verlangt für Illinois, Indiana, Wiskonsin in der Roß Labor Agency, 105 S. Canal Str. 15jllwX

Verlangt: Schneider, nüchterner ehrlicher älterer Mann, der beim Arbeitgeber wohnen muß. 312 So. Hermitage Ave. saso

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Stellung als Kollektor oder Agent, kann Bürgschaft stellen. Gebauer, 159 Cleveland Ave.

Gesucht: Erster Klasse Painter und Grainer, sehr bewandert in Fraser-Arbeit, fremd in der Stadt, sucht Arbeit, sieht nicht auf hohen Lohn. Adr.: Z. 911 Abendpost.

Gesucht: Deutscher Brickleger möchte sich hier einarbeiten, schafft für geringen Lohn. 37 West Belmont Avenue.

Gesucht: Erfahrener Hausmann, 27 Jahre alt, ledig, sucht Arbeit. 37 West Belmont Avenue.

Gesucht: Bar-Waiter sucht Stellung, oder zum Aushelfen. Bauer, 159 Cleveland Avenue.

Gesucht. 30 Jahre alter Mann sucht Stelle als Saloon-Porter, versteht auch Bar tenden und Lunch aufschneiden. S. Sch., 40 Upton Str.

Gesucht: Butcher, erster Klasse Fleischschneider und Shoptender, sucht eine beständige Stelle, mit oder ohne Board. Adr.: Z. 927 Abendpost.

Gesucht: Deutsch-ungarischer Junge, 17 Jahre, sucht die Bäckerei zu erlernen. 1031 W. 21. Str. saso

Gesucht: Ein zuverlässiger selbständiger Bäcker sucht Arbeit, an Brot, Biscuits und Rolls, kann allein arbeiten. Adr.: D. 270, Abendpost. sasomo

Gesucht: Junger deutscher Mann, 27 Jahre alt, ausgedienter Kavallerie-Unteroffizier, sucht Stellung in besserer Privat-Familie, ist nüchtern, fleißig und scheut keine Arbeit. Antworten erbeten unter D. 278 Abendpost. saso

Gesucht: Ein älterer, mäßiger Mann sucht leichte Arbeit im Hause oder auf einer Farm für Essen, Zimmer und Tabakgeld. Ch. Heise, 3424 W. 63. Place. sason

Gesucht: Bartender (25) sucht Stellung. Adr.: D. 255 Abendpost. frsaso

Gesucht: Junger Deutscher, 24 Jahre alt, der englischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig, wünscht Stellung als Hotel-Clerk oder dergleichen. Adr.: D. 246 Abendpost. frsaso

Gesucht: Erfahrener junger Saloonporter wünscht Stellung. Adr.: L. 410 Abendpost. frsaso

Gesucht: Junger deutscher Bäcker sucht Arbeit. — J. Berger, 242 Chestnut Str. frsaso

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Ehrliche Leute beiderlei Geschlechts. Leichte Arbeit, gute Bezahlung. Volle Angabe Ihrer Verhältnisse. Adr.: Z. 928 Abendpost.

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Deutsches kinderloses Ehepaar übernimmt Office zu reinigen. Adr.: D. 266 Abendpost. sasomo

Gesucht: Ehepaar sucht Stelle für Küchen- und Restaurant-Arbeit; scheuen keine Arbeit. Mann hat Porter-Arbeit gethan; Frau kann auch sticken. — 297 Wells Str.. Peter. fso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Läden und Fabriken.

Verlangt: Eine junge Frau im Delikatessen-Geschäft: eine die es versteht vorgezogen. 645 Sedgwick Str.

Verlangt: Maschinen- und Hand-Mädchen an Westen. 745 Elk Grove Ave. frsaso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Hausarbeit.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für Hausarbeit. Davidson, 573 W. 14. Straße.

Verlangt: Erfahrene Restaurant-Köchin; Lohn $15. 221 Lincoln Avenue.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 448 Elm Straße.

Verlangt: Mädchen oder Frau, die ungarisch, slawisch, etwas englisch versteht, bei alleinstehendem Herrn, auch in Office aufzupassen. 9225 Commercial Ave., South Chicago. Auch Sonntag vorsprechen.

Verlangt: Frau, die waschen und bügeln in ihrem Hause besorgen kann. 607 Nord Artesian Ave., 2. Flat.

Verlangt: Haushälterin, nicht über 30. Muß gut kochen und kleinem Haushalt stramm vorstehen. Wird abgeholt. Adresse Justice Beißwanger, Niles, Illinois.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Sofort anzufragen in 5211 Indiana Avenue, 1. Flat.

Verlangt: Frau oder Mädchen für kleine Haushaltung. $7.00 die Woche. 4192 Wayne Avenue, Rogers Park.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen: 5115 Indiana Ave. 1. Flat. Phone Drexel 3489.

Verlangt: Deutsch-polnisches Mädchen für Hausarbeit. J. Breitowich, 639 Grand Ave. frsaso

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Keine Wäsche. $6. 1813 Sheridan Road, 1. Floor. saso

Verlangt: Nettes tüchtiges 2. Mädchen, muß englisch verstehen, zwei in der Familie. 2754 Sheridan Road. saso

Verlangt: Eine reinliche zuverlässige deutsche Frau mittleren Alters, welche gut zu kochen und backen versteht, zur Hilfe der Hausfrau in einem Sommer-Hotel. Adr.: D. 242 Abendpost. fso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 4727 Michigan Ave., 1. Apartment. frsaso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Stelle als Haushälterin. 856 W. Division Straße, 1. Flat.

Gesucht: Eingewanderte junge Wittwe sucht Beschäftigung. 5747 Paulina Str.

Gesucht: Mitteljährige alleinstehende Frau von angenehmem Aeußeren, ohne Anhang, tüchtig in allen häuslichen Arbeiten, wünscht Stelle als Haushälterin, privat oder geschäftlich, auch außerhalb. Nur Anständige brauchen vorzusprechen. 1701 California Ave., 2. Flat.

Gesucht: Alleinstehende Wittwe sucht in besserer Wittwerfamilie oder bei alleinstehendem Herrn Stelle als Wirthschafterin. Gute Behandlung hohem Lohn vorgezogen. Adr.: D. 226 Abendpost.

Gesucht: Junge deutsche Frau sucht Stelle in einem Haushalt, will zuhause schlafen. B. Spitzenberger, 6915 Cornell Avenue.

Gesucht: Gute ehrliche Arbeitsfrau, 38 Jahre alt, wünscht Stelle als Haushälterin; erfahren in allen Sorten Arbeit; hat keine kleinen Kinder. Adr.: D. 244 Abendpost.

Gesucht: Frau mittleren Alters sucht Stelle als Haushälterin, oder irgend leichte Arbeit. Mrs. Wolfe, 868 N. California Ave., Flat 2.

Gesucht: Alleinstehende Frau wünscht Wöchnerinnen aufzuwarten. Referenzen. Bitte schreibt oder sprecht vor. 138 Sigel Str., 2. Floor, Hinterhaus. saso

Gute Waschfrau sucht Plätze. 4109 Wentworth Ave., oben, vorne. saso

Gesucht: Deutsche Köchin sucht Stelle, Business-Lunch vorgezogen. 40 Ogden Ave. sasomodi

Gesucht: Deutsch und böhmisch sprechendes Mädchen sucht Stelle. Steiner, 525 Blue Island Ave. frsaso

Gesucht: Gute Wiener Kleidernäherin wünscht Beschäftigung in Shop. L. Medlics, 1255 Trumbull Avenue. frsaso

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Angesehener Beamter in sehr guten Verhältnissen, $5000 Baar und sonstiges Eigenthum, wünscht die sofortige Bekanntschaft eines ordentlichen Mädchens oder Wittwe, nicht über 30 Jahre zwecks späterer Verheirathung. Nur ernstgemeinte Offerten unter B. 122 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junger gebildeter Deutscher wünscht die Bekanntschaft einer Dame zu machen. Bei Zuneigung Heirath nicht ausgeschlossen. Adr. D. 276 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junge Dame, katholisch, angenehme Erscheinung, sucht die Bekanntschaft eines Herrn guten Charakters, mit nicht allzu großen Ansprüchen, zwecks Heirath bei gegenseitiger Neigung. Briefe mit näheren Angaben. deutsch oder englisch, bis Mittwoch. Adr.: Z. 910 Abendpost.

Heirathsgesuch: Ein älterer Mann sucht eine Lebensgefährtin, nicht unter 35 Jahre alt, die deutsch und englisch sprechen kann und Lust hat in einem Store mitzuhelfen zu wollen. Etwas Vermögen erwünscht. Bitte zu adressiren: Z. 912 Abendpost.

Heirathsgesuch: Jüdischer junger Mann, 27 Jahre alt, geboren in Berlin, 13 Jahre in Amerika, und guten Charakters, wünscht bekannt zu werden mit einem schönen jüdischen Fräulein mit gutmüthigem Charakter, zwecks Heirath. Selbiger junger Mann hat etwas Vermögen — es ist ganz gleich ob das Mädchen Amerikanerin, Deutsche oder Oesterreicherin ist. Nur ernstgemeinte Antworten werden berücksichtigt. Briefe werden auf Verlangen zurückgegeben. Adr.: Z. 920 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junger gebildeter Mann, 24 Jahre alt, in bester Stellung, sucht die Bekanntschaft einer jungen Dame, zwecks Heirath. Adr.: Z. 913 Abdpost.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Englische Sprache nur privat!—
200 E. North Av. (über Volksgarten) Schulgebäude; 6 Häuser von Ecke Halsted Str. entfernt. John Siebe, Dr. J. G. Cambridge, amerik. behördl. gepr. Lehrer. sodi

Privat-Unterricht, praktisch u. theoretisch, mit sicherem Erfolg garantirt, für deutsche u. österreich-ungarische Maschinisten, die nach der Engineers-Lizens streben. Louis Bour, Chief Engineer, 6565 Yale Ave. 8jl2wX

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. S. Tel. Co., 88 La Salle Str., Zim. 32. 5mai*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Dr. Weiß u. Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln verschiedene Frauen- u. Männer-Krankheiten, nehmen Entbindungen in u außer dem Hause an, unterrichten die Hebammenkunst in mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94. 13jllmoX

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 1423 La Salle Str. Nordseite Office: 778 Lincoln Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mj*X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Henry S. Goldsmith, Deutscher Advokat und Notar, Zim. 1044—48 Unity Bldg., 79 Dearborn Str., Tel. Central 2078. Etablirt 1875. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtsangelegenheiten prompt besorgt. Abends 5130 Wabash Ave. Tel. Blue 4633. 30apdosondi3n

Henry W. Olschner, Deutscher Rechtsanwalt, Zimmer 905, Ashland Block, Clark und Randolph Str. Tel. 1093 Central. 14junsonbidoLm

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Deutscher Advokat und Notar. Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12. 16mj*X

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten, Patent-Literatur frei. Spricht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Str., Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 2ildosondi*

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. —
Zimmer Nrn. 452—458 Monadnock Block, Chicago. 8jdodido*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume, 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

Cash-Registers. — Das einzige zeitgemäße Bargain-Cash-Register-Haus in Chicago; neue Hallwood und gebrauchte Nationals. Kommt und überzeugt Euch. Wir kaufen, tauschen, verkaufen baar oder auf monatliche Zahlungen, vermiethen beim Tag oder Monat, repariren, „refinish" und garantiren jeden Register. Nicht im Trust.
Western Cash Register Co.,
Phone 2142 Central. 123 S. Clark Str. 6ap*X

Spottbillig! Spottbillig! Spottbillig!
Verkauf von Laden-Einrichtungen gegen Baar und Abschlagszahlungen bei
Adolf Bender,
217—219 Milwaukee Ave. 196—198 N. Halsted Str.
Durch überfülltes Lager meiner 3 Lagerhäuser verkaufe ich von jetzt ab alle Store-Fixtures für Grocery, Meat-Market, Millinery, Delikatessen, Bäckereien, Schneider, Schuhladen u. Restaurants zu 40c am Dollar. Zuvor Ihr einkauft, sprecht bei mir vor und überzeugt Euch. 6ap*X

—J. Lederer—
872—374—376 Wells Str., Tel. North 1976, ein Block von Division Str.
Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis. —
— Baar oder leichte Zahlungen. —
Ich gehöre nicht in den sogenannten Trust.
11mjmlfrsomo*

Zu verkaufen: Invaliden-Stuhl und andere Möbel. 138 Sigel Str., nahe Wells. Sendlinger.

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Parlor-Set, Eßzimmer-Set und Bücherschränke, Eisbox, Teppiche, Betten, Kommode, Nähmaschine, Geschirr. 571 N. Clark Str., Store.

Zu verkaufen: Möbel von zwei Zimmern, auch Geschirr. 177 Weed Str., oben, hinten.

Zu verkaufen: Möbel und Haushaltungsgegenstände, wegen Verlassen der Stadt. 5252 Indiana Ave. sason

Verschleudere elegante Möbel meiner Residenz spottbillig, stückweise oder zusammen. 643 E. Fullerton Ave., zwischen Clark u. Halsted Str. 18jllwX

Verkaufe meine sämmtlichen schönen Möbel von 6 Zimmern. Parlor Suit, Teppiche, Schaukelstühle, Parlor Tisch, Combination Bücherschrank, Ausziehtisch, Stühle, Chiffonier, Dresser, Couch, Sofa, feines Sideboard, Betten, Bilder, Uhren, Oefen u. s. w., sowie sämmtliches Küchengeschirr, muß billig verkauft werden, einzeln oder zusammen, wegen Abreise. 401 Dayton Str., unten. saso

Wegen Auswanderung ganz billig: Bettstellen mit Matratze, Tische, Stühle, Polsterstühle, Kanapee, Parlorofen, Feuerherd, Komode mit Spiegel. 6226 Justine Str. Sämmtliche Gegenstände sind bereits noch neu. 18,19,26jl

Zu verkaufen: Die Möbel meines fein möblirten Wohnhauses müssen sofort verkauft werden, Rugs, 3-Stück Parlor Set, Piano, Bibliotheks-Tisch, Schaukelstühle, Dressers und Kommoden, Eßzimmertisch, Gas Range usw., usw., zu einem Schleuderpreis. Nachzufragen: 1643 East Belmont Ave. 9jun,tX

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verschleudere mein elegantes neues Piano; bestes Fabrikat. Heute. 577 Orchard Straße.

—Pianos.—
Verschleudere hochfeines Piano spottbillig. 643 E. Fullerton Ave., zwischen Clark u. Halsted. 18jllwX

Zu verkaufen: Billig, Piano, China Closet, Messingbettstellen, Rugs, Davenports. 270 Lincoln Ave. 18jllmX

$50 kaufen Chase Piano, $1.00 die Woche. — Lauenthal, 157 W. Madison Str., nahe Halsted. Abends offen. 17jllwX

$35 kaufen ein gutes Piano für Anfänger.— Groß, 592 Wells Str. mdofrsason

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Weiße Pudel-Puppies, schwarze Nase. 557 Sedgwick Str., Apotheke.

Zu verkaufen: Ein- und Zweispänner Pferdegeschirre. 514 W. Chicago Avenue.

Zu verkaufen: Wegen Aufgabe des Geschäfts, vier Pferde und ein Buggy. 303 Southport Ave. sasonmodi

Zu verkaufen: Buggy, Pferd und zwei Runabouts. 1061 N. Albany Ave. sason

Sprechende Papageien und Käfig $5.00; Hartzer Sänger $1.65; Andreasberger Roller, englische Vögel, Goldfische, Aquarien, Käfige, billigste Preise. Atlantic & Pacific Birdstore, 236 E. Madison Straße. 27ju,sasomomilm

Zu verkaufen: Eine beinahe neue Nähmaschine, sowie ein Pferd, billig. 1650 N. Springfield Ave., nahe Diversey (Farm.)

Zu verkaufen: Buggy $12. Topwagen $22, Expreßwagen $60. 1622 N. Campbell Ave., nahe Elston und Western Avenue. 14jllwX

Pferde verschenkt. Pferde und Stuten von Departementstores gebraucht, 900 bis 1700 Pfd., $20 pro Stück und aufwärts. Doppelgeschirre $8. Levy, 15 Cornelia Str., nahe Milwaukee Avenue. 30inlmX

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name.............................
Adresse..........................
Gewünschte Summe $...............
Auf Sicherheit von...............
Wann vorzusprechen...............
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central. 2a*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder andere persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
100 Washington Straße, Zimmer 504.
Title and Trust Bldg. ap*X

—(Einziges deutsches Geschäft in Chicago.)—
Privatanleihen auf Möbel und Pianos in acht monatlichen Zahlungen; Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt.

$20 zahlt $4.00	$50 zahlt $ 8.50	$ 80 zahlt $13.00
$30 zahlt $5.50	$60 zahlt $10.00	$ 90 zahlt $14.50
$40 zahlt $7.00	$70 zahlt $11.50	$100 zahlt $16.00

— Oeffentlicher Notar. Tel. Main 4753. —
Etablirt 1895. Sprecht vor oder schreibt:
Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 11jl*X

Bezahlt keine hohen Preise für Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhausscheine etc.
$20 für 70c den Monat,
$25 für 75c den Monat,
$30 für 90c den Monat,
$50 für $1.50 den Monat,
$75 für $2.00 den Monat.
People's Loan & Trust Co. (nicht inkorp.), Zimmer 619, 185 Dearborn Str., 6. Floor. 1jllmX

Gefunden und Verloren.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verloren: Schwarzer Puppy, Kehle weiß. Gegen Finderlohn abzugeben 591 Larrabee Str.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Christian Buchhaber, um Auskunft über Deinen Bruder gehe nach Baly's Buchhandlung, 449 Nord Clark Straße.

Dächer-Shingeln und Reparatur sowie Carpenterarbeit werden nach Verlangen ausgeführt von G. Dick, 136 E. North Avenue. 19jllwX

Vollmachten, Beglaubigungen und sonstige notarielle Geschäfte prompt und zufriedenstellend besorgt Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Avenue. Abends und Sonntags 320 Mohawk Str. dosok*

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius, 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 320 Mohawk Str. frsomomi*

Carpentershop 1140 Milwaukee Ave., übernimmt alle Arbeit zum billigsten Preis. 18jlsasodilm

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 568 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1687. 2mjsafodido*

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Sofort, wegen Krankheit in der Familie, Flaschenbier-Geschäft, vollständig und im besten Zustand, beste Gelegenheit für Mann, der sein Geschäft versteht. Adr.: S. T. 293 Abendpost.

Zu verkaufen: Delikatessen- und Grocerystore. — 1006 Southport Ave., nahe Cornelia Ave.

Muß verkaufen: Bäckerei, wegen Krankheit, guter Platz für einen deutschen Bäcker. 2387 N. Robey Straße. somodi

Zu verkaufen: Billig, 24 Zimmer Hotel, gute Lage. Grund: Wittwe, verlasse Stadt. 74 Nord Clark Straße.

Zu verkaufen: 20 Zimmer Hotel, einziges Hotel in der Stadt, nahe Chicago, innerhalb eines Blocks von zwei Eisenbahnstationen; beste Gelegenheit für den rechten Mann. Adr.: P. 529 Abendpost.

Zu verkaufen: Mein gutgehender Meat-Market, anderer Geschäfte halber billig. 230 Larrabee Str.

Zu verkaufen: Delikatessen-Store. 32 Eugenie Straße. saso

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant, krankheitshalber. 1754 N. Ashland Ave., nahe Lincoln Avenue. saso

Zu verkaufen: Grocery und Market, sehr billig. Beste Lage und Baargeschäft. Näheres durch J. Simon, 278 East 31. Str. saso

Zu verkaufen: Baseball Park Corner Saloon zu mäßigem Preis vom Eigenthümer. John C. Steinkraus, 611 Blue Island Ave. saso

Billig zu verkaufen: Eine schöne Milchroute von 9 bis 10 Kannen, 2 Wagen, 1 oder 2 Pferde, gute deutsche Kundschaft. Adr.: D. 264 Abendpost. saso

Gutgehender Zigarren-, Candy- und Notion-Store mit schöner Wohnung wird wegen Abreise billig verkauft. 245 Orleans Str. saso

Zu verkaufen: Allerhand-Laden in Country Stadt im nördlichen Illinois zum Preis des Waarenlagers — $27,000 bis $30,000 das Jahr Geschäftsumsatz, in einer deutschen Ortschaft. Nächste große Stadt 15 Meilen entfernt. Gehe nach Colorado wegen meiner Gesundheit. Strauß Bros., 203 E. Madison Str. sasomo

$4500 kauft feinen Transfer Ecke Saloon, zwei Block von Lincoln Park, 5 Jahre Lease, Geschäft über $20,000 pro Jahr. Adr.: D. 254 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Eine fein etablirte Bäckerei mit Lunch, auf der Nordseite, mit gutem Vorrath, Bäckerei ebener Erde, ganz vollständig eingerichtet; Brick-Backofen, feiner Platz für den richtigen Mann. Habe anderes Geschäft. Adr.: B. 428 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant. 3 Lincoln Ave. 14jl,1wX

Zu verkaufen: Große Bäckerei, oder guter Partner verlangt. Adr.: M. 426 Abendpost. jl12—25

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: 4 schöne Zimmer, Gas und Bad. 857 Clybourn Ave. Eigenthümer 1827 Wilton Ave. somo

Zu vermiethen: 6 Zimmer Flat, Bad, Gas. 664 West 21. Place, nahe Ashland Avenue.

Zu vermiethen: Sechs Zimmer; Erwachsene. 535 West Erie Str. sason

Zu vermiethen: Store. 145 Wells Str. Nachzufragen im Meat Market. sason

Zu vermiethen: Gutgehender Saloon an State Str., wegen Krankheit. Nachzufragen: Standard Brewery, 12. Str. und Campbell Ave. ssmo

Zu vermiethen: Zwei helle 6 Zimmer Flats, $18 und $19. 198 S. Center Ave. saso

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Großes und kleineres möblirtes Frontzimmer, in schönster Gegend beim See, einzeln oder zusammen, vollständig für leichte Haushaltung. Beste Fahrgelegenheiten. 3524 Lake Avenue.

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer mit Bad, $1.50. 205 Evanston Avenue.

Zu vermiethen: Frontzimmer. 162 Wells Str.

Zu vermiethen: Großes möblirtes Frontzimmer, laufendes Wasser, für leichten Haushalt; auch einzelne Schlafzimmer. 362 Burling Str.

Zwei Kinder erhalten gutes Zimmer und Board. 839 Hirsch Str.

Zu vermiethen: Schön möblirtes helles Frontzimmer, Dampfheizung, laufendes Wasser, ein Block von Northwestern-Hochbahn und Straßenbahn, mit oder ohne Board, mäßig. 1190 Sheffield Ave. Tel. Irving 5605.

Zu vermiethen: Schön möblirtes, kühles Zimmer in kinderloser Familie, Badezimmer, Piano; bequem zur Hoch- und Straßenbahn. 298 Giddings Str. (Ravenswood).

Zu vermiethen: Möblirtes Frontzimmer, $2; — auch kleines Schlafzimmer, $1. Bad, Gas. 282 Illinois Str. sso

Zu vermiethen: Schön möblirte Zimmer, billig.— 18 Wisconsin Str., Lincoln Park. 18jllwX

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu miethen gesucht: Aelterer Mann (Hannoveraner) sucht Kost und Logis in einer respektablen Familie oder bei Wittwe. Bezahle $7 die Woche. — 1219 Belmont Ave. M. Lemke. somo

Zu miethen gesucht: Eine kleine Familie sucht ein Flat von 4 bis 5 Zimmern, Nordseite vorgezogen. Adr.: Z. 924 Abendpost.

Zu miethen gesucht: 12 bis 20 Zimmer Haus, in gutem Zustande, passend für Roominghaus, zum 1. Oktober. Adr.: L. 473 Abendpost.

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu leihen gesucht: Von Privatleuten, $2500 auf Erste Hypothek, Grundeigenthum ist $6000 werth. Nehf, 119 La Salle Str. Telephon Main 4131. so—mi

Geschäftsleuten leihe ich alles Geld, was ein neues Haus kostet, zu 6 Proz. Zinsen; Rückzahlungen monatlich. Wm. Ohlhaber, Architekt, 134 Park Str., Wicker Park. Bir 20 Jahre im Chicagoer Baugeschäft thätig, und beste Empfehlungen stehen zur Verfügung. Schreibt, und ich werde vorsprechen. dosondi

Zu verkaufen: $1250 erste Gold Hypothek, Sicherheit $2800. 6% Zinsen. Eine erster Klasse Hypothek. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Zu verkaufen: Hypotheken auf Wiskonsin, Michigan und Indiana Farmen. Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Str. frsaso

Zu verleihen: Bei Privatleuten, auf gutes Grundeigenthum zu mäßigen Zinsen, 3 oder 5 Jahre— $2500 $1800 und $1500. Christ Keller, 211 West Division Straße. frsaso

Zu verkaufen: Beste erste 6proz. Hypotheken in Summen von $500 aufwärts. Reine Papiere. Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen. Richard A. Koch, 115 Dearborn Straße, 7. Flur. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 16mjX*

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zu dem niedrigsten Zinsfuß — von $500 aufwärts — gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.
E. R. Haase & Co.,
157 Washington Straße. 28maiSmX

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17j*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300.— H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26sj*X

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu tauschen gesucht: Los Angeles oder San Diego Grundeigenthum für 12 Zimmer (Dampfheizung) Brick-Residenz, nahe Lincoln Park, vermiethet. — Adressire: Eigenthümer, 964 Cuyler Ave. 17jllwX

Zu verkaufen: Grundeigenthum in West Ravenswood. Cottages, Flatgebäude und Stores. Spezielle Bargains in 30 Fuß-Lotten, nahe Terminal-Station von Ravenswood „L" Expreß. P. Barthen & Son, 2222 Lincoln Ave., Telephon: Edgewater 871. 2ap*X

Zu verkaufen: Modernes 2-stöckiges und Basement Framegebäude, 5- und 6-Zimmer Wohnungen, nebst moderner 4-Zimmer Cottage hinten, nahe Lincoln Park, monatliche Miethe $45; Preis $4000. August Lorbe, 147 E. North Avenue. do—son

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu tauschen gesucht: Sommer-Resort, nicht über $4000, als Theilanzahlung für schönes 3-stöckiges Laden- und Flat Brickgebäude. Miethe $81 den Monat, nahe Fullerton Ave. Northwestern-Hochbahnstation. Um Auskunft wende man sich an John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont.

Zu verkaufen: Schönes neues 2 Flat Gebäude, 5—6-Zimmer, Bad, Gas, Hartholz-Fußböden und -Finish, Konkret-Basement, gepflasterte Straße, an Berwyn Ave. Bequem zur Sommerdale Station der C. & N. W. Ry. Preis $4000; nur $500 baar, Rest auf leichte Abzahlung. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont.

Zu verkaufen: Schönes großes 3-stöckiges Brickgebäude, 7-Zimmer Flats, die allerneueste Plumber-Einrichtung und sonstige Verbesserungen sowie Dampfheizung, Miethe $116 den Monat; Straße asphaltirt, nahe Lincoln Park; nur $1000 baar und leichte monatliche Abzahlungen. [illegible] Um Auskunft wende man sich an John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont.

Zu verkaufen: Haus und Lot, zwei 5-Zimmer Flats, billig wegen Krankheit. 823 Barry Ave.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Häuser, $1750, $1850, $2250. $100 Anzahlung, $8 und $10 per Monat. Lotten, $175, $250, $300; $10 Anzahlung und $5 per Monat. John [illegible], 505 W. [illegible] Ave.

Zu verkaufen: 5-Zimmer Brick-Cottage, hohes Basement und Attic, großer Hühnerstall, 4 Lotten, billig. 20 Linden Place, Logan Square.

$8000 kaufen feines neues 2 Flat Brickgebäude, 36 Fuß Lot, feine Gegend. Schaefers, 1286 W. North Avenue.

Zu verkaufen: Feines 2 Flat Steinfront-Gebäude, Beach Ave., nahe Park. Bargain. Schaefers, 1286 W. North Ave.

Zu verkaufen: — Ein Acker oder fünf Acker — $300 per Acker — leichte Zahlungen. Guter schwarzer Boden für Gemüsegärtnerei, oder Heim — reiner Titel Abstract. 20 Minuten zu laufen an Milwaukee Ave. in Jefferson Park. [illegible]
— Oder —
25 oder 30 Fuß Lotten nahe Irving Park Blvd. und Western Ave., $250. Andere Lotten, Sewer und Wasser, $350 bis $450 zu leichten Zahlungen. Feine Saloon- und Geschäftsecke [illegible] Sektion Ecke (speziell).
—Fredk. H. Bartlett & Co.,—
Ecke Irving Park Blvd. u. Western Ave., Phone Central 4857.

Zu verkaufen: Nr. 2641 Bernard Str., ein sechs Zimmer Haus, 7 Fuß Basement und Wohnzimmer, Heißwasser Heizung, feine Lauben und Schattenbäume zu einem großen Bargain, wenn sofort genommen. saso

Zu verkaufen: Elegante neue 5 und 6 Zimmer Cottages, School Str., nahe California Ave.; alles modern, mit Brick Basement. Bay Window, Nickel Plumbing. 38 Fuß Lot. $2500 auf leichte Zahlung, $100 baar, Rest monatlich, 8 pCt. [illegible] — Ebenso ein elegantes 4 Flat Brickgebäude, beinahe neu, Ecke Fletcher und Washtenaw Ave. Preis $5500. $300 Anzahlung, Rest monatlich. [illegible] Fredk. Walter, Eigenthümer, 217 W. Fletcher Str.

Zu verkaufen: Großer Bargain! Schönes zwei 4-Zimmer Framehaus, [illegible] nahe Hoyne Ave.; gute deutsche Nachbarschaft; nur $1850; $850 Baar; bringt $21 Miethe monatlich; gute Car-Verbindung.
Christ. Keller, 211 West Division Str. dofrsason

Zu verkaufen: California Ave., nahe Humboldt Boulevard, zweistöckige Brick Flats, 6-Zimmer, Hartholz-Finish, elektrisches Licht und Gas, Lotten 30x125. Chas. B. Ott, 2025 Milwaukee Avenue. 14jllmX

Zu verkaufen: 5 Zimmer Cottage, Irving Park, 1 Block von Milwaukee Ave., Preis $1350. saso
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Großer Bargain — 6 Zimmer Haus. Steinfundament, Brick Basement, modernes Bad, tiled Fenerplatz, Gas, Sideboard, 30 Fuß Lot, Zementwege, Block von Cars, Ostfront, Schattenbäume, etc. etc. Nur $2450, ($185).
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Westseite.

Zu verkaufen: Baar oder auf Abzahlung — Cottages mit hohem Basement, an Kedzie Ave., nahe 27. Str. und an anderen Straßen in dieser Gegend.
Frank Kirchman, 1582 W. 22. Str.
jn20,26,27,28j13,5,10,11,12,17,18,19

Zu verkaufen: Baar oder Abzahlung — Neue 5 und 5 und 6 Zimmer Zwei-Flat-Gebäude an West 21. Place, westlich von 41. Ave. Metropolitan Hochbahn, West 22. Str., Ogden Ave. und Süd 40. Ave. Cars [illegible] in der Subdivision, letztes Jahr 40 neue Gebäude gebaut in dieser Subdivision.
Frank Kirchman, 1582 W. 22. Str.
Zweig: 2013 Süd 40. Avenue.
jn20,26,27,28j13,5,10,11,12,17,18,19

Wirklicher Bargain! Schönes zweistöck. zwei 4-Zimmer Flat Framehaus; schöner Garten; bringt $21 monatlich; an Huron Str., nahe Hoyne Ave.; gute deutsche Nachbarschaft; nur $1850; $850 Baar.
Christ. Keller, 211 West Division Str. dofrsason

Vorstädte.

Muß verkaufen: Werthvolles modernes Heim in Hinsdale, wegen Abreise, 420 Chestnut Str. Eigenthümer F. Kuhrmeyer, 420 Chestnut Str., Hinsdale, Ill.

Farmländereien.

Zu verkaufen: 80 Acker-Farm in Zentral-Wisconsin, gutes Haus, guter Boden; nehme Cottage oder verbessertes Grundeigenthum. Schaefers, 1286 North Ave.

Zu verkaufen: 112 Acres, 75 unter Pflug, Rest Hartholz und Weide, [illegible] Große Framehaus, Stall, Scheune, [illegible] 2 große Pferde, 2 Fohlen, 3 Kälber, 5 Kühe, Hühner, Wagen, Buggy, Pflug, Egge, Kultivator usw.: Preis $3800; Anzahlung $2400, Rest auf 6 Jahre. Adr.: D. 234 Abendpost.

Zu verkaufen: $700 kaufen 40 Acres Wisconsin-Farm mit Gebäuden. Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Straße. frsaso

— Land — Heimath!
In Taylor County, Wisconsin, gibt es große Flächen, zum Theil unbesiedelte Ländereien (zur Ansiedelung). [illegible] Schreiben Sie um ein freies Büchlein, (illustrirt, nebst Karte von Wisconsin) [illegible] an die Taylor County Immigration Association, Box 140, Medford, Wis. 8jllmX

Zu verkaufen: 160 Acker Farm, guter Boden, gute Gebäude, guter Brunnen, gute Fences, 80 Acres urbar, Rest Busch und Weide, [illegible] Weide, Obstgarten, 9 Milchkühe, 7 Stück Jungvieh, 3 Pferde, 3 Schweine, 50 Hühner, alle Farmmaschinen, 7000 Fuß Lumber, nicht weit von Stores, Creamery, Schule und Kirchen. Preis nur $4000.— Lucas [illegible], Neillsville, Wis., R. 1, Clark County. 14jllmX

Wisconsin Central Eisenbahnland, $5 per Acre und aufwärts; große Auswahl an Lakes, [illegible] Farmen. Schreibt an [illegible], North Ave., Chicago. Office offen Abends und Sonntag Vormittags.

Zu verkaufen: Farmland in der deutschen Kolonie Elberta, Baldwin County, Alabama. [illegible] 250 Familien; hat Stores, Kirchen, Schulen, [illegible] Co., Agenten, Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago. Die nächste Exkursion ist am 21. Juli.

Ich kaufe, verkaufe und vertausche kultivirte Michigan und Indiana Farmen. Brodfuehrer, 509 — 84 LaSalle Straße.

Verschiedenes.

—Gary—Gary—Gary—
Gary, Indiana!
Besucht Gary frei.
Damen, die ohne Begleitung kommen, erwünscht, [illegible] Chicago Office Sonntags 10 Uhr Vorm. und 2 Uhr Nachm., und irgend einem Wochentag 10 Uhr Vorm., [illegible]
Das Heim der United States Steel Company.
Jetzt 20,000 Einwohner, wird in zwei Jahren 100,000 haben. Wir haben 1500 schöne Geschäfts- und Residenz-Bauplätze, [illegible] Keine Steuern! [illegible] Michigan See und 10 Eisenbahnen [illegible]
South Broadway Land Co.,
T. W. Englehart, Präsident.
828—829 Marquette Bldg., Dearborn und Adams Straße, Chicago.
—Gary—Gary— Telephon Central 1826.
Tüchtige Agenten verlangt.

Zu verkaufen: $200 Anzahlung kaufen feines Gebäude mit 2 Lotten, $2250. Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Straße. frsaso

Freie Offerte

Um die neue Methode zu beweisen.

B. Y. Boyd, M. D.
Einer der erfolgreichsten Spezialisten Amerikas, graduirter und lizensirter Arzt, welcher seine Besucher persönlich empfängt, jedes Versprechen einlöst und seine Patienten kurirt.

Ich erneuere und verlängere die Lebenskraft durch eine vollständig neue und moderne Methode, die ich nach zwanzigjährigen Forschungen und Erfahrungen vervollkommnete.

Meine Elektro-Osmotic Behandlung heilt nachhaltig Nervenkrankheiten, Nervosität, Mangel an Energie und Kraft, Kreuz- und Nierenschmerzen. Ich heile auch Bruch, Hämorrhoiden, in einer schmerzlosen Behandlung, Kropf, Veitstanz, schwache Lungen, Katarrh, Asthma, Epilepsie, Neuralgie, Rheumatismus, Dyspepsie, Verstopfung, geschwollene Drüsen, Melancholie, Hysterie, Blutarmuth, Herz-, Leber-, Nieren-, Blasen- und Hautkrankheiten. Ich heile viele chronische Nervenkrankheiten der Männer und Frauen.

Wenn Ihr aus irgend einem Grunde jahrelang leidet, so daß die Krankheit hartnäckig geworden ist, wenn Ihr schwach oder nervös seid, Schmerzen und Pein habt, so werden Euch meine verschiedenen Behandlungen und Mitwieder stark und gesund machen. **Ihr könnt es thun, wenn Ihr Euren Körper mit den Elementen verseht, die er verloren hat.**

Zwei weitere Personen vom Messer gerettet

Eine nachhaltige Heilung, Verantwortlichkeit und Erfahrung ist worauf Ihr Euer Augenmerk richten solltet, wenn Ihr ärztliche Hilfe sucht. Leset was ein Herr aus Kansas schreibt:

Topeka, Kas., 15. April 08.

Dr. B. Y. Boyd,
269 Dearborn Str., Chicago.

Werther Doktor!

Zu Ihrer Information will ich Ihnen mittheilen, daß die Behandlung des Bruches und verknotete Venen, welche Sie für den Schreiber dieses vor sechs Jahren übernahmen ein vollständiger Erfolg war und Ihre Methoden außerordentlich empfehlenswerth sind.

Ihr ergebener
F. M. Kenderne,
727 Topeka Ave., Topeka, Kas.

Ich habe mich in den letzten vier Jahren von neun verschiedenen Doktoren behandeln lassen. Zuletzt sagten mir dieselben daß eine Operation die einzige Kur sei. Diese ganze Zeit litt ich Tag und Nacht, konnte weder gehen noch länger als 5 bis 10 Minuten auf meinen Füßen stehen, noch durfte mich jemand anrühren — der Druck meiner Kleider verursachte mir Schmerzen — ich konnte keine Arbeit thun. Ich ließ mich am 27. Februar 1908 von Dr. B. Y. Boyd, 269 Dearborn Str., behandeln. Ich nahm rasch zu und jetzt fühle ich besser als während der verflossenen sechs (6) Jahre, thue meine Arbeit und freue mich des Lebens wie irgend eine andere gesunde Frau.

Achtungsvoll
Frau Amelia Webster,
863 North Halsted Str.
Chicago, 20. April '08.

Spezielle Offerte bis zum 1. August

Ich will, daß Ihr auf meine Kosten die großartigsten und erfolgreichsten Methoden für die Heilung von Krankheiten versucht.

Damit die entmuthigten Kranken sich überzeugen können, daß meine Behandlungen wahr sind, und um von ihren eigenen Leiden nachhaltig geheilt zu werden, beschloß ich daß, wenn Ihr in meiner Office vorsprecht, ich Euch meine Dienste frei zutheil werden lasse.

Unter keinen Umständen berechne ich irgend einem Patienten, der von dem 1. August vorspricht, eine ärztliche Gebühr an.

Zögert nicht. Laßt Euch nicht abhalten, jetzt in Behandlung zu treten. Gesundheit ist wichtiger als Farmarbeit Geschäft oder Vergnügen.

Schreibt wegen Symptom-Formular, wenn Ihr nicht vorsprechen könnt.

Konsultirt B. Y. BOYD, M. D.
Zuerst! Jetzt!! Frei!!!
Mein Bestreben ist, Euch zu heilen!!

2. Floor, 269 Dearborn Straße, Chicago, Jll.
Sprechstunden: 9 Vorm. bis 6 Uhr Abends.
Mittwochs und Samstags bis 8 Abends.
Sonntag und Feiertags 9 bis 1.

somi

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (2887).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

Gretchen klagte: „Ach ich eins-zwei
Liebesschmerzen tief und schwer,
Drei macht mir jetzt mehr Vergnügen,
Drei erfreuet mich jetzt mehr.

„Meinen Hans, den ich so liebe,
Muß ich nun aufgeben frei,
Er ist ein „Ganzes" sagt mein Vater,
Aus der Heirath, da wird Drei!

Scherzräthsel (2888).

Fern bleib' dir stets die Erste,
Und auch der andern Stich,
Ziehst du mich auf der Reise
Zwecklos, bestraft man dich.

Silbenräthsel (2889).

Solch' braven Neffen wie ich hab',
In Lieb' und Treue mir ergeben;
Er ist mein Glück, mein Stolz und Stab,
So dacht' ich einst, doch heute scheint

Mir's, 1 will 2—3, was ihn freue;
2! Schlaukopf, ist es so gemeint?
Willst 1—3 du, ist das die Treue?

Allein ich will 1—2—3 sein,
Mag 1 des alten Onkels lachen;
Ich will dem Jungen doch verzeihn
Und ihn zu meinem 1—3 machen.

Kreuzräthsel (2890).
Von Valentin Hennig, Chicago.

1 . . .	2 . .
3 . .	4 . .

3—2 Hoffnung liebe 1—4;
2—3, 1—2 es der Mutter,
Daß aus Lieb' sie sage dir,
Was für 'ne Göttin sei die 3—4;
1—3 ist ein Berg, der Feuer speit;
4—'3 eine Stang', auf der das Segel steigt.

Rösselsprung (2891).

			los	los			
	Wer	und	tat	sagt	und	und	
	mer	nen	rat	pfad	kein	mer	
ker	wer	mer	los	los.	mer	wer	wer
stre	will	im	hat	hat	im	ziel	früh
	im	kein	ist	ist	nicht	im	
	ben	ken	ist	ist	noch	te	
			hat	hat			

Bilderräthsel (2892).

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Aufgabe.
Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Mit heißer Mühe fort und fort
Entringt der Landmann es der Erde;
Indes das umgestellte Wort
Dem Reichen zufließt ohn' Beschwerde.

2. Telegraphenräthsel.

— —. — . .   . . — . — — —   — . . . —

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben von drei Hauptwörtern, welche bedeuten: 1. Gebiet; 2. bekannte südländische Pflanze, die zur Auszeichnung benützt wird; 3. innerer Körpertheil. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen ein wichtiges Familienereigniß.

3. Pyramide.

*	Konsonant.
* * *	Augentheil.
* * * * *	Nützliche Thierchen.
* * * * * * *	Maler und Bildhauer

Die mittlere Senkrechte nennt eine Hauptstadt.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Wechselräthsel (2881).
Sonne, Nonne, Tonne Wonne.
Richtig gelöst von 103 Einsendern.
Zwei Preise.

Räthsel (2882).
Bruch, Buch.
Richtig gelöst von 81 Einsendern.

Zahlenschrift (2883).
Eisen, Linde, Besen, Stern, Arie, Wein. — Eine Liebe ist der anderen werth.
Richtig gelöst von 93 Einsendern.

Kreuzräthsel (2884).
1—na; 2—gel; 3—fle; 4—cken.
Richtig gelöst von 84 Einsendern.

Rösselsprung (2885).
Das höchste Glück hat keine Lieder,
Der tiefste Schmerz hat keinen Laut.
Sie spiegeln beide still sich wieder
Im Tropfen, der vom Auge thaut.
Jul. Sturm.
Richtig gelöst von 75 Einsendern.

Bilderäthsel (2886).
Der Klügere gibt nach.
Richtig gelöst von 89 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Elend, Lende.
2. Logograph. — Eros, Epos.
3. Magisches Quadrat. — Amme, Meer, Mehl, Erbe.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Betty Cramer (2 Preisaufgaben—0 Nebenräthsel); Frau Louise Pinger (5—0); Frau Anna Engel (6—2); Ferd. Joggerst (6—0); B. Zierer (6—1) Frl. M. Meinert (6—3); Hans Wagner (6—0); Ernst A. Baas (5—1); C. E. Winckler (6—2); Wm. Deubel (6—1); Charles Kocher (6—3); F. H. Roeßler (6—2); Frau Käthe Weigand (6—3); H. Bieleck (5—0); Henry Langfeldt (6—2); Resi Meindl (3—0); Fr. Louise Benkwitz (6—2); Henry Hand (6—3); Helene Delle (5—2); Fritz Leschmann (6—3); Frau Kaminski (6—3); Frau F. L. Davenport, Ja. (5—1); Paul Penke (6—0; Fred Wurst, Dubuque, Ja. (5—1); Theo. C. Goebel (5—3).

Frau L. Müller 6—3); F. Knoop (6—2); Frau Ottilie Bocke (6—1); Paul Billhardt, Marshall, Mich. (5—0); Frau Anna Pinnow (6—1); Frau Rademacher (5—1); Frl. Anna Bialk (6—3); Frl. Nellie Dolatkoski (6—3); L. Behrendt (5—2); Chas. Herbertz (6—3); Frau Agnes Groß (6—3); Tillie Schars (6—1); Frl. Hedwig Bialk (6—3); Frl. Ida Gohrmann (6—0); Frl. Helene Halben (4—1); Fr. Christine Brammann, Davenport, Ja. (4—1); Frau R. Stuke (5—0); E. W. Fandry, Toledo, O. (4—1); Fr. Emilie Frickow (6—2); E. H. Gavie, Addison, Jll. (5—1); G. Michael, Hammond, Ind. (6—2); J. F. Bauer (3—1); Wm. Schaper (6—3); Fr. Antonie Vogt (4—2).

Charles Bachrodt (4—0; Fritz Allner (6—0); Fr. Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—1); Dina Weiling (4—1); Fr. Elise Laube (6—1); Robert Rehfuß, Davenport, Ja. (5—1); George Yuncker, Beloit, Wis. (3—0); Fr. Emma Kirch (6—2); Fr. Anna Huber (6—3); Fr. Dietrich Helberg (3—0); Frl. Frieda Beuchel, Forest Park, Jll. (5—0); Margaretha Wiese (4—0); Fritz Wenzel (6—0); Auguste Pollex (6—2); Frau H. Fröhlich (6—2); H. Kornrumpf (4—1); Val. Hennig (5—0); Frau M. Thara (6—3); Mathias Straka (4—2); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (5—1); Frau H. Hebel (4—0); Frau Handloser, Whiting, Ind. (3—0); Frau F. Harbung, Ft. Wayne, Ind. (6—1); Stefan Roeschlein (6—2); Hellmuth Groß (6—3).

Frau Bertha Janz (6—1); Frau Hermann Wulf, Davenport, Ja. (4—0); Charles Rothe (2—0); Fr. Molly Wagner, Gum Lake, Mich. (6—2); Frau F. Zielke (6—1); Frau A. Leuschner, Highland Park, Jll. (3—0); Maria Hein (6—1); Fr. Karoline Schmidhofer (5—1); Frau Marie Sieberer (6—3); W. Gundlach (3—0); Frau A. Milling (6—1); G. H. Stone (6—2); Dora Diefenbach (6—2); Wilhelm Thüringer (3—0); Fr. A. Gnadke (3—0); Frau Th. O. (5—2); M. Kettering (6—3); Frau E. Lomberg, Forest Park, Jll. (5—0); Edmund Hilf (5—0); Louis Staubli, Davenport, Ja. (5—0); Max Eggers (6—0); Frau M. Wiese (6—0); Fr. Anna Walter (4—1); Rudolf Schweitzer (3—0); Frau Louise Jacob (6—1).

Frau Marie Lange (3—0); Frau Emmy G. Pleßner (6—3); C. Schaub, Mokena, Jll. (5—2); Frau Martha Rogge (5—2); Frau Sophie Hofmann (6—2); Frau Marie Müller, Maywood, Jll. (3—1); Frau L. Kofsky (5—0); Ernst Meinert (6—3).

Prämien gewannen:

Wechselräthsel (2881). — Loose 1—103. **zwei Preise.** Frau Helene Halben, 1078 Tripp Ave. Chicago; Loos Nr. 41. H. Kornrumpf, 116 Fremont Str., Chicago; Loos Nr. 66.

Räthsel (2882). — Loose 1—81. Frau Christine Brammann, 1454 6. Str., Davenport, Ja.; Loos Nr. 34.

Zahlenschrift. (2883). — Loose 1—93. Wilhelm Thüringer, 1543 W. 22. Str., Chicago; Loos Nr. 77.

Kreuzräthsel (2884). — Loose 1—84. Fritz Allner, 1521 E. George Straße, Chicago; Loos Nr. 41.

Rösselsprung (2885). — Loose 1—75. B. Zierer, 1871 N. Robey Str., Chicago; Loos Nr. 4.

Bilderäthsel (2886). — Loose 1—89. Frau Anna Huber, 188 Clybourn Ave., Chicago; Loos Nr. 51.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; Robert Rehfußß, Davenport, Ja.; Henry Langfeldt; Frl. Louise Pinger; Ferdinand Joggerst; Frl. Hedwig Bialk — Dank für die eingeschickten Aufgaben.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Scheuermann, J., 45 J.; 1690 W. Madison Str.
Bott, Dorothy H., 7 M.; 680 Washtenaw Ave.
Haselberter, Albina, 27 J.; 5025 Marshfield Ave.
Friedrichsdorf, Carolina, 86 J.; 287 20. Str.
Ewalt, Elizabeth, 1 M.; 87 McHenry Str.
Heinrichs, Lena, 31 J.; 113 Orchard Str.
Nettbaum, August, 79 J.; 110 Rees Str.
Hartendorf, George, 75 J.; 416 Sedgwick Str.
Reich, Henry, 58 J.; 487 West Superior Str.
Bander, Gottlob, 53 J.; 1234 Southport Ave.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 18. Juli 1908.

2702 Adler Ernest
2703 Adloff Marie Magdalene
2705 Aikelin Adolf
2709 Annop Edwin und Frau
2711 Arnstein L
2714 Atlas David (2)
2715 Augustini Eni
2719 Babek Stephan
2722 Bach Math.
2724 Banach Ludwig
2729 Baron Josef
2730 Barasch A
2734 Baumann Mr
2735 Baumann Mathias
2737 Bell Henry
2738 Beibinger Meri
2741 Belau Paul
2742 Berner Anna
2743 Benner Mrs
2747 Beigler Margaret
2752 Blazek Peter
2754 Blumer Edw
2755 Blum B
2756 Blok Josef
2759 Bleidt Mrs Pauline
2762 Bode Hugo
2766 Bock C A
2768 Brinsberger Karl
2769 Breier Andreas
2770 Bruchtel Paul
2776 Buchner Heinrich
2786 Carell Alex
2787 Carnick Rose
2800 Christoff J
2805 Cohn F
2806 Cohn Louis
2807 Cohn Etta (2)
2808 Cohn Moses
2817 Daubner Zofia
2829 Drews August
2830 Drag Chas.
2836 Eickler E
2838 Eliasek Frau Frank
2839 Engelbrecht Gertie
2840 Epstein M
2843 Feierswenger Georg
2845 Filke Rosalie
2847 Fleischacker Paul
2847 Flack Josef (2)
2848 Flach Margaretha
2851 Fronek Gottlieb
2852 Friedman Hanna
2853 Fritz Katherina
2854 Galler Frau M
2863 Geyer Carl
2867 Glaßmann M L
2868 Glick Ben
2874 Gorz Frau Ludwig
2877 Goldblatt Miß B (2)
2878 Goldstein M
2879 Grinstein Moses
2884 Gremser Frau Gisela
2893 Halper Johann
2894 Hang Alwin
2895 Hanzke Martha
2896 Hauscheld Frau Anna
2899 Hauprich Franz
2900 Havel Louis
2901 Henich Mr
2902 Heese Martha
2907 Heis Mrs
2908 Herget Karl
2909 Heß Anton
2910 Heynen Josef
2911 Hildebrand Susie
2912 Hirsch Emanuel
2913 Hirschmann H
2916 Hoffmann Mr
2917 Hollinger Frau J
2936 Jausky L
2941 Janzen Josef (2)
2952 Junger Peter Mathias
2953 Jungels Math
2958 Kasche Mrs F
2962 Kahn Louis
2966 Kaller Jos
2980 Kapel Josefa
2983 Kayser Anton
2988 Kastelberger Heinrich
2990 Kaufmann J P
2993 Kesler Johann
2994 Kesler M
2998 Kieger F
2999 Kirschbaum Nathan
3000 Killian Christ
3003 Klein Ambrose
3004 Klemenz Johann
3005 Kleister Otto
3006 Kluge Julius
3014 König Rudolf
3019 Koff Mr
3023 Koen Theresia
3031 Kost Antoni
3032 Kott Antoni
3039 Krawitz J
3040 Kraemmer Lina
3041 Kramer Karl
3042 Krusz Gyo
3044 Krencz Alexander
3048 Kroll Josef
3050 Krumbein Max
3054 Kusch Frau Johann
3064 Lamersfeld Jakob
3066 Laber Armank
3070 Lay Johann
3078 Leitgeb John
3082 Leist Johanna
3085 Lenhard Paul
3086 Levy M
3090 Liepkus August
3094 Leitsch Hermann
3095 Lorber J
3100 Lunak Rudolf
3102 Manek Johann
3115 Marschall Louise
3121 Maß Anna
3124 Mathiusz Albrecht
3129 Mazoberg A
3130 Matera Josef
3133 Miller C
3149 Moeller Chas
3158 Müller W
3161 Müller Emilie
3163 Naglei Karle
3165 Newmann Reinhold
3167 Neuse Emma
3171 Ninberg Writon
3175 Nielsen B
3185 Nothin Mr
3189 Offner Morris
3193 Ollen M
3201 Partmann Anna
3202 Pallein Rudolf
3212 Paurr Mike
3215 Pettke Augustine
3217 Perlmuth B
3219 Petersen Carlos
3222 Peterek Julie
3223 Pfeiffer Frank
3239 Popek Josef
3241 Polyberts Peter
3244 Prasemarer Anton
3249 Pratt Therisa
3255 Rau Lorenz
3257 Rapopert E
3258 Rapper Johann
3259 Raser Josef
3261 Rechtanek Michat
3262 Resniek K
3263 Reinert Markus
3266 Renkawitz Frank
3268 Rizer Josef
3269 Rottgen Joseph
3277 Salek Rudolf
3278 Sailer Karl
3286 Schachter H
3287 Schlesinger Markus
3289 Schloß S
3290 Schraincz Clara
3291 Schopf Fanny
3292 Schundtt Gerhart
3293 Schrapke Jgnaz
3294 Schußler Imre
3295 Schweitzer Carl
3296 Sech Miholay
3297 Selbitz Christoph
3306 Simon Sam
3317 Sommergrad M
3320 Sontag Lena
3327 Stampfl Walli
3328 Stam D
3329 Statmark Franz
3330 Stennek Celestin
3331 Stewning Paul
3332 Steinbrecher Josef
3333 Steffen H
3334 Stein Adolphe
3338 Stockel Ernst (2)
3340 Stohr Anna
3345 Schrewitz Morris
3356 Tauß George
3357 Tallaich Thomas
3359 Teitelbaum Marer
3363 Tetz Matyas
3365 Theil Mike
3369 Toth Meri
3373 Togel Edmund
3384 Urik Josef
3385 Urso Anna
3389 Vaschek Anton 2
3390 Vacks Rosie
3392 Vertel D
3404 Weese Samuel
3405 Werner Louis
3406 Weber Emerich (2)
3407 Weirich Wilhelm
3408 Wenris Mr
3409 Wendlandt Anna
3412 Witten Hans
3415 Wilhelm Montrose
3435 Zack Beni
3440 Zemla Anna
3441 Zeets Anton

— Der rechte Gast. — Ehemann (vor der Gesellschaft): „Den Kakadu bringst Du aber doch hinaus heute Abend; er ist ja langweilig, er sagt immer dasselbe." — Frau: „O, ich finde, daß er dann gerade brillant in die Gesellschaft paßt."

Dr. Hodgens' großer Erfolg

Bewiesen durch die größte Anzahl von Patienten und die schnellsten und zufriedenstellendsten Methoden in der Heilung von

Dr. J. W. Hodgens.

Blutvergiftung, Hautkrankheiten, Wunden, Verknotete Venen, Verlorene Lebenskraft Nervenschwäche, Hämorrhoiden, Fisteln, Nieren-, Blasen- und allen Krankheiten den Männern eigenthümlich.

Eine sichere Heilung erziele ich ohne Frage, wenn der Fall heilbar ist, und die besten Referenzen, die ich Euch über meine ärztliche Reelität geben kann, sind die vielen geheilten zufriedengestellten Patienten, die ich entlasse.

Ich berechne nichts, um zu beweisen, daß meine Methoden Euch heilen werden.

Ich garantire, das Geld, welches Ihr bezahlt, zurückzuzahlen, wenn ich keine vollständige Heilung erziele.

Freie Konsultation, Untersuchung.

Adressirt oder sprecht vor: Dr. J. W. Hodgens, 74 Ost Adams Str., Chicago, Jll.

jl19,22,29

Finanzielles.

Bank offen Montag Abend.

Nur fünf Männer von je hundert, die das Alter von 60 erreichen, haben ein Einkommen. Die anderen 95 hängen von ihrem Gehalt oder der Unterstützung ihrer Kinder ab.

Mit einer Wüste vor Euch auf der Reise würdet Ihr nicht genug Ausrüstung mitnehmen, um sicher hindurch zu kommen.

Mit dem Alter vor Euch, Krankheit und Arbeitslosigkeit im Gefolge, wollt Ihr Euren ganzen Verdienst ausgeben wie bisher? Wir laden Euch ein, ein Konto in dieser Bank zu eröffnen mit einem Dollar oder mehr.

Offen Montags Abend bis 8.

ROYAL TRUST CO.-BANK

Royal Insurance Bldg. 169 Jackson Blvd.

Wir haben einige gutgesicherte erste Hypotheken und Bonds zum Verkauf.

Es wird deutsch gesprochen.

Marktbericht.

Chicago, den 18. Juli 1908.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 91½—92½c; Nr. 3, roth, 90—91c; Nr. 2, hart, 93½—94½c; Nr. 3, hart, 91—93½c.

Frühjahrsweizen, Nr. 3, $1.02—$1.12.

Mais, Nr. 2, 76—76½c; Nr. 2, weiß, 78—78½c; Nr. 3, 75½—76c; Nr. 3, weiß, 77—78c; Nr. 3, gelb, 76—76½c; Nr. 4, 78—74½c.

Hafer, Nr. 2, 50c; Nr. 2, weiß, 50—52c; Nr. 3, 51c; Nr. 3, weiß, 57½—59c; Nr. 4, weiß, 57—58c; Standard, 57½c.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Juli, 90⅝c; September, 90⅝—91c; Dezember, neu, 92⅞—93c; do., alt, 97⅛—97¼c.

Mais, Juli, 76c; September, 75⅞c; Dezember, 61¼—61⅝c; Mai, 60⅝—60⅞c.

Hafer, Juli, alt, 51½c; do., neu, 51½c; September, 43c; Mai, 45c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 152,700, von Mais auf 202,800, von Hafer auf 115,500 Bushels. Verschickt von hier wurden 46,621 Bushels Weizen, 457,592 Bushels Mais und 208,909 Bushels Hafer.

Schmalz, Juli, $9.27½; September, $9.37½; Oktober, $9.45—$9.47.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $15.70; September, $15.80—$15.82; Oktober, $15.87½.

Rippchen, Juli, $8.67½; September, $8.82½; Oktober, $8.90—$8.92.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $12.00—$13.00; Nr. 1, $11.00—$12.00; Nr. 2, $9.50—$10.50; Nr. 3, $8.00—$8.50; bestes Prairie, $12.00—$12.50; do., Nr. 1, $11.50—$12.00; geringere Sorten, $7.50—$8.50.

Mehl. Winter-Patents, $4.20—$4.30 das Faß; Roggenmehl, $3.75—$3.85; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $4.65—$4.75; besondere Marken, $6.25.

Oel.

Prima, weiß, 150	$ 0.09¾
Headlight	0.11½
Oleum Spirits	0.12½
Naphtha	0.10½
Gasolin	0.13½
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.41
do., gereinigt, per 5 Faß	0.42
Terpentin	0.44

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $7.00—$7.75 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorte, $5.00—$7.00; geringe bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$5.75; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.50—$4.75; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.00—$6.75; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.50—$5.00.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $6.15—$6.60 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.30—$7.00; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.40—$6.70; mittlere bis gute Ferkel, $4.00—$6.00; gewöhnliche „Throw-outs", $2.75—$5.00.

Schafe. Beste Hammel, per 100 Pfund, $4.00—$4.60; gute bis beste Schafe, $3.75—$4.50; „Yearlings", $4.75—$5.50; „Native Lambs", $5.50—$6.85.

Es wurden während der Woche hierher gebracht: 48,536 Rinder, 8009 Kälber, 127,071 Schweine und 71,802 Schafe. Verschickt von hier wurden: 18,990 Rinder, 475 Kälber, 35,442 Schweine und 9781 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund	$	0.21
Nr. 1, das Pfund		0.20
Nr. 2, das Pfund		0.18
„Dairies", extra, das Pfund		0.20
Nr. 1, das Pfund		0.18
„Ladles", das Pfund		0.17½
Packwaare, das Pfund		0.16½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)		0.14½
do., (Kisten eingeschlossen)	0.14½	—0.15
„Firsts", das Dutzend	0.15¾	—0.19½
„Extras", das Dutzend		0.21
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund		0.10½
„Daisies", das Pfund	0.11	—0.11½
„Young America", das Pfund		0.11½
Brick, das Pfund	0.07	—0.10
Schweizer, das Pfund	0.10	—0.13
Limburger, das Pfund	0.09	—0.09½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.11
„Springs", das Pfund	0.17	—0.20
Hähne, das Pfund		0.06½
Truthühner, das Pfund		0.14
Gänse, das Dutzend	4.00	—6.00
Enten, das Pfund	0.09	—0.11
Geflügel (Kühlspeicher)—		
Hühner, das Pfund	0.10½	—0.11
„Springs", das Pfund	0.17	—0.18
Truthühner, das Pfund	0.10	—0.16
Enten, das Pfund	0.09	—0.10
Kälber (geschlachtet)—		
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.07
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.08
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08	—0.09½

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, neue, die Kiste	0.25	—1.00
Birnen, der Bushel		1.50
Kirschen, 16 Quarts	1.00	—1.50
Brombeeren, 16 Quarts	1.25	—1.50
Stachelbeeren, 16 Quarts	1.00	—1.40
Blaubeeren, 16 Quarts	1.25	—1.50
Himbeeren, rothe, 24 Pints	1.25	—1.50
do., schwarze, 16 Quarts	1.50	—1.85
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.00	—1.25
Pfirsiche, die Kiste	0.15	—1.10
Pflaumen, 24 Quarts	0.65	—1.00
Weintrauben, die Kiste	1.00	—1.25
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	2.50	—3.25
Orangen, Kalifornia, die Kiste	2.50	—4.50
Bananen, Jumbo, das Bund		1.60
Ananas, die Kiste	1.50	—2.75
Melonen, Gems, die Kiste	0.65	—1.00
Wassermelonen, die Carladung	140.00	—250.00
Kraut, die Kiste	0.60	—1.75
Blumenkohl, die Kiste	0.25	—0.75
Kopfsalat, der Kübel	0.25	—0.40
Blattsalat, der Kübel	0.15	—0.20
Champignons, die Schachtel	0.35	—0.50
Spargeln, die Kiste	0.50	—1.50
Rothe Rüben, die Kiste	0.35	—0.60
Mohrrüben, die Kiste	0.30	—0.40
Zwiebeln, der Bushel	0.50	—1.50
Grüne Zwiebeln, das Bündchen		0.05
Tomaten, die Kiste	0.15	—0.60
Sellerie, die Kiste	0.15	—0.50
Spinat, der Kübel	0.25	—0.40
Rüben, der Sack	0.60	—0.75
Rettige, 100 Bündchen	0.50	—0.75
Meerrettig, das Bund		0.60
Gurken, die Kiste	0.20	—0.30
Brunnenkresse, der Korb	0.25	—0.35
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.10	—0.15
Grüne Erbsen, die Kiste		1.75
Süßkorn, der Bushel	1.00	—3.50
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, Schachtel		0.50
Wachsbohnen, die Schachtel		0.50
Trockene Bohnen, auserlesen	2.60	—2.65
Rothe Nierenbohnen		1.70
Limabohnen, Kalifornien, 100Pf.		5.66¼
Kartoffeln, neue, Carladung, Bushel	0.85	—1.00

— Probat. — Zu Ihnen kommen keine Bettler, wie kommt das? — Sehr einfach! Meine Frau gab ihnen immer zu essen, und da sind sie alle ausgeblieben.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

1799 N. Cherkey Ave., 1 und 2-stöck. Frame-Laden und Reparaturen, C. Heinz, $22,000.
2290 N. 42. Ave., 2-stöck. Brick-Flats, J. C. Johnson, $4500.
2610 W. Chicago Ave., 2-stöck. Brick-Store und Flats, C. F. Brown, $3500.
609 Central Park Ave., 2-stöck. Brick-Flats, Barendt, $4500.
134—40 Aberdeen Str., 3-stöck. Brick-Waarenhaus, Hatterlich Bros., $50,000.
1246 W. Polk Str., 2-stöck. Brick-Flats, F. Miller, $4500.
259 Cuyler Ave., 2-stöck. Frame-Flats, R. Heinrich, $3500.
445 Belleplaine Ave., 2-stöck. Frame-Flats, F. Billingen, $4000.
8440 Buffalo Ave., 2-stöck. Frame-Flats, M. Gezelanna, $2500.
7630 Green Str., 2-stöck. Frame-Residenz, J. Bator, $1100.
685—87 44. Str., und 4353—7 Indiana Ave., 3-stöck. Brick-Apartments, E. L. Cooper, $70,000.
1871 Humboldt Blvd., 2-stöck. Brick-Flats, K. Mikkelsen, $7000.
1318 Monticello Ave., 1½-stöck. Brick-Residenz, F. Maroon, $3000.
1743 W. North Ave., 3-stöck. Brick-Store und Flats, A. Schneider, $5500.
1767 W. Lawrence Ave., 1½-stöck. Frame-Cottage, A. Trulec, $1800.
6226 Langley Ave., 2-stöck. Brick-Flats, G. Reinhart, $5000.
2124 W. 69. Pl., 2-stöck. Frame-Flats, G. Calkin, $3000.
5701 Bishop Str., 2-stöck. Brick-Flats, L. Lindgren, $9000.
1835—7 Halsted Str., 3-stöck. Brick-Store und Flats, J. Kohlhopp, $15,000.
7524—42 Drexel Ave., 3-stöck. Brick-Schule, Schulbehörde, $80,000.
873 Homan Ave., 2-stöck. Brick-Flats, Frl. Mary Green, $6500.
3141 N. Ashland Ave., 2-stöck. Brick-Flats, P. Olker, $4500.
921 Berwyn Ave., 2-stöck. Brick-Flats, F. Gustafson, $5000.
976 Evergreen Ave., 2-stöck. Brick-Flats, Frau Nelson, $5500.
992 Ward Str., 2-stöck. Brick Flats, G. Togemeyer, $8500.
1108 Kenilworth Ave., 1-stöck. Frame Bungalow, H. Wittekind, $5000.
1794 West North Ave., 1-stöck. Frame Cottage, J. Johnson, $1500.
2132 N. Robey Str., 2-stöck. Brick Store und Flats, R. S. Miller, $4200.
6042 Throop Str., 2-stöck. Brick Flats, H. Larson, $3500.
4839—40—42 Woodlawn Ave., 2½-stöck. Brick Wohnhaus, und 2-stöck. Brick Garage, F. B. Stone, $40,000.
5233 Paulina Str., 2-stöck. Brick Flats, D. Myers, $5000.
1507 Trumbull Ave., 2-stöck. Brick Flats, C. Seehafe, $4000.

Heiraths-Lizenzen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Elbert Larimer, Lillian Toepfer, 24, 24.
Lukas Beißmann, Rosa Knipi, 26, 21.
Makoron Ruzap, Tella Lepianka, 25, 23.
Carl Wamberg, Helma Larson, 22, 22.
Fernand Gehrke, Agata Cielek, 30, 23.
Otto Friedrich, Alice Dubois, 22, 22.
Jan Domoracki, Agnieszka Peteuntek, 28, 20.
James King, Langley Weatherspoon, 31, 20.
Carmelo Cippo, Carmelia Mirabella, 42, 40.
Frank Farabel, Maria Humpa, 37, 35.
Gregory Sookach, Julia Pacnciuska, 21, 19.
Herbert Rowland, Hattie Lewis, 26, 24.
Josef Biedl, Julia Ciepes, 32, 26.
Walter Harris, Mabel Badger, 33, 19.
James Novak, Kamilla Kettner, 22, 19.
Juzef Ulleznzki, Wiktorya Szylowska, 25, 21.
Clyde Steen, Brigita Baer, 22, 22.
George Slagye, Mary Pigaye, 27, 23.
Fred Klika, Hattie Tonnert, 26, 23.
Feliz Boniec, Clara Pochowska, 21, 20.
Wm. Heinemann, Margaret McDonald, 22, 19.
John Carter, Nellie Hackett, 22, 22.
Nathan Carlson, Rosa Goulden, 21, 18.
Theodor Schmitt, Pauline Schmidt, 23, 21.
Stanislaw Ziemba, Maryanna Bochand, 21, 21.
Edward Wahlquist, Margaret Bracewell, 24, 22.
John Dolfin, Dertje Denmink, 29, 28.
Oliver Hassel, Marie Prohaska, 25, 22.
William Sinclair, Helen Henderson, 35, 30.
Charles Rosacrans, Lizzie Nemenith, 34, 24.
Wojciech Pachel, Helena Surowicz.
Rudolf Kalous, Anna Lolajicek, 26, 25.
Rollo Sperry, Jessie Baker, 25, 24.
Joseph Valenta, Mary Mrazek, 31, 28.
Herman Meyer, Anna Diesel, 29, 23.
Piotr Partyka, Agneska Babis, 26, 20.
Jan Budvika, Jozefa Skoprunek, 23, 20.
Caleb Blaine, Katherine Gum, 27, 23.
George Pozsgay, Amalia Tibanyi, 23, 19.
William Voß, Margaret Sherman, 24, 22.
Josef Pogalitsch-Fannie Sternad, 30, 22.
Charles Benkley, Cora Pederson, 36, 35.
Luis Misic, Barbara Misic, 22, 18.
Robert Hamilton, Katherine Schipper, 26, 21.
Josef Jupreile, Elodie Van Mal, 30, 25.
John Samburg, Julianna Diac, 21, 22.
John Viebrank, Emma Cox, 55, 43.
Josef Wolski, Katarzyna Hoda, 24, 18.
Jan Dubek, Teofilia Nowalk, 25, 23.
William McMullen, Jsabella Hammell, 38, 25.
Ceril Pekar, Mary Jackosame, 23, 25.
Johan Gronberg, Helga Johnson, 32, 25.
Morris Rosenberg, Bessie Kramer, 25, 24.
James Conway, Clara Adams, 31, 23.

Angeblich ein Racheakt.

Mitglied der Volunteers of Amerika wegen angeblichen Pferdediebstahls verhaftet.

Der 29jährige Leonard Harrison, ein Mitglied der Volunteers of Amerika, wurde hier gestern wegen angeblichen Pferdediebstahls verhaftet. Er befindet sich zur Zeit auf der Fahrt nach Grand Rapids, wo er prozessirt werden soll. Seine Verhaftung erfolgte auf Grund von Aussagen, die ein gewisser Adrian West gemacht hat. Den Burschen hatte Harrison vor mehreren Wochen festnehmen lassen, weil er sich angeblich weigerte, seine Kostrechnung zu begleichen.

Adjutant Metzlein von den Volunteers of America erklärte gestern, daß ein Racheakt Wests vorliege. Von dem habe Harrison erst kürzlich einen Brief erhalten, in dem sich der Satz befindet: „Sie sollen mir dafür büßen, daß Sie mich verhaften ließen." Harrison sei verheirathet, habe eine vier Jahre alte Tochter und sei ein Ehrenmann.

Frei an Magen-Kranke

Man schreibe sofort. Ein Packet eines großen Heilmittels frei an Alle!

Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Nervosität. Ursache: schlechte Verdauung.

Wenn Ihr mit einem kranken Magen oder den dadurch hervorgerufenen Ursachen, als **Verstopfung, Leberleiden, Sodbrennen, Kopfschmerzen, saures Aufstoßen, Herzbrennen, Blähungen, Schlaflosigkeit, geistige Niedergeschlagenheit, Herzklopfen, Nervosität, Magenkatarrh, Magengeschwüre, Magengas, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, Aufstoßen, Schmerzen in der Magengegend, belegter Zunge, bitterem Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit etc.,** behaftet seid, dann sendet mir Euren Namen und Adresse, ich werde Euch ein freies Packet von meinen Magentabletten senden, welche in den meisten Fällen sofortige Linderung bringen. Ein illustrirtes 52seitiges Buch, welches Ihren Fall genau beschreiben wird, sende ich ebenfalls frei.

Schickt kein Geld oder Postmarken, denn ich will, daß jeder Kranke dieses Mittel erst auf meine Kosten probirt. Man adressire:

JOHN A. SMITH,
540 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.
10mai,1aw*

Männer

Nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden, wenn nicht kurirt.

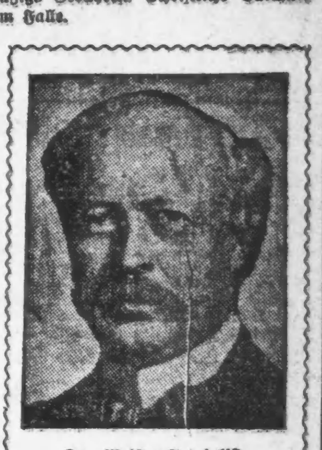
Der beste Platz im Nordwesten, wo Sie am schnellsten und billigsten kurirt werden können, ist **Dr. Tillotson.** Ehrenhafte, sorgsame Behandlung, neue, fortschrittliche Behandlung, experte Geschicklichkeit, schnelle Kuren, mäßige Gebühren. Schriftliche Garantie in jedem Falle.

Schwache Männer mit Absonderungen, die sie zur Arbeit, für das Geschäft, für Studium unfähig machen, wodurch die Kräfte leiden, sind eingeladen, diesen großen Spezialisten zu konsultiren.

Spezial Krankheiten: Schwellungen, entweder schmerzhaft oder anderweitig, Hindernisse und alle Haut- und Blutkrankheiten schnell kurirt. Bruch kurirt, und keine Bezahlung bis kurirt.

Blutvergiftung alle Geschwüre am Körper oder an den Gliedern schwinden bald, und Ihr Blut wird in weniger Zeit als irgendwo und zu geringeren Kosten kurirt.

Vergrößerte und schnurartig verknotete Venen Ich heile diesen Feind der Kraft und des Wohlseins. Keine Schmerzen. Merken Sie sich, daß wenn Sie jemals behandelt und nicht kurirt wurden, so wurden Sie niemals von dem weltberühmten Dr. Tillotson behandelt, denn sonst wären Sie gesund.



Der Meister-Spezialist.
Warum Geld unnütz ausgeben und verschiedene Aerzte konsultiren. Gehen Sie zuerst zum Meister-Spezialisten, lassen Sie sich von ihm kuriren und vermeiden Sie die Experimente mit unerfahrenen Aerzten.

Eine Woche freie Probe-Behandlung

Dies ist keine Wohlthätigkeits-Behandlung—sie wird Allen gegeben, damit sie die Behandlung des Dr. Tillotson versuchen und ausfinden können, daß sie die beste ist, ehe sie ihr Geld nutzlos ausgeben. Diese freie Offerte ist besonders für Männer gemacht, welche durch alte Behandlungsmethoden oder sogenannte Spezialisten nicht kurirt werden konnten. Zögern Sie nicht. Kommen Sie heute. Jeder Zug bringt Jemand aus der Ferne, um kurirt zu werden.

Es wird kein Geld beansprucht um die Kur anzufangen.

Konsultiren Sie frei den Meister-Spezialisten wegen aller Krankheiten, in denen Sie sich nicht gern an den Familienarzt wenden wollen, wie Absonderungen, Bruch, Beschwerden, Pusteln, üble Angewohnheiten, böse Träume, Magenleiden, Herzschwäche, Hämorrhoiden, Verstopfung, Katarrh, Schlaflosigkeit, Ruhelosigkeit, theilweise Taubheit, Eczema, Hautkrankheiten, Nierenkrankheiten u. s. w.

Des Meister-Spezialisten Gebühren sind die niedrigsten in der Stadt. **Konsultation** frei. — Sprechen Sie daher sofort vor.

Wurmartiger verknoteter Zustand der Venen	von $10—$20	Blutvergiftung,	von $10—$20
Schmerzhafte Anschwellungen,	von $ 5—$15	Verlorene Kraft,	von $ 5—$15
Hämorrhoiden,	von $10—$15	Beschwerden, welche den Leidenden das Leben versauern,	von $ 5—$10
Schwäche,	von $ 5—$10	Hautausschläge,	von $ 3—$10
Fistula,	von $15—$40	Gesundheitswidrige Zustände im Ganzen genommen,	von $ 5—$10
Geschwüre und Hautkrankheiten,	von $ 5—$15	Nieren-Zustände,	von $10—$25

Meine Preise sind stets die niedrigsten von allen Aerzten in Chicago.

Office-Stunden von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags; von 1 bis 5 Uhr Nachmittags; von 6 bis 8 Uhr Abends. Sonntags nur von 9 bis 1 Uhr.

DR. TILLOTSON,

Der greise, ehrliche Spezialist.

91-93 Washington Str.

zwischen Clark und Dearborn Straße.

Man schneide diese Annonce aus und bringe dieselbe mit, da sie zur freien Untersuchung berechtigt.

Hat rein gar nichts.

Granville M. Law darf seine Schulden vorläufig behalten.

Vor dem Schuldgericht, in welchem Richter Home den Vorsitz führt, stand gestern Granville M. Law, ein Grundeigenthumsmakler im Ashland Block. Frau Mary C. Marey, 4041 Grand Boul., hat ein Zahlungsurtheil über $500 gegen ihn in Händen, mußte aber ungetröstet aus der Verhandlung nach Hause gehen. Ihre beiden Anwälte gaben sich die erdenklichste Mühe, bei dem Schuldner irgend etwas Greifbares zu entdecken, aber Law bezeugte, daß drei Anzüge, ein Ueberzieher und zwei Koffer seine ganze irdische Habe darstellen.

Frau Marey sagte, daß sie Law seit mehreren Jahren kennt, daß er wiederholt Geld von ihr geborgt hat, im Ganzen angeblich über $5000 in den letzten sieben Jahren, und sehr wenig davon zurückgezahlt hat.

„Für einen Theil des Geldes gab er mir Schuldscheine," sagte sie. „Oft kam er zu mir, um sich das Fahrgeld zu borgen, wenn er nach seinem Arbeitsplatz fahren wollte."

Die Anwälte fragten Law, ob er Grundeigenthum besitze, oder ob seine Frau Grundeigenthum von ihm in Besitz habe, und forschten ihn auf's Gründlichste über etwanige sonstige Besitzthümer aus, aber für alle diese Fragen hatte Law nur ein unveränderliches „Nein". Der Richter ließ ihn laufen.

Law erzählte eine lange Leidensgeschichte. Er ist jetzt mit der fünften Frau, seiner Stenographin, verheirathet, von den vier anderen ist er geschieden. Gegenwärtig steht er unter einer Grandjury-Anklage in Gemeinschaft mit Walter Cowell wegen eines Landhandels, bei dem es nicht mit rechten Dingen zugegangen sein soll, wobei er aber, wie er sagt, nur die olle des ehrlichen Maklers gespielt hat. Was Frau Marey betrifft, so behauptet Law, er habe ihr einmal Land für $600 verkauft, nachher aber das Land zurückgekauft und ihr Schuldscheine über etwa $2500 gegeben unter der Bedingung, daß sie ihn mit ihren Liebeserklärungen in Ruhe lasse.

Der Grundeigenthumshändler Jas. J. Meath, 84 Washington Str., erzählte, daß er vor acht, neun Jahren ein ganz nettes Vermögen gehabt hat, heute aber nur einen Nickel, ein Taschenmesser, drei Hemden und fünf Halsbinden sein eigen nennt. Meath schuldet L. W. Thompson, einem Anwalt im Fort Dearborn-Gebäude, $643.86. Er bezeugte, daß er im Hause 388 W. Ohio Str. ein möblirtes Zimmer bewohnt, und daß sein Jahreseinkommen sich auf ganze $65 beläuft.

„Haben Sie jemals Grundeigenthum besessen?" fragte Anwalt Thompson.

„O ja, eine ganze Menge, ein halbes Dutzend Grundstücke in Chicago, eine Farm in Michigan und Bergwerke im Westen."

„Was ist aus all diesem Eigenthum geworden?"

„Ich habe es verkauft oder mit Schulden belastet."

„Hatten Sie je Juwelen?"

„Ich hatte einen Diamantring."

„Wo ist er jetzt?"

Besichtigt diese, ehe Ihr anderswo kauft.

Lotten an Polk Str., nahe 48. Ave., $285.

Leichte Bedingungen. Keine Zinsen.

20 Minuten zur Hochbahnschleife mittels des Garfield Zweiges der Metropolitan-Hochbahn. — Wasser, Abzugskanal und Seitenwege sind fertig und bezahlt. — Ihr werdet es bereuen, wenn Ihr keine von diesen Lotten kauft, da sie in kurzer Zeit sicherlich mehr werth sein werden.

Agent, Ecke 48. Ave. und Polk Str., jeden Nachmittag und Sonntag den ganzen Tag anzutreffen. Sprecht vor und sprecht mit ihm.

FRED'K H. BARTLETT & CO.
100 Washington Str.
17jl,frsason*

„Er wurde mir letztes Jahr auf der Straßenbahn vom Finger gezogen. Ich meldete es damals der Polizei, habe aber nichts mehr davon gehört."

Auch dieser Schuldner wurde entlassen.

Braut und Bräutigam.

Erstere läßt Letzteren wegen einer Geldangelegenheit einstecken.

Charles Koch, 254 Blackhawk Str., wurde gestern Richter Blake im Chicago Ave.-Stadtgericht unter der Anklage vorgeführt, von Frl. Mary Kaupsch, Nr. 709 N. Halsted Str., $50 unter falschen Angaben erlangt zu haben. Frl. Kaupsch hatte ihm, wie sie sagt, vor drei Tagen das Geld zur Besorgung einer Heirathslizens gegeben, und da er sich nicht wieder bei ihr sehen ließ, veranlaßte sie seine Verhaftung. Koch gibt zu, die Summe von seiner Braut zur Beschaffung einer Heirathslizens und zum Ankauf mehrerer Sachen erhalten zu haben. Daß er es nicht gethan, erklärt er mit geschäftlichen Schwierigkeiten. Der Richter vertagte den Fall bis zum 25. Juli.

Oeffentliche Installirung.

Feier der Illinois-Welcome Loge im Garfield Park-Pavillon.

Gestern Nachmittag hielt die „Illinois Welcome Loge Nr. 1" vom Orden der Pythiasritter im Pavillon des Garfield Park die öffentliche Installirung der Beamten ab. Das Programm der Feier bestand aus Orchestervorträgen, Reden von P. A. Hines und Alvin L. McCombs, einer Deklamation von D. E. Bangs, der von A. L. McCombs, dem Distrikt-Deputy-Großkanzler, vollzogenen Installirung und der Absingung der Nationalhymne. Die Beamten der Loge sind: Kanzler-Commander, D. B. Brown; Vize-Kanzler, Oscar L. Aurich; Priester, Dr. E. R. Flint; Werkmeister, Samuel C. Loomis; Akten- und Siegelbewahrer, H. J. Wood; Finanzsekretär, Lee S. Hufford; Schatzmeister, M. H. Williamson; Waffenmeister, Harry C. Myers; Innere Wache, George J. Sims; Aeußere Wache, M. E. Randolph.

Leset die „Abendpost".

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS

Der Juli-Räumungs-Verkauf „Standard“ Fabrikat Rugs

(Sechster Floor — Madison Str.)

9 bei 12 Arminster Rugs, einschließlich der hochfeinen Khorrassan Arminster Rugs, ein Gewebe von außergewöhnlicher Schwere, beste und künstlerische Entwürfe, werth $25, speziell 14.98

9 bei 12 Wilton Velvet Rugs, aus zuverlässigem Material gemacht, in hellen, breiten und glänzenden Farben, ausgezeichneter Werth, nur 13.98

9 bei 12 Brussels Rugs, berühmte S. Sanford & Sons, Newberg und H. & R. Fabrikate, gewöhnlich $14, — morgen 8.98

3 bei 6 Fuß Alex. Smith & Sons, Arminster Rugs, Oriental, Medaillon und Blumen-Muster 1.98

9 bei 12 Fiber Matting Rug, ebenso schwere Damask China Matting Rugs, in Grün, Roth oder Braun. andere verlangen positiv $8.50, speziell zu 3.98

6 bei 9 wendbare Fiber Rugs, eine gute Auswahl von Muster und Farben, volle $4.50 werth, Montag nur 2.48

Tapestry Brussels Carpet, volle 27 Zoll breit, einige kleingeblümt, 2tönige rothe Effekte, — passend für Hallen und Stiegen, zu, die Yard 39c

30 bei 60 Bromleys ganzwollene Smyrna Rugs, Oriental, Blumen und Medaillon-Muster, gewöhnlich zu $2 verkauft, Montag 98c

27 bei 54-zöll. Wilton Velvet Rugs mit schweren geknoteten reinwollenen Fransen oder Ledergefaßten Enden; immer für $2.00 verkauft, morgen 98c

Echtes eingelegtes Linoleum, Farben durch und durch, in den realistischen Holz- oder Tile-Effekten; regulär $1.30; Montag Square-Yard 79c

Durch Wasser beschädigte Gardinen

(Fünfter Floor — State Str.)

In dem Lagerhaus eines des größten Händlers in New York, durch das Bersten einer Wasserröhre — an den meisten ist der Schaden kaum merkbar, alle werden sich rein waschen lassen und vollkommen sein, morgen solange der Vorrath reicht, im Ganzen 2,700 Paar, zu diesen niedrigen Preisen:

Die $1.75 bis $2.75 Spitzen-Gardinen, zu, Paar 98c

Die $3.50 bis $5 Spitzen-Gardinen, zu, Paar 1.98

$5.00 Cable Netz Spitzen-Gardinen, gemacht aus schwerem Cable Netz, in reichen arabischen u. Renaissance Entwürfen, werden sich für Jahre halten, alle volle Länge und Breite, Paar 2.98

$7 und $8 Brussels und Irish Point Spitzen-Gardinen, importirte hübsche Brussels und Irish Point Gardinen mit breiten Rändern, mit kunstvollen Appliqued Mustern, schöne Gardinen, Paar 3.98

10c Gardinen Swiß, gute Qualität, hübsch gestreifte Novelty Effekte, (nur 12 Yards für einen Kunden), Yard 4c

$1.75 Bagdad Couch-Ueberzüge, schwer, wendbar, reich befranst ringsherum, so lange 150 vorhalten, Auswahl 79c

Einzelne Tapestry Portieren, werth bis zu $3.50 das Paar, gemacht aus schwerem brokatirtem und gestreiften Tapestry, alle reich befranst, verschiedene passend als Paar, Auswahl, Stück 69c

$2.50 50-zöll. Velours, der Imperial Velour, 50 Zoll breit, durch Wasser beschädigt, solange der Vorrath reicht, Yard 39c

Juli-Räumungs-Verkauf von guten Möbeln

(Sechster Floor—Madison und Dearborn Straße).

Hartholz Porch Settees, roth oder grün gestrichen, schwere Latten-Sitze und Rücklehne, extra gut gestützt, gut $4 werth speziell für 1.59

Große Arm-Schaukelstühle. Golden Oak Finish, hohe Rücklehne und breite Armlehne, solide Holzsitze, sehr gute $2.00 Werthe, für nur 98c

500 Cotton-Matratzen für „Cots“, Größe 2 Fuß 6 Zoll breit bei 6 Fuß lang, gefüllt mit weißer Baumwolle und überzogen mit extra schwerem Ticking, regelmäßig für $4.50 verkauft, Montag zu 1.39

Pedestal Eßzimmertische, solides Eichenholz, Golden Finish, 42-zöllige runde Platte mit schwerem Pedestal Untergestell, 6 Fuß, zu 5.95

Mission Bibliothektische, solides Eichenholz, Weathered Finish, Schublade und extra unteres Shelf, gewöhnlich im Retail für $4 verkauft, morgen zu 1.98

Echte Filz-Matratzen, gemacht von Lagen neuem Cotton-Filz, überzogen mit gutem schweren Ticking, gewöhnlich $7.50 werth, ein Bargain zu 4.69

Eisen-Bettstellen, schwere Pfosten, große massive Chills, schwere Messingstange, Knöpfe und Spindles am Kopf- und Fußende, alle Farben, beste Emaille, Andere fordern $5.00, speziell für 2.59

Bett Rolls, eine Seite offen für Kissen, alle Farben, zu 89c

Roman Sitze, reicher Mahagoni-Finish, schön polirt, Sitze gepolstert mit schönen Mustern von Velours, werden sonst für $2.50 verkauft, Montag zu 1.39

Küchentische, mit 28x42-zölliger Whitewood-Platte, Hartholz-Untergestell, Ihr würdet gern $1.75 dafür bezahlen, ganz gewiß ein Bargain zu 98c

Woven Wire Springs, schweres Angle Eisengestell, mit 3 Reihen besten Stahl Center-Supports, alle Größen, vorzüglicher $3.50 Werth, Montag zu 1.98

Große Size Mission Arm-Schaukelstühle, solides Eichenholz, Weathered Finish, Sitz gepolstert, nur 1.95

Der Juli-Räumungs-Verkauf von nützlichen Notions

(Main Floor—Madison Straße).

Richardson und andere Marken Nähseide, 100 Yards Spule, Montag 5½c

Golden Spring Haken und Oesen — rosten nie — per Karte 7c

Heftfaden, 500 Yards Spule zu 3c

Neue Façon „high pointed“ Kragen-Foundations, zu 4½c

Stopf-Garn, 45 Yards auf der Spule, für nur 1c

Oxford Seide Schuhbänder, schwarz und lohfarben, 30 Zoll lang, das Paar 4½c

Nadel-Büchsen, 100 Count, per Büchse 4c

Maschinen-Oel, 5c Größe Flasche, Montag zu 2c

Tubular Schuhbänder, 3 Paar im Packet, alle Größen, das Packet zu 4c

Hampton Skirt Gauges, Andere fordern 50c, zu 39c

Haken und Oesen, schwarz und weiß, per Karte 1c

Elastic Shirt-Waist-Gürtel zu 4½c

Weißes India Blocked Tape, der Bolt zu 1½c

Asbest Bügeleisenhalter, speziell zu, das Stück 3c

Shirt-Waist Shields, sehr schön mit Spitzen berändert, zu, das Paar 12½c

Tomaten Façon Nadelkissen, speziell zu 3c

Maat Jumbo.

Marine-Humoreske von M. Becker.

Maat Jumbo von S. M. Kreuzer „Pelikan“ war in der ganzen K. M. bekannt und beliebt, d. h. wenigstens überwiegend beliebt.

Jumbo war ein ausgewachsenes Pavianmännchen von der Größe eines zwölfjährigen Knaben. Eines Tages munter im Urwalde von Baum zu Baum springend, erblickte er eine hübsche Negerin, der ein gewisses Getränke sehr gut zu munden schien. Galant kam Jumbo herbei und wollte beginnen, in seiner Weise der schwarzen Schönen den Hof zu machen, als diese ihn gewahrte und unter Zurücklassung des Trinkgefäßes entfloh. Dieses Gefäß eregte Jumbos Neugierde. Er versuchte es ebenso zu machen, wie er es von dem Weibe gesehen hatte, — und war, binnen kurzer Zeit schwer betrunken umgesunken, Gefangener.

Den nach der Stadt zum Verkauf gebrachten Jumbo erstand Fregattenkapitän von Becker, der Kommandant des draußen auf der Reede ankernden deutschen Kreuzers „Pelikan“. So kam Jumbo zur K. M.

Seeleute sind alle große Thierfreunde. An dem großen, menschenähnlichen Affen hatte aber alles seine helle Freude. Besonders der „Alte“.

Fregattenkapitän von Becker redete seine Untergebenen gewöhnlich mit „mein Sohn“ an, wenn er lobte, mit „Söhnchen“, wenn er tadelte und strafte. Da er diese Gewohnheit auch Jumbo gegenüber beibehielt, von „meinem Sohn“ erzählte, wenn Jumbo einen guten Witz geliefert hatte, „Söhnchen“ aber elend mit der Hundepeitsche verwichste, wenn es in gewisse Urwaldgewohnheiten zurückfiel, so gab es sich bald von selbst, daß andere, und zuletzt er sich selbst auch als Jumbos „Väterchen“ bezeichneten.

Jumbo war ein ganz prächtiger Bursche und hatte sich bald an Bord eingewöhnt. Wenn er in seiner weißen Bordjacke und ebensolchen Beinkleidern — von Stiefeln hatte man absehen müssen, wie er sich auch an eine Mütze nicht gewöhnen konnte — zum Nachtisch beim Essen in der Offiziermesse erschien, um sich einige Nüsse, Aepfel und Süßigkeiten zusammenzuschnurren, so war er immer gern gesehen. Er benahm sich auch ganz nett, gab Händchen und „drückte“ sich dann wieder, wenn er genug beisammen hatte. Nur wenn man ihm etwa eine mit Senf gefüllte Nuß oder ähnliche scherzhafte Sachen gab, eine brennende Zigarre zum Beispiel, dann wurde er falsch, warf dem Geber seine verrätherischen Geschenke an den Kopf und einige andere unappetitliche Gegenstände, die er im Affekt rasch produzirte, dazu. Der Schlußeffekt war dann in der Regel, daß „Väterchen“ das „Söhnchen“ beim Kragen nahm und es gehörig für sein wenig gentlemanlikes Benehmen „versohlte“.

Vor „Väterchen“ hatte Jumbo einen heillosen Respekt, und solange seinHerr und Meister zugegen war, gelang es ihm auch für gewöhnlich, sich zu beherrschen.

Jumbo hatte ein feines Unterscheidungsvermögen. Die Offiziere kannte er alle, wenigstens wenn sie den langen Rock trugen. Denn dann unterschied er sie vom Schiffsvolk. Das ging so weit, daß er vor dem Zahlmeisteraspiranten „stillstand“, dem Applikanten aber verächtlich den Rücken kehrte. Trugen die Herren aber die weißen Bordjacken, dann behandelte sie Jumbo mehr kameradschaftlich und schenkte sich die Ehrenbezeigung, die ihm des „Alten“ Bursche beigebracht hatte.

Ging der Fregattenkapitän an Deck seine Promenade, so hatte er gewöhnlich Jumbo an einer Kette, denn das Biest hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen die schweren Geschütze, der er auf echte Affenart recht drastischen Ausdruck gab, so daß die Spuren seiner Verachtung mit dem Putzzeug entfernt werden mußten.

Das Schießen mit den großen Kalibern versetzte nämlich Jumbo in die schrecklichste Angst, verursachte in ihm nervöse Anfälle, trotzdem er sich in die entlegensten Winkel verkroch und sich mit allen vier Händen die Ohren zuhielt.

Es geht übrigens manchem, sonst durchaus entschlossenen und muthigen Mann ebenso, wenigstens bei den ersten Malen, die er das Schießen mitmacht. Die Detonationen sind so heftig, daß schon ganze Schränke voll Glas und feinem Porzellan gesprungen und zerbrochen sind.

Auf diesen Promenaden mit „Väterchen“ hatte Jumbo beobachtet, daß die Matrosen ihnen ebensolche Ehrenbezeigungen erwiesen, wie er gelernt hatte, den Offizieren gegenüber sich zu benehmen. Er bezog dies aber auf sich und schimpfte in der Affensprache nicht schlecht, wenn gelegentlich der Fregattenkapitän einen Steward mit ihm zu einem Spaziergang an Deck schickte und die Leute dann das „Stillstehen“ wegfallen ließen.

Sein besonderer Freund war der Bursche des Kommandanten, der Matrose Weißgerber. Bloß geriethen sie in Streit, wenn der Fregattenkapitän nicht an Bord war und Weißgerber auf dem Halbsofa im Kommandosalon — Jumbos Lieblingsplatz — ein dolce far niente abhalten wollte, aber Jumbo seinen warmen Platz nicht räumte. Der rohen Gewalt mußte er schließlich unter stürmischen Protesten weichen. Aber kaum war der Matrose eingeschlummert, als er einige derbe Maulschellen erhielt und unsanft vom Divan geschleudert wurde.

Der so jäh Aufgeweckte holte sich nun „Väterchens“ Peitsche, um Jumbo „liebreich zuzusprechen“, ihm doch die Ruhestätte zu überlassen.

Aber in seinem berechtigten Zorne kannte Jumbo, wenn das Drama so weit gediehen war, sich selbst nicht mehr, er vergaß seine gute Erziehung und war wieder ganz der nur seinen Leidenschaften lebende Waldpavian.

Ein rasches Unterhalten der Hand an der Stelle, wo bei anderen Thieren der Schwanz sitzt, und dem Angreifer sausten Dinge um die Ohren, von denen man nicht gern spricht. Hatte dann Jumbo nach einer wilden Hetzjagd durch den Salon seine „Keile“ weg, dann wurde er bis auf Weiteres in einen Schrank gesperrt zur Strafe und erst kurz vor „Väterchens“ Heimkehr wieder aus der Haft entlassen. Die Begrüßung fiel dann besonders freudig aus, und „Väterchen“ belobte Jumbo dann mit den Worten:

„Du bist doch ein treuer, anhänglicher Kerl, mein Sohn.“

Nach dreijähriger Dienstzeit wurde Jumbo durch einstimmigen Beschluß der Mannschaft zum Maaten „befördert“, und gravitätisch dankte er für ihm im Scherze erwiesene Ehrenbezeigungen durch Heben der rechten Vorderhand bis in die Nasengegend. Das hatte er seinem „Väterchen“ abgesehen. Ausschlaggebend für die Beförderung waren Jumbos Verdienste um die Allgemeinheit des Schiffes, denn solange sich der „Alte“ mit seinem „Söhnchen“ beschäftigte, ließ er andere Leute in Ruhe. —

Weiß der Leser, was eine Besichtigung eines Schiffes auf seine See- und Gefechtstüchtigkeit für die Mannschaft eines Kriegsschiffes bedeutet? Kaum. Davon kann sich keiner einen Begriff machen, der nicht derartiges selbst mitgemacht hat. Ein allerdings sehr hinkender Vergleich läßt sich mit der ökonomischen Musterung, der „Lumpenparade“ beim Landheer ziehen. Gibt es schon im gewöhnlichen Leben eine Unmenge von Leuten an Bord, die alle mehr oder weniger Vorgesetzte des biederen, in diesen schrecklichsten aller schrecklichen Tage bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit angestrengten und geplagten „Kuli“ sind, so wimmelt es in der Zeit kurz vor der Besichtigung von anheulenden, fluchenden, schreienden, tobenden, an den Wänden hinauflaufen wollenden, auf die Akazien klettern wollenden, zumBefehlen berechtigten Leuten, die ehrlichen Matrosen das Leben sauer machen. Alles und noch viel mehr wird gereinigt, geputzt, gewaschen und noch einmal gereinigt, geputzt und gewaschen. Ist dann dieses tolle Tohu wabohu mit allen seinen Schrecknissen vorübergerauscht, so erscheint als letzte Instanz noch einmal der erste Offizier und bemerkt auf schon dutzendmal gereinigten Stellen mit adlergleichem Blick immer noch „dunkle“ Flecken. Ha, welch ein Scharfblick!

Der Ingenieuraspirant hat alles nur irgendwie „Besorgbare“ auf der Werft „besorgt“, und Maschinen wie Zubehörtheile sind im tadellosesten Zustand; keine Spur von Abnutzung ist bei einigermaßen geschickten „Besorgungen“ zu entdecken. Ein Genie auf diesem Gebiete „besorgte“ sogar einmal eine ganz neue Dampfpinasse. Wie sagt doch der Dichter?

„Schon am allerfrühsten Morgen
Fährt der Aspirant zur Werft,
dort etwas zu besorgen!“

Jumbo hatte während all dieser Tage Stubenarrest und war in „Väterchens“ Schlafkabine eingesperrt. Mißmuthig ergab er sich in sein herbes Schicksal, obgleich er absolut nicht einsah, warum man ihn nicht brauchen konnte. —

Endlich war der glorreiche, große Tag da.

Alles ging ausgezeichnet. Man war sehr zufrieden und geizte nicht mit dem Lob. Zuletzt war nur noch ein Geheimrath von der Admiralität da, der noch einige Revisionen vorzunehmen hatte.

Während des zu Ehren des hohen Gastes besonders reichlichen und guten Essens traf die Nachricht ein, daß dem Kaiserpaar wiederum ein Sohn geboren worden war. Na, die Freude und der Jubel! Hoch schäumte der Pommery in den schlanken Gläsern, und mancher feste Männertrunk wurde gethan.

So kam es, daß dem Admiralitätsrath, einem alten Herrn, nach Tisch die Augen zufielen, und er etwas zu ruhen wünschte.

Zuvorkommend führte der Kommandant seinen Gast nach seinem Salon und holte ihm aus dem Schlafkabinett noch etwas frisches Wasser. Dabei vergaß er die Thür wieder fest zu verschließen. Alleingelassen, entledigte sich der Fremde des unbequemen Ueberrocks, warf sich auf das Ruhebett und war bald entschlummert.

Drinnen im Nebenzimmer erwachte Jumbo. Es war ihm doch, als wenn er eben seines „Väterchens“ Stimme gehört hätte. Aber das war jedenfalls eine Täuschung. Jumbo war ja eingesperrt. Indessen, nachsehen konnte man ja. Maat Jumbo klopfte leise an die Thüre. Siehe da, sie ging auf. Das war sehr fein. Da konnte man sich noch ein Stündchen auf „Väterchens“ schönem weichen Divan rekeln; nur dürfte man nicht einschlafen, denn wenn „Väterchen“ dazu kam, dann setzte es „Wichse“.

Jumbo trat in den Salon.

Da lag schon wieder der Matrose Weißgerber, der faule Schlingel, auf dem feinen Ruhebett und träumte seine ruppigen „Kuli“-Träume, während so hervorragende Persönlichkeiten wie der Maat Jumbo im Schlafkabinet eingesperrt waren. Ein durchaus berechtigter Zorn kochte in Jumbos Affenseele. Na, dem wollte er es doch einmal gründlich besorgen.

Hopp! Ein Satz, und Jumbo sitzt auf dem Divan. Klatsch! Klatsch! Schwapp! Schwapp! Einige „saftige“ Ohrfeigen, und im Handumdrehen liegt der Herr Geheimrath auf dem Boden vor dem Sofa.

Der Geheimrath wußte nicht, wie ihm geschah. So etwas war ihm doch im ganzen Leben nicht vorgekommen.

Auf dem Ruhebett saß ein großer Pavian und fletschte seine mächtigen Zähne. Das mußte der berühmte Jumbo vom „Pelikan“ sein, von dem er schon so viel gehört hatte. Uebrigens gar kein übler Bursche. Sehr sonderbare Art und Weise, fremden älteren Herren, in gewissem Sinne sogar Vorgesetzten, einen ungezogenen Affen ins Zimmer zu setzen, wo man gern ein Mittagsschläfchen halten möchte.

Aber wirklich ein ganz netter Kerl, dieser Maat Jumbo.

Freundlich kam der alte Herr auf Jumbo zu, um ihn zu streicheln und ihm wohlwollend zuzureden, ihm nun wieder nach diesem immerhin ganz guten Witz seinen Platz einzuräumen.

Jumbo aber war indignirt. Das war nicht Weißgerber. Das war ja ein ganz fremder „Kuli“, den er noch nie gesehen hatte.

Jumbo wurde wild, der „Kerl“ machte nicht einmal eine Ehrenbezeigung, wie sie ihm, dem Maat Jumbo, doch zukam.

Jumbo schielte nach der Peitsche, mit der ihm der Matrose Weißgerber in diesem Stadium des Kampfes um das Ruhebett seine Bemerkungen „zuzuflüstern“ pflegte.

Aha, jetzt wollte ihn der Fremde greifen, um ihn vom Divan zu werfen.

Da kannte er aber den Maat Jumbo schlecht. Mit zornigem Kreischen setzte sich Jumbo in die äußerste Ecke des Sofas, hielt die Hand unter die Stelle, wo bei anderen Thieren der Schwanz wächst — man weiß schon — und nahm den alten Geheimrath regelrecht unter Feuer. —

Das ging denn doch zu weit.

Wüthend drückte der alte Herr die Klingel, und erschreckt kam der Fregattenkapitän mit dem Steward herbeigestürzt.

Die Zornader schwoll ihm auf der Stirne, als er diesen Streich seines „Söhnchens“ erfuhr. Wild riß er den scharfgeladenen Revolver von der Wand, um diesen Thunichtgut radikal an weiteren Unthaten zu verhindern. Aber Jumbo, der „Väterchen“ nach der Wand eilen sah, glaubte, der hole die Peitsche, und war mit zwei Sätzen zum offenstehenden Fenster hinaus.

Das „Bullauge“ war nur wenig über der Wasserlinie. Draußen hörte man ein Klatschen, und Jumbo kämpfte mit den Wellen.

Droben auf Deck gellte der Ruf: „Mann über Bord!“

Doch mit Gedankenschnelle war der Steward, der Matrose Weißgerber, die Treppe hinaufgeflogen, und noch nicht zwei Sekunden waren vergangen, als draußen an dem Salonfenster vorbei mit elegantem Kopfsprunge Weißgerber ins Wasser sprang, um den ertrinkenden Jumbo dem nassen Elemente zu entreißen.

Diese Anhänglichkeit, diese Freundschaft zu einem Thier, das den Matrosen so oft zur Last gewesen war, rührte den „Alten“. Als ihm nun gar der Geheimrath zuredete, daß man Affen Affenart nicht übelnehmen dürfe, da wurde Jumbo begnadigt, den eben sein Lebensretter auf dem Arme die Fallreepstreppe herauftrug. Nur wurde Jumbo auf das Vorderdeck verbannt, wohin er als Maat auch gehört.

— Vom Regen in die Traufe. — Gast (verspätet, an der Table d'hote): „Ach, wie schön, hat mir der freundliche Wirth einen Platz neben der Gans reservirt.“ — Doch da sieht er mit Schrecken, daß neben ihm eine junge Dame Platz genommen hat, und in der Verwirrung sagt er zu dieser: „Neben der gebratenen natürlich.“

Sein Fall als unheilbar bezeichnet

Der ganze Körper roh von Eczema—Das Leben war unerträglich—War sogar in Gips eingeschlossen—Als unheilbar aus dem Krankenhaus entlassen.

Litt 14 Jahre.

Geheilt mittelst Cuticura.

„Seit er 3 Monate alt war und bis er 15 Jahre zählte, wurde das Leben meines Sohnes Owen durch Eczema in schlimmster Form unerträglich gemacht. Ihm fehlte nichts, bis plötzlich ein rother Ausschlag auf seiner Stirn ausbrach, aber zuerst waren wir nicht beunruhigt. Sehr bald aber breitete sich der Ausschlag über Kopf und Schultern aus und verursachte große Unrast. Wir gingen zum Arzt und

versuchten dann ein halbes Dutzend andere Behandlungen, alle mit demselben Ergebniß: gar keine Besserung. Das Leiden breitete sich aus, bis fast jeder Theil des Körpers ganz roh war. Wir mußten ihn an sein Bett schnallen, weil er sich im Schlaf fürchterlich zerkratzte. Die Qualen, die er zu erleiden hatte, lassen keine Worte zu. Keiner glaubte, daß wir ihn aufziehen könnten. Der Regimentsarzt, ein sehr kluger Mann, nannte seinen Fall hoffnungslos, wenigstens, sagte er, wäre die einzige Hoffnung, daß er es beim Heranwachsen in gewisser Hinsicht überwinden könne. Wir hatten ihn viermal in Krankenhäusern, und man hielt seinen Fall für einen der schlimmsten, wenn nicht den schlimmsten, der jemals zugelassen worden. Ueberall wurde er als unheilbar entlassen, ja, es wurde eigentlich noch schlimmer unter den verschiedenen Behandlungen. In einem Krankenhaus umhüllten sie ihn mit Gips, was die Wundheit schrecklich zu verschlimmern schien. Er sah so schlimm aus, daß niemand an ihn herangehen mochte, und sein Leben wurde ihm zur Last. Mittel auf Mittel versuchten wir, aber die Hoffnung auf Heilung verließ uns immer mehr. Vor 6 Monaten kauften wir uns 1 Stück Cuticura Seife, eine Büchse Ointment und Resolvent Pillen und gingen mit Geduld an die Behandlung. Was folgte grenzte wirklich an ein Wunder, denn heute ist er vollkommen geheilt, und seine Haut ist nirgends verunstaltet. Frau Lily Hedge, 51 Vaughan Road, Coldharbour Lane, Camberwell Green, England, 12. Jan. 1907.“

Schickt zur nächsten Niederlage nach einem unentgeltlichen Cuticura Buch über die Behandlung von Hautkrankheiten.

Cuticura-Heilmittel werden überall in der Welt verkauft. Niederlagen: London, 27 Charterhouse Sq.; Paris, 5 Rue de la Paix; Australien, R. Towns & Co., Sydney; Süd-Afrika, Lennon, Ltd., Capetown, etc.; Ver. Staaten, Potter Drug & Chem. Corp., Alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

Ich hatt' einen Kameraden.

(Von L. vom Vogelsberg.)

Vor zwei Stunden war Professor Oswald Janssen hinter dem Sarge seiner Frau hergeschritten. Jetzt war's fünf Uhr. Die Julisonne schien gerade noch so wohlmeinend und warm wie vorher. Aber Oswald Janssen sah sie nicht mehr. Seine Sonne war jetzt durch die Schollen verdeckt, die polternd auf sechs Bretter niedergefallen waren.

Wie sonderbar ihm dies Poltern ins Ohr geklungen hatte. Ueberhaupt, wie ruhig und still er im Zuge gegangen war. Viele hatten ihn verwundert angesehen darum. So gar keine Trauer, nicht einmal am offenen Grab. Den Geistlichen hatte er offenbar gar nicht gesehen. Sein Blick war so seltsam leer nach den fernen, im Sonnenglast verzitternden Bergen hinübergegangen, daß ihn der Pfarrer mit verstärkter Stimme zur Aufmerksamkeit zu ermuntern suchte. Es hatte nichts genutzt. Oswald Janssen war auch jetzt noch nicht aus seiner Betäubung erwacht.

Als er in seinem Hause durch den Flur ging, fröstelte ihn.

Es war so leer hier, so einsam, und doch schienen aus allen Ecken Stimmen zu reden, Stimmen, die kein Ohr vernahm, die nur in der Seele widerklangen.

Professor Janssen ging direkt in das Zimmer seiner Frau.

„Dina.“ . . .

Er hielt inne und legte sinnend die Hand auf die Stirn.

„Ach so — Du bist ja nicht mehr.“ . .

Die Erkenntniß schien ihm zu kommen. Er zuckte plötzlich wie unter einem Peitschenhieb zusammen, sein Gesicht zerrte sich in rasendem Schmerz— einen Augenblick nur, dann glitt er mit seiner gewöhnlichen ruhigen Miene in den Sessel am Fenster.

Dort hatte er mit seiner Frau immer gesessen am Abend, wenn die Sonne sank. Dann fiel ihr Schein durch das Grün draußen im Garten und spielte in goldenen Lichtern über die blonden Flechten der abgöttisch geliebten Frau. Und er saß dabei, und seine Augen tranken ihre Schönheit. Selten sprachen sie ein Wort in diesen Stunden. Nur ihre Hände ruhten ineinander, fest und warm, und die zwei Menschen waren wunschlos — fünf Jahre lang. . . .

Dann klopfte einer mit knöchernem Finger an. . . .

Drei Tage nur hatte es gedauert, dann war Dina Janssen nicht mehr.

„Dina, Du willst doch nicht von mir gehen?“ . . . Wie ein Kind hatte er sie gefragt, so verwundert.

Sprechen konnte sie nicht mehr. Nur müde hatte sie den Kopf geschüttelt mit einem Lächeln, das um Verzeihung bat.

Da war er neben ihr niedergekniet, voll Hoffnung und Vertrauen, und ihre Lippen hatten sich noch einmal heiß und verlangend aufeinander gepreßt.

So war Dina Janssen gegangen.

Einmal wollte dem Gatten die Erkenntniß kommen, daß sein Liebstes todt sei, aber schließlich mußte er selbst lächeln bei dem Gedanken. Dina würde nicht wiederkommen, ihn allein lassen? Eher würden Welten ineinander stürzen!

Er war ganz im Bann seiner Hoffnung. Leise stand er auf und ging in sein Arbeitszimmer hinüber. An der Thür drehte er sich noch einmal um und sah auf den Platz, den er soeben verlassen hatte. „Ach ja — also denn bis heute Abend.“ . . .

Das erste, was ihm in seinem Zimmer in die Augen fiel, war eine angefangene Handarbeit seiner Frau auf dem Stuhl neben seinem Schreibtisch. Er betrachtete sie eine Weile und nahm sich vor, Dina später einige Rathschläge hinsichtlich des Musters zu geben.

Drunten von der Straße drangen lustige Kinderstimmen herauf. Er trat ans Fenster und sah hinunter. Ein Trupp kleiner Abc-Schützen schien von einem Schulausflug heimzukehren. Alle mit verstaubten, erhitzten Gesichtern. Aber trotz Müdigkeit und Hitze klang's fröhlich durch die warme Sommerluft:

„Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern findst du nit“ —

Oswald Janssen lächelte ihnen freundlich zu.

„Recht so, ihr Jungen — nur muß es heißen: ich h a b' einen Kameraden! Aber ihr kennt sie ja nicht.“ . . .

Er setzte sich an seinen Schreibtisch und begann zu arbeiten. Es war eines seiner Lieblingsgebiete, die Wirkungsweise der Pflanzengifte. Er schrieb und schrieb, aber das Lied klang ihm fortwährend im Ohr. Trotzdem setzte er Formel um Formel auf das Papier — merkwürdig, wie ihm die Arbeit heute von der Hand ging.

Er hielt inne. Ein Resultat hatte ihn stutzig gemacht.

„So rasch?! Das muß ja unmittelbar nach dem Genuß den Tod bringen!“

Zwei der kleinen Sänger von vorhin schienen denselben Weg noch einmal zurückzunehmen. Es schallte wieder zu ihm herauf:

„Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib' du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!“

Janssen warf ärgerlich die Feder hin. „So dummes Zeug!“

Draußen fing es an zu dämmern, und eine gewisse Erregung bemächtigte sich seiner . . . „Wo nur Dina bleibt?!“ Essenszeit war längst vorüber und dann, ja, um Gottes willen, hatten sie ja gar nicht am Fenster drüben gesessen!

Er klingelte heftig nach dem Dienstmädchen.

Das kam mit verweinten, gerötheten Augen. „Herr Professor?“

„Anna, wo ist denn nur meine Frau?!“

Das Mädchen sah ihn entsetzt an.

„Aber — Herr Professor“ . . . . . Weiter konnte sie nicht mehr, die Thränen stürzten ihr aus den Augen.

„Anna?!“ . . . In Oswald Janssen schien etwas aufzudämmern, das er vergeblich niederzuhalten suchte. Das war die Erkenntniß, und hinter ihr lauerte der Wahnsinn. Er fühlte es instinktiv: wenn er alles begriff, dann . . .

„Weinen Sie um meine Frau?“ Er flüsterte es ihr fast zu.

Das Mädchen nickte unter heftigem Schluchzen.

Trostlos ging Professor Janssen wieder in sein Zimmer und schloß den mächtigen Chemikalienschrank auf. Sein Auge blickte groß und starr, seine Bewegungen waren ruhig und sicher — der letzte Zweifel war von ihm gewichen.

Er stellte ein kleines Gläschen mit weißem Pulver vor sich hin und begann zu schreiben:

„. . . Der Gedanke, auch nur einen Tag leben zu können ohne die, die mir das Theuerste war, erscheint mir absurd, undenkbar. Dina und ich — das ist eins, ein Begriff, ein Wunsch, ein Wille.“ . . .

Er las das Geschriebene noch einmal durch und zerriß es wieder. Endlich nahm er einen neuen Bogen und schrieb noch einmal.

„So!“

Er lächelte glücklich, als er aufstand und eine Dosis des weißen Pulvers abwog.

„Ich täusche mich nicht, es muß wirken!“

Sorgsam löste er die Substanz in Wasser auf und setzte die Glasschale an die Lippen.

„Dina“ . . .

Am folgenden Morgen fand man ihn im Sessel sitzend wie schlafend, mit einem stillen Lächeln um den Mund. Vor ihm lag ein Blatt Papier. Darauf stand: „Ich hatt' einen Kameraden“ . . .

Sinekuren am Hofe Edwards.

König Eduard hat sich seit seiner Thronbesteigung persönlich als ein sparsamer Hausvater erwiesen, der alle Ausgaben, die nicht unbedingt durch repräsentative Pflichten bedingt sind, gerne vermeidet, und so hat er auch, von rein praktischen Gesichtspunkten geleitet, in der Form der Hofhaltung allerlei Reformen vorgenommen. Aber selbst der moderne Mensch, der in dem Britenkönig so lebendig ist, ist durch Verhältnisse gebunden, manche alte Tradition muß gewahrt werden, der Bruch würde von vielen mißdeutet werden, und so bestehen denn auch heute noch am englischen Königshofe eine Reihe von Sinekuren, die sich als wunderliche Ueberreste längst vergangener Zeit bis in's 20. Jahrhundert hinein gerettet haben. Der Graf von Denbigh z. B. genießt nach einer französischen Revue noch heute die Ehren des obersten Küchenchefs der königlichen Familie, und auf seinem Wappenschild prangt noch heute als stolzes Insignum seiner Würde ein Fleischstück mit zwei Tranchirmessern. Der Graf Mount Edgcumbe hat das Recht, den König bei der Tafel zu bedienen, der Marquis d'Abergavenny ist Mundschenk, der Graf von Rothes ist Sandalenträger und der Marquis von Winchester Kopfputzträger, dessen Amt es einst war, die Perücken des Königs zu tragen. Der Herzog von Newcastle hat das Recht, den müden Arm des Königs zu stützen, wenn dieser das Szepter trägt, und die Bischöfe von Durham und Bath genießen das Vorrecht, den König tragen zu dürfen, wenn er bei irgend einer Zeremonie ohnmächtig werden sollte. Der Herzog von Cambridge ist der Wächter der Eichen des Hyde Parks und bezieht als solcher $10,000 im Jahr. Zudem besitzt er das Monopol für alle Stühle und Bänke. Sir John Fullerton, der Kapitän der königlichen Jacht, bezieht ein Stipendium von jährlich $75,000, und dieselbe Summe erhält auch der Erzbischof von Canterbury für eine Pflicht, die ihm wohl schwerlich viel Zeit und Mühe raubt: Wenn der König es verlangt, so muß er ihm einen Teller Suppe bereiten. Aber das Verlangen nach diesem immerhin etwas theuren Genuß wird selten gestellt, und so zahlt denn die Hofhaltung die $75,000 pro Jahr lediglich für die Bereitschaft des Erzbischofs, gegebenenfalls diesen Teller Suppe herzustellen.

ROTHSCHILD AND COMPANY

„S. & H.“ Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

Gründliche Juli-Räumung von Suits und Dresses

Kein Artikel, der in diesen ungeheuren Räumungs-Verkauf geworfen wurde, wird dem Lager wieder hinzugefügt. Jedes Stück ein hübsches Muster schöner Sommer-Kleider—jedes Bild in dieser Illustration eine genaue Abbildung und die Preis-Zettel beweisen, wie bedeutend die Preise herabgesetzt wurden.

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 19. Juli 1908.

Für die „Sonntagpost."

Ein Stückchen aus der „guten", alten Zeit.

Post-Festum Erinnerung an den 4. Juli 1881 von Albert Weiße.

Du sollst den Feiertag heiligen! — Wie das aber zu geschehen hat, darüber wird nicht weniger heftig gestritten, als über die Façon, nach der man selig werden kann. — Dem freisinnigen Element in diesem Lande, das sich fast ausschließlich aus Einwanderern und deren Nachkommen rekrutirt, paßt der puritanische Sabbathzwang nicht. Ebenso, wie sie das Recht beanspruchen, die Reiseroute nach der Ewigkeit sich selbst zu wählen, wollen sie auch die Sonn- und Feiertage feiern, wie es ihnen gefällt. Sie pfeifen dabei auf die „wirklich" frommen Amerikaner, die in solcher Eigenmächtigkeit eine grobe Versündigung gegen die christliche Religion verschreien, und sie kämpfen dafür, daß ihnen die Festesfreude nicht durch die heimtückischen Anschläge fanatischer Finsterlinge verdorben wird. — Der Durchschnitts-Amerikaner identifizirt sich im Allgemeinen zwar nicht mit den Bestrebungen der unduldsamen Muckerbande — er ist aber an strenge Kirchenzucht gewöhnt und zu orthodox, um sich mit seinem deutschen Nachbar nach dem Bismarckgarten zu begeben und dort beim Pilsener-Bräu aus Hopfen und Malz— Gott erhalt's — „Freut Euch des Lebens" zu singen! — Nur an einem Festtage schielt er nicht nach seinem Pastor, auch nicht nach den Deacons und anderen Kirchenlichtern, die von ihm als Gemeindeglied verlangen, daß er seine Zerknirschung über die Sündhaftigkeit der Welt auf seinem Gange zur und von der Kirche öffentlich zur Schau trägt, im Uebrigen aber sittsam zu Hause bleibt, in der Bibel liest, Psalmen singt, die Kinder den Katechismus lehrt und um 9 Uhr Abends zu Bett geht! — Dieser Ausnahme-Festtag ist der glorreiche Vierte — wie er den feiern soll, darüber hat sein Pastor und seine Gemeinde ihm keine Vorschriften zu machen. — Da ist er nicht Christ, nicht Jude, nicht Mohamedaner, nicht Heide — nur Amerikaner, nichts als Amerikaner. Nachkomme der großen Freiheitshelden, die das Sklavenjoch von sich abschüttelten und das Banner der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alle Völker der Erde entfalteten! — Von den Alten haben es die Jüngern, von den Jüngeren hat er es gelernt, und von ihm lernen es seine Kinder, wie der wahre Patriot den Tag der Unabhängigkeits-Erklärung zu feiern hat — da hat ihm Niemand etwas hineinzureden — selbst die verkörperte Obrigkeit in Gestalt des eirischen Revierpolizisten wagt nicht, seinen patriotischen Gefühlen einen Dämpfer aufzusetzen, selbst wenn er durch seine an Mordbrennerei streifende Feuerwerkerei Leben, Gesundheit und das Eigenthum seiner Mitmenschen, in erster Reihe aber sein eigenes, in Gefahr bringt... Und so wird es trotz aller Einsprüche vernünftiger Menschen bleiben, bis der letzte Amerikaner von dem letzten Kanonenschlage zerrissen oder am Tetanus gestorben ist.

* * *

Ich selbst feiere seit langer Zeit den großen nationalen Festtag nach meiner eigenen Façon! Ich bleibe stillvergnügt zu Hause! Nicht weil es mir an Patriotismus fehlt — der ist im Ueberfluß da — sondern weil mir vor Jahren ein Lausbub einen Dynamit-Feuer-„Cracker" zwischen die Füße warf, der meinen Pedalen eine schwere Blessur beibrachte.— Bei meinen bekannten 126 Krankheiten und der Wacklichkeit meines Untergestells kann ich es nicht „erfordern", mich der Wiederholung einer ähnlichen Beschädigung meiner Anatomie auszusetzen — und ich scheue das Feuerwerk, wie das gebrannte Kind das Feuer.

Am letzten 4. Juli blieb ich also programmmäßig wieder zu Hause. — Ich saß fast den ganzen Tag am offenen Fenster, um, fern vom Schuß, die gefährliche Feuerwerkerei, welcher sich Jung und Alt mit großem Eifer und sträflichem Wagemuth hingab, anzusehen. Um doch etwas für das Vaterland und zur Erhöhung der Festfreude zu thun, gab ich meinem Aushülfsfamulus und Zeitungsjungen Karl, der mich mit dem Rechte des jungen Patrioten darum des Oefteren anging, einen Nickel und zum Schluß einen Leinwandlappen und einen „Dime" für Arnika, zu Zwecken, die keiner Erläuterung bedürfen. — Der Invalide zog ab — aber bald darauf erschien seine Mutter. Sie ertheilte mir einen strengen Verweis für meine Unbesonnenheit. — Mehr Verstand und Einsicht hätte sie mir denn doch zugetraut, als daß ich ihrem „unschuldigen Kinde" Geld geben würde, damit es sich ins Unglück stürze. Ich steckte den Verweis als berechtigt ein und tröstete mich mit dem Gedanken, es sei immerhin besser, daß ihr „unschuldiges" Kind Karl, der übrigens sonst ein ganz gesunder Junge war, sich die Finger verbrannt hatte, als ich, ein schon mit so vielen anderen Gebresten behafteter, alter Mann. Meine widerspruchslose Aufnahme ihrer zürnenden Rede besänftigte die hochgehenden Wogen ihrer Entrüstung schon einigermaßen, meine Bereitwilligkeit, etwa entstehende Kurkosten bezahlen zu wollen und das Versprechen, als Schmerzensgeld dem Karl ein schönes Buch zu schenken, versöhnten sie vollends. — Zufrieden mit dem Ausfall ihrer Strafexpedition, bot sie mir freundlichen „Guten Abend" und ging nach Hause. Nach diesem kleinen Intermezzo nahm ich meinen Beobachterposten am Fenster wieder ein. Bald darauf marschirte die Heilsarmee auf die leere Baustelle, die meinem Hause gegenüberliegt. — Hier pflegt sie Abends ihre Gebetübungen und Kriegstänze abzuhalten. Ohne weitere feindliche Kundgebungen gegen die anrückende Armee zogen die Jungen und Alten, die dort Feuerwerkskörper abbrannten, in die Nebengasse, um dort ihr gefährliches Spiel mit des Feuers Dämon weiter zu treiben. Die Heilssoldaten wurden in ihren Uebungen von keiner Seite belästigt, und traten unter klingendem Spiel den Rückmarsch durch die, mit feuerwerkerndem Volk belebten Straßen an, ohne daß ihnen ein höhnendes Wort nachgerufen oder daß ein explodirender „Torpedo Cracker" in ihre Kolonne geworfen wurde. Als die letzten Hallelujahs der abziehenden Heilsarmee in dem Donner der Kanonenschläge und dem Zischen der Raketen erstickt waren, stand ich vom Fenster auf und ging nachdenklich im Zimmer auf und ab. Die ohne Störung verlaufene Gebetsübung der Heilsarmee hatte eine lebhafte Erinnerung in mir wachgerufen. — Schon einmal — vor 20 Jahren — in St. Louis hatte ich einem dieser sogenannten „Evening-Drills" der Heilsarmee am 4. Juli beigewohnt. Die Vorgänge dabei waren indeß himmelweit verschieden von dem gewesen, was sich soeben vor meinen Augen abgespielt hatte. Ich will Ihnen, verehrter Leser, das Elend der Heilsarmee am 4. Juli 1881 schildern, und wenn Sie, wie ich, einen Vergleich zwischen dem Damals und Heute ziehen, so werden Sie mit mir übereinstimmen, daß die Schwarzseher nicht Recht haben! Die Welt wird nicht von Tag zu Tag schlechter, der Kulturfortschritt ist nicht nur der stärker aufgetragene Lack, um die immer zunehmende Verrohung der Menschen zu übertünchen. Nein, die Welt wird, wenn auch kaum bemerkbar, jeden Tag besser, und Kultur und Zivilisation bringen das Menschengeschlecht dem erstrebten, wenn auch niemals ganz zu erreichenden Ziele der Vollkommenheit näher. Ich übersehe, meinem Optimismus zu Liebe, nicht die Thatsache, daß die Heilsarmee durch das Gute, das sie mittlerweile gewirkt, sich Anerkennung und sogar Beliebtheit in gewissen Kreisen errungen hat; ferner lasse ich nicht außer Betracht, daß der Janhagel der Großstadt, abgestumpft durch den täglichen Anblick der, den Spott herausfordernden Praktiken der Armee nicht mehr so stark, wie früher, den Kitzel hat, sein Müthchen an den religiösen Schwärmern zu kühlen, so viel steht aber doch sicher fest, die Hoodlums von 1881 und andere, ihnen nahestehende, unsaubere Elemente der Straße würden einen „Evening Drill" am 4. Juli keinen so ungestörten Verlauf nehmen lassen, wie die Straßenbummler von 1908!

* * *

Im genannten Jahre steckte die Heilsarmee in St. Louis noch in den Kinderschuhen; — sie war kaum das Gerippe der heutigen Organisation. — Das „Slumkorps" war die erste, geschlossene Truppe, mit dem die Leute in der Stadt des heiligen Ludwig Bekanntschaft machten. Seinem Grundsatze getreu, den Teufel bei den Hörnern zu packen, hatte das Slumkorps seine Quartiere in der Domaine des Satans — an der südlichen Straße, in der es von Dieben, Bummlern, Prostituirten und ähnlichem Gesindel wimmelte, aufgeschlagen. — Daß diese böse Gesellschaft die guten Leute, die sie wider ihren Willen auf den Weg des Heils führen wollten, nicht wie Freunde und Brüder in ihrer Mitte willkommen hieß, sondern sie verhöhnte, sie schlug und stäupte und alles anstellte, um sie zu vertreiben, war eine Erfahrung, wie sie alle Märtyrer vor ihnen gemacht hatten; doch auch die besseren Elemente hatten für sie wenig übrig, man kannte ihren guten Kern noch nicht, man sah nur die lächerliche Schale — die Phantasieuniform — und die ganze übrige zwecklose Nachäffung militärischer Einrichtungen. — Man hielt sie für Humbugger oder glaubte gar, daß sie mit ihrem „Mumpitz" die christliche Religion verspotteten! Doch warfen die tapferen Streiter die Flinte nicht ins Korn; sie hielten allen Anfeindungen gegenüber Stand. Unter der Anführung ihres Kapitäns, Miß Annie McIntyre, einer zweiten Jean d'Arc, hielten sie tägliche Umzüge durch den ihnen feindlichen, so gefährlichen Leveedistrikt der zweiten und dritten Straße. Allerdings waren zur Beschützung dieser Paraden ein halbes Dutzend Polizisten abkommandirt, aber diese Kerle, meistens fanatische Irländer, theilten das allgemeine Vorurtheil gegen diejenigen die sie schützen sollten; sie verabsäumten es, ihre Pflicht zu thun, und überließen es zum größten Theil, wenn es zum Zusammenstoß zwischen der Armee und der Levee kam, den Angegriffenen, sich ihrer Haut zu wehren. — So rückte zum ersten Male, seitdem die Armee in St. Louis festen Fuß gefaßt hatte, der 4. Juli heran. Der Polizeichef, obwohl er wahrscheinlich nie von einer Bartholomäus-Nacht gehört hatte, witterte, daß etwas Aehnliches von dem Levee-Mob für den 4. Juli geplant werde. Da wollte er doch lieber vorbeugen, daß der Glorreiche Vierte nicht durch eine solche Schandthat entheiligt würde!

Er ließ also die Jean d' Arc der Heilsarmee kommen, theilte ihr seine Befürchtungen mit und rieth ihr, an diesem Tage von der Parade Abstand zu nehmen! —

Diese weigerte sich entschieden, dem wohlgemeinten Rathe zu folgen. —

„So bedenken Sie doch, Käptn, — an diesem Tage liegt das ganze Gesindel auf der Straße," warnte er, „jeder Loafer kann, ohne Entdeckung zu befürchten, in dem allgemeinen Wirrwarr des Gedränges und bei dem ohrenbetäubenden Lärm des Feuerwerks ein Attentat auf Ihre Mannschaft ausüben! Nehmen Sie doch Vernunft an! —"

Sie blieb bei ihrer Weigerung.

Der Polizeichef wurde ärgerlich.

„An diesem Tage brauche ich meine Mannschaften zu nöthigeren Zwecken, als Euch Leute bei Ausübung Eures Unfugs — denn darauf läuft Eure ganze Religionsübung schließlich hinaus — zu beschützen! — Nicht einen Mann werde ich Euch stellen!" drohte er.

Nicht mit denselben Worten, aber in demselben Sinne und mit demselben Muthe wie Leonidas einst dem Xerxes, antwortete sie dem Chef: „Nun wohl, so werden wir ohne Polizeischutz, zur Ehre Gottes unter Seinem Schutze allein marschiren!"

Der Polizeichef machte seine Drohung wirklich wahr! Die Anführerin der Heilsarmee hielt aber gleichfalls auch ihr Wort. —

Am 4. Juli, Punkt 3 Uhr Nachmittags, öffnete sich die Thür des Hauptquartiers der Heilsarmee, es befand sich in dem Hause gerade über der bekannten Wurstfabrik von John Poepple. Heraus trat der Kapitän, in der rechten Hand eine Fahne! „In God Alone We Trust" war die weithin lesbare Aufschrift.....

Ihr folgten zwei Leutnants, 4 Sergeanten, 36 Gemeine: von den Chargirten waren 2 und von den Gemeinen 11 Frauen. Wegen des allgemeinen Tumults hatte man von der Musik Abstand genommen — die Trommler und Pfeifer marschirten im Gliede.

Ehe die muthige Anführerin noch die Straße gekreuzt, hatte sie ein explodirender Feuerwerkskörper an der rechten Hand getroffen und schwer verletzt. Im ersten Schmerz ließ sie die Fahne der Hand entgleiten, aber ehe dieselbe noch den Boden berührte, hatte sie sie mit großer Geschicklichkeit mit der linken Hand aufgefangen und sprang, das wiedererlangte Feldzeichen hoch über dem Haupte schwingend, über ein Seil, das man, um den Fortschritt der Parade zu hemmen, quer über die Straße gezogen hatte. — Diese Unerschrockenheit und Geistesgegenwart ihrer Führerin, die jeder Gefahr zu spotten schien, imponirte der gemeinen Bande; sie durchschnitt den Strang und ließ das Gros der Armee seiner kühnen Befehlshaberin unbehelligt folgen. — Der plötzliche, ich möchte sagen, wie durch elementare Gewalt hervorgerufene Umschwung in dem Verhalten des Pöbels währte aber nicht lange; die zum Stillstand gebrachten feindlichen Demonstrationen wurden bald wieder aufgenommen. — Erst in beschränktem Maße — vereinzelt nur flogen anfangs Sodaflaschen, Steine und Explosions-Körper in die Reihe der Marschirenden; erst als ein berüchtigter Bulldoser, der unter dem wundersamen Alias „Die Eisbox" die Leute in Schrecken setzte, mitten in die Kolonne hineinsprang und zwei Rekruten, frühere „Leveerats", die erst unlängst bekehrt waren, zu Boden schlug und mit den Füßen „kickte", war das Signal zur allgemeinen Attacke gegeben. — Der Tiger hatte jetzt Blut geleckt — und der Sturm brach im Ernst los! — Hageldicht schlugen die verderbenbringenden, harten und feurigen Geschosse in die Kolonne ein — jeder Treffer wurde von dem Mob mit Beifall belohnt, jeder Kernschuß, der einen Soldaten zu Boden streckte oder die Kleider einer Soldatin in Brand steckte, wurde mit frenetischem Jubelgeschrei begrüßt. — Bald wälzte sich hier ein Verwundeter vor Schmerzen, bald dort ein angebranntes weibliches Mitglied der Armee auf dem Boden, um das Feuer ihrer in Brand gerathenen Kleider zu ersticken. Zwar durch das Mitschleppen ihrer Blessirten behindert, sonst aber in guter Ordnung, gingen die muthigen Glaubensstreiter, wie der tapfere Schwabe, der sich nicht vor den Pfeilen der ungläubigen Sarazenen „forchtete", Schritt vor Schritt ihres Weges. Ihren Feinden zum Trotz und dem Herrn zur Ehre sangen sie, obwohl in fast so unangenehmer Lage, wie die drei Männer im feurigen Ofen, Jubelhymnen und suchten durch ihr Kyrie Eleison und Hallelujah-Rufen das Pandämonium der Straße zu übertönen. Ein Apotheker nahm ihnen die nach und nach auf 10 Mann aufgelaufene Zahl der Verwundeten ab, und ein ebenso menschenfreundlicher, secondhändiger Kleiderjude warf einem jeden der angebrannten Weibsbilder einen alten Frauenrock zu, damit sie ihre durch Feuerschaden entstandene Blöße bedecken konnten! — Beiden brachte ihr Samariterdienst schlechten Lohn; — dem Apotheker warf der Mob die Fensterscheiben ein, und der brave Sohn Israels wurde von der „Eisbox" zu Boden geschlagen und mit Füßen getreten. — Ein paar Nachbarn, ebenfalls jüdische Althändler, sprangen hinzu, um ihren Glaubensgenossen vor weiteren Gewaltthätigkeiten der „Eisbox" zu schützen, und sie fanden thatkräftige Unterstützung von Männern, die die Neugier auf die Straße getrieben hatte und denen dieser Scherz denn doch zu weit ging. — So war bald die schönste Prügelei im Gange — leider aber fiel der Sieg nicht auf die Seite des Rechts, sondern die der Macht. Die alttestamentarische Partei und die braven Männer, die ihr beistanden, bekamen die fürchterlichsten Schläge, und die Altkleider-Läden wurden vom Mob demolirt und ausgeraubt.

Die Slum-Korpskommandantin besaß nicht nur großen persönlichen Muth, sie verfügte auch über die Gabe, eine sich darbietende, günstige Gelegenheit augenblicklich zu erkennen und taktisch auszunützen! — Sobald sie sah, daß die „Eisbox" und seine Rowdy-Gefolgschaft — die schlimmsten ihrer Bedränger — anderweitig engagirt waren, kommandirte sie: „Vorwärts, Marsch! im Eilschritt!" Sie erreichte dadurch einen bedeutenden Vorsprung vor ihren Verfolgern und beendete mit verhältnißmäßig geringen Verlusten den Umzug. Klein aber nur war das Häuflein, das sie zurückbrachte. — Und wie sahen diese wirklich schäbigen Reste, diese Ueberreste der Armee, aus? Mit geschwärzten Gesichtern, blutenden Köpfen, zerrissenen Uniformen, angesengten Kleidern, ohne Kopfbedeckung lahmten und hinkten die Glaubensstreiter über die Schwelle ihrer „Barracks"; aber ungeachtet ihrer körperlichen Schmerzen, waren ihre Seelen fröhlich! Sie stimmten einen Jubelgesang an und priesen den Höchsten, der sie aus Feindes Hand errettet hatte. Leider aber erwies sich dieser Dank sehr bald als verfrüht. — Sobald die Bedränger der Juden und Judengenossen ihr Zerstörungswerk beendet hatten, nahmen sie die Verfolgung der Armee auf. Da sie sie aber nicht mehr auf der Straße einholen und also auch den Feind in offener Feldschlacht nicht mehr aufs Haupt schlagen konnten, so beschlossen sie, ihn in seiner festen Stellung anzugreifen und dort niederzumachen. — Im Laufschritt ging's nach den „Headquarters". In aller Eile hatten vor ihnen die Glaubensstreiter die Thüre verriegelt und verbarrikadirt, aber was ist der Schutz werth, den solch' eine improvisirte Verschanzung den sich dahinter Bergenden gewährt, wenn ein wüthender Volkshaufe dagegen Sturm läuft. Die Barrikade fiel beim ersten Anprall der „Eisbox" und seiner entmenschten Horde, — und über ihre Trümmer hinweg schritten die rasenden Unholde zu ihrem vernichtenden Werk. Die Greuel der Verwüstung, die jetzt in dem Exerzier- und Betsaal der Armee verübt wurden, spotten aller Beschreibung,

„Wo aber blieb die Polizei?" wird mancher Leser fragen. — Dachte denn kein Mensch daran, die nächste Polizeistation per Telephon um Hilfe anzurufen? Dann hätte doch der Kapitän sofort einen Patrolwagen mit einer Ladung Sicherheitswächter nach dem Orte der Gefahr beordert! — Ganz meine Meinung! Leider aber dürfen wir nicht vergessen, daß zur Zeit, in der sich diese Geschichte zutrug, der Patrolwagen noch in das Gebiet der ungemachten Erfindungen gehörte, und auch das Telephon noch im Kinderwagen schlief. —

Nur die Behörden und vielleicht auch einige große Geschäftshäuser bedienten sich seiner; die Frau Schulze wußte damals noch nicht, daß sie die Frau Miller mit Hilfe des Helloh-Mädchens zum Nachmittagskaffee einladen konnte; für die breite Masse des Volkes existirte dieses bequemste aller Konversationsmittel einfach noch nicht.

Die nächste Polizeistation — an der Chestnut Straße — war eine ganze Meile vom Schauplatze des Bürgerkrieges entfernt. Selbstverständlich nahm es geraume Zeit, bis Einer zu Fuß die Meldung dorthin brachte, und der Kapitän ein Dutzend seiner Mannen mobil machte, besonders da der Tag der vierte Juli und die Polizei außerordentlich in Anspruch genommen war.

Als die Polizisten dann endlich in dem Hauptquartiere der Armee anlangte, hatten die Exzedenten längst ihre Rache ausgeübt und waren, um etwaigen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, verduftet. Auch der neugierige Haufe auf der Straße hatte sich bereits verlaufen. Um doch nicht ganz mit leeren Händen von ihrem Streifzug zurückzukehren, hatten die braven Ordnungshüter halb und halb Lust, den Rest der zusammengehauenen Armee zu Gefangenen zu machen; aber sie sahen ein, daß sie die blessirten Heilssoldaten auf den Armen nach der Station hätten tragen müssen. Diese nicht zu verlockende Aussicht ließ sie von ihrem Vorhaben Abstand nehmen.

Und was geschah später von seiten der Behörde, um ähnlichen Greueln vorzubeugen? Der Gouverneur des Staates Missouri, der gleichzeitig auch Herr und Meister der St. Louiser Polizei ist, ernannte eine Kommission zur Untersuchung des Falles. Die Kommission fand, daß das Lamm den Wolf gereizt hatte. Es wurden der Heilsarmee daher alle weiteren Umzüge und jedes sonstige Auftreten in der Oeffentlichkeit verboten, und sie selbst wurde als eine „Public Nuisance" erklärt. Auf Betreiben des geschundenen Volkes Israel wurden zwar nachträglich noch die „Eisbox" und seine Mitstreiter arretirt und von der Grandjury wegen Aufruhrs und Landfriedensbruch angeklagt; doch die weisen und gerechten Männer, die über sie zu Gericht saßen, sahen in der Mißhandlung der armen Juden und der Stürmung ihrer Läden bloß einen etwas zu weit gehenden Ausdruck patriotischer Feststimmung und schickten die Schandkerle nur wegen groben Unfugs auf kurze Zeit in's Arbeitshaus.

So geschehen im Jahre des Heils 1881 in der Stadt des heiligen Ludwig.

Ist die Menschheit seit der Zeit schlechter und roher geworden? — Wie vorher ausgeführt — ich bin vom Gegentheil überzeugt!

Herrn Schulzes Liederabend.

Humoreske aus dem Musikleben von F. A. Geißler.

Ich bin — so erzählte Herr Amadeus Schulze, der es trotz seiner dreißig Jahre bereits zum Rentier gebracht hat und ein sehr lieber Kerl ist — ich bin ein alleinstehender Mann und habe den Ehrgeiz, Künstler zu sein. Man sagt zwar immer, daß es den echten Talenten meist so sehr schwer gemacht würde, sich durchzusetzen, ich aber kann aus eigenster Erfahrung versichern, daß es mir sehr leicht geworden ist, mein bischen Dilettantismus in allerlei Künsten zur Geltung zu bringen.

Zunächst versuchte ich's mit der Malerei und verfertigte etwa zwanzig Bilder, die mir selbst ganz gut gefielen. Ich verschenkte sie an Freunde, die mir zufällig Geld schuldig waren oder solches von mir borgen wollten. Sie waren entzückt, hingen die Bilder in ihren besten Zimmern auf und thaten sich was darauf zu Gute, einen „echten Schulze" an der Wand zu haben. Ein kleiner Kunsthändler, der dem Konkurs nahe war, machte mir bald darauf seinen Besuch und ließ durchblicken, daß er geneigt sei, eine Sonderausstellung meiner Werke in seinem Kunstsalon zu veranstalten. Ich ließ mir also alle meine Bilder wieder von meinen Freunden leihen, sie wurden vortheilhaft aufgehängt, ein junger Kunstschriftsteller schrieb eine Einleitung zu dem Katalog, kurz die Sache war sehr hübsch, dabei sehr billig und brachte mir die offizielle Anerkennung meiner Malerschaft ein.

Selbstverständlich war ich auch Lyriker. Ich konnte mir's leisten. Für sehr geringes Geld, ich glaube kaum 800 Mark, brachte eine „Moderne Verlagsgesellschaft" mein dichterisches Erstlingswerk heraus; natürlich auf Büttenpapier gedruckt, mit Buchschmuck des berühmten Symbolzeichners Dunkelmann, meinem Bilde in Radirung und einem Einband, den der große Kunstgewerbeprofessor Döskopp entworfen hatte. Das Buch hatte einen für Lyrik ganz ungewöhnlichen Erfolg, denn es wurden etwa zwei Dutzend Exemplare verkauft. Den Rest der Auflage habe ich vom Verleger „übernommen" und beglücke damit seitdem besonders bevorzugte Personen.

Aber wie kümmerlich erschien mir der Lorbeer des Malers und Dichters gegen den des Sängers! Auch diesen wollte ich erringen. Ich beschloß also, einen Liederabend zu geben und begann rasch mit den Vorarbeiten.

In meinen kostbaren Pelz gehüllt — es war Anfang Dezember — und den Zylinder auf meinem Haupte, fuhr ich bei der „Konzertdirektion" vor, welche auf Grund eines geheiligten Gewohnheitsrechts das Musikmonopol in der heimathlichen Großstadt ausübt. Im Vorzimmer, wo etwa zwanzig Damen und Herren mit hohlwangigen Künstlergesichtern geduldig warteten, drückte ich einem dienstbaren Geist ein Zweimarkstück sowie meine Karte in die Hand, auf der zu lesen war „Amadeus Schulze, Konzert- und Oratoriensänger". Dazu hatte ich mich nämlich selbst ernannt. Auf die Rückseite der Karte hatte ich mit Bleistift geschrieben: Liederabend betr., Kosten Nebensache.

Durch diese kurze Bemerkung wurde die Sachlage sofort in wünschenswerthester Weise geklärt. Nach wenigen Augenblicken wurde ich an den geduldig weiterwartenden „Kollegen" vorbei in das Allerheiligste der Konzertdirektion geführt, wo mich der Inhaber mit ausgesuchter Höflichkeit empfing.

„Also einen Liederabend — schön, schön. Am 13. Januar, abergläubisch sind Sie ja wohl nicht, hätt' ich zufällig den Bürgersaal noch unbesetzt. Sie singen doch einige große Nummern mit Orchester und ein paar Lieder am Klavier? Sehr gut, wird alles bestens besorgt werden. Die Kosten betragen 1200 Mark, die Einnahme gehört natürlich Ihnen. Uebrigens wünschen Sie doch wohl, daß Ihr Liederabend bereits vorher etwa vier Wochen lang auf der Rückseite jedes Programms der von mir veranstalteten Konzerte angekündigt wird. Sehr wirksam für Popularisirung Ihres geschätzten Namens. Dann würde es 1250 Mark machen."

„Ich finde das wirklich billig," sagte ich und zog mein Checkbuch hervor.

„Ja, wir thun unser Möglichstes für die Kunst," sagte der Herr Konzertdirektor und reichte mir verbindlich den Federhalter, „ja, wenn wir unseren Idealismus nicht hätten!"

Er nahm den Check, klingelte und sprach mit einem Blick auf den eintretenden Angestellten: „Es handelt sich um einen Liederabend. Alles in Ordnung, wollen Sie mit dem Herrn die Einzelheiten wegen des Programms vereinbaren."

Höflichst begleitete er mich zur Thür und stolz schritt ich durch das Vorzimmer, von den wartenden Hungerleidern mit unverhohlenem Neide und scheuer Ehrfurcht betrachtet.

Da die Bank meinen Check anstandslos einlöste, so begann schon in den nächsten Tagen die übliche Reklame. In dem Kunsttheile aller namhaften Blätter erschien unter der Spitzmarke „Mittheilungen der Konzertdirektion N. N." eine Notiz über mein Konzert. Natürlich stand in derselben Nummer der Zeitungen auch eine schöne, große Annonce, schwarz umrändert wie eine Traueranzeige und mit folgendem Text: „Liederabend von Amadeus Schulze; Mitwirkung: Philharmonische Kapelle, am Klavier Timotheus Tastenreich."

Die Sache erregte Aufsehen. Meine Bekannten erkundigten sich, wo ich in aller Stille Gesang studirt hätte. Einige waren verwundert, einige belustigt, die meisten aber ärgerten sich und das war mir die reinste Freude. Ich hörte jetzt jeden Abend Musik, denn die Konzertdirektion hatte mich auf die Liste der ständigen Freikartenempfänger gesetzt. Bald kannte man mich, flüsterte einander zu, wenn ich durch den Saal schritt, und deutete auf die Rückseite des jeweiligen Programms, wo neben Lilli Lehmann, Eugen d'Albert, Willy Burmester u. a. auch mein Name, fett gedruckt, zu lesen war mit dem Zusatz: „Liederabend mit Orchester am 13. Januar im großen Bürgersaale."

Es war wirklich erstaunlich billig, für 50 Mark in einer so illustren Nachbarschaft genannt zu werden.

Die Notizen und Inserate wiederholten sich in gemessenen Zwischenräumen. Acht Tage vor meinem Liederabend klebten an allen Anschlagsäulen große Plakate, von denen mein Name mit Riesenlettern jedem Vorübergehenden gleichsam ins Gesicht sprang. Ich muß gestehen, daß es mir selbst imponirte.

Der große Tag kam heran. In Begleitung meines Freundes Georg Grundmann, eines vortrefflichen Bassisten, den ich ins Vertrauen gezogen hatte, begab ich mich eine halbe Stunde vor Beginn in den Bürgersaal. Auf jede Probe hatte ich stolz verzichtet. Die Orchestermitglieder saßen schon an den Pulten, im Künstlerzimmer stellten sich mir der Dirigent und der Begleiter vor. Sie waren beide ganz kaltblütig und meinten, es würde schon alles klappen. Durch ein kleines Schiebefenster in der Thür des Künstlerzimmers beobachtete ich mit dem Opernglase mein Publikum, das sich in leidlicher Anzahl einstellte. Es waren lauter Freikartenleute, ich kannte die Gesichter genau. Auch einige Bekannte hatte die Neugier hergetrieben. Jetzt führten vier Saaldiener in feierlicher Prozession einen Herrn und zwei Damen herein, welche für ihr Geld Karten an der Kasse erstanden hatten.

Der Geschäftsführer brachte mir die Abrechnung. Im ganzen waren sieben Billetts verkauft worden, Gesammterlös 16,50 Mark. Er hatte das Geld und eine Quittung gleich bei sich. Letztere unterschrieb ich, ersteres ließ ich ihm. Er dankte und sprach die Ueberzeugung aus, daß ich einen großen Erfolg haben und bald als Sänger Karriere machen würde.

Der Kapellmeister ging hinaus und die Ouvertüre begann. Nach ihr kamen noch einige Nachzügler. Jetzt war ich an der Reihe und zwar sollte ich die große Arie des Sarastro „In diesen heiligen Hallen" singen. Ich musterte mich im Spiegel und gestand mir, daß ich wirklich sehr gut aussah. Dann ging ich hinaus auf das Podium. Helles Licht umstrahlte mich, zahlreiche Gläser sah ich auf mich gerichtet. Meine tiefe Verbeugung beantworteten einige freundliche Gemüther mit begrüßendem Beifall, so daß ich wirklich gerührt war.

Alles war gespannt. Da trat ich einen Schritt vor und deutete an, daß ich zu reden wünschte. Das erregte Aufsehen. Lautlose Stille im ganzen Saale, selbst die Orchestermusiker reckten die Hälse. Ich begann:

„Meine Damen und Herren, ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich den angekündigten Liederabend nicht abhalten kann. Denn, ganz offen gesagt, ich bin gar kein Sänger, ich habe keinen Ton in der Kehle, keinen Ton. Aber niemand hat mich auch nur mit einem Worte danach gefragt, ob ich denn überhaupt singen könne. Es war immer nur vom Kostenpunkt die Rede, aber niemals von meinem Können. Verzeihen Sie mir diese kleine Mystifikation und nehmen Sie eine Lehre daraus. Da aber alles bezahlt ist und die Herrschaften einmal da sind, so bitte ich Sie, zu gestatten, daß ein wirklicher Sänger, dem seine Mittel bisher die Veranstaltung eines eigenen Liederabends nicht erlaubten, Ihnen mein Programm vorsingt. Sie werden mit diesem Tausche sicherlich zufrieden sein!"

Erst allgemeine Verblüffung. Dann ein leises Murren einiger Leute, welche den Spaß übel zu nehmen geneigt waren. Glücklicherweise aber begann in diesem Augenblick ein dicker Herr in der dritten Stuhlreihe so herzlich zu lachen, daß er alles um sich her damit ansteckte. Bald dröhnte eine Lach- und Beifallssalve durch den großen Saal.

Georg Grundmann kam schnell auf das Podium, sang wunderschön und hatte einen so großen Erfolg, daß er von diesem Tage an „gemacht" war.

Am nächsten Tage schrieb mir die Konzertdirektion einen groben Brief, in dem sie mir ankündigte, daß sie mich wegen Beleidigung und Geschäftsschädigung verklagen werde. Ich sehe dem Prozeß mit der größten Ruhe entgegen, denn meinen Liederabend hab' ich, wenigstens soweit die Reklame in Frage kommt, doch gehabt!

Todes- und Geburtszahlen.

Ueber das Verhältniß der Sterbeziffern der einzelnen Länder zu den Geburtszahlen hat der französische Arzt Dr. Ox interessante Untersuchungen gemacht, deren Ergebnisse jetzt im „Matin" veröffentlicht werden und die ein helles Schlaglicht werfen auf jene Verwandtschaft zwischen Tod und Geburt, die einst Proudhon ahnend zusammenfaßte in den Ausruf: „O Tod, der Liebe älterer Bruder". Denn in der That geht es aus den von Dr. Ox zusammengestellten statistischen Todes- und Geburtszahlen hervor, daß hier alle Schwankungen in paralleler Richtung verlaufen, d. h., daß jedes Anwachsen der Todesziffern unfehlbar von einem Anwachsen der Geburten begleitet wird oder umgekehrt jede Abnahme der Sterbefälle von einer Abnahme der Geburten gefolgt ist, so daß der Ueberschuß der Geburten trotz einzelner Schwankungen in Europa sich annähernd gleichbleibt. Ein Blick in die sozialen Verhältnisse gibt genug Anhaltspunkte, um diese Gesetzmäßigkeit zu erklären; jedes Sterben schafft den nöthigen Raum für eine Geburt. Wenn Eltern ein Kind hinstirbt, so werden sie suchen, ihrer Zärtlichkeit einen neuen Gegenstand zu schaffen; wenn ein armer Greis, der von seinen Kindern ernährt wurde, zu Grabe getragen wird, so ermöglicht dies Schwinden einer ökonomischen Verpflichtung den Nachkommen die Eheschließung. Stirbt ein vermögender Vater, so gibt der Vermögenszuwachs den Kindern gesteigerte Heirathsmöglichkeiten. Das sind Erwägungen, die nicht von der Hand gewiesen werden können, wenn man den parallelen Verlauf der Todes- und der Geburtslinie bei den einzelnen Nationen zahlenmäßig verfolgt.

Es zeigt sich z. B., daß in den Ländern mit geringen Sterblichkeitsziffern, in solchen, in denen die Sterblichkeit 18 v. T. nicht überschreitet, auch die Geburtszahlen kleiner sind als bei andern Nationen. In England ist das Verhältniß von Tod zu Geburt 16 zu 28, in Schottland 17 zu 29, in Dänemark und Norwegen 15 zu 29, in Schweden 15 zu 26, in Holland 16 zu 32, in Belgien 17 zu 28 und in der Schweiz 18 zu 28. Das ergibt einen durchschnittlichen Geburtsüberschuß von 12 zu 1000. Nun ist es interessant zu beobachten, daß dieser Durchschnitt mit unwesentlichen einzelnen Schwankungen auch von jenen Ländern innegehalten wird, deren Sterbeziffer höher ist, und die infolgedessen auch höhere Geburtsziffern aufweisen, um den normalen Ueberschuß innezuhalten. Deutschland verzeichnet 20 Todesfälle auf 35 Geburten, Oesterreich 24 auf 36, Ungarn 26 auf 37, Rußland (1901) 32 auf 42, Rumänien 25 auf 39, Italien 22 auf 33, Spanien 26 auf 35 und Portugal 20 auf 32. Auch der historische Vergleich zeigt die gleiche Parallelität in dem Steigen und Fallen der Geburts- und Sterbeziffern. 1841—50 verzeichnet z. B. England 32,6 Geburten gegen 22,4 Todesfälle pro tausend Bewohner, gleichmäßig sinkt die Zahl auf 28,1 und 15,9 in den Jahren 1901—05. Deutschland zählt 1841—50 durchschnittlich 26,8 Todesfälle auf 1000 Einwohner gegen 36,1 Geburten; 1901—05 betragen die Zahlen 19,9 zu 34.7. Und ähnlich die Verhältnisse in Italien, Oesterreich und Spanien. Irland ist neben Frankreich das einzige Land, das tief unter'm Durchschnitt. Geburtenüberschuß von 12 pro 1000 bleibt; einer Sterblichkeitsziffer von 18 pro 1000 stehen nur 23 Geburten gegenüber. Frankreich aber nimmt in dieser Bevölkerungsbewegung eine unrühmliche Sonderstellung ein, denn auf 20 Todesfälle können nur 21 Geburten verzeichnet werden, so daß der Geburtsüberschuß nur 1 pro 1000 beträgt. Nach den Berechnungen des Dr. Ox müßten in Frankreich alljährlich 468,000 Kinder mehr das Licht der Welt erblicken als jetzt, wenn die französische Nation mit der Aufwärtsbewegung aller andern europäischen Staaten gleichen Schritt halten will.

— Kenner.—Junger Doktor: „Ich habe die Ueberzeugung, die Hälfte unserer Patienten verdanken wir einer schlechten Küche." —Alter Doktor: „Das stimmt, und die andere Hälfte verdanken wir der guten Küche."

Tröst-Einsamkeit.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

Das, was er zu bieten hatte, war nur sein Reichthum. Immer ist das rothe Gold eine gewaltige Lockung; doch es lockt nicht jeden. Die Dahlums lebten in behaglichen Verhältnissen. Aline hatte es nicht nöthig, sich dem Mammon zu opfern, und auch ihm selbst wäre ein solches Opfer verächtlich erschienen. Was aber besaß er sonst, das eine Erwiderung seiner Neigungen begreiflich machen könnte? —

Er war ein armseliger Krüppel. Jeder Spiegel sagte es ihm, der Ruf der Straßenjungen, der musternde Blick frecher Augen. In seiner Kinderzeit hatte ihm die Aufsicht und Ueberwachung gefehlt, deren gerade er, ein zarter und krankhafter Knabe, dringend bedurft hätte. Seine Geburt hatte der Mutter das Leben gekostet; den Vater hielt ein unermüdlicher Spekulationssinn und eine rastlose, förmlich fieberhafte Thätigkeit vielfach vom Hause fern. So wuchs Heinz unter den Händen lässiger Dienstboten auf; dies arme Kind, der Erbe eines riesigen Vermögens, verkümmerte unter den Einflüssen einer unzweckmäßigen Ernährung. Allerdings trat im Laufe der weiteren Entwicklung eine gewisse Heilung ein; aber die entstellende Rückenverkrümmung als Folge der englischen Krankheit blieb und ließ sich auch nicht durch orthopädische Kuren bannen.

Er nannte sich einen „armseligen Krüppel". Das war eine Uebertreibung, die die Bitterkeit in ihm hervorrief. Man konnte seine hohen Schultern und die kleine Figur vergessen, wenn man ihm in das Gesicht sah, in die feinen und klugen Züge und die tiefen, glänzenden, immer ein wenig melancholisch in die Welt schauenden Augen. Aber er selbst sah das nicht. Es ist eine bekannte Thatsache, daß Verwachsene besonders empfindlich zu sein pflegen. So ging auch er in der Beurtheilung seines Aeußeren weit über die Wahrheit hinaus, und dann kamen zuweilen düstere Stunden über ihn.

Er gehörte im allgemeinen mehr zu den disziplinirten Geistern als zu denen, die sich von ihren Stimmungen fortreißen lassen. Er hütete sich vor melancholischen Träumereien, auch im Grübeln verfolgte er gern selbsterzieherische Zwecke; da er sein Leben nach eigener Neigung zu bahnen vermochte und nicht durch unbequeme Aeußerlichkeiten an die Enge gebunden war, so versuchte er auch aus der Weite und Wahrheit der Dinge heraus dies Leben auszugestalten.

Aber versagt blieb ihm, der philosophisch zu denken gelernt hatte, der Trost über sein körperliches Mißverhältniß. Auch jetzt wieder, da er vor der Psyche in seinem Schlafzimmer stand, erschrak er vor sich selber. Es ging ein Zerren über sein Gesicht. Wer kann einen Krüppel lieben lernen! Hat Kant nicht recht, wenn er sagt, daß nichts uns so sehr abstoße als eine verwachsene Gestalt? —

Der Spiegel ließ sich durch einen grünseidenen Vorhang verhüllen. Hansen zog ihn zu. Er löschte die elektrischen Lichter bis auf eines. Dann setzte er sich müde auf den Bettrand. Wieder verloren sich seine Gedanken in trübem Dunkel. Er fühlte, wie stark sein Herz schmerzte.

Im Zimmer braute nur noch ein matter Dämmer. Aber aus dem halben Lichte hob sich deutlich der Kopf Alines und ihr rother Scheitel. Eine brennende Sehnsucht quoll in Hansen auf. Während der Gesellschaftsstunden hatte er harmlos mit Aline geplaudert; nun sie fort war, spannte das Sehnen seine Nerven. Ihm war, als spüre er wieder ihren letzten Händedruck. Dann hörte er ihre Stimme: „Nicht böse sein..."

Nicht böse sein, hatte sie gesagt. Er war es nie gewesen. Aber ihre „Scherzfrage" fiel ihm doch wieder ein. Da lächelte er. Sie kannte ihn zwar nicht, sonst hätte sie auch im Scherz diese Frage nicht gestellt.

Die Frage Alines beschäftigte ihn noch, als er sich schon niedergelegt und auch die letzte Flamme im Zimmer gelöscht hatte. Ob er verdienen könnte?... O ja — aber ihm lag nichts an der Mehrung seines Reichthums, gar nichts. Er war das Gegentheil seines Vaters, der in wahrhaft fiebriger Gier Schätze um Schätze zusammengerafft hatte, ein beutelüsterner Eroberer. Und doch glich er auch wieder dem alten Hansen, dessen ungewöhnlich thätige Natur er theilte.

Heinz hatte ihn noch gut gekannt. Im Wandern der Gedanken sah er den Alten sich über sein Bett neigen: kein armer verwachsener Mensch wie er, sondern ein breitschulteriger Marschenbauer, in dem klugen Plebejergesicht Verschmitztheit und Härte, im eisengrauen Auge den Ausdruck stählerner, von Intelligenz getragener Energie. Eine Generation hatte genügt, den Bauernschlag geistig zu verfeinern, und damit war auch die Entartung gekommen.

Heinz lag offenen Blickes im Bette. Er konnte nicht schlafen. Die Gedanken gingen hin und her. Eine rechte Heimath hatte er nicht gehabt. Die Wohnstätten wechselten. Man lebte in Bochum, in einer Villa bei Trommsdorf, auf einem holsteinischen Gute, das zu Spekulationszwecken gekauft worden war; dazwischen wieder in großen Hotels zu Berlin, London, Paris, Cambridge. Kein Sonnenschein lachte über dieser Kinderzeit. Der arme Junge wuchs freudlos auf zwischen einer alten Frau, die ihn päppelte, und einer Bonne supérieure, die nach Fröbels System mit ihm spielte, zwischen Gouvernanten und Hauslehrern, im Anblick rauchender Schornsteine und schweigsam geschäftiger Heuer, zwischen eilfertigen Kellnern und trockenen Geschäftsleuten, die ihm zuweilen Süßigkeiten mitbrachten und in der albernen Art von Menschen, denen die Kinderseele fremd ist, mit ihm zu schäkern versuchten. Heinz entsann sich noch eines kleinen dicken Bankdirektors, der die Angewohnheit hatte, ihm mit beiden Händen die Wangen zu streicheln; das widerliche Empfinden bei der Berührung dieser feisten, kaltfeuchten Finger war so stark in ihm, daß er es nie wieder vergessen konnte. Den Vater sah er nicht häufig und immer nur für kurze Zeit. Zuweilen traf er mitten in der Nacht ein, riß ihn aus dem Bette, bedeckte ihn mit Küssen und war am nächsten Morgen schon wieder auf Reisen. Zuweilen auch mußte Heinz mit ihm, zur Seite der Bonne oder des Hauslehrers, im Restaurant eines Hotels speisen, in einen neuen Anzug gezwängt, die rachitischen Beinchen in Schienen, den runden Rücken an einen stählernen Mechanismus gepreßt, das blasse Gesichtchen aus hohem Kragen hervorlugend. Immer waren ein paar Geschäftsfreunde des Vaters dabei, man rechnete auch bei Tische. Neben dem Teller des alten Herrn lag gewöhnlich ein dicker, verschiebbarer, goldener Taschenbleistift; man schrieb Zahlenreihen auf die Servietten und schob sich Briefschaften und gedruckte Aufstellungen zu; der Vater durchflog die Papiere, während er speiste. Daneben stand der Gérant des Hotels, die Befehle wegen der Weine in Empfang zu nehmen; für Heinz wurde ein süßer Champagner servirt, an dem er nur nippte, Eis und Früchte.

Das war die Kindheit. Heinz lernte eifrig. In dem schwächlichen Körper steckte ein geweckter Geist. Als er vor dem Abiturientenexamen stand, starb sein Vater an den Folgen eines Schlaganfalls; ein alter Justizrath wurde Heinz als Vormund bestellt. Heinz hatte Neigung zur Kunstgeschichte, auch zur Germanistik; aber das Testamentsprogramm des Vaters lautete auf Jurisprudenz. Er bezog die Universität in Freiburg im Breisgau, doch auch die Studentenzeit bot ihm keinen Ersatz für die Freudlosigkeit seiner Kindheit. Mit seiner armen Mißgestalt kam er sich unter den straffen, fröhlichen Genossen wie ein Ausgestoßener vor. Er zog sich zurück und versuchte, in der Einsamkeit seiner Verbitterung Herr zu werden. Das gelang ihm auch zum guten Theile. Damals begann das System seiner Selbstzucht. Er wollte zunächst die Herrschaft über seinen Körper gewinnen. Die Aerzte, denen er sich anvertraute, hielten eine Beseitigung der Rückenverkrümmung durch operativen Eingriff für unmöglich; orthopädische Kuren erzielten keine Resultate: die Mißgestalt blieb also. Sonst aber stählte sich der Körper. Heinz war keiner Verbindung beigetreten, er galt unter den Kommilitonen für einen reichen Sonderling, den man im übrigen respektirte und dessen kleiner Freundeskreis, mit dem Prinzen Bruno Görries an der Spitze, warm zu ihm hielt. Die strenge Regelung des Lebens, die Einhaltung einer zweckdienlichen Diät in Verbindung mit blutbessernden Medikamenten, kräftigende Bäder und gesunder Aufenthalt in der Ferienzeit, später auch gemäßigte Naturheilkuren: all das schien in der That Wunder zu wirken. Heinz erstarkte sichtlich.

Nach dem Referendarexamen gab er das Berufsstudium auf. Er war nun großjährig geworden, verfügte über reiche Mittel und war ein freier Mann. Dieser freie Mann wollte er bleiben. Nicht ohne reifliche Ueberlegung war er zu dem Entschlusse gekommen. Unter dem Banne eines äußeren Zwanges würde er sich ohne weiteres einem bestimmten Berufe gefügt haben. Aber ein solcher Zwang existirte für ihn nicht. Keiner der Berufe, zwischen denen er wählen konnte, hätte ihm die Ausdehnung seines Lebens gewährleistet, die er sich wünschte. Er hatte damals mit sich abgeschlossen. Es wurde anders in späteren Tagen, als mit größerer Reife der Weltanschauung ein klärender Humor die Freude am sichtbar Schönen in ihm verstärkte. Aber zu jener Zeit herrschte noch ein verstandesmäßiges Denken in ihm vor, das ihn vom Unmittelbaren abführte und zum Abstrakten lenkte. Unter der Last seiner Mißgestalt gedachte er um so voller an seinem Innenleben zu arbeiten. Er warf sich zunächst mit Eifer auf die Kunstgeschichte und begann gleichzeitig philosophische Studien. Aber immer haftete er an der Reflexion, und da war es denn ein Glück, daß die Nothwendigkeit, sich um die Verwaltung seines großen, vielfach industriell angelegten Vermögens zu kümmern, ihn zum Realen drängte.

Nun erst kam stärkerer Fluß in sein Leben. Er wurde zum Mittelpunkt einer kleinen Welt, die mit der Strenge einer gewissen kosmischen Ordnung auch die Freiheit des Ausbaues verlangte. Und so steigerte sich zugleich das Menschliche in ihm und der Sinn für Realität wurde stärker; die Erfahrung wirkte auf ihn ein, und damit wuchs auch sein Selbstbewußtsein, und sein Lebensdrang wurde frischer.

Nur zuweilen kamen noch quälende Gedanken, Gedanken wie die pessimistische Frage: für wen arbeitest du? — In der That: er war ein fleißiger Arbeiter. Aus Interesse für seine Trommsdorfer Werke hatte er eine Bergschule besucht und aus ähnlichem Grunde sich in der Maschinenspinnereischule zu Mühlhausen mit der gesammten Spinnereitechnologie vertraut gemacht. Die Fürsorge für seine Arbeiter legte ihm eine intimere Beschäftigung mit der sozialen Frage nahe; er trieb eifrig volkswirthschaftliche Studien mit besonderer Hinneigung für die Praxis des Koalitionsrechts und des Sparkassenwesens. Auch bei seinen ausgesprochenen Liebhabereien verband sich die Freude an technischer Arbeit und an der Erreichung von Nützlichkeitswerthen mit freier Stimmung, und er fühlte sich wohl in diesem reichen Schaffen, das immerhin theilnahm an dem Vordringen der Menschheit.

Nur dann und wann drängte die selbstische Frage sich bei ihm auf: wem gilt deine Thätigkeit? — Es ist klar, daß die Freude an erfolgreicher Arbeit uns über die Flucht der Zeit hinausheben kann. Aber schon der angeborene Familiensinn setzt unserem Schaffen Ziele in der lebendigen Gegenwart. Hansen besaß keine Verwandte oder doch nur solche, die ihm ganz fernstanden und durchaus gleichgültig waren. Da war diese Frage denn nur der Ausdruck eines natürlichen Egoismus. Zuweilen tauchte mit stürmischer Sehnsucht der Wunsch in ihm auf, einen Sohn zu besitzen. Und dann begann wieder der alte Kreislauf des Denkens, der mit dem herben Empfinden schloß, das kein Weib ihn werde lieben können. —

Heinz hatte den Kopf in die Hände gestützt und starrte in das Dunkel des Zimmers hinein. Auf dem Gesims des Kamins tickte die Uhr. Das silberne Zifferblatt bildete eine fahle Scheibe. Mitternacht mußte vorüber sein. Wieder ein Tag verronnen. Er lächelte über die sonderbaren Ehren, die dieser Tag ihm gebracht hatte: über die Verständnißlosigkeit der Arbeiterwelt seinem Vortrag gegenüber, auch über den Orden, den man ihm hatte um den Hals legen wollen. Und plötzlich erstarb der lächelnde Zug — er lauschte. Ihm war, als rühre etwas am Fenster.

Vielleicht nur ein verflogener Vogel, der mit der Schwinge die Scheibe gestreift hatte. Nein — es klirrte. Heinz richtete sich auf und entzündete das elektrische Licht. Sollte ein Dieb ...Gott bewahre — ein Dieb pocht nicht gegen das Fenster . . . Heinz fuhr aus dem Bette. Er erschrak unwillkürlich, als er die Persienne zurückzog und ein Menschengesicht durch die Scheiben sah. —

Wahrhaftig — ein Menschengesicht, aber ein bekanntes! — Heinz riß eilends die Fenster auf.

„Grüß Gott, Heini!" rief der Mann draußen. „Gib mir das Pfoterl und hilf mir hinein!"

Ein Sprung — dann stand ein bärtiger Mensch im Zimmer und umarmte Hansen stürmisch.

„'Tag, mein Junge — nee, 'Tag ist eine verfehlte Begrüßung, aber Guten Abend kann man auch nicht recht sagen! Herrjöh, was stierst du mich an, du Unschuldslämmchen in deinem nächtlichen Seidengewand — kennst du mich nicht wieder in meinem Kolonialbart und dem etwas ruppig gewordenen Bürgerkleide?!"

Heinz schlüpfte in seinen Schlafrock. Er lachte laut und herzlich.

„Etwas Räuberhaftes hast du zweifellos an dir," sagte er lustig, „zweifellos, Bruno — mein Gott, wie schauderhaft siehst du in dem frisch gewachsenen Vollbart aus! Ich bitte dich, gib gleich morgen früh dem Barbier einen Silberling zu verdienen."

Prinz Görries suchte nach dem Spiegel. „Ich finde mich wunderschön — ich habe so etwas Männliches bekommen," meinte er.

„Wie der Franz Moor einer Schmiere. Sage mal, warum hast du den Weg durch das Fenster gewählt? An meiner Hausthür gibt es eine elektrische Klingel."

„Das Haus lag im Schlaf. Ich wollte deine siebenundzwanzig Bedienten nicht erst wecken. Da bin ich zunächst über den Zaun geklettert. Eine stilgemäße Renaissanceumzäunung, die mir die Hosen zerrissen hat. Dann kletterte ich weiter, das Spalier hinauf, um das sich Aprikosen und Pfirsiche ranken. Manches brach unter meinen Füßen, es hat mehrfach gekracht. Aber ich kannte dein Schlafzimmer —"

„Ich hätte auch in Berlin sein können."

„Da war ich bereits. Es war alles zu. Der Portier meinte, du seiest hier draußen. Meine Sehnsucht war wild."

„Ein lieber Kerl! Kommst du direkt von Genua?"

„Direkt. Aber nicht direkt aus unseren Kolonien. Ich war noch ein bischen in Abessinien. König Menelik läßt sich schön empfehlen."

Hansen machte erstaunte Augen.

„In Abessinien?" wiederholte er.

„Ganz richtig," nickte Görries. „Da werde ich mich wohl ankaufen."

„Du bist nicht recht klug!"

„Ich behaupte das Gegentheil. Das muß ich dir alles in Ruhe erzählen. Zuerst aber möchte ich um ein Butterbrot bitten. Läßt sich das machen? Und um etwas zu trinken. Ich taxire, auch das ist im Hause; sei's Clicquot, sei's Augustinerbräu. Nur kein Wasser."

Hansen stand bereits an der Klingel.

„Warte einen Augenblick," sagte er. „Ich möchte mich etwas vollständiger bekleiden."

„Behalte nur ruhig deinen Schlafrock an, lieber Junge. Es dürfte Rohseide sein, ein Prachtstück, ganz geeignet, den Klassenhaß zu erregen. Nichtsdestoweniger — mir fehlt das Organ des Neides. Hast du geklingelt? Deine Diener scheinen an der Schlafkrankheit zu leiden."

Hansen war bereits in die Beinkleider geschlüpft.

„Wer erwartet zwischen eins und zwei Uhr in der Nacht noch einen lieben Gast?" erwiderte er. „Warum hast du dich nicht telegraphisch angemeldet?"

„Dessen habe ich mich in der Wüste ganz entwöhnt."

„Dann hättest du doch wenigstens eine Zeile schreiben können."

„Du weißt, daß ich nur im Nothfalle zur Feder greife."

„Also noch immer der Alte!"

„Genau derselbe, mein lieber Heinz."

Endlich erschien Pürstein und war sehr verwundert, diesen bärtigen Fremden bei seinem Herrn zu finden.

„Der erkennt dich auch nicht wieder," meinte Hansen heiter. „Pürstein, wer ist das?"

Pürstein prüfte aufmerksamer. Dann schien ihm ein Einfall zu kommen.

„Ah — nun weiß ich es, gnädiger Herr," erwiderte er. „Das ist der Herr Doktor Wurzelhuber, den wir vor vier Jahren in Innsbruck kennen lernten."

„Ausgezeichnet!" rief Görries. „Pürstein, alter Hammel, gucken Sie mich doch mal ein bissel näher an!"

Da fuhr Pürstein zurück und stammelte: „Euer Durchlaucht . . ja natürlich — an der Sprache erkenne ich Euer Durchlaucht gleich . . ."

Hansen gab Auftrag: das Fremdenzimmer in Ordnung bringen und, vor allem, schleunigst etwas zu essen; kaltes Fleisch — was gerade da sei. In der Bibliothek serviren, nicht im Speisezimmer. „Liegt noch eine Flasche Sekt kalt, Pürstein?"

„Jawohl, gnädiger Herr, der Pommery vom Mittag."

„Schlemmer!" rief Görries.

„Oder willst du etwas anderes?" fragte Hansen.

„Da der Pommery gerade kalt liegt, will ich keine weiteren Umstände machen."

„Also her damit, Pürstein!"

Pürstein glitt hinaus. Es währte nicht lange, da stand in der hellerleuchteten Bibliothek ein Tischchen mit einer kalten Kollation, die Kuffner (unter argem Gebrumm ob der gestörten Nachtruhe) in der Speisekammer zusammengesucht hatte, und in den Gläsern schäumte der Mousseux. Inzwischen hatte auch das Aeußere des Prinzen sich gewandelt. Es stellte sich heraus, daß seine Koffer an der Schweizer Grenze liegen geblieben waren; er besaß derzeitig nur das, was er auf dem Leibe trug. So half Hansen ihm aus. Es ging allenfalls. Görries war klein und etwas rundlich. Der Schlafrock paßte so leidlich.

„Nun erzähle," sagte Hansen nach dem Bewillkommungsschluck.

„Gut," entgegnete der Prinz. „Aber vorläufig nur in Lapidarstil. Alle Einzelheiten später. Diese Rebhuhnpastete ist delikat. Von Djibuti bis Adis Abeba habe ich wahrhaft gehungert."

„Chronologisch schildern," bat Hansen.

„Gut," erwiderte Görries nochmals. „Daß ich mich der Expedition Götzens nur angeschlossen hatte, um mir da unten ein Stück Land zu suchen, auf dem ich meine Hütten bauen könnte —"

„Weiß ich."

„Schön. Du mußt mich aber nicht immer unterbrechen. Von den Massais ging es zu den Wanyamwesi, von da durch Uschirombo zum braven König Kassussura, einem Riesenkerl, der leider gerade den Schnupfen hatte und den ich nicht photographiren durfte, weil er fürchtete, dadurch die Pocken zu bekommen. Und dann immer weiter: nach Ruanda und dem Mohazisee und über den Nyaworongo nach den Mirongerobergen — und dann ein bischen abwärts bis zum Ufer des Kivusees — dann 'rin ins Wasser nach der Insel Mugarura, über Kumasa und Mukitovu — Gott gibt's da Flöhe! — nach Osten, quer durch den Kirunga tscha gonya, den Karisimbi, Usumbiro und Kissigila —"

„Halt!" rief Hansen.

„Bis beinah' zum Gurui," fuhr Görries unbekümmert fort, „— du hast dir das Unterbrechen angewöhnt, Heinz — das stört aber . . . Am Fuße des Gurui liefen uns leider Mugussagussa und Tschiambabamba davon, so daß wir nur noch auf Mokono und Aboir angewiesen waren —"

„Halt!" rief Hansen nochmals. „Bruno, ich bin —"

„Heinz, nimm mir's nicht übel," fiel der Prinz ein, „du machst einen sonst ganz gesunden Menschen durch deine beständigen Einwürfe völlig nervös!"

„Ich bin's schon," sagte Heinz.

„Ja, das merke ich, lieber Junge. Da mußt du einmal etwas Ernsthaftes für dich thun . . ." Er nahm ein Kaviarbrötchen . . . „Also — wo war ich stehen geblieben? — Richtig — — wir zogen nun den Aruwimi herunter bis Yambuya — weißt du, das Yambuya, wo Stanley sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte —"

Aber er sprach nicht weiter. Er schaute seinen Freund mit staunender Befremdung an. Hansen begann, sich die Beinkleider auszuziehen, nachdem er sich vorher ein paar große Wattepropfen in die Ohren gesteckt hatte.

„Was machst du denn, lieber Kerl?" fragte Görries.

Hansen antwortete nicht, legte aber seinen Schlafrock ab.

„Was soll das heißen, Heinz?" fragte Görries abermals.

Hansen schaute den Freund zuerst groß an, zog dann den Wattetuff aus dem rechten Ohr und fragte harmlos zurück:

„Wie meinst du?"

Görries schüttelte den Kopf. „Lieber Junge, entweder bist du so wahnsinnig nervös, daß du schleunigst in eine Wasserheilanstalt mußt, oder... Ja, da sage mir doch um Himmels willen, weshalb ziehst du dich eigentlich stückweise aus?!"

„Ich wollte wieder zu Bette gehen," antwortete Hansen.

„Na, erlaube mal . . . und weshalb hast du dir denn Watte in die Ohren gestopft?"

„Weil ich die Geschichte deiner Durchquerung Afrikas nicht mehr anhören konnte. Aber wenn du erlaubst, behalte ich die Watte: dann kannst du ruhig weiter erzählen."

Nun lachte Görries. „Gott bewahre," rief er, „was bist du für ein närrischer Mensch! Zuerst bittest du mich inständigst, ich möchte dir von meiner Reise chronologisch erzählen — und dann unterbrichst du mich in einem fort — und schließlich willst du dich wieder zu Bette legen —"

„Gewiß," sagte Hansen, „und wenn du nicht Schluß machst, thue ich's auch wirklich. Du erzählst nämlich nicht, wie es in Deutschland Sitte zu sein pflegt, sondern häufst eine Masse erschrecklich barbarischer Namen, für die ich gar kein Interesse habe —"

„Das thut mir aufrichtig leid," warf Görries ein und legte sich eine Bratenscheibe auf den Teller; „es zeugt auch nicht von hoher Bildung. Die Namen sind übrigens leicht zu verdeutschen; das Bantu-Idiom ist gar nicht so schwer. Ndi kondalia heißt beispielsweise „ich esse", während „wir essen" tulikoturalia heißt. „Ich gehe" heißt ndikonba-genda und —"

Er winkte mit der Hand, da er sah, daß Hansen wieder nach dem Wattepfropfen griff. „Laß nur, Heinz," meinte er, „ich bin schon still, obwohl ich bedaure, daß du für vergleichende Sprachwissenschaft so wenig Verständniß hast. Ich werde also nicht weitererzählen —"

„Doch," sagte Hansen, während er seine Toilette wieder in Ordnung brachte, „erzähle nur, aber . . . weißt du, ich werde dich lieber fragen: da kommen wir bequemer zum Ziel."

„Bon," entgegnete Görries. „Aber erst eine Cigarre."

Hansen klingelte. Anstelle Pürsteins erschien Krüger.

„Gnädiger Herr befehlen?"

„Ich denke, Sie schlafen längst?"

„Ich war noch wach und habe Herrn Pürstein gebeten, ihn ablösen zu dürfen. Ich glaubte, als Kammerdiener —"

„Gut," fiel Hansen ein. „Die Cigarren!" —

Prinz Görries begann es sich gemüthlich zu machen. Er warf sich in den Schaukelstuhl, schlürfte sein Sektglas aus und zündete sich eine Havanna an. Er stöhnte vor Behaglichkeit.

„In Kawewawares ist es mir nicht so gut gegangen," sagte er. „Aber das ist wieder ein Fremdwort — Pardon. Nun frage los."

„Schön. Daß du in Afrika warst, weiß ich. Aber an Abessynien hast du nicht gedacht. Wie bist du da darauf gekommen?"

„Sehr einfach. In Zanzibar traf ich einen Landsmann, der seit zehn Jahren in Abessinien angesessen ist. Ich erzählte ihm, daß ich mich in Afrika ankaufen wollte, aber bis jetzt noch nichts gefunden hätte, was mir gefiele — und da rieth er mir, ich möchte ihn begleiten: Abessinien sei das Land der Zukunft."

„Und du bist ohne weiteres mitgereist?"

„Jawohl. Ich war ja ganz in der Nähe."

„Gleich links um die Ecke —"

„Entfernungen spielen da unten keine Rolle, wenn man erst mal im Zuge ist. Ich fuhr also die Küste herauf in den Golf von Aden und von Djibuti aus ein Stück landeinwärts — mit der Eisenbahn — aber sie ist auch danach. Dann kamen ein paar Wochen Wüstenreise, die nicht gerade sehr erfreulich waren, aber schließlich traf ich doch wohlbehalten in Adis beba ein — das ist nämlich die Hauptstadt selbigen Landes — und hatte das Glück, von unserem Konsul dem König Menelik vorgestellt zu werden."

„Gratulire. Hast du dich gut mit ihm unterhalten?"

„Das kann ich nicht behaupten. Er sprach amharisch, ich deutsch, und das wurde nun immer hin- und herübersetzt. Der Reiz angenehmer Konversation geht dabei flöten. Aber ich erreichte wenigstens, was ich wollte. Der brave Menelik war außerordentlich erfreut darüber, daß ein deutscher Prinz sich ein Rittergut in seinem famosen Lande kaufen wollte, und telephonirte seinem Gouverneur —"

„Telephonirte?" widerholte Hansen erstaunt. „Hör' mal, du schnurrst."

„Ich denke nicht dran. Abessinien hat ein paar Telephonverbindungen, die aber bloß der König benutzen darf."

„Eine hübsche Gegend."

Görries zuckte mit den Achseln. „Lieber Junge, die Bimmelei macht noch keine Kultur. Postverbindung nach der Küste gibt's auch nur alle acht Tage und lediglich nach den Hauptstädten, und wenn du dir etwas kaufen willst, gibst du am besten Patronen oder Salzstangen in Zahlung. Na ja — ein bischen gemüthlich ist's ja da unten noch — aber an der Thür der Civilisation steht Abessinien wirklich, und Menelik hat ganz den Charakter eines Peters des Großen... Also, was soll ich dir sagen: die Gouverneure wurden angewiesen, mir mit Rath und That zur Seite zu stehen, und da habe ich denn einzelne Provinzen leidlich bequem bereisen können und mir meine künftige Herrschaft in Ruhe angesehen."

„Und du willst allen Ernstes —"

„Allen Ernstes, Heinz. Ich werde in der sogenannten Woina Dega eine Farm gründen, auf fast jungfräulichem Boden, der es streckenweise mit Mecklenburg aufnehmen kann. Achtzehntausend Morgen für ein Butterbrod. Eingeleitet ist alles — ich brauche nur abzuschließen. Sobald ich hier meine Affären in Ordnung gebracht habe, geht's wieder hinüber — und dann wahrscheinlich for ever.."

Hansens Blick flog sinnend und auch wie prüfend über die Erscheinung des Freundes. Dieser kleine Prinz Görries hatte wenig Fürstliches an sich, auch wenig von der Spezies des modernen Eroberers. Dieser kleine, rundliche Mensch mit den vergnügten Aeuzelchen und der Stupsnase sah mehr wie ein geachteter Materialwaarenhändler aus, der sein Geschäft versteht und an dem wachsenden Umsatz seine Freude hat. Ein kurioses Menschenkind, dieser Bruno Görries. Schlichtweg „Bruno Görries" stand auf seinen Visitenkarten. Er führte freilich auch andere, die er zu feierlichen Repräsentationszwecken benützte, und auf denen nahm sich seine „Firma" (wie er sagte) schon großartiger aus; sie lauteten nämlich auf „Bruno Sidon Prinz Görries von Görrieshausen, Königlich Preußischer Rittmeister à la suite der Armee".

Den romantisch anklingenden Vornamen Sidon, die maskuline Abkürzung des Namens Sidonie, führten alle männlichen Mitglieder des Geschlechts. Die Fürstin Sidonie Görries war sozusagen die Stammmutter des Hauses; aber man machte sich nicht viel aus ihr, man erwähnte sie ungern — und wenn Bruno das Wort „Sidon" aussprach, so schluckte er erst, hüstelte dann und verzog das Gesicht, als ob er in eine Citrone gebissen hätte. Fragte man ihn aber, ob der närrische Name Sidon etwas mit der alten phönizischen Hauptstadt zu thun habe und ob die Görries ihre Abstammung auf allerhand Umwegen vielleicht von dem berühmten Könige Esmunazar ableiteten, so fand Bruno daraufhin bald Gelegenheit, sackstiebegrob zu werden.

Nein — die Görries waren kein altgebackenes Fürstengeschlecht, sondern ein neugebackenes; das kündete der Gothaer Hofkalender in seiner dritten Abtheilung der genealogischen Welt. Manches verschwieg er auch, aber die Genealogen wußten es doch. Ende des achtzehnten Jahrhunderts hatte der kurpfälzische Geheime Rath Gabriel August Görries (der aus der Steiermark eingewandert war) vom rheinischen Reichsvikariat den erblichen Adel erhalten. Dieser Geheime sowie Regierungsrath heirathete im Alter von achtundsechzig Jahren die Gräfin Sidonie Wellhausen. Doch war auch deren Grafentitel nicht von weit her; sie hieß eigentlich Sidonie Reuter und war die geschiedene Frau eines Kaufmanns Freudenthal. Da aber der regierende, sehr lebenslustige pfälzische Kurfürst sich außerordentlich für die Dame interessirte, so schenkte er ihr nicht nur die neunzinkige Krone, sondern nobilitirte auch ihren Gatten, machte ihn bald darauf zum Freiherrn und sorgte dafür, daß sein Napoleonischer Comte de l'Empire bayerische Bestätigung fand. Und als die Gräfin ihrem Gemahl einen Stammhalter schenkte, erhielt Gabriel August sogar im Handumdrehen den Fürstentitel und durfte sich „Durchlauchtig-Hochgeboren" anreden lassen, was späterhin in „Fürstliche Gnaden," sodann in „Durchlaucht" abgeändert wurde. Alles dies aus Gefälligkeit für Frau Sidonie, die mit ungewöhnlicher Schönheit wohl auch einen recht energischen Sinn verband. Sie überlebte ihren Gatten lange, den sie auch noch mit einem zweiten Sohn beglückte, zog nach dem Tode des Kurfürsten nach Preußen und kaufte sich im Schlesischen eine große Herrschaft, die sie in Görrieshausen umtaufen ließ, nachdem ihr von der Krone die Begründung eines Fideikommisses nahe gelegt worden war; nun durfte sie sich auch Görries von Görrieshausen nennen.

Also ja: so war es gewesen. Frau Sidonie bildete den Mittelpunkt im Satirspiel dieser Familiengeschichte. Heute standen die Görries nur noch auf wenigen Augen (die fürstlichen, denn die bürgerlichen Görries blühten in der Steiermark weiter, und einer von ihnen war sogar Kaiserlicher Rath geworden, ein anderer war Apotheker, ein dritter Steuerinspektor). Auf Görrieshausen saß der alte Fürst, den Bruno ein „vollendetes Ekel" zu nennen pflegte; bei ihm lebten Sohn und Tochter, ein Zwillingspärchen. Bruno, der Neffe, stand allein. Er hatte noch einen Bruder gehabt, Gabriel Sidon; der hatte aber als junger Offizier Dummheiten gemacht und war in Amerika verschollen. Irgend einer wollte ihn in Minnesota als Leiter einer Menagerie gesehen haben; es hieß auch, er sei ein Agent Hagenbecks. An Bruno hatte er nie wieder geschrieben; für die alte Welt war er todt. „New York" stand im Hofkalender hinter seinem Namen; da war er freilich auch einmal gewesen...

Hansen fiel das alles ein, als sein Auge nachdenksam über den ihm gegenüber Sitzenden schweifte. Nun wollte auch Bruno sich im Auslande ansiedeln — und in ihm verlor er einen seiner ältesten Freunde. Sie hatten mitsammen in Freiburg studirt; da war der stämmige Bruno gewissermaßen der Mayabar, der Blutsbruder, des schmächtigen, kränklichen Heinz gewesen. Bruno hatte die Absicht, sich für die diplomatische Karriere vorzubereiten; aber er sah früh genug ein, daß ihm für den Diplomaten so gut wie alles fehlte. Da trat er in die Armee. Der Frontdienst langweilte ihn; er ließ sich verschiedene Kommandos geben, wurde schließlich der Adjutant eines fürstlichen Herrn, mit dem er sich eines Tages fürchterlich zankte, um sich in der Folge mit einer Stellung à la suite zu begnügen; dann begann sein Reiseleben.

„Also es steht fest, Dicker?" fragte Hansen.

„Ja, mein Sohn, es steht fest. Was soll ich denn noch in Europien, ich frage dich? Die Reste meines fürstlichen Vermögens würde ich hier schnell aufzehren — sie reichen aber, um mir unter dem Schutze des Löwen von Abessinien eine neue Heimath zu gründen, auf der ich festen Fuß fassen kann. Das will ich nämlich, und das ist mir hier verwehrt."

„Warum verwehrt?"

Görries machte eine unmuthige Geberde. „Jeses, Heinz, weil das in der Natur der Verhältnisse liegt!" rief er. „Aktiv eintreten will ich nicht mehr. Ich komme ja auch nicht vorwärts! An der Majorsecke scheit're ich doch. Warum soll ich denn warten, bis mich der erste Rheumatismus in die Waden kneift!? Und was sonst? Hofdienst vielleicht — bei meiner Unfähigkeit, den Buckel zu krümmen und bei der Großtante Sidonie im perspektivischen Mittelpunkt meiner Ahnengallerie? Damit jeder Ekel von unverfälschterem Raubritterblut über mich die Nase rümpfen kann? Nee, Alterchen, für so was danke ich. Die Tante Sidonie hat schon durch meine Leutnantslaufbahn gespukt — du entsinnst dich wohl noch meines Duells mit dem kleinen Ysingen!"

„Gott — der dumme Junge!"

„Ganz gleich — er hat nur ausgesprochen, was andere dachten. Epauletten und Hoffrack sind für mich also ausgeschlossen. Bleibt nur noch die Klitsche. Dagegen hätte ich nichts. Aber mit meinen paar Kröten könnte ich mir nur ein sehr plundriges Gütchen kaufen — und das genügt mir nicht. Ich will mich austoben können. Verstehst du? Nee, du scheinst mich nicht zu verstehen. Du machst ein Gesicht, als sei dir das alles höchst gleichgültig, was ich dir erzähle."

„Kümm're dich doch gefälligst nicht um mein Gesicht! Du bist der alte Krakehler geblieben. Natürlich verstehe ich dich! Ich gebe dir auch ganz recht. Ein paar Morgen nützen dir gar nichts. Du brauchst in der That Entfaltung. Du brauchst auch Kampf. Das liegt nun mal so in deiner Natur."

Görries nickte zustimmend.

„Ich danke dir für die Erkenntniß. Menelik hat mir den Orden vom Siegel Salomonis verliehen, den will ich dir schenken, weil ich dich lieb habe."

„Merci. Nun sage mal: Hältst du es für ganz unmöglich, daß dein Onkel, der Fürst, dir zur Erwerbung eines größeren Grundbesitzes ein wenig behilflich ist?"

Görries machte große Augen; dann lachte er herzlich auf.

„Wer?" rief er. „Onkel Lude? Onkel Mariechen?! Seine Durchlaucht der Fürst Ludwig Maria von Görries-Görrieshausen?! — Heinz, was sprichst du da! Mein Bruder Gabriel ist wegen ein paar lumpiger Läpperschulden um die Ecke geflogen — den hätte er mühelos retten können — er hat's nicht gethan. Er ist der größte Geizhals unter Gottes Sonne. Er trägt statt eines Herzens einen Petrefakten in der Brust. Man sagt, er sei ein Sonderling. Aber er ist ein — — pfui Deubel! Seit Gabriels Verschwinden aus der Welt habe ich jeden Verkehr mit ihm abgebrochen..."

Hansen nahm eine Cigarette und drehte sie zwischen den Fingern.

„Du weißt, daß ich reich bin, lieber Bruno," begann er zögernd, aber Görries fiel ihm, mit der Hand winkend, ins Wort:

„Weiß ich — nun ja — was folgt daraus? Daß du dich gern von mir anpumpen lassen würdest. Auch das weiß ich. Aber es hätte gar keinen Zweck. Mit geliehenen Mitteln ein Geschäft begründen, ist immer mißlich — bei Grundbesitz ist es gewöhnlich der Anfang vom Ende. Außerdem — ich will dir etwas sagen: ich kann hier nicht so wirthschaften, wie ich es da unten vorhabe. Auf der einen Seite ist mir Tante Sidonie unbequem, auf der anderen bindet mich mein Name. Im Berglande Abessiniens habe ich keinerlei Rücksichten zu nehmen. Da kennt mich kein Mensch, da kann ich machen, was ich will. Und ich habe viel vor. Ich will mich auch kaufmännisch bethätigen. Die Ausfuhr Abessiniens ist noch herzlich unbedeutend; dabei sind speziell mit Kaffee und Fellen glänzende Geschäfte zu machen. Wie gesagt, ich habe viel vor. Und ich freue mich auf die Arbeit — auch auf die rein physische..." Er reckte seine Hände aus den zu kurzen Aermeln hervor... „Schau diese Pranken an! Sie sind ihrem Habitus nach gut bürgerlich geblieben. Sie können feste zugreifen. Und dessen bedarf ich. Du sagst, es stecke Kampflust in mir. Ist richtig. Jedenfalls viel überquellende Kraft. Gährung — zapperlot! Ich will mich austoben — zu meinem eigensten Besten!..."

Er gab sich mit den Füßen einen Abstoß, so daß sein Schaukelstuhl auf- und niederflog. Es war schon wahr: er sah nicht nach einer Eroberungsnatur aus — in dem Anzuge Hansens erschien er fast grotesk. Das kräftige, rothbraune Gesicht umflatterte ein dunkler, ungepflegter Bart, und auch die großen Hände zeigten keineswegs die Kultur, die ein verwöhnter Weltmann sich angedeihen läßt. Kein moderner Eroberer, aber ein tüchtiger Arbeiter war dieser rastlose Prinz jedenfalls — und die Arbeit war es auch, nach der er sich sehnte.

„Na, nun sage doch auch mal ein Wort!" rief er hin- und herwippend, während der Rauch seiner Cigarre durch den Zottelbart kroch.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte vom Böttcher Tauer

Novelle von Martha Granow.

Hochwasser, mitten im Juli — war so etwas je erhört? Von schweren Gewittergüssen im Gebirge war der friedliche Fluß, der die alte wendische Stadt theilte, so angeschwollen, daß er über seine Ufer trat. Zollweise erklomm er den nicht allzuhohen Damm, von dessen Promenade die Bürger mit Weib und Kind ängstlich in die trüben Fluthen schauten. Schlimm konnte es zwar nicht werden — man hatte eine feste Zuversicht zu dem bewährten Wall, dessen Anlage noch der alte Fritz auf seinem zweiten schlesischen Kriege befohlen hatte — aber das Heu und viele Feldfrüchte waren doch in Gefahr.

Auch die Lubis, die friedlich aus den Kiefernhügeln fern am Horizont quoll und ihre Wasser an Obstbäumen entlang in reizenden Windungen zum Fluß führte, war wild geworden. Sie konnte in dem übervollen Strom nicht münden und staute daher zurück. Ihre kurzen, erschrockenen Wellen kletterten nun an den Birnbäumen hinauf und krochen in die Gärten der Kastanien- und der Mühlenstraße, deren Gehöfte das Bächlein trennte. Die Häuser aber sahen ängstlich aus hundert blanken Scheiben auf ihren erbitterten Nachbar.

Und mitten in der folgenden Nacht gab's ein lautes Rauschen und Kollern, daß in all den friedlich schlummernden Fenstern der beiden Straßenfronten plötzlich Lichter aufflammten und verschlafene, ängstliche Gesichter erschienen. „Der Damm ist gebrochen — der Fluß kommt!" — Nein, nur die Lubis kam, die kleine, wildgewordene Lubis, die an ihrem Lebenszweck, durch Gärten zu rieseln und friedlich sich im Flusse zu verlaufen, plötzlich irre geworden war. Sie köllerte zu allen Kellerfenstern herein und füllte die schmutzigen Verschläge mit Wasser — und das war ihre größte Heldenthat im Leben!

Denn schon am nächsten Morgen konnte man wieder trockenen Fußes aus der hintern Hausthür und zur Hälfte über den Hof gelangen. Nur die daran stoßenden Gärten standen noch unter Wasser. Die hohen Stachelbeersträucher und die kleinen Pflaumenbäume schwammen wie grüne Inseln darauf — und hier und da streckte eine Sommerblume ihr verwundertes Köpfchen über die schmutzige Wasserfläche. Auch der Fluß war gefallen. Alle Brücken hatten standgehalten, und natürlich auch der Wall des alten Fritzen. Gegen Mittag verzogen sich die Regenwolken, und seit vielen Tagen schien wieder die liebe Sonne. Sie fand viel zu trocknen und wieder gut zu machen. Aber wie sah die zierliche Lubis aus? Da schwammen Holz und Schachteln, Papier und aller Unrath aus den Höfen auf dem sonst so blanken Wasser.

Von einer schweren Sorge befreit seufzten die Bürger auf. Sie standen breitbeinig mit ihren Pfeifen im Thorweg und besprachen den Schaden. Die Kinder aber patschten lustig mit bloßen Füßen in den Gärten umher und suchten nach den schwimmenden Herrlichkeiten. Und dann hockten sie mit großen, erstaunten Augen vor den Kellerfenstern und schauten in das Dunkel hinab. Hu, wie da die Augen der Nixe glitzerten und funkelten, wie sie drohend in den Tag hinaus die neugierigen Kinder anstarrte — sie hatte sich da unten gefangen und konnte nicht mehr zurück in ihr Reich — und mußte sich mit ekelm Spinnegewebe, Holz und Kohlen plagen — ihr goldenes Haar und ihre meergrüne Schleppe waren schwarz und häßlich geworden.

Aber am Abend, als die Kleinen schon mit ihren schnell von Papier gefaltenen Segelschiffen in den Händchen in den Betten lagen, da bekamen die Großen erst noch etwas Schönes zu sehen. Denn dort beim alten Böttcher Tauer, dessen ganzer, tiefer gelegener Garten noch überschwemmt war, wurde an jenem Abend ein kleines Feuerwerk abgebrannt. Der Staketenzaun, von der Fluth sauber gewaschen, war ganz dicht mit bunten Flämmchen besetzt, die sich wie eine glitzernde Kette in dem verträumten Wasser spiegelten. Im Kahn unter dem Kirschbaum brannte eine rothe Lohe und warf gespenstische Gluthen in die breite Krone und zum sternenbesäten Himmel hinauf. Die alten Weiden standen mäuschenstill dabei und ließen gern die rothen Lichtfunken über ihre silbrigen Blätter rieseln. Und überall, bald in der Laube, bald zwischen den Schotenreisern, flammte es bunt und prächtig auf; kleine Kugeln zischten empor, Sterne verspritzten ihr silbernes Licht nach allen Seiten und versanken. Wie verwunschene Märchenschlösser schauten rings die armseligen Stallgebäude drein. Oben am Himmel aber schwebte, wie ein wunderbares Geschmeide, die Mondsichel, die den blausammetnen Mantel der Nacht über dieses phantastische Märchenbild zusamenhielt.

Fritz Tauer, der junge Techniker, hatte das alles inszenirt; er schwamm in einer großen Waschbütte zwischen Bäumen und Sträuchern umher und ordnete das Ganze, während der alte Böttcher mit der Pfeife auf der Bank vor seiner Werkstatt saß und behaglich schmunzelnd zuschaute. Das zehnjährige Riekchen Tauer hatte seine Freude an dem bunten Schein, der ihr alle Märchen plötzlich in Wirklichkeit verwandelte; sie saß neben dem Vater und drückte mit leisem Schauer kindlicher Andacht ihren Kopf an seine Schulter. Ihre ältere Schwester Grete aber und die Mutter der beiden Mädchen, Böttcher Tauers zweite Frau, die beiden saßen drin im Zimmer bei der Lampe, den Rücken ostentativ gegen das Fenster gekehrt und lasen in der Bibel. Aber all die frommen Bilder an den Wänden schauten nicht auf den dürren Scheitel der knochigen, finstern Frau und nicht auf das nüchterne, freudenund jugendlose Gesicht des Kindes, sondern seitwärts auf die stille Schönheit, die der junge Fritz in der klaren Julinacht entzündete.

Die Nachbarn, von dem bunten Schein gelockt, kamen herbei und lachten halb anerkennend, halb geringschätzend. „Das ist mal wieder so ein Ding vom alten Tauer. Seit die Geschichte mit ihm war, ist er ein komischer Kauz geworden. Neulich, wie er all die alten Köter von der Straße aufgelesen und beim Schlächter Kiesche traktirt hat! Für so was sein schönes Geld wegzuwerfen. Und der Junge hilft, wenn's dem Vater nur Spaß macht, der frommen Hexe drinnen zum Tort." Die Kinder aber und die ganz alten Leute, die nicht mehr rechnen, die haben den wunderbaren Abend nie vergessen — für sie war er ein Blick in ewige Schönheit, die noch immer auf unserer dunklen Erde wohnt. — —

Die „Geschichte" aber vom alten Tauer ist lang, die fängt weit zurück an. Die guten Kleinstädter denken nur dabei an die letzte Katastrophe — als wenn des Menschen Thun nicht mit tausend Fäden aus der Gegenwart in die Vergangenheit reichte. Stunde um Stunde, Menschen und Dinge weben an unserer „Geschichte".

Es war an einem lustigen, hellen Sommermorgen, da läuteten die Sturmglocken, die freiwillige Feuerwehr tutete. Da warfen die Gesellen in den Werkstätten die Arbeit hin und eilten hinaus auf die Gassen und sahen nach dem Kirchthum. Der Glöckner hatte die rothe Fahne nach Westen stecken, dem Häusergewirr des ältesten Stadttheils. In der Rödergasse, wo die Häuser so dicht stehen, daß man sich tief in die Fenster sehen konnte, da quoll aus Böttcher Tauers Anwesen in dicken Schwaden der Rauch, und helle gierige Flammen schlugen heraus. Sie fanden reichlich Nahrung an den Holzvorräthen, und man hatte Angst um die angrenzenden Gehöfte der Burgstraße, aber keines kam in Gefahr. Nur Böttcher Tauers brannten bis auf den Grund nieder, bis auf das Waschhaus, das erst vor Kurzem in den engen Hofraum hineingebaut war.

Meister Tauer stand mit gerötheten Augen ganz verstört neben den Schutthaufen. Hier hob er ein verkohltes Etwas auf, sah es starr und verzweifelt an und warf es wieder fort. Dann griff er sich an die Stirn, als besänne er sich auf etwas, auf einen Gedanken, der ihm vorgaukelte und immer wieder verschwand. Der dicke Schlächter Kiesche, sein Nachbar nach der Burgstraßenseite, trat durch die halbverkohlte Hofthür mit feistem Lächeln in dem fetten Gesicht. „Ein hübsches Feuerchen! Die Versicherung wird nicht reich dabei. Und Sie selber sind ja heil geblieben. Aber so unvorsichtig zu sein und sich in die Spähne zu legen — na, es hat noch gut gegangen — —"

Tauer nahm das stoppelige Kinn in die Hand, und der Blick seiner Augen kroch erschrocken in die Seele zurück. „Ja! ja!" sagte er mit zusammengeschnürter Kehle und wandte sich ab. Denn die Scham kam über ihn. „Wie es schon lustig brannte, hatten sie ihn im tiefen Rauschschlaf aus der Werkstatt geholt; er hatte bis nach drei drüben bei Tomasius gekartet und getrunken." Kiesche lachte ingrimmig. „Manchem gibt's der Herr im Schlaf!" dachte er und schürte mit dem Lederpantoffel in der glühenden Asche. —

Die Feuerversicherung zahlte nach einigem Hin und Her doch die volle Summe. Man nahm Selbstentzündung der trockenen Holzstapel an. Zwar tauchte ein Gerücht auf in der kleinen Stadt, daß nicht alles richtig sei, aber es verlief wieder im Sand. Nur Tauer war hintersinnig geworden, wie die Leute sagten. Er grübelte über sich nach und konnte es nicht begreifen, daß er da völlig besinnungslos bis in den hellen Morgen gelegen hatte—und nur einem Zufall sein Leben dankte. Im Holzschuppen war das Feuer ausgekommen, und er hatte so eine dumpfe Vorstellung, als sei er so um Uhre vier drinnen gewesen; da hätten ihn zwei glühende Augen angestarrt. Ein Spuk? ein Traum? Wie schlecht hatte er das Erbe seiner Väter gehütet — das alte, liebe Haus, in dem schon sein Großvater als Meister gesessen. Und er schämte sich vor sich selber. Es war ihm, als sei sein Leben durchgeschnitten von dem Brand — mitten durch. Er war auf dem Gipfel angekommen und ihm war ein Halt geboten. Er sah den Weg rückwärts mit all seinen Krümmungen und Irrungen.

Ja, wenn Anna noch lebte! Und er hatte deutlich die Sonntag-Nachmittage noch vor sich, wie er mit ihr am großen runden Kaffeetisch saß und Fritz und Trude in den Sonntagskuchen bissen. Und dann stürmten die hinaus zu andern Kindern, während er mit Anna ans Fenster rückte und sie beide Sechsundsechzig oder Schwarzen Peter spielten und sich so köstlich amüsirten. Als hätte immer die Sonne geschienen, immer auf Annas weißes Spitzentüchlein und auf ihre hellkarrirte Schürze und in ihr eifriges Gesicht. Wie schön die Pfeife schmeckte — und der Kaffee. Solche Sonntagnachmittage gab's nicht bei Pauline — die war fromm und lief in die Kirche und zum Missionsfest und sonstwo hin. Da war er außerhäuslich geworden.

Und der Zorn stieg in ihm auf, heißer Manneszorn, daß er die geheirathet und sich sein Leben verpfuscht hatte. Solch einen dummen Streich zu machen! Gerade eine Schröder'sche — die ganze Familie kannte er von Kind an mit ihrem Kirchengerenne — und wie dann ihr Zank untereinander nach dem Gottesdienst über die Gasse scholl. Wie war es nur gewesen?

Ja so! Wie er damals traurig und verzagt an der Hobelbank stand, während die Kinder, vernachläßigt und unartig geworden, im Hofe tollten. Damals, ein Vierteljahr nach Annas Tode war's an einem Sonntag, da kam Pauline durch die jetzt verkohlte Thür — und zupfte Fritzens Anzug zurecht und flocht Trudes Haar, das er mit seinen harten Arbeitshänden nie zusammenkriegen konnte. Er dankte ihr. Und dann stand sie plötzlich bei ihm — sie schwatzten eins — es wurde dunkel in der Werkstatt — die frischen Hobelspäne dufteten — die Kinder spielten auf der Gasse — und da — Sie heulte und heulte, bis, er auf's Standesamt gegangen war. Ah, sie war klug gewesen, so eine gemeine, berechnende Klugheit; denn wer wäre so dumm gewesen, das verblühte, zänkische, frömmelnde Mädchen zu heirathen? Sie hatte ihn überrumpelt, einfach überrumpelt. Anfangs hatte er sich nicht alle Illusion rauben wollen — er würde sie sich schon nach Annas Muster ziehen, und daß sie fromm war, nun das war am Ende kein Fehler. Aber dann, wie es ihm langsam zum Ekel wurde, wenn sie Sonntag morgens in die Kirche ging, während zu Hause die Betten noch nicht gemacht waren. Kam sie dann nach Hause, schlug sie die Kinder, die hungrig quarrten und nichts weiter als ihre Ordnung verlangten. Spät am Nachmittag stand endlich das eilig zubereitete Mittagbrot auf dem Tisch, während der Zank schon in der Luft schwebte — es kam kein Behagen ins Haus. Da hatte er sich ans Wirthshaus gewöhnt — — —

Ja, er war hintersinnig geworden; das schöne Geld, die Versicherungssumme, ließ er ruhig liegen, während die Frau sich mit den beiden Kleinen, die Stiefkinder waren schon bei Fremden, in der Dachwohnung bei Gerres herumdrücken mußte. Meister Tauer hatte sich sein Waschhaus als Werkstatt eingerichtet; er schlief in seiner Bodenkammer, die ihm der Nachbar Gerres noch von seinem Eignen abgelassen hatte. Die Frau ging Sonntags um ihn herum, der in der großen Giebelstube stumm am Fenster saß; dies Herumhocken und sie Belauern, das paßte ihr nun gar nicht. Da war nun das Geld, sie konnten bauen — und er, als wär's ihm gerade recht, hauste in dieser Giebelwohnung. Sollte alles vergeblich gewesen sein, wo es doch bisher so gut gegangen? Sie versuchte ein paarmal, mit ihm zu reden; aber der Zank schoß gleich wie giftige Pilze zwischen ihnen auf — und dann fühlte sie sich unsicher. Warum grübelte er nur? Argwöhnte er etwas? Sie ließ das Messer mit der halbgeschälten Kartoffel sinken, und es kam etwas Raubthierartiges in ihre graugrünen Augen.

Da kam ihr Mann in die kleine, nothdürftig eingerichtete Küche. „Wo haben an jenem Sonntag die Streichhölzer gestanden?"

Pauline erschrak. Sie duckte ihren straff gescheitelten Kopf tiefer auf die Arbeit und schluckte einmal heftig. Dann platzte sie grob heraus: „Wo sollen sie denn gestanden haben — in der Küche, an ihrem Platz."

„Hast Du gehört, wie ich nach Hause kam?"

Pauline überlegte. In wilder Hast erwog sie die Möglichkeiten. „Nu, Du kabolztest ja nicht schlecht, auch gegen den Küchentisch."

„War ich danach in der Holzkammer?"

Ein hastiger, lauernder Blick flog über sein grübelndes Gesicht.

„Nu, gewiß, ich hörte doch Thüren gehen," meinte sie mit unsicherer Stimme, während sie ihn genau beobachtete. Er war sichtlich erschrocken. Da setzte sie keck hinzu: „Mußtest ja immer überall rumlaufen — wir können froh sein, daß wir das Geld haben — nu liegt's da und verschimmelt, und wir hocken in solchem Loch — — man muß sich ja schämen . . ." Sie war wieder in ihrem richtigen Fahrwasser — nun floß der Zank in Strömen über ihre Zunge, wie aus einem übervollen Gefäß.

Meister Tauer stand noch immer am schiefen Dachfenster und sah zum grauen Himmel hinauf.

„Das Geld — das Geld!" meinte er müde, „laß mich mit dem verfluchten Geld in Ruhe, nur ob ich . . ." Damit ging er hinaus.

„Ah so!" Pauline wühlte achtlos mit den Händen in den Kartoffelschalen auf ihrem Schoß. Sie pfiff leise durch die Zähne, während ihre berechnenden Gedanken eine wahre Schlacht auf ihrem knochigen Gesicht lieferten.

Am Abend saß sie plötzlich auf dem Bettrand in seiner Kammer. Er hatte sich gerade die Chemisette losgebunden. In ihren listigen Augen lag Siegesgewißheit und Zuversicht. Nun hatte sie wieder alle Trümpfe in Händen — glückte der eine nicht, dann spielte sie den andern aus . . .

Und sie gewann, natürlich.

Er schämte sich am Morgen.— Aber schon ging alles seinen Gang; der Bauplatz draußen an der Lubis war wirklich schön und preiswerth. Dann die Zeichnungen — Kostenaufstellungen — — er hatte ja keine Zeit mehr zum Grübeln. Wie es dann wuchs, das Haus — wie er über immer neue Verbesserungen sann, daß Kinder und Enkel noch behaglich drin hausen könnten.

Aber wenn dann vielleicht auch so ein Schuft von Urenkel trunken nach Hause kam — und setzte den rothen Hahn auf's Dach — und verschleuderte das Erbe . . . Er ließ die Hände von der Hobelbank sinken und starrte in die graue Luft — man müßte so einen Kerl . . . . war er denn werth, daß er so ein Haus sein eigen nannte? — Aber er selber, wie bestand er vor sich selber?

In der ersten Zeit, wo noch immer bei dem Manne etwas durchzusetzen war — bunte Kachelöfen, Deckenmalereien, da war auch einiger Friede im Hause. O, die Freundinnen und Betschwestern, was würden die staunen — ein Plüschsopha — eine hellgrüne Kücheneinrichtung . . .

Aber dann war alles im Gange, und man war wieder im gewöhnlichen Fahrwasser — da konnte eine Natur, wie die Paulinens, nicht mehr unterdrückt werden. Daß sie wußte, was ihr Mann vor sich selber nicht auszudenken wagte — und daß sie es ungenützt in ihrer Seele behalten sollte — nein, lieber setzte sie ihr eigenes Geheimniß auf's Spiel. — —

Das war an einem Sonntag im Herbst, daß er sein Weib das erste Mal schlug. Das neue Haus war schon unter Dach.

Er war nach seinem Mittagsschlaf in die Giebelstube gekommen. Die Mutter war zu irgend einer Missionsandacht, oder vielleicht auch nicht. Die beiden Kleinen hatten das lange bunte Strickzeug erwischt, hatten die Nadeln herausgezogen und die Wolle verfitzt. Da kam Pauline mürrisch herein, schoß einen giftigen Blick auf ihren Mann, der ungeduldig an die Scheiben trommelte, und setzte Kaffee und Tassen auf den Tisch. Da entdeckte sie die Kinder und was sie angerichtet — und schlug sie, so ohne innere Theilnahme, wie man auf einen Nagel schlägt. Die Kinder heulten. Und als sie zur Strafe nun trockene Semmeln bekamen, heulten sie noch mehr.

Meister Tauer quoll der Bissen im Munde — noch schwieg er. Sie goß sich ihre Tasse wieder voll — da schob er die seine auch heran. „Ach, Du hast auch keinen mehr", sagte sie; es sollte gleichgiltig und doch herausfordernd sein. Der Zorn schlug ihm ins Gesicht. Er schlug mit der Faust auf den Tisch. Sie lachte, stand auf, trug das Geschirr fort und nahm ihr Gesangbuch.

„Du bleibst hier!" sagte er in plötzlich ausbrechendem Mannestrotz, „einmal am Tage zur Kirche genügt."

„Mir nicht; Dir genügt auch keinmal. Du gehst ja doch gleich in die Kneipe." — Sie wußte ganz genau, daß er nur nach seinem Hause ging.

„Weib!" — Dann fuhr er ruhiger fort: „Mach's mir zu Hause gemüthlich; Du weißt, bei Anna bin ich nie fortgegangen. Ihr Schröders gucktet uns ja immer in die Fenster."

Das fachte ihre ganze Wuth an. „Na, Ihr wart auch ein Paar!" meinte sie verächtlich.

„Was kannst Du von uns sagen, wir waren so glücklich alle Tage, wie ich mit Dir kaum eine Stunde war."

Sie fuhr wie von der Natter gestochen auf und suchte nach einer harten Erwiderung. „Weil Du keine Gottesfurcht hast, bist Du unglücklich", sagte sie ganz unlogisch — „und mußt saufen und das Geld verprassen — und ich armes Weib . . ." Sie fing an zu heulen, genau so widerwärtig wie vorhin die Kinder.

Beinahe neugierig, was nun noch weiter kommen würde, lehnte er am Fensterbrett. „Du hast nicht einen Funken Liebe in Dir, weder zu Deinen Kindern noch zu sonst jemand, trotz all Deiner Kirchgänge — Du bist nicht gut." Es war das Ergebniß seiner langen Grübeleien über ihren Charakter und den Grund seines Unglücks, darum konnte er es so ruhig sagen, so ruhig, wie er die Güte des angebotenen Holzes abschätzte.

Sie hatte aufgehorcht. Nun fuhr sie im Heulen fort. „Ich armes Weib — die Frau eines Säufers — und eines — eines — die Last auf dem Gewissen — diese schwere Last — falsch ausgesagt wegen so einem Kerl — falsches Zeugniß, Meineid!"

„Weib!" Er schlug mit der Faust nach ihr. Dann wurde er ruhiger. „Nun sag klar und deutlich, was Du weißt!"

Da flog ein wirrer Blick — forschend und getränkt mit Haß über ihn hin — und dann trumpfend: „Das sag ich Dir nicht — Dir brauch ich's nicht zu sagen — wo anders — dann ist das schöne Haus für Kinder und Enkel futsch. Die Versicherung — haha! Du wirst schon wissen, wie es kam — Du kannst es ihnen ja erzählen . . ."

Da schlug er nach ihr in ohnmächtigem Zorn, schlug sie, wo er hintraf, und sie wehrte sich nicht. Höhnisches, triumphirendes Lachen stand neben dem augenblicklichen Schmerz in ihrem Gesicht — und wich nicht, wie er auch schlug.

Da ließ er das Weib, stürzte in seine Kammer, nahm die Mütze und ging zu Tomasius. — —

Das Haus war fertig — sie zogen ein. Es war schön und neu — aber der Meister war verwüstet innen und außen. Die Freude war ihm gänzlich verdorben. Denn wenn sie redete — dann war es nicht mehr sein eigen. Das Weib, wie sie ihr Wissen ausbeutete und ihn damit am Zügel hielt, bald war's, als hätten sie beide dran vergessen, bis sie es ihm wieder ins Gesicht schleuderte, die heimliche Drohung.

Er nahm zwar mit guten Vorsätzen Besitz von seiner neuen Werkstatt, bis nach einem furchtbaren Zank, der mit grausamen Schlägen endete, er sein Bett nebenan in der Holzkammer aufschlug. Nun kam er immer häufiger betrunken nach Hause, es war schon längst der Schnaps, der ganz gemeine Fusel, womit er den Zorn in seiner Seele löschte. Dann kam das Delirium — er tobte in seiner engen Holzkammer, und kein Mensch kümmerte sich um ihn. Die früheren Nachbarn gingen ihm aus dem Wege, seine Kameraden von den Einundsechzigern mieben ihn — nur ein paar Saufbrüder hielten zu ihm.

Er schämte sich nicht, nur so ein dumpfes Gefühl der Vorwürfe hatte er für sich selber. Er hatte sein Leben verspielt, wie man einen Grand verspielt, und hat doch lauter gute Blätter in der Hand, nur eine schlechte Karte — und das ist seine Frau. So hatte er sein Leben verspielt, sein schönes Leben, das man nur einmal lebt. Und er dachte an Anna, und wie er ihr nur noch eine Stunde mehr gewünscht hatte. — Ach, die Stunden, die rieselten ihm unter den Fingern weg und kamen nimmer wieder. Er trank oder schlief oder schlug sich mit der Frau. Und die Kinder, seine und Annas Kinder, die so golden lachen konnten, die gingen in ihrer stolzen Jugend ihrer Wege und achteten den Säufer nicht.

Das war es, was ihn plötzlich aufgerüttelt: Fritz war aus der Fremde heimgekommen und als Techniker bei Wißman eingetreten. Die Stiefmutter hatte ihm das kleine Hinterzimmer eingeräumt. Und zu ihm, seinem Vater, sagte er kaum Guten Tag und Guten Weg. — —

Und es war wieder Sonntag. Er hatte in todähnlichem Schlafe nach einem schweren Rausch bis in den hellen Tag gelegen und hatte dann den Kopf in einen Kübel kalten Wassers gesteckt. Nun stand er mit offenem Hemde am Fenster. Da kam Fritz pfeifend in seinen Sonntagskleidern über den Hof, ging an den Zaun und lachte mit der kleinen Klara vom Bäcker Hauck, die drüben Unkraut aus dem Asterbeet jätete.

Da ging Pauline mit den beiden Kleinen zur Kirche, wie immer, und noch in der Hofthür klang ihr Zetern zum Stiefsohn: „Solltest auch lieber mitkommen, als hier herumzuschwenzen." — „Und hinterdrein schimpfen, wenn man noch das Gesangbuch in der Hand hat — nee Mutter!" — „Nu, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!" — „Das wollen wir erst mal sehen!"

Und er lachte so frisch, so schön, steckte die Hände in die Hosentaschen und ging pfeifend die Straße hinab. — Das war sein Junge — sein und Annas Junge. Etwas wie Stolz erwachte in ihm, Stolz und Liebe zu dem sehnigen Burschen, mit den kecken klugen Augen. Wie der das Leben anpacken konnte. —

Aber er, er war müde — er wollte nun ein Ende machen — den schalen Rest wegwerfen. Neulich in der Angst um einen neuen Ausbruch des Deliriums, da war es, als hätte es einer zu ihm gesagt: „Mit dem scharfen Schnitzmesser einen Schnitt, da, wo

(Fortsetzung auf der 12. Seite.)

Wir kuriren nur Männer

und kuriren sie

nachhaltig!

Kein Dollar ist zu bezahlen, wenn nicht kurirt.

Männer, nicht sonstwo experimentiren, nicht das Risiko einer Kur übernehmen. Geht in die CHICAGO MEDICAL CLINIC und seid der Kur sicher. Wir garantiren die Kur, wenn wir sagen, daß wir kuriren können. Jeder Bahnzug bringt Jemand aus einer Entfernung, um kurirt zu werden.

Sicherheit der Kur

Kranke wollen eine nachtheilige Heilung, nicht blos zeitweilige Abhilfe. Die guten Wirkungen unserer Behandlung sind so dauernd wie das Leben. Wir kuriren nachhaltig. Wenn ein Patient einmal durch uns gerettet wurde von einer verheerenden Krankheit oder Schwäche, so wird er nie wieder damit geplagt. Wir behandeln nicht alle Krankheiten, aber wir kuriren alle, die wir behandeln, und kuriren sie nachhaltig.

Männer, welche in den Ehestand treten wollen

sollten vorsprechen, um sich einer Untersuchung zu unterwerfen. Es könnte im Körper irgendwelche Krankheiten verhanden sein, welche das Eheglück stören könnte. Ihr müßt derartige Leiden vor der Ehe nicht zu verdecken suchen. Der Ehestand wird dieses und seine Folgen verschlimmern, und die Nachkommen werden die Spuren tragen. Ehe Ihr heirathet, seid männlich. Ghet erst wegen Untersuchung nach der Chicago Medical Clinic und vergewissert Euch, ob Ihr zur Ehe passend seid.
Untersuchung und Rath sind absolut frei.

Kräfteverlust

Männer—Viele von Euch ernten jetzt das Resultat ihre früheren gesundheitwidrigen Leben und späterer Fahrlässigkeit. Eure Lebenskraft nimmt ab und wird bald geschwunden sein, wenn Ihr nichts dagegen thut. Nervöse Schwäche kommt, wie alle vitalen Krankheiten, nicht zum Stillstand. Entweder Ihr müßt sie oder sie wird Euch bemeistern und Euer Leben unbeschreiblich elend gestalten. Wir haben so viele Fälle dieser Art behandelt, daß wir damit so vertraut sind, wie Ihr mit dem Tageslicht. Unsere Behandlung für schwache Männer heilt diese Leiden und macht aus Euch wieder gesunde Männer mit vollständiger phhsischer und geistiger Kraft, wie die Natur beabsichtigt hat.

Blutvergiftung

ist ein schlimme und verheerende Krankheit. In Hütte und Palast hält sie ihren Einzug, und keine Gesellschaftsklasse ist vor ihr sicher. Wenn die Schleimhäute Eures Mundes und Halses nicht rein sind, wenn Ihr noch Pimpeln und Flecken oder Geschwüre am Körper habt, wenn Euch das Haar und die Augenbrauen ausgefallen, dann ist dies Blutvergiftung, die von den Aerzten der Chicago Medical Clinik kurirt wird. Wir sind den hartnäckigsten Fällen in ihren vorgeschrittensten Stadien gewachsen. Das Blut und das System werden vollständig gereinigt und von jeder Spur des Giftes in kürzerer Zeit als dies irgendwo auf Erden möglich wäre, befreit.

Junge Männer

Wenn Ihr durch ein gesundheitswidriges Leben, durch Unterlassung oder Vergehen ein einziges Natur-Gesetz, mag es auf den Körper oder auf den Geist Bezug haben, verletzt habt, und wenn Ihr dies vorzugsweise wiederholt gethan habt — dann könnt Ihr der auf jede Ueberschreitung gesetzte Strafe nicht entgehen, welche in Krankheit, Verfall und Tod besteht. Die unveränderlichen Naturgesetze, die in dem Universum allgemeine Geltung haben, sind derartig, daß auf der Verletzung irgend eines derselben unter den Lebewesen die Strafe der Krankheit, des Verfalls und des Todes besteht. Dies ist so sicher, wie die Nacht dem Tage folgt, und Ihr, Ihr jungen Leute, könnt dann früher oder später dieser Strafe nicht entgehen. Entrinnt dieser Strafe und geht nach der Chicago Medical Clinic und laßt Euch kuriren.

Beschwerden

Es bleibt sich gleich, wie lange Ihr schon mit Beschwerden behaftet seid, noch wie viele verschiedene Doktoren Euch enttäuscht haben, wir werden Euch so sicher kuriren, als Ihr bei uns in Behandlung tretet. Die Kur wird nicht durch Schneiden bewerkstelligt. Unsere Behandlung ist neu, durchaus original unsererseits und völlig schmerzlos. Sie hebt die Beschwerden vollständig und beseitigt sie dann dauernd.

Ehrliche Behandlung

Die Spezialisten in der weltberühmten Chicago Medical Clinik kuriren alle Krankheiten schneller als alle anderen Spezialisten im Nordwesten. Die Behandlung ist eine Spezialität und die Clinic hat mehr Geräthschaften und Apparate zur Behandlung von Männerkrankheiten, als alle modernen Spezialisten im Nordwesten zusammengenommen.

Die günstigsten Bedingungen

Männer mit schwachen, schmerzenden Rücken und Nieren, Schwäche, Schmerzen, Absonderungen, eingeschrumpfte unentwickelte Körpertheile, Gedächtnißschwäche, Nervosität, Schmerzen in der Brust, Nierenleiden, Katarrh, Flecken vor den Augen, Bedrückung, Melancholie und andere Symptome, welche Entartung, Wahnsinn und Tod vorhergehen, permanent geheilt.

Geheime Krankheiten, unnatürliche Absonderungen, Blutvergiftung, Schnurartige verknotete Venen, für immer geheilt. Schnellste Heilung für schwache Männer.

Junge Männer, durch Verletzungen der Gesetze der Natur, Ueberarbeitung und Gram schwach geworden, in wenigen Wochen geheilt.

Spezial-Krankheiten

Wir kuriren auf die Dauer Beschwerden, Anschwellung, schmerzhafte oder anderweitig schnurartige und verknotete Venen, Bruch, Schwäche, alte Geschwüre und alle Krankheiten spezieller Natur, bei welchen es Euch unangenehm wäre, den Familienarzt konsultiren zu müssen. Alles strikt konfidentiell. Jeder Zug bringt Männer von einer Entfernung außerhalb, um kurirt zu werden. Eisenbahnfahrt vergütet für auswärts wohnende Patienten, die zur Stadt kommen.

Alle Medizin frei geliefert bis kurirt.

CHICAGO MEDICAL CLINIC,

No. 344 South State Strasse, nahe Harrison Str., Chicago, Ill.

Stunden von 10 bis 4 Uhr und von 6 bis 7 Uhr; Sonntags und an allen Feiertagen nur von 10 bis 12 Uhr.

Konsultation und Untersuchung Frei.

Seelenruhe

oder Selbstvertrauen ist ein unschätzbarer Besitz. Die Basis des Selbstvertrauens ist Gesundheit, und die Basis der Gesundheit ist eine gesunde Constitution, gewährt durch reine Speise und Trank.

Malt Marrow

ist beides Speise und Trank—ein reiner Extrakt des besten Gersten-Malzes und feinsten Hopfens die für Geld zu haben sind. Es besitzt wundervolle Gesundheit spendende Eigenschaften. Es fördert die Assimilirung der Speise, regelt den Stuhlgang, nährt die Nerven und bewirkt sanften, erfrischenden Schlaf. Die allerbesten Aerzte verschreiben es täglich für anaemische, schwächliche Männer und Frauen. Telephonirt Calumet1064 sofort und laßt uns heute eine Kiste nach Eurem Heim schicken.

Deposit verlangt an Flaschen für auswärtige Sendung.

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."

Für Herren allein!

Eintritt frei!

Das deutsche männliche Publikum ist hiermit höflichst eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft, 344 South State Str., Chicago, Jll., unentgeltlich zu besuchen. Man sieht hier getreu nach der Natur in Wachs und Gips gearbeitete Prachtexemplare der Pathologie, Krankheitslehre, der Osteologie, Knochenlehre, der Verdauungs-Organe. Das Publikum ist eingeladen, den Ursprung der menschlichen Rasse von der Wiege bis zum Grabe zu studiren. Man sehe die Launen der Natur, ebenso die Kuriositäten und Monstrositäten. — Studiren Sie die Wirkungen von Krankheiten und von Laster, wie dieselben in den

Lebensgroßen Abbildungen

in ihrem gesunden und kranken Zustande dargestellt sind. Dies ist eine Gelegenheit, die Sie selten im Leben finden.

Eintritt frei!

Offen täglich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht.

Freie Gallerie der Wissenschaft

344 S. State Str.,

Chicago, Jll.

Zuverlässige Zahnarbeit

Zu herabgesetzten Preisen.

Euer Geld reicht hier weiter für erster Klasse Zahnarbeit. Jeder Arzt ein Expert. Wir wünschen daß jeder Mann und jede Frau in Chicago u. Umgegend erfährt was wir meinen mit zuverlässiger Zahnarbeit zu herabgesetzten Preisen und deshalb nennen wir diese Preise, welche in den nächsten zehn Tagen gültig sind.

Goldkronen, 22k, $2.—Gold Brückenarbeit, $1.
Goldfüllungen, 50c.—Silberfüllungen, 25c. —
Re-Enameling (Materialkost. ungefähr) 1.50.
Alveolar Brückenarbeit, (Mat. Kost. ungef.) $3.
Porzellankronen.....1.00
Volles Set Zähne..$1
Bestes Set Zähne....$5

Sendet um freies Büchlein, das die Max-J-Bary Methode beschreibt. „Zähne ohne Platten." Wir machen Bedingungen wie sie Euch passen. Alle Sprachen gesprochen. — Etablirt 15 Jahre.

UNION DENTAL Co

259 WABASH AV. SECOND FLOOR

Radikalkur der

Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1908), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der

Privat-Klinik, 181—6. Ave.,

New York, N. Y.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche. — Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. — Preis $2.00 p. Flasche.—Prof. DeBois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Jll.

Heilt Euch selbst

French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung m. jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60,

gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die beste hiesiger Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und diese rechnen es sich zur Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen ... Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultiren Sie uns frei und bevor Ihr heirathet, wenn nöthig, bringen wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden behandelt von Frauenarzt (Dame). Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Schiffskarten

Billige Preise!

Von Chicago nach Wien...$33.00
Von Chicago nach Budapest..$33.00
Von Chicago nach Prag.....$34.00
Von Chicago nach Temesvar..$33.70

und andere Plätze entsprechend billig.

M. HARTMANN

202 South Clark Strasse 202

Sonntags offen von 10—12 Vorm.

Schiffskarten!

Extra billig diesen Monat!

$17 nach Genua und Neapel. $20 nach Triest, Fiume.
$23 Budapest, Temesvar, Rotterdam, Antwerpen, Wien.
$45 Hamburg, Bremen. zweite Kajüte.

Direkte Verbindung mit all. Welttheilen. Geld wird v. d. Hause abgeholt u. auf Dampf. befördert.

A. Boenert & Co.

266 Süd Clark Str.

Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str. In Chicago seit 1871.

Schiffskarten.

$22.00 Rotterdam, Wien, Budapest.
$28.00 Hamburg, Bremen, Antwerpen. Schnelldampfer.

OTTO JILOWSKY.

192 S. Clark Str. Sonntag offen von 9—1.

Birk Bros.' Brewing Co.'s

(109 Webster Ave.)

"SUPERB"

Flaschenbier, speziell für Privatfamilien. Telephon North 486.

Für die „Sonntagpost".

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Verbesserungen im Eisenbahndienst. — Ein im Interesse der Telegraphisten erlassenes Gesetz verfehlt seinen Zweck. — Zur Verhütung von Zusammenstößen. — Hundstagsgeschichten. — Eine segensreiche Stiftung. — Die erfolgreiche Laufbahn eines ärztlichen „Spezialisten".

Die flaue Zeit, die sich gegenwärtig besonders im Eisenbahngeschäft so unangenehm bemerkbar macht, wird von einigen Gesellschaften nutzbringend verwendet zu Experimenten mit allerlei Verbesserungen. Auf verschiedenen Bahnsystemen, so z. B. auf dem der Burlington-Quincy-Gesellschaft, die ihren Hauptsitz bekanntlich in Chicago hat, ist man durch das neue Bundesgesetz, welches die tägliche Arbeitszeit von Eisenbahntelegraphisten, die im zwischenstaatlichen Verkehr beschäftigt werden, auf neun Stunden begrenzt, zu Versuchen veranlaßt worden, die Telegraphisten überhaupt abzuschaffen. Statt die Weisungen in Bezug auf den Zugverkehr, wie es bisher geschehen ist, telegraphisch zu übermitteln, soll das in Zukunft telephonisch geschehen. Zur Benutzung des Telephons bedarf es keiner besonderen technischen Vorkenntnisse, keiner langen Lehrzeit, und außerdem dürfte der auf die Länge der Arbeitszeit bezügliche Gesetzesparagraph, welcher den Telegraphisten zu gute kommen soll, auf „Telephon-Operateure" nicht anwendbar sein. Man schlägt somit zwei Fliegen mit einer Klappe, falls das Experiment gelingt: die Bediener des Telephons werden billiger arbeiten müssen, als die des elektrischen Apparates, und man wird bei Festsetzung der Arbeitszeit keine Gesetzesvorschriften zu beachten brauchen. Und es heißt, das Experiment sei geglückt. Vermöge einer Vorkehrung, die ein Eisenbahntechniker ganz vor Kurzem erfunden haben soll, ist es angeblich gelungen, die Deutlichkeit des Schalles, welchen das Telephon fortpflanzt, bedeutend zu erhöhen. Bis auf eine Entfernung von 118 Meilen, auf die sich die letzthin in Aurora vorgenommenen Experimente der Burlington-Bahnverwaltung erstreckt haben, sind die telephonisch ertheilten Weisungen ebenso deutlich verstanden worden, als hätten Absender und Empfänger sich nur wenige Fuß weit von einander entfernt befunden.

Die Burlington-Bahn experimentirt außerdem mit einer Verbesserung des sogenannten Sperr- (Block-) Signals. Diese Verbesserung bewirkt, daß auf einem Zuge, dessen Lokomotivführer über ein Sperrsignal hinwegfährt, ohne es zu beachten, vermöge dieses Signals die Luftbremsen automatisch angezogen werden. Ein Zug, der mit einer Geschwindigkeit von zwanzig Meilen die Stunde fuhr, wurde auf diese Weise ohne irgendwelches Dazuthun seitens des Lokomotivführers zum Halten gebracht, nachdem er um kaum 100 Fuß über das Blocksignal hinausgekommen war; bei einer Fahrgeschwindigkeit von 50 Meilen die Stunde wurde das Anhalten bewirkt, nachdem der Zug das Blocksignal wenig über 1000 Fuß hinter sich gelassen hatte. Das bedeutet, daß auf einer Strecke, die mit den verbesserten Signalvorkehrungen ausgestattet ist—in Abständen von, sagen wir, je einer Meile—ein Zusammenstoßen von Zügen, die auf dem gleichen Geleise aus entgegengesetzten Richtungen auf einander losfahren, nicht vorkommen könnte, vorausgesetzt, die automatisch angezogenen Bremsen arbeiten richtig. Interessant bei der Sache ist noch besonders der Umstand, daß die zur Anziehung der Bremsen erforderliche elektrische Kraft erzeugt wird durch das auf die Schienen wuchtende Stampfen der Räder.

* * *

Hätte es außer den Temperaturverhältnissen, die uns in jüngster Zeit so hart zugesetzt, noch eines besonderen Beweises bedurft dafür, daß wir uns mitten in den Hundstagen befinden, so wäre dieser nunmehr erbracht durch das ordnungsmäßige Auftreten der mit Recht beliebten Seeschlange. Vorerst hat dieses liebe Thier heuer im Teufelssee „sein Erscheinen gemacht", aber nicht in dem idyllisch gelegenen Wiskonsiner Gewässer dieses Namens, sondern in einem gleichnamigen See, der sich in Nord-Dakota befindet. Vorläufig ist die Seeschlange bescheidener Weise auch nur zwölf Fuß lang; sofern aber Hitzeperioden wie die eben durchlebten, sich erneuern — und das werden sie — so wird das Ungeheuer rasch zunehmen an Länge und schauderhafter Wildheit.—Auch von Hundstagsgeschichten harmloseren Gepräges sind bereits verschiedene gemeldet worden. Da ist z. B. die von der unglückseligen Henne des biederen Landwirthes Hudson Budd bei Chatham, N. J. Dieses arme Federvieh war, nach der uns telegraphisch gewordenen verläßlichen Meldung, vor Jahresfrist auf den frisch gelegten Zementboden des Hühnerstalles gerathen und infolge seiner Beleibtheit mit beiden Beinen tief darin eingesunken. Herauszuarbeiten hatte die Henne sich nicht vermocht, und als man ihre Nothlage bemerkte, da war es zu spät geworden, als daß man dem beklagenswerthen Geschöpfe hätte helfen können. Fest gemauert steckte es in der zähen Masse fest. Natürlich hat man alles nur Mögliche gethan, um der auf so ungewöhnliche Art im Boden verankerten Henne das Dasein thunlichst zu erleichtern. Es wurde, um sie vor Erschöpfung zu bewahren, eine Sitzgelegenheit für sie geschaffen, und sie wurde ebenso regelmäßig wie reichlich gefüttert. Dafür hat sie sich dankbar erwiesen, indem sie ebenso regelmäßig Eier legte. Ein Jahr lang hat sie es in der seltsamen Gefangenschaft ausgehalten; vorgestern ist sie, nach einem wehmüthigen letzten Gegacker, aus der Zeitlichkeit geschieden.

* * *

Ein bekannter Chicagoer Finanzmann erzählt, er habe den Grundstein zu seinem Vermögen gelegt, indem er einer Kirchengemeinde, der er sich angeschlossen, eine Orgel zum Betrage von $5000 geschenkt habe, und zwar ohne zur Zeit auch nur $500 sein eigen zu nennen. Er habe damals eine ausgezeichnete Jdee gehabt, aber leider kein Geld und keinen Kredit, um diese Jdee zu verwerthen. Alle Geldleute, bei denen er vorgesprochen hatte, um sie für das von ihm geplante Unternehmen zu interessiren, hatten bedauernd die Achseln gezuckt, sobald er zugab, daß er selber weiter nichts hätte, als eben seine Jdee. Da sei ihm der Einfall gekommen, den Leuten Sand in die Augen zu streuen, und als Mittel hierzu hätte er die famose Orgelstiftung gewählt. Die Ankündigung seines Geschenks hätte natürlich Aufsehen erregt. Die Jnhaber der Fabrik, bei der er die Orgel bestellte, hätten es gar nicht für nöthig befunden, sich betreffs seiner Zahlungsfähigkeit zu vergewissern, sondern wären mit Begeisterung daran gegangen, den Auftrag auszuführen. Er selber hätte dafür gesorgt, daß die Schenkungsgeschichte sich gehörig herumsprach. Als er dann, ganz beiläufig, mit verschiedenen wohlhabenden Gemeindemitgliedern von seiner Geschäftsidee redete und ihnen Aktien anbot, hätten sie mit beiden Händen zugegriffen. Als die Orgel fertig war, sei sein Unternehmen schon so gut im Zuge gewesen, daß es ihm wenig Mühe kostete, das zur Bezahlung erforderliche Kapital leihweise aufzunehmen. Noch vor der vereinbarten Frist habe er die Schuld getilgt gehabt, und bald sei er dann in der Lage gewesen, weitere Stiftungen zu machen, sofern er hierzu eine besondere Veranlassung gehabt hätte, was aber freilich nicht der Fall gewesen sei.

* * *

Diese Geschichte erinnert an die Lustspiel-Jdee von dem „Defizit", das ein junger Geschäftsmann sich sichern muß, falls er wünscht, daß seine Geschäftsfreunde ein reges und wohlwollendes Jnteresse an ihm und seinem geschäftlichen Wohlergehen nehmen sollen. Sie hat aber auch Aehnlichkeit mit der fulminanten Laufbahn eines Chicagoer Arztes, dessen Name seit Jahren besonders in den für Nachrichten aus der „Gesellschaft" reservirten Spalten der englischen Tagespresse viel genannt wird.

Von Hause aus war dieser Arzt ein unternehmender Handlungsreisender. Er „studirte Medizin", um sich geschäftlich zu verbessern. Sobald er seinen Doktor gemacht, trat er — dazu reichten seine Ersparnisse gerade noch aus—eine Studienreise nach Europa an, wobei es ihm zu statten kam, daß er einigermaßen Deutsch zu radebrechen vermochte. Auch hatte er sich ein Empfehlungsschreiben an Virchow zu verschaffen gewußt, dessen Ruhmesstern damals im Zenith stand, und er wußte es so einzurichten, daß er verschiedentlich in der Nähe des berühmten Gelehrten gesehen wurde von Leuten, die ihm das nachher in Chicago bescheinigen konnten. Als unser frischgebackener Doktor hierher zurückkehrte, hatte er zwar nur wenig Geld mehr, dafür aber eine funkelnagelneue Spezialität und dazu eine Unverfrorenheit, die das Maß des Gewöhnlichen weit überschritt. Er bezog eine große Wohnung in einem kostspieligen Familienhotel; er hielt sich einen gallonirten Diener und ein elegantes Fuhrwerk; er hielt—an der Hand gediegener Artikel aus deutschen Fachschriften, die er sich zu diesem Zweck übersetzen ließ — Vorträge vor wissenschaftlichen Vereinen, kurz, er operirte ebenso geschickt, wie seinerzeit der später in Frankreich zu großer Berühmtheit gelangte Dr. Cornelius Hertz, als dieser vor vielen Jahren Chicago mit seiner Gegenwart beglückte. Und obgleich er nur über einen sehr geringen Theil von dem Wissen verfügt, das jener besaß, so ist er noch um Vieles erfolgreicher gewesen. Sein sicheres Auftreten, der Luxus, mit dem er sich umgab, imponirten, auf seinem Spezialgebiet, das er klüglich sehr eng begrenzt hatte, leistete er, seiner eigenen Behauptung nach, Erstaunliches, was er so oft wiederholte, bis er selber es glaubte und bei Anderen Glauben fand. Seine Honorarforderungen bemaß er dementsprechend, und heute lebt er, wenn auch vielleicht immer noch von der Hand in den Mund, an einer für äußerst vornehm geltenden Straße in einem palastartigen Hause auf großartigem Fuße.

* * *

Zu den Annehmlichkeiten des Daseins gehört es bekanntlich nicht, in Chicago an Werktagen zwischen 5 und 7 Uhr Abends mit der Hoch- oder der Straßenbahn aus der unteren Stadt nach einem der Außenbezirke zu fahren. Dennoch müssen Hunderttausende von Menschen wohl oder übel sich dieser Tortur täglich unterziehen. Und unter diesen Menschen befinden sich Leute, Männer, denen die Höflichkeit dermaßen zur zweiten Natur geworden, daß—auch wenn sie glücklich einen bequemen Sitz in einem der überfüllten Wagen erobert haben—sie nicht umhin können, zu Gunsten eines hübschen Mädchens oder einer ermüdeten Frau darauf zu verzichten. Dem Schreiber dieses ist nun ein solch höflicher Mann bekannt, der auf eine eigene Methode verfallen ist, um sich vor solchen Konsequenzen der Höflichkeit zu schützen. Der Betreffende ist Nichtraucher. Er fährt aber regelmäßig im Rauchwagen, weil er da Niemandem seinen Sitz zu räumen braucht. —ss.

Die Geschichte vom Böttcher Tauer.

(Fortsetzung von der 11. Seite.)

das Blut so klopfte in den Adern. Nur einen Schnitt — der Junge da, der würde sein Erbe schon festhalten; nicht umsonst hatte er sich unter die Fuchtel der Stiefmutter begeben — so hatte man ihm neulich bei Tomasius zugeflüstert. — Aber das war ihm gerade recht so. — Jhm noch etwas Liebes sagen, auch für Trude ein Wort — man konnte doch nicht so einfach die Welt von sich abschneiden, sich so scheu aus dem Leben drücken.

Und er wartete, bis Fritz wiederkam. „Na, Jung!" Und seine Stimme bebte. „Gelt, schämst Dich Deines Vaters!" Thränen rannen ihm wider Willen aus den rothen Augen. „Denk, daß ich auch mal war wie Du — und so glücklich mit Deiner Mutter. Trude ist ihr Ebenbild — auch so gut — so gut." Er konnte nicht weiter und drehte sich weg und stürzte in seine Kammer.

Der Alte war so komisch heute — und zum ersten Male mußte Fritz über den Vater nachdenken. Er entsann sich noch gut der glücklichen Zeit, als Mutter noch lebte. Damals war Vater nie ins Wirthshaus gegangen — nein! Und er dachte daran, wie die beiden im alten engen Wohnzimmer mit den vielen Photographien an den Wänden ihr Sechsundsechzig spielten. Der Vater rauchte und Mutter trank Kaffee den ganzen Nachmittag, das war ihr Sonntagsvergnügen. Und dann, wenn Mutter das Abendbrot machte, ging Vater in Hausschuhen und Hemdärmeln nebenan zu Onkel Kiesche und sie schwatzten eins, bis Mutter in die Hausthür trat, die Hände über die frische Schürze gefaltet, und geduldig wartete, bis sie alle kamen, er und die Trude und der Vater.

Dann starb Mutter — und die Schröder'sche kam ins Haus — und dann hieß es zur Kirche gehen und beten — brr! Vater ging zu Tomasius, er zum jungen Hinrich und Trude zu Klara Hauck. Wie selig war er, als er in die Lehre kam. Nur Sonntags versäumte er das Mittagbrot möglichst nie, weil ihm Vater doch immer noch ein paar Biergroschen zusteckte. Er war gut — gewiß — die Schröder'sche war schuld, daß das aus ihm geworden.

Fritz stand noch immer breitbeinig in der Hausthür und sah die Straße entlang. Er pfiff noch, aber es war eine traurige Weise. Etwas würgte ihm im Halse, wie als Junge, wenn er tapfer die Thränen verschluckte bei der Stiefmutter Schlägen.

Da kam sie mit den Schwestern, mit Grete und Riekchen. Sie sah den großen Stiefsohn von der Seite an — wie sie ihn haßte, den Aufpasser. Er pfiff einen Gassenhauer und ließ sie an sich vorüber. „Stoffel!" knurrte die Alte. „Tütüteri," erwiderte er mit einem komisch verzweifelten Gesicht. Riekchen sah ihn von unten auf an und hatte einen Schelm in den funkelnden Augen. „Hopp!" sagte er und hielt ihr das Bein vor. Sie lachte und sprang ihm gerade auf die Zehen, daß er den Fuß mit einem „Verflixte kleine Krabbe!" zurückzog. Sie lief kichernd den Flur entlang. Grete aber ging steif wie die Mutter an ihm vorbei. „Elle verschluckt? Wohl bekomms!" rief er ihr nach. Sie warf den Kopf zurück. „'Ne ganze Schröder'sche, auch keinen Tauertropfen, — brrr, und meine Schwester," dachte er.

Da kam der Vater vom Hof her und ging in die Küche zur Stiefmutter.—Wieder bebte es in ihm da innen und stieg ihm in die Kehle—aber Unsinn, er war doch kein altes Weib? Er hörte noch, wie der Alte etwas von Vertragen und Lebewohl sagte, und man könne nie wissen . . . „Der übliche Zank, nur fängt's heute mal anders an", dachte er und ging zum Frühschoppen. Vor zwei Uhr gab's doch nichts zu futtern heut'.

Es war niemand von den jungen Burschen heute bei Hellwigs. Er saß allein hinter'm Glas, da ging ihm Vaters Rede wieder durch den Sinn. Und plötzlich kam eine seltsame Unruhe über ihn — er ertrug die Stille nicht mehr — als wenn der Vater ihn rief oder die todte Mutter. Er zahlte hastig seinen Schnitt und ging nach Hause.

Fast athemlos trat er in die Küche. „Wo ist der Vater?" Die Stiefmutter knetete die Sonntagsklöße, sie zuckte die Achseln. Da eilte er in die Werkstatt. Er war lange nicht drinnen gewesen und erstaunte, wie wüst es war. Und dann in die Kammer. Da lag der Vater reglos auf dem zerwühlten Bett. Er konnte das Gesicht nicht sehen. Ein Grausen überfiel ihn. Er schrie auf und stürzte hinzu. Da floß ein feiner Blutstrahl aus dem entblößten Arm. Er schrie und preßte die Finger auf die Wunde. Und dann das Halstuch ab und den Arm oberhalb abgebunden — er hatte es irgendwo gelesen, neulich erst.

Dann schrie er — das ganze Haus zusammen. Riekchen kam zuerst. Sie sah auf den todtwunden Vater und dann auf den Bruder. Und ein Etwas lief über ihr Gesicht — so fürchterlich — sie sah zum ersten Male in ihrem Leben das nackte Entsetzen — ihre hastige Phantasie malte ihr die Zwischenglieder. Sie that Fritz leid, aber es war keine Minute zu verlieren. „Schnell zu Doktor Linden und Doktor Mathias." Mit einem halb erstickten Schrei rannte sie durch den Hausflur auf die Straße.

Da kam auch die Mutter und Grete. Pauline Tauers harte Züge wurden noch härter. „Uns das anzuthun, die Schande—als hätt' ich nicht genug mit ihm durchgemacht."—„Nur sie," fuhr es Fritz durch den Sinn, „sie thut sich leid". Und in plötzlich aufsteigendem Zorn fuhr er sie an: „Du, du hast ihn dahin gebracht—du bist schuld, daß er trinkt. Da, sieh dich um, das ist ein Schweinestall, kein Ort für Menschen, da ließest du ihn verkommen, damit dir das Haus gehört."

„Er wollte mich ja nie reinlassen!" versetzte sie weinerlich. „Jch kann mich doch nicht aufdrängen!"

„Du Heuchlerin du!" Und dann kam plötzlich eine tiefe, stille Ruhe für Fritz! „Geh! Für dich mag er gestorben sein—dein Mann; aber hoffentlich erhalten wir uns unseren Vater."

Sie wollte erwidern, aber es war etwas Zwingendes, Machtvolles in dem Zorn des jungen Menschen, der da um den Vater beschäftigt war. Sie duckte den Kopf. Dann schlug sie die Hände vor's Gesicht und begann zu schluchzen.

Denn eben stürzten die Aerzte herbei.

Mit Mühe rief man den ganz vom Trunk zerrütteten Alten in's Leben zurück. Eine schwere Nervenkrisis folgte. Tag und Nacht wachte Fritz am Bett des Vaters. Dann ging es zur Besserung. Fritz hatte die Werkstatt ausgeräumt und sie für sich und ihn wohnlich eingerichtet. Schnitzbank und Werkzeug waren in die Kammer nebenan gewandert.

Und dann war Meister Tauer soweit hergestellt, daß er schon wieder anfing, zu schnitzen und zu basteln. Seine kräftige Natur hatte gesiegt und die Liebe und Achtung, die der Sohn ihm bewiesen. — — —

„Und nun wollen wir ganz reine Schicht machen, Vater! Was war das mit dem Brand damals?"

Der Alte erschrak. Was wußte er, hatte sie geplaudert, oder er selber in seinen Phantasien? Seine Hände und Kniee begannen zu zittern. Sollte er nun alles wieder verlieren?

„Besser, wir reden darüber, Vater, als daß die Leute, und Mutter am meisten, über uns tuscheln. Jst etwas daran, so mußt du die Folgen tragen; was man thut, auch wenn man sinnlos betrunken ist, muß man ausessen. Darum bist du nicht mehr und nicht weniger; es kann sich nur um eine Unvorsichtigkeit handeln — aber es soll Alles klar sein."

Sie gingen zum Amtsgericht. Der erstaunte Richter leitete eine Untersuchung ein. Frau Pauline Tauer verwickelte sich in Widersprüche. Sie wäre, sie hätte gehört. . . . Dann fing sie an zu heulen. Vater und Sohn sahen entsetzt auf die Zeugin. Der Richter wandte sich unwillig an den Meister: „Wünschen Sie noch die Fortsetzung der Untersuchung? Die Staatsanwaltschaft hat kein Jnteresse an dem Fall, da Niemand geschädigt wurde. Sie waren der Besitzer des Hauses, Jhnen kam daher die Versicherungssumme auf alle Fälle zu. Und es läßt sich nicht voraussehen, daß nach einer so langen Frist mit Erfolg die Entstehungsursache des Feuers entdeckt werden wird." Seine durchbohrenden Blicke ruhten auf der ganz zerknirschten Frau. Meister Tauer nickte mit dem Kopf. Er war wie betäubt. Und sie, sie hatte ihn während der furchtbar langen Jahre damit so gepeinigt. Sie hatte den Muth gehabt, ihr eigenes Verbrechen gegen ihn auszuspielen.

Ein seltsam fremdes Lächeln lag auf dem Gesicht des alten Böttchers, als er neben dem Sohne die breite Treppe vom Amtsgerichtsgebäude herabstieg. Als sei er aus einem langen, schweren Traum erwacht und sähe nun die Welt, die Menschen in einem neuen Lichte.

Er sprach kein Wort mehr mit der Frau — sie wichen sich in weitem Bogen aus. Aber es dauerte lange, bis der Alte mit sich selber fertig wurde, nach dieser Erfahrung. Dann kam eine tiefe Ruhe über ihn; wie gleichgiltig ist es im Grunde, was andere thun und denken — wenn nur die eigene Rechnung da innen stimmt. Und die ging glatt auf — das machte ihn froh und still, so daß jeder neue Tag ein Geschenk für ihn war. Er war immer in Feiertagsstimmung, an der Schnitzbank, wie Sonntags bei der Pfeife, wenn er mit Fritz oder sonst einem Nachbar auf der Bank im Hofe saß.

Zwar kamen noch Tage und Abende, an denen es ihn wie mit Ketten zu Tomasius zog — aber dann kam Fritz ihn holen, und er ließ sich leiten wie ein Kind und lächelte nur.

Berliner Millionäre.

(Von A. Pauly, Berlin.)

Jn Berlin treten die Millionäre nicht so sehr hervor, wie z. B. in Paris, London und Wien, gar nicht zu reden von Amerika, dem Lande, das sozusagen systematisch Millionäre züchtet. Die Reichshauptstadt hat noch immer etwas Spießbürgerliches beibehalten, eine Einfachheit, die dem rastlosen Arbeiten entspringt, und die so außerordentlich viel gilt, daß viele ihren Reichthum nicht gern zeigen. Wir haben z. B. in Berlin eine alte Fabrikfirma, davon drei Gründer noch heute an ihrer Spitze stehen. Diese drei Gründer haben ganz klein, ohne Kapital und Rückhalt, gemeinsam angefangen, und sind im Laufe von einigen zwanzig Jahren zu recht reichen Männern geworden, ihre Sparsamkeit haben sie bis auf den heutigen Tag behalten und ebenso ihre Einigkeit. Keiner von ihnen wird je, weder privatim noch geschäftlich, etwas thun, was die anderen nicht voll gebilligt haben. Das geht so weit, daß sie sogar Umänderungen in ihrer Wohnung nur nach gemeinschaftlicher Berathung und immer gleichzeitig vornehmen lassen. Jn gleicher Weise unternehmen sie ihre Sommerreisen, fast immer nach den gleichen Gegenden und immer unter den gleichen Bedingungen. Am merkwürdigsten aber wird diese gleichmäßige Einfachheit bei den geselligen Beziehungen der drei Fabrikbesitzer. Nicht nur, daß die Zahl der Gesellschaften, die sie geben, stets im Jahre die gleiche bleibt, daß sie stets nur in bestimmter Reihenfolge stattfinden, ist auch die Zahl der Einladungen bei allen dreien stets gleich, und — leider, leider!! — auch das Menü und das Getränk. Für jedermann, der das Vergnügen hat, mit allen dreien zu verkehren, kein besonderes Vergnügen.

Aehnlich „einfach" war auch der Besitzer eines der ersten Waarengeschäfte, doch zeigte sich seine Einfachheit nur ganz für seine Person. All seinen Kunden war er dadurch bekannt, daß er sorgfältig jedes Stückchen Bindfaden, jede Stecknadel in seinem großen Geschäft auflas und den jungen Leuten wieder übergab. Mittags nahm er sich von einem Brunnen seines Geschäftshauses eine Karaffe Wasser mit, „weil es in ganz Berlin kein besseres gibt", und kletterte mit ihr nach oben auf den Omnibus — immer nur nach oben, denn es schien ihm leichtsinnig, unten den damals noch geltenden erhöhten Fahrpreis zu bezahlen. Soll man diesem Mann, der durch äußerste Solidität seine Firma zu einem Millionenhaus gemacht hatte und stets viele Tausende für wohlthätige Zwecke zur Verfügung hielt, die kleine Laune verargen?

Daß aber nicht alle reichen Männer so bescheiden denken, das zeigt das Beispiel jenes überreichen Börsenmannes, der nur Westen und Beinkleider, die in London gemacht, Fracks, die in Frankfurt a. M. gefertigt, und Röcke, die in Paris entstanden, tragen konnte. Der zum Maßnehmen und Anprobiren sich den Schneider mit Extrazug kommen ließ, der seinen Schuster in Wien hatte und der, selbst von den größten Entfernungen aus, seine Wäsche nur in Berlin waschen ließ.

Das zeigt auch das Beispiel jenes reichen Kohlenbergwerksbesitzers, der zu einem nur achttägigen Aufenthalt in Baden-Baden zwei Automobile, drei Equipagen, sechs Pferde und 18 Mann Dienerschaft mitnahm. Die Summe, die der Transport kostete, würde eine sechsköpfige Familie bequem ein Jahr lang erhalten können.

Noch kostspieliger ist aber die Laune des Mitchefs einer hochangesehenen, berühmten Berliner Bankfirma. Der Herr ließ sich aus Paris einen Baumeister kommen und in der Bendlerstraße einen Herrensitz errichten. Kaum war das Gebäude fertig, kaum hatte er es flüchtig angesehen, da kehrte er um, erklärte, daß er auf keinen Fall einziehen würde, und stellte das Haus, das ihm selbst 1½ Millionen gekostet hatte, für eine Million zum Verkauf. Doch losgeworden ist er's in den sechs Jahren noch nicht.

Ein Pendant dazu ist das Palais am Zietenplatz, das beim Tode des Bauherrn nicht fertig war, und das die Erben nicht vollenden lassen wollen. Seit Jahren steht es leer, ohne innere Einrichtung und Verzierung, und nur hin und wieder lockt eine Geweihausstellung Menschen in die kahlen Räume.

Eine niedliche Laune hat ein reicher Berliner Verlagsbuchhändler. Jhm macht es Spaß, von seiner Frau — „bestohlen" zu werden. Nie nimmt er beim Schlafengehen das Portemonnaie aus seiner Hosentasche, und immer fehlt ihm Morgens das Geld. Aber er that so, als merkte er es nicht, bis die Frau, die ihre unbemittelte Familie unterstützte, es ihm eines Tages gestand. Er sagte nichts dazu. Als sie ihn aber damit neckte, erwiderte er ruhig: „Liebes Kind, ich will dir übrigens mal sagen, wie viel es im ganzen war," und holte eine Liste, auf der fein säuberlich mit Datum jede Summe notirt war. Es waren über dreißigtausend Mark. Glücklicher Mann, beneidenswerthe Frau . . .

Jst so das Leben der Millionäre schon interessant — ihr Sterben ist es oft nicht minder. Zwei Fälle, die sich in Berlin ereignet haben, beweisen diese Behauptung.

Der erste und älteste Fall betrifft das Testament eines sehr einfachen Millionärs, der sich stets über das Prüde- und Vornehmthun seiner Kinder und Schwiegerkinder geärgert hatte. Er bestimmte, daß die Erben in die offene Gruft, in die man ihn gebettet, einen Liter Nordhäuser gießen und einen anderen Liter an der Gruft austrinken sollten. Er hatte einen Testamensvollstrecker ernannt und ihn ausdrücklich ersucht, auf die Jnnehaltung dieser Bestimmung zu achten. Und so goß man nach langen Berathungen den einen Liter hinein, und trank man den anderen — mit einem heiteren und einem nassen Auge.

Zeigt schon dieser Fall, daß der Aerger über gewisse Dinge im Leben auch vor dem Tode, im Testament, nicht Halt macht — der nächste gibt davon noch ein viel deutlicheres Bild. Ein alter Herr, der — nicht gerade auf sehr vornehme Weise — viele Millionen zusammengebracht hatte, und der sich über das leichte Geldausgeben seiner Söhne ärgerte, setzte im Testament jedem eine Rente aus, bestimmte aber, daß das Vermögen von sieben Millionen erst dann vertheilt werden solle, wenn sein jüngster Enkel 21 Jahre alt sei. Unglückseligerweise kam vor dem Tode des Großvaters noch ein Enkel zur Welt! Und nun sitzen die vier reichen Erben mit Schulden, die sie auf die Erbschaft hin gemacht, zum Theil schon mit Töchtern, denen sie bei der Heirath in fünf bis sechs Jahren eine Mitgift geben müssen, und mit einem recht, recht dicken Kopf, weil ihnen nun niemand mehr helfen kann!

Komische Leute, diese Millionäre . . .

— Aus der guten alten Zeit.—Offizier: „Nu, Kinder, was, was wärd denne, warum schießt er denn nit?"—Sergeant: „Nu, mer genn doch nit!"—Offizier: „Nu macht nor geene Mährde!"—Sergeant: „Nu, mer genne doch nit nunterzu schießen!" — Offizier: „Nu, warum denn nit?"—Sergeant: „Da fall'n uns allemal de Gugeln aus 'n Loofe."

Illinois Trust & Savings Bank

CHICAGO.

Bericht vom 16. Juli 1908.

Bestände.

Sicht - Darleihen auf Werthpapiere	$25,644,195.81	
Zeit-Darleihen auf Werthpapiere	22,721,922.30	
Darleihen auf Grundeigenthum	935,245.35	$49,301,363.46
Grundeigenthum		47,161.15
Bonds und Aktien		14,070,242.72
Baar und Wechsel		29,144,135.70
		$92,562,903.03

Verbindlichkeiten.

Eingezahltes Kapital		$ 5,000,000.00
Ueberschuß - Fond		7,500,000.00
Unvertheilte Profite		676,452.21
Sicht - Einlagen	$25,564,780.98	
Zeit - Einlagen	53,821,669.84	79,386,450.82
		$92,562,903.03

Finanzielles.

Bericht über den Stand der

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Beim Beginn des Geschäfts, 16. Juli 1908.

Bestände.

Anleihen und Diskontos	$4,625,404.97
Ueberzogen	3,929.64
Aktien und Bonds	183,300.30
Baar und in Banken	2,497,526.49
Zusammen	$7,310,161.40

Verbindlichkeiten.

Kapital	$ 500,000.00
Ueberschuß	500,000.00
Unvertheilte Profite	108,179.74
Depositen	6,201,981.66
Zusammen	$7,310,161.40

Edwin G. Foreman, Präsident. Oscar G. Foreman, Vize-Präsident. George N. Neise, Kassirer.

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß.........$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich zugeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank

Clark & Randolph Strasse.

Darlehen: sicherheit auf Chicagoer Grundstücke und zum Bauen.

Kapitalsanlagen: sicherste zu 5½ u. 6%.

Beachtet!

Unsere Auslands-Abtheilung: Kreditbriefe, Kabelgeldsendungen und Auslandswechsel auf alle Theile der Welt. Europäische Staats-Obligationen, Aktien u. Coupons, direkt, billigst eingelöst (Curskurs). Vollmachten u. Verlassenschaften in deutschen und anderen Konsulaten ... erledigt. Erbschaftssachen u. Ausland. Geld zum Tageskurse gewechselt. Freie Auskünfte mündl. u. schriftlich.

Wir offeriren zum Verkauf:

Erste sichere Hypotheken

auf verbesserte Grundeigenthum. Bringen dem Anleger 6% Zinsen.

KRAUSE SAVINGS BANK

997 Milwaukee Ave.,

nahe Paulina Str.

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch

H. CLAUSSENIUS.

Erbschaften, Vollmachten,

Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.

CHICAGO, ILL.

95 Dearborn Strasse.

Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago Great Western. Offices: 108 Adams Str. Telephon: Central 5269. Grand Central-Bahnhof, Fifth Ave. und Harrison Str.

	Abfahrt:	Ankunft:
Dubuque, Byron, Sycamore	**7:05 Vm	**7:10 Nm
St. Paul, Omaha, Kans. City	*8:45 Vm	*10:00 Nm
Byron, Sycamore	*3:00 Nm	*10:40 Vm
Omaha, Kansas City, Des Moines	*6:00 Nm	*8:35 Vm
St. Paul, Dubuque	*6:30 Nm	*8:55 Vm
St. Paul, Omaha, Kans. City	*11:30 Nm	*8:15 Nm

Der Stammtisch.

Von Albert Weitze.

Grieshuber: Madame Kern sagte wörtlich: „Es wäre schändlich und entwürdigend, wenn Soldaten in einem Armeeposten als Barkeeper dienen sollten....“ Das ist eine feine Schmeichelei für die Barkeeper, und auch Ihr Wirthe, die Ihr Euch doch fast ausnahmslos aus der Barkeeper-Larve zum Saluhnboß entpuppt habt, werdet Eure helle Freude daran haben. Hoffentlich wird dieser hübsche Ausspruch zum geflügelten Wort während der Kampagne, und trägt dann dazu bei, daß jeder Deutsche demokratisch stimmt, wenigstens für ihren Mann als gesinnungstüchtigen Landsmann seine Stimme abgibt; besonders da er ihre Behauptung, daß sie die Hosen anhat, voll und ganz bestätigt hat. — Kern war eingestandenermaßen vor seiner Verheirathung ein großer „Boozefighter“ — auf ihren Befehl wurde er ein „Teetotaler“ — nicht ein Tropfen Schnaps ist in der langen Zeit ihrer Ehe über seine Lippen gekommen! — Er hat gehorchen gelernt, und wer gut gehorchen gelernt hat, kann auch gut befehlen, wenn er auf einen hohen Posten gestellt wird.... Ich sehe schon die Schaaren der Deutschen mit „Kern-Bannern“ durch die Straßen ziehen; ich höre schon den tausendstimmigen Ruf: „Hurrah für unseren John!“, „Unseren Hannes....“ „Hip, hip, hurrah!“

Quabbe (einfallend): Was soll der blutige Hohn? Wir Deutschen sind viel zu verständig, einen Mann dafür verantwortlich zu machen, wenn seine schwatzhafte Frau dummes Zeug zusammenredet. Uebrigens glaube ich gar nicht, daß sie den Stand der Barkeeper beleidigen und in der öffentlichen Achtung hat herabsetzen wollen. Meiner Ansicht nach sind ihre Worte so auszulegen, daß es einem jungen Menschen schlecht ansteht, wenn er das Ehrenkleid Onkel Sams mit der weißen Jacke und Schürze des Bierzapfers vertauschen muß. Nun, daß sie sich als Vize-Landesmutter in spe durch ihre Hochachtung der Uniform bei den „Jungen-in-Blau“ beliebt machen will, ist ihr doch wahrlich nicht übel zu nehmen!

Lehmann: Sie sind nun doch einmal so'n janz Kluger, jrad' wie der Frieshuber; aber beide seid Ihr zu dumm, um den einfachen Sinn von die paar Worte zu bejreifen. Madame is ja wohl jegen die Kantinen einjenommen, weil ein paar verbummelte Verwandte von sie, wo man ihre Liederlichkeit wejen in der Armee jesteckt hat, sich in die Jarnisonkneipen det Delirium Tremens angetrunken haben; — aber sie weiß ooch, det se mit ihren Siesiefuß-Ruf den Stein der Kassandra in seinen Lauf nich' uffhalten kann! Die Kantine kommt — kommt unwiderruflich! Da will sie die Soldaten aus die Jiftblume Honig saugen lassen, un' jleichzeitig will sie mit den Bierschlucken die Vaterlandsvertheidijer Jenüsse verschaffen, wo nach sich Jeder die Finger ablecken solle. Derowejen erklärt sie es for eine Affen- un' Soldatenschande, wenn letztere zum Biereinschenken kommandirt würden. Uff die Abschaffung der Barkeeper is ihre janze Philippinika gerichtet....

Quabbe: Herr, dunkel ist der Rede Sinn, oder richtiger: klar ist Ihrer Rede Unsinn, Herr Lehmann! Eine Kantine ohne Bartender ist ein Unding....

Lehmann: Det allerschönste Ding for ein Soldatenherz, wenn dort statt der Barkeepers eine fesche Schankmamsell den Jerstensaft mit Liebe verzappt. Wenn an die barkeeperlose Bar ein Mächen als jleichzeitige Priesterin von Bachus un' Amor ihres Amtes waltet, so is det praktische Ideal von einer Soldatenkneipe erreicht, un' der Onkel Sam braucht nich' mehr bange zu sind, det ihn an jeden Zahltag die halbe Armee auskneift. — Det war des Pudels Kern in Madame Kern's Antrittsrede als Vizepräsidentschafts-Kandidatin, un' damit hat se die Befähigung ihres Mannes for den von ihm jesuchten Posten bewiesen! —

Charlie: Du magst schon recht haben, Lehmann, aber ich gebe dem Jesus Sirach doch noch viel mehr recht — er kennt als alttestamentarischer Junggeselle die Frau doch noch besser, als wir neuzeitlichen Ehekrüppel. Der sagt: „Ein schwätzig Weib ist ihrem Manne wie ein sandiger Weg hinauf einem alten Manne.“ Und es wird in Folge ihrer Geschwätzigkeit auch dem Mr. Kern ein sehr sandiger Weg sein, der nach dem Weißen Hause führt! — Nicht für einen Hundefänger-Posten würde ich und jeder andere verständige Mann ihn jetzt nominiren, viel weniger dazu wählen — man weiß, was die Weiber hierzulande, besonders solche vom Kaliber der Mrs. Kern, für eine Gewalt über ihren Mann besitzen. Das natürliche Verhältniß bei Mann und Frau hat sich umgekehrt; — das schwächere Geschlecht hat das stärkere unter seine Botmäßigkeit gebracht....

Grieshuber: Dieser Zwiespalt der Natur kann zwar in allen Kreisen der amerikanischen Bevölkerung beobachtet werden; bei der Temperenzgesellschaft ist die Anomalie aber eine feststehende Einrichtung geworden. — Schon die Urgroßmütter vieler jetzigen Temperenzlerinnen haben den Urgroßvätern die Schnapsbuddeln und Weinflaschen zerschlagen, und die alten Herren haben sich denn auch wirklich den Trunk abgethan. — Nachdem sie einmal in diesem Punkte vor den Weibern zu Kreuze gekrochen sind, ist es mit ihrem Männerstolz und ihrer Männerwürde rasend schnell bergab gegangen! In den Hauskonzerten führt sie den Taktstock, und er spielt, wenn in dem Konzerte ein bevorzugter Hausfreund mitwirkt, immer, falls er nicht ganz vom Mitspielen ausgeschlossen ist, nur die zweite Geige! Etwaige Zärtlichkeiten ihrerseits muß er mit dem Schooßhündchen theilen! Im gesellschaftlichen Verkehr hat er nur als ihr Schatten Bedeutung. — Trotzdem sie als höhere Tochter Latein gelernt hat, übersetzt sie grundsätzlich: „Mulier taceat in Ecclesia“ falsch mit: „In der Kirche hat die Frau allein etwas zu sagen!“ Aber nicht blos in der Kirche und der Schule; — auch in die Verwaltung von Stadt und Staat will sie hineinzureden haben — und wo das Gesetz ihr kein Stimmrecht verliehen hat, stimmt sie by proxy durch den Stimmzettel ihres gehorsamen Mannes. —

Charlie: Angesichts dieser Sachlage muß es geradezu als ein Wunder angesehen werden, was sich da neulich auf der Nationalkonvention der Prohibitionisten-Partei in Columbus zutrug. Pecke, der zeitweilige Vorsitzende, ein Temperenzler vom reinsten Wasser, sprach gegen die Einschiebung einer Planke zu Gunsten des allgemeinen Frauenstimmrechts in die Platform der Partei. Hätte er auf der Rednerbühne ein Hoch auf den Adolphus Busch ausgebracht und einen Kuhschluck auf das Wohl der Vereinigten Gesellschaften genommen — mehr Erstaunen und Entrüstung hätte er bei seinen Zuhörern auch nicht hervorrufen können!

Grieshuber: Was die Weiber und die Unterrockstrabanten am meisten gefuchst haben muß, war seine Behauptung, daß in den Staaten, in denen die Frauen das Stimmrecht haben, also an der Regierung Theil nehmen, mehr getrunken wird, als in den Staaten, in denen dieses nicht der Fall ist — auch an der Pille, daß die Weiber im Allgemeinen heutzutage mehr dem Suff ergeben sind, als vor 10 Jahren, werden sie wohl schwer zu würgen haben!

Lehmann: Du fragtest mir letzte Woche um Belehrung, Kulicke, wat eijentlich det Wort Suffragistin meinen duht! — Wie ick Dir damals belehrte: Det sind Frauensleute, wo an den Suff gerathen und dann in ihrer Raasche die Jleichberechtijung mit uns Männer verlangen. Wie neulich in London werden se dabei jewöhnlich unjemüthlich un' kommen mit die Polizei in Konfekt.

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore-Wittwe, die wundert, was die Mätter mit die Karrie Nation ist?

Lehmann: Verschiedene Schrauben sind bei ihr los, aber det weiß ja die Welt, einschließlich Deine FrauSchwägerin, schonst lange, 'un ick sehe jar keine sittliche Veranlassung nich', warum un' woso sie sich über der Kriejsfurie uffrejen soll? Die is jesund un' munter, un' war diese Woche uff die Konvention in Columbus.

Kulicke: Na ja, un' sie hat auch dem Spietsch von den Mr. Pecke gelissent! Meine Sister-in-Lah wundert nu, wie sie das hat ständen können, mitout daß sie nicht mäd geworden und mit ihr Hätschet ihm das Wort abgeschnitten hat?

Lehmann: Sie is nich mehr janz so jiftig, wie früher.... Durch ihr vieles Brummen un' die harten Brotkrusten in die Jails sind ihre Jiftzähne 'n bißchen loser und stumpfer jeworden! — Un' denn war sie auch jar nicht als Streiterin for Frauenrechte un' jejen dem Schnapsdeiwel in Columbus, sondern um als Agentin für eine Pariser Hutfirma Jeld zu machen. Sie brauchte sich bloß mit 'nem Merry Widow Hut uff die Straße oder in die Konventionshalle zeigen un' kriegte davor 200 Dollars die Woche!

Grieshuber: Glaube ich nicht. — Das alte Reibeisen als Agent Provocateur für die „Merry Widow-Hutmode“ zu engagiren, dazu haben die Franzosen denn doch 'n Bischen zu viel Verstand!

Lehmann: Det stimmt! — Sie war ja och jar nich' von die Merry Widow-Hutfabrik, sondern, o Kontroleur, von die wüthendsten Konkurrenten dieser Firma geheuert. Die spekulirten janz richtig so: Det allerjraulichst aussehende Frauenzimmer uff diesem Planeten is unstreitig die streitbare Karrie Nation! Wenn wir das mit so 'nen Hut als abschreckendes Beispiel in die Welt rausschicken, können unsere Konkurrenten ihre bisher so beliebten Hüte sich ruhig insalzen! Von da kommt sie zu uns zu der National-Konvention der Unabhängigkeits-Partei.

Grieshuber: Sie wird sich hier als Seitenstück ganz gut ausnehmen.

Quabbe: Als Seitenstück wovon?

Grieshuber: Von der Platform der Unabhängigkeits-Partei! So viel man nämlich erfahren kann, basirt dieser neueste Hearst'sche Schwabenstreich auch auf der Abschreckungstheorie. — Da ihm, dem „Unaussprechlichen“, durch seine fortwährenden Reinfälle der Appetit an der Politik schließlich doch vergangen ist, so will er durch diese neue Schöpfung auch anderen Leuten die Politik verekeln. Regenbogenjagden am politischen Himmel sollen veranstaltet, leeres Stroh und unreifes Getreide gedroschen, vor allem aber den Leuten vor einem Kriege mit Japan Angst gemacht werden! Gleichzeitig will er an der demokratischen Partei, die ihn so schändlich hat abfallen lassen, Rache nehmen. — Er weiß, es gibt immerhin noch in einer Klasse von Menschen — und diese Klasse ist lange nicht ausgestorben — Leute, die ihn wirklich für ernst nehmen, und in ihm trotzdem und alledem den „kommenden Mann“ sehen. — Das sind zumeist halblaue Demokraten, die bloß darauf warten, von ihrer Partei ab- und ihm zuzufallen!

Charlie (sich den Schweiß wischend): Puh! ist das heut Abend 'ne Hitze! — Natürlich 4 Flammen voll angedreht. . na, meinetwegen . . . ich gehe zu Bett.

Grieshuber: Schlaf wohl, lieber Charlie . . . (zum Hausknecht): Fritz — wach auf und bring uns die Karten!

Für die Küche.

Gerollte Rostbraten. — Man nimmt zu vier Rostbraten $1\frac{1}{2}$ Pfund Kalbfleisch und eine geweichte Semmel, einen Dotter, grüne Petersilie, weiße Zwiebel, etwas Limonenschale. Das Kalbfleisch wird fein zusammengeschnitten und mit demObengenannten fein verrührt und etwas gesalzen. Man spickt die geklopften gesalzenen Rostbraten mit Speck, streift die Farce darauf, rollt sie zusammen, bindet sie mit dicken Wollfäden, legt sie in eine Kasserolle und dünstet sie, ohne etwas zuzugießen, bis sie recht mürbe sind, was in einer Stunde sein kann. Nun wird eine Tasse guter Rahm darauf gegossen; nochmals damit gut aufkochen lassen. Dies ist eine delikate Speise und kann mit kleinen Kartoffeln oder Reis garnirt werden.

Ungarischer Rostbraten. — Auf ein Pfund Rindsbraten dünste man 2 mittelgroße Zwiebeln in Schweinefett hellbraun, gebe eine gute Messerspitze voll Paprika dazu, rühre es schnell um, thue 5 Eßlöffel Wasser hinzu und lege dann den vorher weich gekochten und in Mehl gestäubtenRostbraten hinein und lasse ihn unter mehrmaligem Wenden eine Stunde dünsten.

Clam Chowder. — Man gibt 1 Quart Clams auf einenDurchschlag, läßt die Flüssigkeit ablaufen, und setzt diese zur Seite. Nun übergießt man die Clams mit kaltem Wasser, bratet in einer Pfanne einige Scheiben fettes Salzfleisch sowie auch eine kleine Zwiebel. Während dieser Zeit läßt man 1 Quart in Scheiben oder Würfel geschnittene Kartoffeln 15 Minuten in Wasser kochen, gießt letzteres hierauf ab, und legt die Hälfte der Kartoffeln in die Pfanne zu dem Fleisch. Darauf wird der harte Theil der Clams fein gehackt zu den Kartoffeln in der Pfanne gefügt, mit Pfeffer und Salz gewürzt und mit Mehl bestreut. Dann gibt man die übrigen Kartoffeln hinzu, bestreut auch diese mit Salz, Pfeffer und Mehl, gießt 2 Tassen kochendes Wasser hinzu und läßt das Gericht 15 Minuten kochen. Nun kommt 1 Quart heiße Milch hinzu, der weiche Theil der Clams und 3 Eßlöffel Butter, die man in kleinen Stückchen über das Ganze vertheilt. Jetzt läßt man wieder 5 Minuten langsam kochen, während dessen weicht man 6 Crackers inMilch ein, erhitzt die Clamsbrühe, nimmt den aufsteigenden Schaum davon ab, verdickt die Brühe mit einem TheelöffelMehl, welches mit etwas kaltem Wasser angerührt wurde, und sobald dieses kocht, gibt man es zu dem Chowder und bringt das Gericht sofort zu Tisch.

Gefüllte Tomaten. — Zu diesem wohlschmeckenden Gericht braucht man für 8 Personen 8 schöne reife, nicht zu weiche Tomaten. Man schneidet einen kleinen Deckel von jeder Tomate ab und entfernt das Innere mit einem Theelöffel. Die Tomaten werden inwendig mit einer Kleinigkeit Salz bestreut, gestürzt und eine halbe Stunde auf einer Platte stehen gelassen. Aus dem, den Tomaten entnommenen Innern entfernt man den Samen, den überflüssigen Saft gießt man ab, und vermischt das Fleisch der Tomaten mit 1 Tasse kaltem, fein gehacktem, gekochtem Hühner- oder Kalbfleisch, 1 kleinen Theelöffel Salz, 1 Tasse Cracker oder trockene Brotkrumen, 1 Theelöffel Zwiebelsaft, 1 geschlagenes rohes Ei, 2 Eßlöffel Rahm und einer Prise Pfeffer. Mit dieser Füllung füllt man die ausgehöhlten Tomaten lose an, legt sie in eine Backpfanne, gießt 1 Tasse kräftige Fleischbrühe in die Pfanne und backt die Tomaten in einem heißen Ofen, bis sie gar, aber nicht zu weich sind. Während des Backens begießt man die Tomaten alle 5 Minuten mit der Fleischbrühe in der Pfanne.

Semmelschmarrn. — Man schneide 6 Stück Semmeln (Weißbrödchen) in bleistiftstarke Scheiben, und diese Scheiben kreuzweise durch, gebe sie in eine tiefe Schüssel, quirle $\frac{1}{2}$ Quart kalte Milch mit einem Ei und einem Eßlöffel feinen Zucker in einem Töpfchen gut ab und schütte sie über die Semmeln, die man öfters mit dem Rührlöffel wendet, bis die Milch sich in denSemmeln verzogen; dann mischt man noch 2 Unzen geputzte Rosinen gut vertheilt darunter. Nun läßt man in einer eisernen flachen Kasserole ein eigroß Fett oder Butter heiß werden, gibt dann die Semmeln hinein, deckt einen Deckel darauf und läßt an mächtig heißer Stelle die Semmeln langsam schön rothgelb unten anbacken, wobei man sie fleißig wendet. Man darf die Speise jedoch nicht sehr austrocknen lassen, deshalb muß sie nach jedem Aufrühren wieder bedeckt werden, bis alle Semmeln bräunlich geworden sind. Wer sparen will oder muß, kann Rosinen und den Zucker weglassen und bloß den fertigen Schmarrn mit feinem Zucker bestreuen. Wenn die Speise aber trotz aller Vorsicht dennoch zu trocken geworden ist, kann man, nachdem sie gebacken, mit einem Eßlöffel etwas Milch darüber gießen und die Speise noch ein wenig bedeckt am warmen Herde stehen lassen.

Catsup von rothen Johannisbeeren. — Man vermenge 4 Pfund von den Stengeln gepflückte reife Johannisbeeren mit 2 Pfd. Zucker, zerquetsche die Beeren und koche sie dick ein. Dann gibt man $\frac{1}{4}$ Theelöffel Salz, 1 Tasse Essig, 1 Theelöffel je gemahlenen Nelkenpfeffer, Zimmt und Muskatblüthe daran, kocht den Catsup nochmals auf und füllt ihn in Flaschen. Die Beeren läßt man bekanntlich in diesem Catsup.

Skizzen von der Kieler Woche.

Der Kaiser kommt!

Noch ist es ziemlich still in Kiel, denn die gelbe Standarte weht noch nicht über dem Hafen. Wohl liegen schon die Linienschiffe und Kreuzer, schön nach dem Winde ausgerichtet, an ihren hellroth leuchtenden Bojen, wohl führt schon der Stromsammler der Straßenbahn das übliche frohlockende Flaggensignal „Kieler Woche“, auch verschiedene nichteinheimische Gesichter, die sich auf den ersten Blick als fremde Regattenbummler verrathen, erscheinen bereits auf den Straßen —, aber alles das ist doch erst schüchternes Präludium zur eigentlichen Festsymphonie. Erst wenn der Kaiser wirklich angekommen ist, klopfen die Pulse des Verkehrs an der Föhrde stürmischer und steigen die Preise in den Läden und Gasthöfen höher und höher. Festeszeit — Erntezeit! Aber nun ist der Mittwoch gekommen und mit ihm der Anbruch der Kaiserwoche. Nachmittags gegen 2 Uhr — so heißt es — ist der Kaiser in der Holtenauer Kanalmündung zu erwarten. Das ist für Kiel und die Fremden keine geringe Botschaft. Sie bedeutet den Genuß eines höchst wirkungsvollen, fast theatralisch-dekorativen Schauspiels und zugleich die Intonation einer sehr charakteristischen patriotischen Note. So geräth denn die Bevölkerung schon frühzeitig in Bewegung. Wer ganz schlau und ortskundig ist, dampft schon Morgens nach Holtenau hinaus, der eigentliche Zielpunkt der vornehmen Gesellschaft ist aber — abgesehen vom Yacht-Klub-Garten — das am Ende Düsternbrooks hoch auf bewaldetem Hügel gelegene Restaurant Bellevue, von wo aus man gegen Eintrittsgeld und den Genuß eines „preiswerthen“ Mittagessens ein gut Stück des Hafens wie aus der Vogelschau übersehen kann. Hier harrt man so manches Stündlein. Herrliches Sommerwetter ist's, und von der Föhrde, auf deren glitzerndem Spiegel die Panzer unbeweglich im lachend buntenSchmuck ihrer Toppflaggenschnüre unter leichten Rauchschleiern daliegen, streicht ein frischer Seehauch durch die flüsternden Buchenkronen Düsternbrooks. Ein unvergleichlich entzückendes Bild, diese Föhrde zur Zeit der Kieler Woche! Welche malerische Stimmung mit einfachsten Mitteln! Es ist wie ein lachend-frisches, farbiges Tönen, und das ganze Bild weich wie hinter einem leichtdämpfenden Schleier, keck dabei wie eine Skizze. Wie hingemalt wirkt es, brächten nicht hurtig eilende Pinassen und in blendendes Licht getauchte Segler handgreifliches Leben und Wirklichkeit in den Rahmen. So vergeht die Zeit in schauendem Träumen. Da — ein Schuß! „Durch Hunderttausend zuckt es schnell und aller Augen blitzen hell!“ Hurrah — Hurrah — hurrah! Tücher flattern in die Luft, Hände winken, Kinder werden emporgehoben: das Kaiserschiff zieht heran. Aber die Hurrahrufe werden verschlungen von der schier ohrbetäubenden Kanonade, die auf die Sekunde mit dem Schuß des vor Holtenau liegenden Wachtschiffs einsetzt, um dem obersten Flottenherrn den üblichen Gruß zu entbieten. Wohin das Auge sieht, zuckt es, meterlang hervorschießend, grellroth aus den Rohren, und gigantisch gethürmte Rauchberge wälzen sich über Hafen und Ufer hin. Wie die Wandelkulissen einer Wolkenfeerie auf der Bühne schieben sich die pittoresk gestalteten und beleuchteten Rauchballen, immer wechselnd und allmählich sich in graugelbe Flore lösend, landeinwärts und wo sie eine Lücke lassen, sieht man den gedanklichen Mittelpunkt dieses Ausstattungszaubers für Augenblicke hervortreten: den Kaiser als Verkörperung des wehrhaften Vaterlandes, hoch oben auf der Kommandobrücke seiner Jacht, deren weißer Leib langsam durch Fluth und Geschütz-auch dahinzieht. Man sieht dann auch die Panzer aus dem Gewölk hervortauchen und in langer Kette ausgerüstet die Mannschaft an Deck oder aufgeentert paradiren... Das im nüchternen Alltagsleben etwas angetrocknete Herz fühlt sich eigenthümlich idealistisch erhoben: unwillkürlich hört man aus diesem kriegsmäßigen Festgruß den ernsten, ehernen Unterton heraus, und aus dieser Fülle von Kraft, feurigem Donner und hellem Grüßen dringen hervor und fügen sich zueinander altvertraute Klänge... Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Auf See!

Ein mürrischer Morgen ist's. Alles grau in grau. Das heißt, mein Genosse, der Maler, mit dem ich längs der Staden hinschlendere, um anBord des Begleitdampfers „Prinz Waldemar“ zu gehen, straft mich mit einem mitleidig-ironischen Blick und meint, ich sei wohl farbenblind. Für ihn gibt es kein Grau in Grau, er sieht auf diesem grauen Untergrunde, in feinsten Mischungen vertheilt, alle Farben seiner Palette und behauptet z. B., keine Phantasie könne sich ein zarteres Orange erträumen, als es dort der Saum am Horizonte zeige, kein so hingehauchtes Pastellviolett in zauberischem Spiel mit verfließenden grüngrauen Farbtupfen, als diese schwellende Dünung, auf der die speckigen Jachtleiber in weicher Grazie auf und nieder tänzeln. Und richtig —, wenn man genauer hinsieht, bemerkt man es. Unaufdringliche Schönheit will gesucht sein. Wenn etwa das Auge auf diesem grauen, von kaum erkennbarem Farbengeschimmer überzogenen Grunde auf eine schlichteUferpartie trifft — weißlichen Sand, eine Baumgruppe nahe dem Wasser, imVordergrunde ein malerisches Häuschen und davor die Schwingen einer hart über's Wasser hinstreichenden Möve —, so haben wir den prächtigsten Ausschnitt für ein Stück Kopenhagener Porzellans.

Allein zu solchen Beobachtungen ist keine Zeit mehr, denn schon ertönt aus der Ferne der mahnende Sirenenton des Dampfers, an Bord zu gehen. Es ist heute der große Regattatag des „Kaiserlichen Yacht-Klubs“, die erste Wettfahrt weit in See hinaus, woran auch zum ersten Male die größten Boote theilnehmen. Diese bilden an Bord den Gesprächsstoff auch in Kreisen, in denen wirkliche Sportkunde nicht heimisch ist. Aber soviel Interesse hat man doch überall an den bevorstehendenEreignissen, daß man gespannt ist auf den ersten Kampf zwischen des Kaisers „Meteor“, der fast immer siegreichen Jacht „Hamburg“ und der neuen Genossin „Germania“, einem Neubau des Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach. Man weiß, daß die „Germania“ ungefähr so groß ist wie „Meteor“ und daß sie der erste deutsche Jachtbau der größten Klasse ist, der sich in der Kieler Woche mit den übrigen mißt. Wer zu den kundigen Thebanern gehört, erklärt weiter seinen weniger wissenden Mitmenschen mit herablassender Fachgelahrtheit, daß die „Germania“ nicht voll den Segelwerth „Meteors“ besitze und von diesem 33 Sekunden vergütet erhalte. Zeigt man Interesse an dem Unterricht, so bleibt es Einem ferner kein Geheimniß, daß auch nach dem neuen Vermessungsverfahren noch „Meteor“ an die „Hamburg“ 1 Minute 39 Sekunden zu vergüten hat, daß die „Germania“ von Max Oertz konstruirt und auf Krupp's Germaniawerft erbaut worden ist usw. Die patriotischen Herzen der Damen liegen mit sich selbst in schwerem Kampfe: sie hüpfen stets vor Freude, wenn „Meteor“ „gewinnt“, denn sie gönnen seinem kaiserlichen Besitzer nur immer das beste, aber sie möchten wiederum auch gar zu gern, daß die „Germania“ als erster deutscher Neubau seiner Klasse den Sieg erringe. Fürwahr: ein aufregendes Dilemma des Herzens! Die Sportherzen mustern, als es mit klingendem Spiel hinausgeht zum Start, nachdem sie ihren Kennerblick noch besonders durch ein Gläschen Sherry, daß übrigens der kühle Morgen verlangt, geklärt haben, im Vorüberfahren noch einmal die schlanken Formen der neuen Dame „Germania“, die in unschuldweißem Kleide daliegt und sich von ihren rothbemützten Kammerdienern, den Jachtmatrosen, die letzten Toilettenerfordernisse erledigen läßt, um lückenlos aufgetakelt in's Rennen rücken zu können. Da wird scharf geprüft und kritisirt. Man findet den Bug tadellos scharf und die Unterwasserlinien mit raffinirter Sachkunde geschnitten. Die Neue scheint also „Chancen“ zu haben. Einer sagt, es sei englisches Leutematerial an Bord, was eigentlich zu einer Jacht mit dem Firmenschild „Germania“ nicht passe, worauf ein allerliebstes Stumpfnäschen, das, vom naßkalten Morgenhauch geröthet, fürwitzig aus der flatternden Umrahmung desBordschleiers hervorlugt, naiv meint, es habe gehört, die Mannschaft sei halb und halb deutsch und englisch, was sie augenscheinlich für eine äußerst befriedigende Lösung der ineinander spielenden Fragen sportlicher und patriotischer Natur hält. Sie bekommt für diese Neuigkeit von einem englisch gestutzten Schnurrbart ein Brötchen mit Lachs und von einem echt deutschen Jüngling ein Glas Portwein. Der englische Schnurrbart wurde später verabschiedet, und der deutsche Jüngling war bald mit dem Stumpfnäschen in ein anscheinend interessirtes Gespräch vertieft. Hoffen wir das Beste!

Weniger empfänglich für die bevorstehenden Ereignisse des Tages scheinen die Regattamütter zu sein. Sie kauern meist frierend auf ihren Plätzen, denn in die unterirdischen Räume des Schiffes kann man doch nicht gehen, da man heute verpflichtet ist, als Gattin eines „K. Y. C.“ gestickten Ovals Interesse am Sport zu zeigen und etwas von den Vorgängen zu sehen. Man kennt einander gut, hat einander auf Bällen oder sonstigen Winterfesten immer wieder gesehen, trifft, wie heute in Kiel, so später wohl aufSommerreisen wieder zusammen und hat sich überdies schon ein paar Tage über die Kieler Woche und andere Dinge ausgesprochen. So gibt es kaum stürmische Begrüßungen und lebhafte Unterhaltungen mehr, hier und da wird die Galanterie eines im Sportanzug steckenden Majors oder Admirals lächelnd entgegengenommen, im Uebrigen aber hüllt man sich, der Pflichten gegen die Jugend, die unter sich Cercle hält, für's erste ledig, fester in seine Jacken und Tücher und sieht den kommenden Dingen mit einem Gemisch von Zerstreuungsbedürfniß und Witterungsfurcht entgegen. „Ich habe keine einzige weiße Hose heut' an Bord gesehen,“ stellt ein Herr in den besten Jahren mit einem Blick gen Himmel fest. „Sie waren immer apart in Ihren Beobachtungen,“ meint darauf eine der Regattamütter aus ihrem „Plaid“ heraus.

Inzwischen ist man am Start. Das immer neu anziehende bunte Bild! Unruhig, den Startschuß nicht zu verfehlen, kreuzen vor der Linie die großen Schoner und Jawls. Der Startdampfer, den mennigrothen Signalball am schwarz-weiß gefelderten Mast, taumelt, fest verankert, wie schlaftrunken von einer Seite zur andern. Weithin im Lee der segelnden Jachten bedecken Beobachtungsfahrzeuge aller Arten und Größen die Wasserfläche: vollgepropfte Miethdampfer, elegante weiße Stationsjachten, Motorboote und Marinebarkassen, dazwischen mal ein Torpedoboot, das seine quirlende Rauchschleppe, schwarz wie Trauerflor, hinter sich herzieht, im Uebrigen aber einen ungewohnt heiteren Anblick gewährt durch den Gegensatz der hellenDamenkleider an Bord zu dem grimmig-ernsten Schwarz seines eigenen Gewandes... Nun fällt der Startschuß! Die „Hamburg“ mit Vierkanttoppsegel führt, hinter ihr die ebenso besegelte „Germania“, während „Meteor“ ziemlich verspätet über die Linie kommt. Er hat Dreikanttoppsegel gesetzt und macht gleich gute Miene, den Abstand einzuholen. Jetzt geht's wie elektrische Spannung durch uns Beobachter. Alle Gläser sind auf die „Germania“ gerichtet, denn mit mächtiger Bugwelle zieht sie rauschend an „Hamburg“ vorüber. „Das ist ja ein ganz toller Renner!“ — „Nu kuck mal bloß, wie der Kasten wegzieht!“ — „Das Ding hat ja förmlich den Deubel im Leib!“ — so und ähnlich klingt es militärisch-sportlich ungewählt durcheinander. Erst nach einigen Minuten kommt Wasser in den Wein der Ueberraschung, denn man beobachtet, daß „Germania“ längere Zeit ihr Stagsegel nicht klar bekommt und bald wieder zurückfällt. Auch „Meteor“ macht sich jetzt kräftig auf die Beine und ist, wie wir noch vom Start beobachten können, der „Hamburg“ dicht auf den Fersen. Eine Dame aus dem Binnenlande meint besorgt, ob nicht bei „dem Seegang“ der König von Sachsen an Bord des „Meteors“ seekrank werden könnte — sie weiß eben nicht, daß der König eine gute Seemannsnatur ist und eine ausgesprochene Vorliebe für das wogende Element hat, obwohl er ein binnenländischer Fürst ist. Die Kronprinzessin und die Prinzessin Eitel Friedrich gehen mit der alten guten „Iduna“ ein Stück auf's Regattafeld hinaus; „Iduna“ selbst macht die Rennen ihrer Klasse zumeist nicht mehr mit, denn der Witz der Schiffbauer hat inzwischen so schnelle Boote geliefert, daß „Idunas“ Träume längst nicht mehr Lorbeeren und Rekorden gelten.

Der zweite Startschuß — — — „Clara“, „Komet“, „Susanne“, „Cicely“, „Armgard“, „Namara“ und „Asta“ rücken Bug an Bug in's Rennen. Doch ach! Das Unglück schreitet schnell. Clara, Asta und Armgard gerathen in demKnäuel irgendwie aneinander und erleiden Havarien: „Asta“ bricht den Besahn, „Clara“ und „Armgard“ verlieren im Handumdrehen das Vordergeschirr. Jammerschade! Denn mit dem Ausscheiden von Guilleaumes „Clara“, dieser braven Kölnerin, verliert namentlich die Engländerin „Cicely“ eine bewährte Mitstreiterin, während die Rückkehr „Armgards“ und „Astas“ den Klassenpreis der 23 Meterklasse allein der französischen Jacht „Namara“ überläßt. Allerdings wird dies Ereigniß nur von den Sportleuten beklagt, während die inferiore Mehrheit es als ein abwechslungsvolles Erlebniß begrüßt. „Junge, Junge, es gibt nu all Holz!“ ruft begeistert ein holsteinischer Schlingel von 13 Jahren seiner Genossin, einem kleinen stillen Mädchen zu, das wehmüthig klagt: „O, die armen Leute!“ Die beiden sollen sich heirathen, es würde augenscheinlich eine gute Mischung. Aber es gibt noch mehr Holz, denn bald hinter Friedrichsort verliert auch die Jacht „Dora“ ihren Mast. Von den ganz kleinen, der 8 Meterklasse, fehlen heute drei; die Brise mochte ihnen zu hart gewesen sein.

So geht es frisch hinein in die See. In der Ferne taucht ein rother Fleck auf; es ist das Bülk-Feuerschiff. Vorbei, vorbei! Hier hat Herr v. Schiller, der unseren Dampfer führt, die Gewogenheit, mir den Sperrbaum zu der einsamenKommandobrücke zu öffnen, von wo aus man das Regattafeld unbehindert übersieht. Die Großen rauschen in raumer Fahrt vorüber zum fernen Markdampfer, allen voran „Meteor“, auf dessen Achterdeck man eine große und anscheinend angeregte Gesellschaft bemerkt. Es ist ein Wetter, so recht geschaffen für das Kaiserboot, und alle Welt schwört, es werde sicher das Rennen gewinnen. Von „Germania“ ist kaum noch die Rede. Ihr Toppsegel steht schlecht, und mehrere Minuten — sie werden zwischen 30 und 7 geschätzt! — besteht ihr Abstand von „Hamburg“, die ebenfalls einige Minuten hinter „Meteor“ liegt. Inzwischen haben die kleineren Klassen ihr innerhalb des Dreieckes der großen liegendes Regattafeld theilweise abgesegelt, wobei sich zeigt, daß die Engländerin „Cicely“, die Russin „Magdalen“, die Schleswigerin „Skeaf“ und die Schwedin „Skagerack“ sehr gute Zeiten gemacht haben; sie konnten denn auch die Klassenpreise einheimsen. Doch alles das erregt nur sehr getheiltesInteresse, immer wieder kehrt die Aufmerksamkeit zu den größten Schonern zurück. Inzwischen hatte man auf „Meteor“ und „Hamburg“Wetten abgeschlossen. Das meiste wurde für „Meteor“ gesetzt, trotz der von ihm zu gebenden Vergütung, und als er ungefähr bei Bülk, auf der Rückfahrt, an uns als erster vorüberzog, ohne merklich an Vorsprung eingebüßt zu haben, da herrschte eitel Jubel unter denen, die auf ihn gehalten hatten. Das Wetter hatte sich in der letzten Stunde aufgeklärt, die Sonne begann zu strahlen und der Nordwest mehr und mehr abzuflauen. In der Binnenföhrde konnte nur noch eine geringe Brise wehen, die der „Hamburg“ wie keiner zweiten zustatten kommen mußte, dem „Meteor“ aber verhängnißvoll werden konnte. Leider gingen wir mit unserm Dampfer nicht mit an die Ziellinie, sondern wieder in See, um den anderen Booten zu begegnen. Erst Abends bei der amtlichen Zeitenverkündigung erfährt man, daß der „Meteor“ nach verbesserter Zeit nur 16 Sekunden, nach wirklich gesegelter Zeit allerdings nahezu zwei Minuten besser abgeschnitten hat, als „Hamburg“, ihr also, da 1.39 Minuten zu vergüten sind, den Krupp - Erinnerungspreis überlassen mußte. Die „Germania“ kam erst 6 Minuten hinter „Meteor“ ein.

So kam es, daß es Abends in der Sportgesellschaft verschiedene vergnügte und verschiedene lange Gesichter gab, je nachdem man „getippt“ hatte. Aber die Freudengeister des Sekts oder der Bowle glichen bald alles wieder aus, und einen sehr unternehmenden Herrn hörte ich sogar sagen, er halte so und soviel auf „Germania“ — allerdings erst für nächstes Jahr, wenn das Boot mehr eingefahren sei. Der Abschluß dieser Wette wurde klugerweise von allen Seiten vertagt.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Unsere Behandlungen bestehen in Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc. Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott: in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Hart- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir verringern das Gewicht korpulenter Männer und Frauen im Verhältniß zu ihrer Höhe, ohne Runzeln zu hinterlassen. Wir erhöhen das Gewicht magerer Leute, geben rosige Wangen, Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen es zu einem Vergnügen. Nach einem Behandlungskursus könnt Ihr unmöglich eine Erkältung, Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, gelbes Fieber oder irgend eine andere ansteckende Krankheit bekommen.

Untersuchung unentgeltlich.

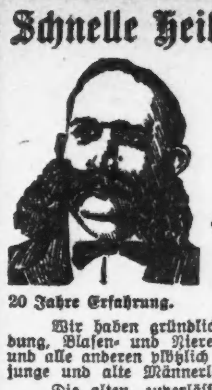
Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D., Direktor.

2011 Wabash Ave., Chicago.

Jämal,son*

Schnelle Heilung von Männer-Krankheiten.



Neu zugezogene geheime Krankheiten werden geheilt für

$5.

Heilung in 3 bis 5 Tagen durch unsere so erfolgreiche deutsche Methode.

Konsultation und Untersuchung frei.

20 Jahre Erfahrung.

Wir haben gründlich und dauernd Krampfadern, Wasserbruch, Harnröhrenentzündung, Blasen- und Nierenleiden, Brüche, Hämorrhoiden, Blutvergiftung, Nervenschwäche und alle anderen plötzlich auftretenden oder seit Jahren bestehenden Krankheiten, an denen junge und alte Männerleiden.

Die alten, zuverlässigen Berliner Aerzte sind erstklassige Spezialisten und heilen, wenn alle anderen versagen. Männer, die außerhalb der Stadt wohnen, sollten uns wenigstens, wenn irgend möglich, einen Besuch machen. Wenn dies nicht möglich, dann schreibt um freie Fragebogen. Viele Krankheiten können zu Hause behandelt werden. Wir geben freien Rathschlag.

Sprechstunden: Täglich von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags 10—2.

Die Berliner Aerzte,

66 Ost Van Buren Str.

Südwest-Ecke State und Van Buren Straße, Chicago, Jll.

24jn,mitrson*

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Von einem Straßenbahnwagen überfahren und tödtlich verletzt wurde an der Ecke der Froben- und Kurfürstenstraße der Schlossermeister Dorsch. — Infolge eines Krampfanfalles fiel der 20 Jahre alte Arbeitsbursche Gustav Eleser gegenüber dem Hause Burgstraße 27 in die Spree. Regierungsrath Prof. Dr. Kühnert aus Tempelhof, der an der Unfallstelle vorüberging, entledigte sich schnell seiner Kleidung und sprang dem Verunglückten nach. Mit vieler Mühe gelang es ihm, Eleser, der bereits in dem morastigen Boden des Flußbettes festsaß, zu befreien und wieder ans Ufer zu bringen. — Der 6jährige Pflegesohn Bruno Bajakowski des Stuhlflechters Hugo Sadin fiel beim Spielen von der Treppe an der Oranienbrücke in den Luisenstädtischen Kanal, wurde aber von dem Tapezier Kurt Jahn unversehrt wieder herausgezogen. — Der Direktor der Königlichen Taubstummenanstalt Schulrath Eduard Walther ist hier im 69. Lebensjahre gestorben. —

Drossen. Bei Drossen in der Neumark schlug der Blitz in eine Schafherde, tödtete 50 Schafe und verbrannte den Schäfer lebensgefährlich.

Heiligensee. Ein Kanalbau in Heiligensee, auf dem Terrain, das die Stadt Berlin zur Errichtung eines Wasserwerkes kürzlich käuflich erworben hat, ist zurzeit im Auftrage des Magistrats in Angriff genommen worden. Zu dem Gelände gehört auch der See gleichen Namens, der nun durch einen Kanal mit der Havel verbunden werden soll, damit eine bequemere Heranschaffung von Baumaterial und Kohlen ermöglicht wird.

Müggelheim. Ein Waldbrand vernichtete bei Müggelheim etwa einen Morgen Schonung und Hochwaldbestand. Das Feuer ist jedenfalls durch das Fortwerfen brennender Streichhölzer oder Zigarrenreste ausgebrochen. Die freiwilligen Feuerwehren von Köpenick und Grünau dämmten den Brandherd erfolgreich durch Sandaufwerfen ein und verhinderten so großen Schaden.

Tegel. Das erste Garde-Feldartillerieregiment hält auf dem Tegeler Schießplatz Uebungen im Scharfschießen ab. Die hierbei üblichen Absperrungen und Vorsichtsmaßregeln waren in dem weitesten Maße getroffen worden. Um so seltsamer ist es, daß bei dem kürzlichen Schießen eine Granate weit über das begrenzte Gebiet hinausflog und in einer Entfernung von fast fünf Kilometern in ein Wohnhaus in Saatwinkel einschlug und dort erhebliche Verheerungen anrichtete. Das Haus gehört dem Restaurateur Märten und wird von einem Verwandten bewohnt.

Wittenberge. Der 42jährige Weichensteller Wilhelm Schulz aus Breese erhielt auf dem hiesigen Bahnhofe von einer Rangirmaschine einen Stoß und kam unter die Räder der Maschine. Es wurden ihm beide Beine fast vom Rumpfe abgetrennt.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der in der Bremerreihe wohnende Wächter Kaschner hatte mit einigen Bekannten in einer Wirthschaft der Niederstraße gezecht. Als er das Lokal verließ, taumelte er gegen eine Droschke, wurde zu Boden geworfen und überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhause St. Georg gebracht werden.

Augerburg. Das vor Kurzem von der Firma Ernst Adam-Danzig zu Parzellirungszwecken angekaufte Gut Schwarzstein ist ungetheilt von Gutsbesitzer Ernst Fabich aus Posen erworben worden.

Darkehmen. Ein trauriges Pfingstfest hatte die Familie des Kämmerers Naudßus in Grafenheide. Während Frau N. am Heiligabend vom Boden auf einer Leiter herabstieg, brach eine Sprosse. Sie stürzte nun herunter und zog sich einen komplizirten Beinbruch zu.

Pr. Eylau. Einen recht bedauerlichen Unfall erlitt der Arbeiter Karl Nitsch. Während er bei dem Besitzer und Gastwirth Neumann an der Dampfdreschmaschine mit Einlegen beschäftigt war, wurde ihm die linke Hand bis zum Handgelenk abgerissen.

Wehlau. Die Stadtverordneten nahmen Kenntniß von einem Legate von 3000 Mark, das der Stadtgemeinde Wehlau von einem früheren Bürger zugefallen ist. Die Versammlung beschloß einen Erweiterungsbau der hiesigen Gasanstalt und genehmigte die Kosten im Betrage von 3176 Mark. Als Betriebskapital für die Gasanstalt sollen 14,000 Mark aus der Kämmereikasse geliehen werden.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Dem Eisenbahnbureaudiener Joh. Steppuhn dahier ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

Dirschau. Der kürzlich von Riesenburg nach Dirschau versetzte Postassistent Hans Melang hat sich in dem Zuge von Graudenz nach Dirschau erschossen. Als Ursache giebt er selbst an Lebensüberdruß und unglückliche Liebe.

Krojanke. Dem Ackerbürger Julius Kowalski wurden zwei Säcke mit Roggen und eine Menge Stroh gestohlen. Dieses zeigte dem Bestohlenen die Spur. Der Verdacht lenkte sich auf den Dachdecker Karl Mögling. Die bei ihm vorgenommene Haussuchung förderte nicht nur das bei Kowalski Gestohlene, sondern noch ein ganzes Lager von Nahrungsmitteln etc. zutage, welche jedenfalls aus Diebstählen herrühren. Mögling wurde verhaftet.

Marienburg. Es brannte die dem Hofbesitzer Herrn Gerhard Figuth in Schönau bei Marienburg gehörige Scheune vollständig nieder.

Peplin. Der Landbriefträger Rieß, welcher vor dem hiesigen Bahnhof beim Ueberschreiten der Geleise von einem Zuge erfaßt wurde und hierbei einen Schädelbruch erlitt, ist gestorben.

Schönsee. Die Wirthschafterin Fräulein Mathilde Mujewski, 25 Jahre alt, erhängte sich mit einer Zuckerschnur am Fenster des Schlafzimmers.

Zoppot. Ertrunken ist beim Fischen der Fischer Kreft aus Brösen, dessen beide Kinder im vergangenen Jahre auch den Tod des Ertrinkens fanden.

Provinz Pommern.

Bublitz. Der seit einigen Jahren bei dem Kaufmann Wilhelm Janne in Dienst stehende Arbeiter Thrun hatte das Unglück, von dem dritten Stockwerk des Janneschen Speichers herunterzustürzen und das Genick zu brechen. Derselbe war auf der Stelle todt.

Greifswald. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich der 53 Jahre alte Arbeiter Johann Clasen aus Tribsees wegen eines Meineides zu verantworten, den er am 3. Dezember v. J. vor dem Amtsgerichte in Grimmen geleistet haben soll. Die Geschworenen sprachen C. nur des fahrlässigen Meineides für schuldig. Das Urtheil lautete auf 4 Monate Gefängniß.

Köslin. Auf dem Gute Kaltenhagen starb nach langem Leiden der frühere konservative Landtagsabgeordnete Rittergutsbesitzer Gustav v. Blanckenburg-Kaltenhagen im 70. Lebensjahre. Der Heimgegangene vertrat in der Legislaturperiode 1898—1903 den Wahlkreis Köslin-Kolberg-Bublitz im Abgeordnetenhause.

Neu-Zarnow. In der Wirthschaft des Kolonisten Wilhelm Kuhn brach Feuer aus und vernichtete dieselbe vollständig.

Saßnitz. In der Stubbnitz machte der Student der Rechtswissenschaft, Gustav List aus Greifswald, einen Selbstmordversuch, indem er sich eine Schußwunde in den Kopf beibrachte. Er wurde noch lebend, aber in hoffnungslosem Zustande in die Greifswalder Klinik eingeliefert.

Stargard. Im hiesigen Krankenhause ist der Pferdeknecht August Griesbach aus Buslar an Genickstarre gestorben.

Stolp. Der Wildhändler Friedrich Hinz ist unter Zurücklassung einer größeren Schuldenlast flüchtig geworden.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Kiel ist um eine bedeutende Aktiengesellschaft reicher geworden. Das Bau- und Handelsgeschäft von Habermann & Gücke ist jetzt als Aktiengesellschaft eingetragen worden. Das Aktienkapital beträgt 1,300,000 Mark.

Altona. Das von dem Maler Nissen bewohnte Gebäude ist Nachts ein Raub der Flammen geworden. Ein kleines Kind erwachte und bemerkte das Feuer zuerst. Die Bewohner mußten durch die Fenster ins Freie flüchten. Vom Mobiliar konnte fast nichts gerettet werden; auch zwei Tage zuvor geschlachtete Schweine wurden vernichtet.

Hohenaspe. Die vor einem Jahre hierorts ins Leben gerufene Spar- und Darlehnskasse wurde wegen zu geringer Inanspruchnahme wieder aufgelöst.

Husum. Unlängst gelangte die Trauernachricht hierher, daß der Oberlehrer Kallenbach aus Husum in Lüttich plötzlich verstorben ist. Er war ein halbes Jahr zum Studium der französischen Sprache beurlaubt gewesen. Jetzt, im Begriff, die Heimreise anzutreten, um seine Lehrthätigkeit am hiesigen kgl. Gymnasium wieder aufzunehmen, hat der Tod seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Jarplundfeld. Kürzlich brach hier ein Feuer aus, wodurch das Ries'sche Gewese eingeäschert wurde und der älteste Knabe des Bruders H. Ries in den Flammen umkam. Weil man Brandstiftung vermuthete, wurde von der Staatsanwaltschaft und dem Oberwachtmeister eine scharfe Untersuchung eingeleitet.

Provinz Schlesien.

Bunzlau. Anläßlich der Vermählung der Komtesse Sophie v. Oppersdorff-Thomaswaldau mit dem Reichsgrafen Friedrich Schaffgotsch-Warmbrunn sandte Papst Pius X. dem jungen Paare einen eigenhändig geschriebenen Glückwunsch. Dem Vater der Braut verlieh er das Großkreuz zum Orden vom heiligen Grabe. Graf Schaffgotsch spendete seiner Braut ein prachtvolles Perlen-Kollier mit Diamanten zum Brautgeschenk.

Gottesberg. Ein Opfer seines Berufes wurde der Fahrhäuer Aug. Riedel. Beim Befahren der Oertlichkeiten benützte Riedel eine sogenannte Rutsche. Während sich Riedel in der Rutsche befand, wurde am oberen Ende ein Wagen voll Gestein hineingekippt. Ehe sich Riedel außer Gefahr bringen konnte, hatten ihn die abrutschenden Gesteinsmassen mit fortgerissen und an den am Füllort befindlichen Schieber gestaucht. Der Verunglückte hat zahlreiche Rippenbrüche und schwere innere Verletzungen erlitten.

Langenbielau. Hier hat sich eine Genossenschaft zum Bau von Einfamilienhäusern gebildet. Der Zweck dieser Genossenschaft ist der, im Anschluß an die neuere Rentengutsbesetzung, die schon ein ländliches Grundstück von 1/2 Morgen Größe zu einem Rentengut zu machen gestattet, Einfamilienhäuser für Arbeiter zu bauen, die sie sich sogleich mit Aufbietung geringer Mittel als Eigenthum erwerben können.

Myslowitz. Einen guten Fang machte die hiesige Kriminalpolizei. Der langgesuchte Mörder Kulakowski aus Warschau wurde hier festgenommen. In seinem Besitz fand man eine Anzahl Pässe auf verschiedene Namen.

Provinz Posen.

Posen. Leutnant Kurt Richard v. Selchow hatte sich kürzlich vor dem Oberkriegsgericht zu verantworten. Die Veranlassung zu der Anklage gab das sog. Kaiserpreisschießen, bei dem einem als Anzeiger kommandirten Manne vom 50. Infanterie-Regiment in Rawitsch eine Kugel durch den Oberschenkel geschossen wurde. In dieser dritten Verhandlung überzeugte sich das Oberkriegsgericht von der Schuld des Angeklagten und verurtheilte ihn zu zwei Tagen Stubenarrest.

Kröben. Hier bestehen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung ausschließlich aus Polen. Demgemäß wird in den Sitzungen dieser amtlichen Körperschaften nur in polnischer Sprache verhandelt. Und auch im amtlichen Verkehr mit den städtischen Beamten muß sich das Publikum, auch dessen deutscher Theil, stets der polnischen Sprache bedienen. Jetzt hat die Posener Regierung dem kürzlich wiedererwählten polnischen Bürgermeister Valcerek die Bestätigung versagt.

Lissa. Der Eisenbahnschaffner Eckelt von hier gerieth durch Unachtsamkeit unter rollende Wagen eines Rangierzuges. Es wurden ihm beide Beine über dem Knie abgefahren. Mittels Tragkorbes wurde er ins Krankenhaus gebracht. Er ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

Schwedenhöhe. Einem Kutscher der Firma E. Pohl gingen die Pferde durch, so daß er vom Wagen herabgeschleudert und noch ein ganzes Stück mitgeschleift wurde. Der Bedauernswerthe starb jedoch wenige Stunden darauf.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der bisher bei der Werkstätteninspektion „A" in Halle beschäftigt Regierungsbaumeister Hentschel ist der Werkstätteninspektion A in Magdeburg-Buckau und der bisher bei der letztgenannten Inspektion beschäftigte Regierungsbaumeister Arzt der hiesigen Eisenbahndirektion überwiesen worden.

Aken. Es ertrank in Folge Unvorsichtigkeit auf einer der hiesigen Schiffsbauereien der 15jährige Lehrling Schumann von hier.

Burg. In der Stadtverordnetensitzung wurde an Stelle des im Oktober v. J. in den Ruhestand tretenden Stadtraths Heinrich Stange der städtische Betriebsinspektor Theodor Falck in Prenzlau zum besoldeten Stadtrath gewählt.

Freyburg a. U. In dem Dorfe Gröst bei Freyburg stürzte der 56 Jahre alte Landwirth und Ortsrichter Schulze beim Pflücken von Rothdornblüthen vom Baume und brach das Genick. Er war sofort todt.

Halle. Die Bluthat, bei der der Schlosser Bertram nach geringfügigem Streit von dem Hilfsweichensteller Wilhelm Rosenhahn auf offener Straße erstochen wurde, fand kürzlich vor dem Schwurgericht ihre Sühne. Rosenhahn wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt; sein jüngerer Bruder, der den unglücklichen Bertram festgehalten hatte, erhielt 4 Monate Gefängniß. Beiden wurde die Untersuchungshaft voll angerechnet, da das Gericht mildernde Umstände in weitestem Maße annahm.

Provinz Hannover.

Hannover. Unlängst beging die erste Lehrerin und Theilhaberin des Brandhorst'schen Musikinstituts, Frl. Therese Boyde, ihr 25jähriges Jubiläum an der Anstalt. Von der großen Beliebtheit der Jubilarin gaben die werthvollen Geschenke den besten Beweis.

Alfeld. In einer gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Collegien genehmigten nach einem gleichen Beschlusse des Magistrats die Bürgervorsteher einstimmig das Entlassungsgesuch des zum Bürgermeister von Finsterwalde gewählten Bürgermeisters Fritzsch.

Schkeuditz. Auf gräßliche Weise ums Leben gekommen ist in der Rauchwaarenzurichterei von J. Scholz und Sohn der Kürschnerarbeiter Karbaum. Mitarbeiter bemerkten eine Störung an der im Betrieb befindlichen Walke, und als sie nach der Ursache forschten, fand man Karbaum furchtbar zugerichtet todt auf. Der Kopf war buchstäblich gespalten, Kreuz und eine Hand gequetscht. Wie der Unfall entstanden ist, konnte nicht festgestellt werden.

Wernigerode. Die achtjährige Tochter des Steinhauers Haupt wurde im oberen Hasserode, wo die Geleise der Harzquerbahn die Chaussee schneiden, von einem vom Brocken kommenden Zuge überfahren und sofort getödtet.

Provinz Westfalen.

Endorf. Unlängst fiel der Kirchenkassenrendant Schöttler plötzlich beim Pflügen ohne einen Laut von sich zu geben todt zu Boden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt. Mit Schöttler ist wieder einer der Veteranen von 1870-71 hingegangen.

Essen. Kürzlich entgleiste auf der Krupp'schen Eisenbahn an der Pferdebahnstraße ein Güterwagen und fuhr eine Wärterbude um. Der Bremser Nermann und der Weichensteller Stroote wurden dabei schwer verletzt.

Luttringhausen. Kürzlich ist die in Rüdelshausen gelegene Fabrik von Adolf Wehner ein Raub der Flammen geworden.

Solingen. Nach zweitägigen schmerzvollen Leiden ist das sechsjährige Töchterchen des Landwirth Broch gestorben. Das bedauernswerthe Kindchen war rücklings in einen Kessel mit kochendem Viehfutter gestürzt und hatte sich tödtlich verbrüht.

Warendorf. Der geistliche Oberlehrer Hückelheim am hiesigen Kgl. Gymnasium wurde auf Grund seiner neuesten Schrift „Ueber den historischen Charakter der Apostelgeschichte" von der theol. Fakultät in Freiburg i. Breisgau zum Dr. theol. promovirt.

Rheinprovinz.

Bonn. Eine äußerst rohe That beging der stellenlose Konditor Wiemann in der Adolfstraße. Er kam, wie schon oft, betrunken nach Hause, weshalb es zu ehelichen Zwistigkeiten kam. In einem Wuthanfall nahm der rohe Mensch seine Frau und warf sie durch das Fenster vom zweiten Stock in den Hof, wo sie mit verschiedenen Knochenbrüchen und einer schweren Schädelverletzung liegen blieb. Der Thäter wurde sofort verhaftet.

Düsseldorf. Ein 68jähriger Bildhauer, der zu Fuß von Mannheim kam und nach Herford wandern wollte, erlitt in der Schloßstraße einen Schlaganfall. Der Mann fand Aufnahme im Marienhospital. — Bei einer Firma in der Graf Adolfstraße waren kürzlich Einbrecher thätig. Sie wurden verscheucht, so daß sie ohne Beute abziehen mußten.

Elberfeld. Eine bekannte Persönlichkeit unserer Stadt ist in dem Geheimen Justizrath Julius Bloem verschieden. Der Verstorbene war der Nestor der rheinischen Juristen. Trotz seiner 86 Jahre hat er noch bis kurz vor seinem Tode seine Praxis ausgeübt.

Oberhausen. Unlängst explodirte auf der Eisenhütte der Gutehoffnungshütte ein Kessel. Die Detonation war ganz gewaltig, eine in der Nähe befindliche Bude wurde zerstört. Der Kesselwärter Nehm erlitt schwere Verletzungen und mußte sofort dem Krankenhause zugeführt werden. Durch die umherfliegenden Steine sind die Telephonleitungen ganz erheblich beschädigt worden.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der 30 Jahre alte Tapezierer August Schneider, Schlesingergasse 16, stürzte während der Arbeit von der Leiter, erlitt einen Schädelbruch und starb nach zwei Stunden.

Baake. In die tiefste Betrübniß durch den plötzlichen Tod eines Sohnes wurden zwei hiesigen Familien versetzt. Die beiden etwa 14 Jahre alten Söhne des Schmied Götte und des Landmanns und Fuhrmanns Pairan von hier fanden ihren Tod durch Ertrinken.

Rachelshausen. Hier brach in der Scheune des Jakob Wege ein Brand aus. Trotz sofortigen Eingreifens der einheimischen und vier auswärtiger Feuerwehren gelang es nicht, von drei großen aneinanderliegenden Gehöften außer dem Wohnhaus des Wege und einer Scheune des Nachbars etwas zu retten.

Wanfried. Hier wurde der Sohn des Hofmeisters Stitz beim Ausführen eines jungen Pferdes von diesem umgerissen. Der Junge verwickelte sich dabei derart in die Zügel, daß er ein ganzes Stück Weges geschleift wurde. Er wurde durch Huftritte so schwer verletzt, daß er kurz nach dem Unglücksfalle starb.

Mitteldeutsche Staaten.

Allstedt. Der unter dem Verdachte der Ermordung der Witwen Rein und Becher verhaftete Schuhmachermeister Günther in Allstedt hat sich, nachdem es ihm gelungen war, die Fesseln zu lösen, erhängt.

Arolsen. Kürzlich durchging eine erschütternde Trauerkunde die Stadt: Die Meldung von dem Ableben des Geh. Hof- und Medizinalrathes Dr. Mannel. In Ausübung seines Berufes bei einer Operation im Landkrankenhause (Paulinenhospital) erlitt er einen Schlaganfall, dem er erlag. Unter seiner Leitung hat sich das Hospital aus kleinen Anfängen zu seiner jetzigen Blüthe entwickelt.

Eichicht. In der Laasener Waldung wurde der im 72. Lebensjahre stehende Landwirth Karl Dietrich aus Fischersdorf in Gegenwart seines Sohnes beim Holzfällen von einem Baume erschlagen.

Gera. Durch ein Schadenfeuer wurden unlängst die Siermannsche Zimmereianlage und die Rüdigersche Drechslerei schwer heimgesucht. Das Feuer ist durch Selbstentzünden von Holzabfällen entstanden.

Weimar. Man plant hier, ein Mädchengymnasium zu errichten, das als Endziel das Lehrerinnen-Examen und die Berechtigung zum Universitätsstudium setzt. Die Einrichtung soll in Verbindung mit dem Sophienstift geschaffen werden. Die Pläne sind vom Kultusministerium bereits genehmigt und die Neuerungen für das kommende Schuljahr in Aussicht genommen worden.

Sachsen.

Dresden. Im Süden der Stadt, Ecke Hohe- und Nürnberger Straße, soll demnächst mit der Erbauung der Zionskirche begonnen werden. Die Vorarbeiten sind bereits im Gange.

Glösa. In dem dem Freigutsbesitzer Clauß gehörigen Beigut brach in der Nacht Feuer aus. In kurzer Zeit wurde das Wohnhaus und die Scheune in Asche gelegt; die Bewohner konnten indeß ihr Mobilar größtentheils retten.

Leipzig. Der 53 Jahre alte Bierfahrer Johann Ludwig Oehse wollte mit einem Fleischergeschirr gelegentlich von der Dufourstraße aus nach Hause fahren. Auf dem Schleußiger Wege stürzte der Unglückliche vom Wagen, wobei er eine Gehirnerschütterung erlitt. Man brachte ihn nach seiner Wohnung, wo er am folgenden Tage verstarb.

Oberlungwitz. Der Strumpfwirker Hermann Jung von hier, der der Feuerwehr angehörte und im vorigen Jahre drei Gutshöfe in Brand steckte, erhielt vom Schwurgericht Zwickau wegen Brandstiftung 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust. Außerdem wurde er dauernd unter Polizeiaufsicht gestellt.

Reinsdorf. Durch Sturz aus 8 Meter Höhe erlitt im Florentin Kästner-Schacht der 40 Jahre alte verheirathete Zimmerling Schröter einen Halswirbelbruch, der seinen Tod zur Folge hatte.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Eingebrochen wurde in die Filiale von Moritz Landau in der Karlsstraße. Der Einbrecher öffnete kunstgerecht die Kontrollkasse. Es fielen ihm 200 Mark Mark Baargeld, ferner werthvolle Ringe und eine goldene Uhr in die Hände. — Verhaftet wurde der 20 Jahre alte Schlosser Martin Schäfer dahier wegen eines bei einem Gastwirth verübten Einbruches, wobei er 15 Mark Baargeld und Eßwaaren erbeutete. Anscheinend versuchte er auch einen Brand anzulegen.

Ebersheim. Das Feuerwehrfest des Kreises Mainz wurde vom 28. bis 30. Juni hier abgehalten.

Mainz. Beim Schiffsreinigen ertrunken ist oberhalb der Eisenbahnbrücke der 23jährige Schiffer Joh. Hellbach aus Camp. Hellbach war gerade mit Einseifen des Schiffes beschäftigt, als er ausglitt und in den Rhein stürzte. Die sofort angestellten Rettungsversuche hatten keinen Erfolg.

St. Johann. Weinmakler Schnell wollte mit seinem Sohne morgens nach Bingen fahren. Im Augenblicke, als Schnell seine Fahrkarte lösen wollte, fiel er vor dem Schalter bewußtlos zusammen. Die von den Bahnarbeitern geleistete Hilfe hatte Erfolg und brachten ihn wieder zum vollen Bewußtsein. Als der Unglückliche aber seine Fahrt fortsetzen wollte, fiel er abermals zusammen, und man erkannte an, daß der Bedauernswerthe plötzlich irrsinnig geworden war. Er kam in's Krankenhaus nach Bingen.

Bayern.

München. Hier ist der Kunsthändler Joh. Gernert wegen umfangreicher Bilderfälschungen verhaftet worden. Es handelt sich angeblich um den Verkauf gefälschter Bilder im Werthe von 100,000 Mark.

Augsburg. Hier hat der 19jährige Schankkellner Josef Meier durch die Zimmerthür die Kellnerin Amalie Gwallner erschossen, als sie ihm den Eintritt verweigerte.

Altmannstein. Kürzlich wurde bei Altmannstein auf der Strecke Ingolstadt-Riedenburg der Armenhäusler Johann Schmidt überfahren und sofort getödtet. Es liegt Selbstverschulden des Schmidt vor.

Cham. Hier scheute das Pferd des Fuhrwerks, mit dem Dr. Ketterl zu einem Patienten fahren wollte. Es rannte davon, den 16jährigen Kutscher am Boden mitschleifend, und überrannte schließlich einen 84 Jahre alten Mann aus Michelsdorf, der so schwer verletzt wurde, daß er bald nach seiner Verbringung in das Distriktskrankenhaus starb.

Harmering. Hier ist es im Gasthaus zu einer großen Rauferei gekommen. Der Schreiner Baumgartner von Thenberg wurde erstochen, die Bauernburschen Fröhler, Gruber und Binder schwer, mehrere andere leichter verletzt.

Kempten. Der 24 Jahre alte Söldnerssohn Fabrikarbeiter Bernhard Bösch aus Föhringen ist abgängig. Man vermuthet, daß Bösch in der Dunkelheit in den neben dem Weg fließenden Fabrikkanal gestürzt und ertrunken ist.

Mönchsambach. Der 63jährige Holzverlader Adam Werner ist beim Verschieben von Wagen, die für die Holzverladung bereitgestellt werden sollten, zwischen den Puffer eines Wagens und den am Ende des Geleises aufgestellten Prellblock gerathen; er erlitt derart starke Quetschungen des Unterleibs, daß er nach einer Stunde verschied.

Württemberg.

Stuttgart. Direktor a. D. Karl v. Köstlin beging unlängst in erfreulichem Wohlbefinden das Fest seiner goldenen Hochzeit. Der Jubilar steht im 32 Lebensjahr, seine Gemahlin Anna, geb. Scholl, im 72. Lebensjahr.

Botnang. Kürzlich fand in Anwesenheit der Frau Herzogin Wera die Frühjahrsfeier unserer Werapflege statt. Die Kinder wurden mit Backwerk und Zuckerwaaren beschenkt. Die hohe Wohlthäterin unterhielt sich auf's lebhafteste mit den Kleinen, die allerlei liebliche Gesänge und Gedichtchen vortrugen.

Ehingen. Mit dem Ende dieses Semesters wird der Rektor des hiesigen Gymnasiums, Oberstudienrath Dr. Hehle, in Pension gehen. Auch der Leiter der hiesigen Baumwollspinnerei Lengweiler u. Cie., Fabrikant Lengweiler, wird von seinem hiesigen Posten demnächst zurücktreten und in Augsburg in der Baumwollbranche sich anderweitig bethätigen.

Friedrichshafen. Der württembergische Lokomotivführerverband hielt kürzlich seine 6. Delegirtenversammlung im Kurhaus hier ab, wozu gegen 100 Lokomotivführer, sowie die Landtagsabgeordneten Locher, Graf und Hanser erschienen waren.

Pfauhausen. Begünstigt von der besten Witterung fand kürzlich das sechste Gausängerfest des Neckar-Neuffen-Gaus, zugleich 50jähriges Stiftungsfest des Liederkranzes Pfauhausen, statt. Von nah und fern fanden sich Vereine ein; leider fand das Fest Abends noch eine traurige Störung. Ein 19 Jahre alter, etwas angetrunkener Ausländer kam wegen eines Stuhles so in Aufregung, daß er mit dem Messer um sich stach und zwei Italiener und einen Deutschen verwundete.

Waiblingen. Der Erweiterungsbau des hiesigen Kinderheims, zu dem ein hochherziger Gönner 20,000 Mark stiftete, steht nun nahezu fertig da. Er macht einen überaus gefälligen und freundlichen Eindruck, so, wie man es von einem „Kinderheim" erwartet.

Baden.

Achdorf. Ein schweres Unglück ereignete sich auf hiesiger Säge. Der 19jährige Fuhrknecht Karl Wullich kam unvorsichtiger Weise dem Räderwerk zu nahe und brachte die rechte Hand in dasselbe. Diese wurde ihm zerdrückt und der Arm stückweise zermalmt und an der Achsel buchstäblich ausgerissen.

Badisch-Rheinfelden. Unlängst wurde im hiesigen Postamte eingebrochen. Dem Thäter, der durch das Fenster das Weite suchte, fielen einige tausend Mark und zwei Werthbriefe aus hiesigen Industriewerken in die Hände. Ein des Diebstahls verdächtiger junger Mann wurde verhaftet.

Donaueschingen. Hier fand die feierliche Investitur des zum Stadtpfarrer ernannten Dr. Feuerstein statt. An dem Festmahl betheiligte sich auch Fürst von Fürstenberg.

Freiburg. Der Stadtrath genehmigte den Voranschlag für einen Schulhausneubau im Vororte Betzenhausen in Höhe von 75,000 Mark.

Jöhlingen. Der Gesangverein „Frohsinn" feierte sein 25jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Preiswettgesang.

Kehl. Der 30 Jahre alte ledige Mälzer Georg Schoch hat sich erhängt. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Neckargemünd. Kürzlich ertrank im Neckar beim Baden der 11jährige Volksschüler Herm. Schmidt von hier. Ein Kamerad, der ihn retten wollte, gerieth selbst in die größte Gefahr, ohne etwas ausrichten zu können.

Ohrensbach-Glottertal. Bei der Wahl eines Bürgermeisters ging Gemeinderath Christian Ganter, Rothbauer, als solcher aus der Urne hervor.

Rheinau. Ein der Neuen Immobiliengesellschaft gehöriger Lagerschuppen, in dem die Firma Ullmann aus Mannheim Hanf untergebracht hatte, wurde ein Raub der Flammen.

Rheinpfalz.

Böhl. Beim Abgehen der Strecken wurde der Bahnarbeiter Peter Diehl überfallen und niedergeschlagen. Der Thäter ist in der Person des Fabrikarbeiters Weinheimer verhaftet worden.

Ludwigshafen. Beim Fensterputzen stürzte die 26jährige Dienstmagd Johanna Wurst vom vierten Stock eines in der Wörthstraße gelegenen Hauses auf die Straße und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Zweibrücken. Der 28 Jahre alte Schuhmachergeselle Josef Dauer unternahm einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Revolver einen Schuß in die Herzgegend beibrachte. Der Schwerverletzte wurde in das Spital überführt, wo er hoffnungslos darniederliegt. Dauer beging die That aus Furcht vor Strafe, da er sich vor Gericht verantworten sollte.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Ein schwerer Todtschlag trug sich auf der Schirmeckerstraße zu. In einer Wirthschaft waren die beiden Brüder Karl Müller, Schreiner aus Königshofen, und Emil Müller, z. Z. Soldat in Colmar, mit dem Schlosser Schneider in Wortwechsel gerathen, der sich auf der Straße weiter fortsetzte und schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Im Verlaufe derselben fielen die beiden Brüder über Schneider her, wobei dieser mehrere Messerstiche in's Gesicht erhielt und mit einem sog. Todtschläger derart über die Stirn geschlagen wurde, daß er sofort zusammenbrach und in kurzer Zeit starb. — Da er seinen Vater nicht um Geld angehen wollte, suchte sich der Kaufmann Karl Hirsch dadurch zu helfen, daß er einen Wechsel über 3500 Mark ausstellte und auf demselben die Unterschrift seines Vaters fälschte. Für den leichtsinnigen Streich erhielt Hirsch drei Monate Gefängniß.

Bischweier. Kürzlich fand man den Ackerer Stöcklin erhängt an einem Bäumchen der Straße nach Andolsheim auf.

Deutsch-Oth. Der Kolporteur Buchowsky versuchte, in ein Zechenhaus hinein zu gehen, was verboten ist. Als der Steiger Wagner das nicht dulden wollte, zog der Kolporteur sein Messer und stieß es dem Steiger in die Brust, so daß dieser bald verschied. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau mit einem Kinde. Der Mörder ward verhaftet.

Mecklenburg.

Schwerin. Der jüngst verstorbene Kammerherr Alexander v. Koenemann auf Prizier hat in seinem Testament das Großherzogliche Museum mit einer reichen Sammlung von Kupferstichen und vorwiegend kunstgewerblichen Alterthümern in Fayencen, Zinn und Messing bedacht. Nachdem der Großherzog das hochherzige Vermächtniß anzunehmen geruhte wird dieses in das Großherzogliche Museum übergeführt werden.

Oldenburg.

Oldenburg. Der Photograph Dr. Bolte dahier wurde zum „Hofphotograph" ernannt.

Atens. Das Arbeiterehepaar Albert Jüritz und Frau feierten ihre silberne Hochzeit.

St. Joost. Der Landwirth Franz Ulfers zu St. Joostergroden ist zum Armenvater für den Grodenbezirk der Gemeinde St. Joost gewählt und verpflichtet worden.

Freie Städte.

Hamburg. Der Schiffsführer Krüger fuhr nach Beendigung seiner Dienstzeit mit seinem Fahrrad nach Ohlsdorf hinaus, um einem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Auf dem Heimwege kollidirte er in der Alsterdorferstraße mit einem Straßenbahnwagen und wurde hierbei von seinem Rade geschleudert. Der Arzt stellte einen doppelten Schädelbruch fest und veranlaßte die Ueberführung des Verunglückten nach dem Eppendorfer Krankenhaus. Dort ist Krüger, der Familienvater ist, den erlittenen Verletzungen erlegen. — Unlängst ereignete sich auf dem Hannover'schen Bahnhof ein Unfall mit tödtlichem Ausgang. Der Schirrmann Beutling wurde von einem ca. 20 Achsen starken Rangirzug überfahren, wobei ihm ein Arm abgefahren und der Schädel zertrümmert wurde. Die Ueberführung nach dem Krankenhause war unnöthig, denn als der Sanitätswagen zur Abholung erschien, hatte die schwere Verletzung dem Leben des Verunglückten, der unverheirathet ist, bereits ein Ende gemacht. — Ein blutiges Familiendrama spielte sich in einer Wohnung des Hauses Vierländerstraße 76 I. ab. Der aus Magdeburg gebürtige Schiffer Wilhelm Homann drang in die Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau, feuerte zwei Revolverschüsse auf sie ab, verletzte sie lebensgefährlich und tödtete sich dann selbst durch einen Schuß in den Mund.

Schweiz.

Bern. Nach zweitägiger Verhandlung wurde von der Kriminalkammer des Kantons Bern der ungetreue Amtsschaffner und Schreiber von Belp, Notar Ernst Zimmermann, wegen Unterschlagungen im Gesammtbetrage von 78,000 Francs zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Dem Staate Bern, sowie der Gemeinde Belp, die sich als Civilparteien vertreten ließen, wurden ihre Entschädigungsbegehren zugesprochen. — Prof. Dr. Max Friedrichsen in Bern hat den an ihn ergangenen Ruf als Ordinarius für Geographie an die Universität Utrecht abgelehnt.

Au. Im Zustande des Nachtwandels stürzte auf der Station Au im Rheinthal der 38jährige Stationsvorsteher Johannes Grünenfelder aus dem Fenster. Er ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Basel. Die philosophische Fakultät der Universität Basel hat Hugo Siebenbürger, von Köthen, nach bestandenem Examen zum Doktor der Philosophie und Magister der freien Künste promovirt.

Genf. Hier fand unlängst ein Gesangfest für sämmtliche Gesangvereine deutscher Zunge in der französischen Schweiz statt, woran sich auch verschiedene größere Vereine der Ost-Schweiz betheiligten.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Infanterist des Infanterie-Regiments No. 4 Ludwig Bacher, der nach dreimonatlichem, wegen Lungenkatarrhs bewilligtem Urlaub in die Rennweger Kaserne einrücken sollte, wurde in einem Nebenraum an der Ankunftseite des Südbahnhofes erhängt aufgefunden. — Kürzlich sind beim Verschieben einer Zugsgarnitur auf dem Westbahnhofe bei der Schmelzer Brücke zwei Waggons entgleist. Der 30jährige Verschieber Emanuel Hrabal, verheirathet, Rudolfsheim, Goldschlagsstraße No. 122 wohnhaft, kam unter einen der umgestürzten Waggons zu liegen und wurde sofort getödtet. — Der 71jährige Hofrath i. R. Adolf Mader, früher Direktor des Hauptpunzierungsamtes, hat sich am Fensterkreuz seiner Wohnung erhängt. Er dürfte den Selbstmord im Zustande geistiger Störung verübt haben. — Die Bedienerin Marie Preblewsky hat in der Absicht, sich zu tödten, die Kleider mit Petroleum übergossen und angezündet. Sie erlitt Brandwunden schwersten Grades am ganzen Körper und wurde von der Rettungsgesellschaft verbunden und in's Rudolfsspital gebracht. Ihr Zustand ist hoffnungslos. — Die Private Theresia Bauer ist in ihrer Wohnung infolge eigener Unvorsichtigkeit aus einem im Hochparterre gelegenen Fenster 3 Meter tief auf das Pflaster gestürzt und bald darauf gestorben. —

Amstetten. Infolge der ungeheuren Hitze gerieth am hiesigen Bahnhof ein beladener Lastenwagen in Brand. Nach Abkoppelung des Waggons konnte das Feuer von den Bahnbediensteten gelöscht werden.

Bozen. Kürzlich hielten hier der Tiroler Bauernbund und die Vertrauensmänner der deutschen Bauern Tirols ihre Generalversammlung ab. In beiden Versammlungen erstattete Landesausschuß-Abgeordneter Schraffl den Rechenschaftsbericht. Es wurden die Tiroler Säkularlandesfeier des Jahres 1909 und die Bauernorganisation besprochen.

Heiazhof. Unlängst wurde die 78jährige Ausgedingerin Johanna Reichl in ihrem Zimmer todt aufgefunden. Die Greisin hatte durch unvorsichtiges Hantiren mit einer Petroleumlampe, deren Flüssigkeit Feuer fing, einen Brand verursacht, bei dem sie sich schwere Wunden zuzog, denen sie erlag.

Lobenitz. Unlängst ist ein dem Herrn Jacques Weiner gehöriger, mit Gerstenstroh gefüllter Schuppen niedergebrannt. Unter dem Verdachte, den Brand gelegt zu haben, wurde der Knecht Josef Schuster verhaftet und dem Pohrlitzer Bezirksgerichte eingeliefert.

Speschau. Kürzlich entstand in dem Anwesen des Grundbesitzers Wladimir Chlup ein Brand, der eine Scheuer, einen Schuppen, Heu-, Stroh- und Holzvorräthe, sowie landwirthschaftliche Maschinen einäscherte. Auch Kleinvieh ging bei dem Brande zugrunde.

Luxemburg.

Diekirch. Zu Möstroff verunglückte der 7 Jahre alte Sohn des Maurers Reuter. Er wollte in der Sauer eine Flasche mit Wasser füllen, verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte in den Fluß

Die Mode.

Sommermoden.

Es ist nicht lange her, da dachte man sich unter dem Namen „Waschkleid“ ein gestärktes Kleid aus weißem oder farbigem Waschstoff, das nur selten zu besseren Gelegenheiten getragen wurde. Waschkleider, die ebenso elegant wie Seidenkostüme und die auch zu den elegantesten Gelegenheiten fein genug sind, gehören zu den Moden der letzten paar Jahre. Seitdem das erste „Lingerie“ - Kleid aus feinem Batist oder ähnlichem Stoff, mit Spitzen und Stickereieinsätzen erschaffen wurde, bemühen sich die Modistinnen unaufhörlich mit der Aufgabe, immer noch feinere, noch elegantere Lingeriemoden zu erfinden. Dem Verlangen nach passenden Stoffen nachkommend, findet man daher auch heute in den Läden viele Gewebe, die uns vor wenigen Jahren unbekannt

I.

waren, weiche schmiegsame Waschstoffe, die sich in graziösen Falten arrangiren lassen und oft, was den Kaufpreis anbetrifft, theurer sind als Seide oder Atlas, die aber den Vorzug haben, daß man daraus gemachte Kleider leichter reinigen kann und daß sie nach der Wäsche immer wieder frisch und duftig aussehen, was bei seidenen Kostümen nicht der Fall ist. Deßhalb gelten auch heutzutage Lingeriekleider als die elegantesten der Sommertoiletten.

Kleider dieser Art sind, je nach der daran befindlichen Handarbeit, entweder sehr kostspielig oder mäßig im Preise. Handstickerei, die bei den feinsten Lingeriekleidern viel zur Geltung kommt, erhöht den Preis bedeutend, wenn die Stickerei fertig gekauft werden muß. Dagegen kann eine

II.

Frau, die genügend Zeit dazu hat, mit verhältnißmäßig wenig Mühe sich bei wenigen Auslagen eine elegante Robe selber sticken, da die dabei angewendeten Stiche allgemein einfach und leicht ausführbar sind.

Sehr elegant und weniger kostspielig sind Kleider aus feinem mit gestickten Borten oder Spitzeneinsätzen und Haarsäumchen geschmücktem Batist. Die dazu beliebteste Mode ist die Princeßform, deren eleganter Effekt durch die in senkrechten Linien eingesetzten Spitzen- oder Stickereistreifen betont wird und die besonders schlanken, gut gebauten Figuren sehr kleidsam ist. Diese Kleider werden gewöhnlich ohne Volant hergestellt und die Breite des Rockes hängt von dem Schnitt der Gehren ab, die an den Hüften durch Abnäher oder Haarsäumchen der Figur angepaßt sind. Als Abschluß des Rockes unten dient eine volle Rüsche aus dem Material des Kleides oder aus Spitzenkanten.

Am leichtesten herzustellen sind Kleider, die vollständig aus gesticktem Volantstoff bestehen. Eines der neuesten Kleider zeigt einen Princeß-Tab-

III.

IV.

lier, vorne aus zwei Reihen von schmalem Volantstoff bestehend, deren gestickte Kanten sich in der Mitte treffen und der an den Seitennähten von gestickten Borten begrenzt ist. Seiten- und Rücktheile des Rockes bestehen aus breiterem Volantstoff, bei dem der untere Volant durch Haarsäumchen dem oberen und der obere Volant auf dieselbe Weise den Hüften angepaßt ist. Große Kimono-Aermel, die mit den Blusentheilen zugleich aus einer Breite Volantstoff bestehen, fallen über enge Unterärmel aus gesticktem Batist oder Netz.

Im allgemeinen sind die Aermel bei den neuen Kleidern enger als zuvor und schließen sich ohne Krausen den Schultern an. Für den allgemeinen Gebrauch werden ellbogenlange mäßige Puffärmel getragen, während für elegantere Gesellschaften, besonders Abends, ganz kurze, unten offene „Flügel“-Aermel als das Neueste gelten. Auch sieht man unter den Spätsommertoiletten viele Aermel, deren im griechischen Geschmack drapirter Obertheil durch enge Mousquetair-Unterärmel ergänzt ist.

V.

Von größter Bedeutung bei Lingeriekostümen ist das dazu nöthige Unterkleid, das besonders bei Princeßkleidern eine große Rolle spielt. Es besteht entweder aus leichter Seide oder feinem Batist und muß, was Façon anbetrifft, der des Kleides entsprechen. Auch muß ein Princeßkleid, um gut zu sitzen, mit einem separat gemachten, durch Fischbein gesteiften Miedergürtel aus Batist versehen werden. Dieser Gürtel wird leicht eingeheftet und sichert das gute Passen der Taille und des Rockes.

Modell für Chambray oder Leinen.

Die in Fig. 1 abgebildete Mode ist sehr einfach herzustellen und es ließen sich danach ein fesches Morgenkleid herstellen. Hier wurde rosa Chambray gebraucht. Der Rock zeigt rückwärts eine doppelte Quetschfalte; die Seitentheile sind kreisförmig geschnitten und er schließt, wie auch die Bluse, vorn links, mittelst großen zeugüberzogenen Knöpfen. Die Bluse ist mit einem Einsatz aus Säumchenmull ausgestattet und hat Kragen und Manschetten aus Handstickerei. Taille und Rock werden mittelst eines breiten, gesteppten Gürtels aneinander gefügt.

VI.

Hübsches Waschkleid.

Auch das in Fig. 2 abgebildete Kleid kann mit gutem Effekt aus Chambray, Leinen oder ähnlichem Wachstoff gefertigt werden. Der gegehrte Rock wird vorn vom Gürtel bis zum Saum zugeknöpft und ringsherum durch Gehren den Hüften glatt angepaßt. Einsatz und Unterärmel aus Stickerei und Soutachelitzen bilden den Schmuck der Taille, die vorn noch weiter mit großen Knöpfen besetzt ist.

Lingerie - Princeßkleid.

Für leichte Stoffe werden Princeßmoden vorgezogen. Fig. 3 zeigt eine geschmackvolle Toilette aus feinem weißem Batist. Taillen- und Rocktheile werden durch feine ausspringende Säumchen der Figur angepaßt und diese werden gruppenweise arrangirt als Verzierung der Taille angebracht. Durch Ein- und Ansätze aus Filetspitzen wird auf ersichtliche Weise eine einfache und doch höchst elegante Garnitur erzielt. Enganschließende Spitzenärmel werden von weiten, spitzenumrandeten Kimono-Aermeln verdeckt.

Kinderkleider.

Fig. 4 zeigt zwei schlichte Kinderkleider, die ohne große Arbeit auch von einer unerfahrenen Näherin hergestellt werden können. Der russische Kittelanzug ist mit Bloomerhöschen aus dem Kleiderstoff ausgestattet und eignet sich als Schul- oder Spielanzug. Hier wurde blau und weiß gestreifter Percale verwendet. Als Besatz dienen gesteppte weiße Stoffstreifen. Zu dem in Tollfalten arrangirten Hängerkleidchen kam rosa Chambray in Anwendung. Weiße Soutachelitze dient als Garnitur.

Großer Hut mit Atlas-Garnirung.

Fig. 5 zeigt einen großen Hut mit neigendem Rande, dessen Boden mit Atlas drapiert ist. Eine mächtige Rose, die auch durch einen Strauß feinerer Blumen ersetzt werden kann, schmückt die linke Seite. Verschiedene Farbencombinationen können hierbei gebraucht werden. Das Modell zeigt einen weißen Basthut mit schwarzer Atlas - Randunterlage, weißer Atlas-Garnitur und weißer Rose, deren Herzblätter blaßviolett schattiren.

Leinenkleid.

Eine hübsche Princeßmode ist in Fig. 6 abgebildet. Der Rock schließt sich vorn und hinten durch ein Princeßtablier der mit angeschnittenen Aermeln versehenen Jumpertaille an. Eine Schärpe aus weißen Princeßspitzen wird um den Hals gelegt und vorn durch abgesteppten Schlitze geführt. Zierknöpfe und Soutachelitzen dienen als weitere Garnitur. Hierzu wurde eine Batistbluse getragen, deren Manschetten mit schwarzen Atlasstreifen eingefaßt sind. Dieselbe Einfassung zeigt der tiefe Ausschnitt des Jumpers.

Eine praktische Erfindung für leidenschaftliche Raucher.

Doppelsinnig.

Gast (zum Kellner): „Ich wollte Ihnen nur noch sagen, daß mein Schweinsbraten sehr mager sein soll!?“

Kellner: „Ach, die Mahnung ist ganz unnöthig . . . bei uns wird alles sehr mager servirt!“

Devot.

Rath: „Wenn plötzlich Feuer ausbräche, was würden Sie dann als Wichtigstes retten?“

Diurnist (begeistert): „Sie, Herr Rath!“

Widerlegt.

Hausfrau: „Gehen Sie, ich gebe Ihnen nichts, gestern waren Sie als „Lahmer“ da, und heute kommen Sie als „armer Reisender“. Sie sind raffinirt vom Scheitel bis zur Sohle.“

Bettler: „Bitt' schön, gnädige Frau, wo ist der Scheitel und wo ist die Sohle?“

[illegible]

Advokat (für sich): „Der Baderbauer wird mir allmählich zu vertraulich. Ich bin froh, wenn er sein Geld vollends verprozessirt hat, . . . dann schmeiß' ich ihn aber hinaus!“

Ein unbefangener Käufer.

„Sage mir, Oskar, wo hast Du denn den Rock gekauft?“

„Na, bei Meier, wo ich alle meine Sachen kaufe.“

„Aber das ist ja ein alter Rock, den ich ihm vor acht Tagen verkauft habe.“

„Ach, darum sagte Meier auch, er säße mir — wie angegossen.“

Prompt bedient.

Student: „Dienstmann! Können Sie mir sagen —“

Dienstmann: „Das Leihaus ist hier das zweite Haus von der Ecke.“

Schlau.

Mutter (strenge): „Du warst unartig, Carl — hole mir die Ruthe aus dem Nebenzimmer!“

Carlchen (nach einer Weile): „Mama, die Ruthe hab' ich nicht gefunden — bloß diesen Topf da mit Marmelade!“

Begreiflich.

„Also Ihre sämmtlichen Kinder studieren. Auch die Mädels?“

„Ja, jetzt fange sogar ich schon zu studiren an.“

„Was denn?“

„Wo ich zu dem allen das Geld hernehmen soll!“

Radikale Hilfe.

„Ich habe gehört, daß Sie krank waren. Hat Ihnen Doktor Hellmer geholfen?“

„Gründlich. Er hat sich mit mir verlobt!“

Gegenseitig.

„Herr Maier ist wohl zu sprechen?“

„Bedaure, der Herr ist ausgegangen.“

„Nicht möglich — ich habe ihn doch soeben am Fenster gesehen!“

„Ja aber — er hat Sie eben auch gesehen.“

Modern.

Köchin (zu ihrem Liebhaber): „Da klingelt die Madam schon zum vierten Male — geh', Schorschl, schau' doch 'mal nach, was sie will!“

Schorschl (bei der Madam) „Was woll'n S' denn eigentlich, gnä' Frau?“

Kalt gestellt.

„Warum is denn der Veitl so grantig?“

„Weil er sein' letzt'n Prozeß aa wieder g'wonna hat!“

„???“

„Jatzt ham ma uns nämli' g'schwor'n, daß koaner mehr an Prozeß mit eahm anfangt!“

Der Bierphilosoph.

„Der Alkohol ist des Menschen Feind! Man soll aber seine Feinde lieben! Na, ich will mir da nichts nachsagen lassen!“

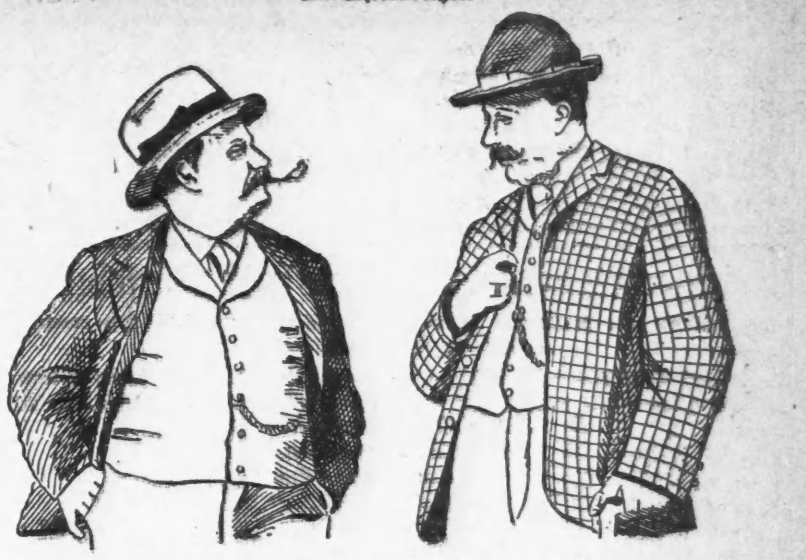
Einer wie der andere.

„Na, endlich treffe ich Sie einmal! Warum haben Sie denn gar nicht geschrieben?“

„Sie haben ja auch nicht geschrieben!“

„Ja — Sie aber zuerst nicht!“

Ein Schlauberger.



„Warum hat Ihnen denn der Doktor das Bier nicht verboten, das ist doch rein unerklärlich?“

„Ich hab' ihm gesagt, daß ich überhaupt keines trinke.“

— Gestörtes Vergnügen. Bauer (entrüstet zum Gemeindediener, der die Rauferei schlichten will): Jetzt kommst' schon und willst Frieden stiften?.. wir hab'n ja noch gar nicht recht angefangen!

— Echt weiblich. Frau A.: Wie gefallen Ihnen denn Ihre neuen Nachbarn? Frau B.: Das sind ganz unerträgliche Leute. Frau A.: Sie machen wohl viel Geräusch? Frau B.: Nein, das gerade nicht; sie sprechen immer so leise, daß man nie ein Wort hören kann.

— Unsere Kinder. Elschen (die in der Puppenküche kocht): „Heute stelle ich mich so dumm wie Mama, alles verbrennt mir!“

— Die Regel. „Wann kommen Sie denn immer aus dem Bureau?“— „In der Regel um sechs Uhr, meistens aber um sieben.“

— Verschiedener Beruf. „Was machen denn eure beiden Söhne?“ — „Der Max ist Schlächter und der Otto geht auf die Kriegsschule.“ — „Also der eine schlachtet Ochsen und der andere ochst Schlachten.“

Vorsichtig.

„Sie trinken aber heute wenig, Herr Sekretär!“

„Ja — wissen Sie, heute wurde bei uns das Treppenhaus frisch geölt!“

— Zeitkinder. Vater: Infame Rangen! Was habt ihr denn bloß schon wieder am Aquarium zu schaffen, laßt doch die Fische in Ruhe. — Fritzchen: Wir wollen ja bloß einen Salamander reiben.

— Naiv. Jean (seinen Herrn beobachtend, wie dieser bei einer wichtigen, schriftlichen Arbeit in Gedanken versunken, längere Zeit keinen Federstrich macht): „Herr Professor, ich hab' 'n Briefsteller!“

— Gedanken eines Ehemanns. Hm, da sagt man immer, der Blödsinn fängt im Kopfe an. Ich meine, bei den Frauen beginnt er schon auf dem Kopf.

— Aus der Kinderstube. Mama: „Was macht denn der Emil für einen Skandal?“ — Moritz: „Ach, Mama, wir spielen Doktor und Patienten, und da will sich der Emil das Bier nicht verbieten lassen!“

— Die großen Füße. Kundin: „Die neuen Stiefel sind mir wieder etwas knapp!“ — Schuster (ärgerlich): „Sie haben auch immer etwas auszusetzen; wenn Sie sie nicht tragen wollen, dann trage ich sie selber!“

— Beobachtung. Lehrer (von den verschiedenen Berufsarten sprechend): „Wer ist ferner gezwungen, eine sitzende Lebensweise zu führen?“ — Schuljunge: „Die alten Jungfern!“

Ein praktischer Bauer.

Sommerfrischler: „Alle Tage haben Sie frisches Schweinefett, schlachten aber nie! Wie kommt denn das?“

Bauer: „Ja, seh'n Se! Ich gäbe mein' Schwein'n äb'n Dampfbäder, da schwitz'n s' 's Fett aus.“

— Lakonisch. Onkel (zu Besuch bei seinem Neffen, gut gelaunt): „Nun sag' mal, Junge, wo hast Du denn hier überall Schulden?“—Neffe: „Hier überall!“

— Schweres Verbrechen. „Wie, zwanzig Jahre waren Sie im Dienste des Barons, und jetzt sind Sie entlassen worden; da muß doch ein ganz schwerwiegender Grund vorgelegen haben?“ — „Allerdings; ich sollte seine Schwiegermutter zur Bahn fahren, und da bin ich fünf Minuten zu spät gekommen!“

— Irrthum. Arzt: Sie haben sich wohl in der Adresse geirrt, — ich behandle nur Frauenleiden. Patient: Nun ja, — ich leide ja auch an einer Schwiegermutter.

— Allerdings. Dienstmädchen (dessen Herr, ein Professor, in den Flitterwochen lebt): „Mein Herr muß wieder arg zerstreut gewesen sein, als er mir diese Karte schrieb, wonach ich morgen den Dienst antreten soll.“ — „Wieso?“ — Dienstmädchen: „Nun, er schließt mit: Gruß und Kuß Ihr Professor X.“

Durchschaut.

„Weißt D', Jack'nbauer, mi' freut halt's Leben gar nimmer!“

„Was glaubst D' denn — meinst D', i' zahl' Dir scho' wieder a Maß?!“

— Vorschlag. Gauner: „Donnerwetter, da hab' ich das werthvollste Stück der Beute, eine goldene Uhr, unterwegs verloren!“ — Komplize: „Hm, setzen wir ein Inserat in's Blatt: Der ehrliche Finder wird gebeten, sie bei uns abzugeben!“

— Neue Sorge. Lebemann: „Höchst unangenehm! Kaum hat man sein Auto zur Hälfte abgezahlt, kommt das lenkbare Luftschiff daher!“

— Kindliche Frage. Der kleine Paul (Sohn eines Zahnarztes): Papa, haben die dummen Menschen auch Weisheitszähne?

— Anerkennung. Sachse (in den Alpen): „D' reenste Sächs'sche Schweiz!“

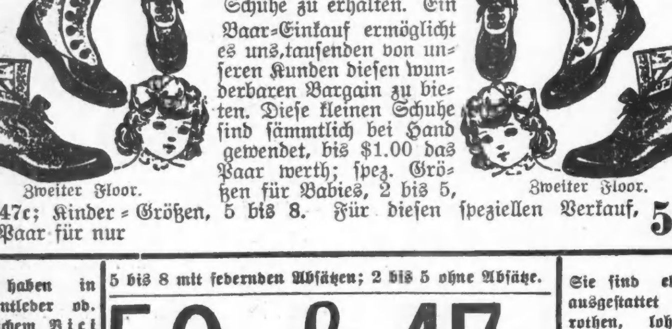
— Harmonisches Bild. — „Die Frau Rath ist wie das Donnerwetter.“ — „Ja, und der Herr Rath der Blitzableiter!“

HILLMANS
STATE & WASHINGTON STS.

Riesiger Einkauf von Babies- u. Kinderschuhen

Ein weiterer der berühmten Hillmans Schuh-Verkäufe; auf die Ihr wartet; diesmal für Babies und Kinder.

5000 Paar Schuhe für Babies und Kinder, zur Hälfte des Original-Kostenpreises gekauft, und morgen hier zum Verkauf zu Preisen ausgelegt, die es jedem Kind oder Baby ermöglichen, ein Paar dies. Schuhe zu erhalten. Ein Baar-Einkauf ermöglicht es uns, tausenden von unseren Kunden diesen wunderbaren Bargain zu bieten. Diese kleinen Schuhe sind sämmtlich bei Hand gewendet, bis $1.00 das Paar werth; spez. Größen für Babies, 2 bis 5, für 47c; Kinder-Größen, 5 bis 8. Für diesen speziellen Verkauf, das Paar für nur **59c**



Zweiter Floor. Zweiter Floor.

Zu haben in Patentleder od. einfachem Vici Kid; in Schnür- oder Knöpf-Façons, nette volle Zehen u. genügend Raum für die kleinen Füße

5 bis 8 mit federnden Absätzen; 2 bis 5 ohne Absätze.

59c & 47c

Sie sind elegant ausgestattet mit rothen, lohfarbigen u. Sammet-Tops, zum Knöpfen und Schnüren; elegante kleine Schuhe für die Babies.

Japanisch-amerikanische Seeschlacht.

Im Leipziger Verlag von Dieterich (Theodor Weicher) ist vor Kurzem unter dem Titel „Bansai!" eine in diesen Spalten schon kurz skizzirte, fesselnd geschriebene Kriegsphantasie von „Parabellum" erschienen. Der anonyme Autor schildert einen Zukunftskrieg zwischen Japan und Amerika. Wie im russisch-japanischen Krieg, ist Japan auch diesmal der Angreifer. Jahrelang hat Nippon den Krieg in geräuschloser, zu unheimlicher, vernichtender Weise vorbereitet. Japanische Armeen überrannten plötzlich die pazifische Küste, die Unions-Flotten werden von den Geschwadern des Mikado vernichtet. Ueber San Franzisko flattert das rothe Sonnenbanner. Erst nach furchtbaren Schicksalsschlägen rafft sich Amerika auf und erst nach furchtbaren Verlusten dem Sieg entgegen. Im Nachstehenden geben wir nun die Beschreibung einer Seeschlacht zwischen Japanern und Amerikanern wieder.

Jetzt meldeten die anderen Schiffe, daß sie gefechtsklar seien. Gerade als die bunten Wimpel an den Masten emporstiegen, brach die Sonne einen Augenblick durch das finstere Schwarzgewölk. Eine im Sonnenlicht gleißende Welt weißen Eisens, so zogen die sechs mächtigen Schiffe hinter dem anderen ihre Bahn. Ueber ihnen im rauschenden Wogendrang auf- und niederwuchtenden, schaumüberspülten weißen Leibern die langen gelbbraunen Schornsteine mit wehenden Rauchfahnen und die starren Masten. Die Aufbauten der Decks überspannt der kurze Sonnenblick mit einem funkelnden Geschmeide blitzenden Tropfengeriesels. Dann erlosch die Sonne, und das malerische Bild versank wieder im Grau der heranjagenden Wolken.

„Sollen wir vom Kommandothurm aus . . ." fragte der Geschwaderartillerieoffizier den Admiral.

„O nein, bleiben wir hier," versetzte dieser, der eifrig durch sein Glas die gelbe Flotte beobachtete. „Welches Schiff ist denn das erste?" fragte er dann.

„Ich denke," sagte der neben ihm stehende Kommandant, „die ‚Jowa'." Doch der Sturm blies ihm förmlich das Wort vom Munde weg.

„Wie meinen Sie?" schrie der Admiral zurück.

„‚Jowa'," wiederholte Farlow.

„Gott bewahre, ‚Jowa' ist viel kleiner, hat auch nur einen Mast. Der drüben hat auch in der Mitte noch einen Thurm mehr."

„Nein, ‚Jowa' ist's nicht," bestätigte der Kapitän, „aber zwei Schornsteine . . . welches Schiff kann es denn sonst . . . ?"

„Die Schiffe sind auch grau angestrichen, nicht weiß, wie die unseren. Das ist aber gar nicht die gelbe Flotte," unterbrach ihn der Admiral, „das ist, ist — ja mein Gott, was ist denn das nur?"

Er starrte noch einmal hinüber und sah, wie auf dem Führerschiff drüben an den Masten zahllose kleine Flaggen emporkletterten — ein Signal — dann schwang der vordere Panzerthurm mit den beiden riesenlangen Rohren langsam nach Steuerbord hinüber, die anderen Thürme drehten gleichfalls und dann leckte eine gelbe Flamme aus der Mündung beider Rohre des vorderen Thurmes hervor, die Rauchwolke zerstob im Sausen des Sturmes, und drei Sekunden später platzte auf dem Deck der „Connecticut" zwischen der Basis der Kommandobrücke und dem vorderen Geschützthurm eine Granate, mit furchtbarem Getöse ihre Splitter bis auf die Kommandobrücke schleudernd, von denen einer dem Leutnant bei den Signalapparaten den Kopf wegriß. Das zweite Geschoß schlug dicht über den Scharten der beiden zwölfzölligen Geschütze des vorderen Thurmes ein, in der Panzerdecke ein großes Loch mit zackigen Rändern zurücklassend, aus dem ein Flammenbündel hervorquoll, den der Wind in lange Streifen zerblies. Ein gellender Schrei aus dem Innern folgte dieser Explosion, die neben den Geschützen bereitliegenden Kartuschen. Der vordere Thurm war außer Gefecht gesetzt.

Sekundenlang war alles auf der Kommandobrücke wie betäubt. Die Gedanken jagten sich mit Blitzesschnelle. Ein Zufall . . .? Unmöglich, denn in demselben Augenblick, als die scharfen Schüsse des Führerschiffes len, begann die gesammte Flotte drüben zu feuern und Admiral Sperrys Geschwader mit Geschossen aus allen Kalibern zu überschütten. Der Admiral ergriff in sinnloser Wuth Kapitän Farlows Arm und schüttelte ihn hin und her.

„Das ist," schrie er, „das ist . . . . Mensch, das sind die Japaner. Das ist der Feind, der uns überfällt, mitten im Frieden. Aber nun, Herrgott, Kopf hoch! Seien wir amerikanische Männer!" Kaum hörte er noch, wie ihm der Geschwaderartillerieoffizier zurief: „Das ist die japanische ‚Satsuma', das ist Togos ‚Satsuma'!"

Der Admiral war mit einem Satze an den Signalapparaten, griff in die Kurbeln und brüllte in das Telephon der Artillerieleitung hinein: „Feindlicher Angriff! . . . Japaner! . . . Scharfe Munition an alle Geschütze! Wir sind überfallen!" Und dann zu den Offizieren auf der Brücke: „Auf die Stationen, meine Herren! In den Kommandothurm! Schnell, schnell!"

Und es war in der That die höchste Zeit. Kaum hatte der Admiral, über die Leiche eines Signalmaaten hinstolpernd, den Kommandothurm erreicht, so fegte auch schon der prasselnde Hagelschlag feindlicher Kleinkaliber über die Kommandobrücke hin, auf der kein Leben zurückblieb.

Da kein Offizier in der Nähe war, ging Kapitän Farlow an die Signalleitung, um die Befehle des Admirals nach unten weiterzugeben. Nach todesbangen, endlosen Minuten erst kamen zwei Leutnants durch den Panzerschacht in den Thurm herauf. Der eine trat an das Sprachrohr.

Die „Connecticut", die einen Moment ohne Führung gewesen war, da der Mann am Ruder auf der Brücke durch eine berstende Granate getödtet und sein Körper förmlich durch die Speichen des Rades hindurchgetrieben war, schwankte unter den schweren Stößen auftreffender feindlicher Panzergranaten wie betrunken hin und her. Jetzt hatte sie wieder Kurs. Ruhig und bestimmt gab der Kommandant seine Befehle.

„Endlich, endlich!" rief der Admiral, als ein paar vereinzelte Schüsse von der „Connecticut" dem Feinde antworteten. Aber es waren nur die wirkungslos verpuffenden Ladungen der Manöverkartuschen, die noch in den Rohren gesteckt hatten.

Hatte schon auf der Brücke der Beginn des Kampfes für einen Moment jede Willensenergie lähmende Wirkung auf den Kommandanten und die Offiziere der „Connecticut" ausgeübt, so war das in ganz anderem Maße bei der Mannschaft der Fall. Das Krachen der in die Decksaufbauten einschlagenden schweren Stahlgeschosse, die Explosion im vorderen Geschützthurme und mehrere rasch aufeinander folgende Treffer durch die ungepanzerte Steuerbordwand des Vorschiffes — Sprenggranaten, die dort gräßliche Verwüstungen anrichteten und alle Räume mit den giftigen Gasen des Schimosepulvers erfüllten, — dazu auf allen Alarmstationen unablässig schrillenden Klingelsignale raubten den Leuten unter Deck die Besinnung und jede Ueberlegung.

Im ersten Augenblick dachte man an ein Unglück, und ohne ein Signal von oben abzuwarten, wurden sofort die Feuerlöscheinrichtungen klar gemacht. Die Glocken an allen Signalstationen lärmten unablässig weiter, und das schmetternde Krachen, das den Schiffskörper fortwährend erschütterte, wurde immer stärker, und dann kam die schier unglaubliche Kunde, daß man unvorbereitet dem Feinde, einer japanischen Flotte, gegenüberstand.

Das alles vollzog sich mit Sekundenschnelle und brach rascher herein, als daß es menschliche Nerven erfassen, als daß sie zu klaren Gedanken verarbeiten konnten. Die Detonationen der feindlichen Sprenggranaten, das dumpfe, polternde Krachen gegen die Panzerwände der Kasematten und Thürme, schwollen zu einem Höllenlärm an, in dem die menschliche Stimme einfach unterging. Blasses Entsetzen stand auf allen Gesichtern geschrieben. Man mußte erst das beklemmende, athemraubende Gefühl niederkämpfen, daß man mitten aus einer friedlichen Manöverfahrt in den Ernst des Krieges hineingerissen wurde. Man fühlte, wie die Maschinen in einer Sekunde von rückwärts auf vorwärts umsteuern, aber keine Menschen.

Wohl hörte man die Befehle, wohl faßte der Geist nach einigen Sekunden der Besinnung die furchtbare Wahrheit, aber die Glieder versagten den Dienst. Das kam zu rasch, es war einfach unmöglich, so schnell wie des Feindes Stahlgeschosse die Decksbauten demolirten, so schnell klaren Sinnes der Situation Herr zu werden und die Befehlsworte in Thaten umzusetzen. Viele von den Mannschaften standen einfach wie angewurzelt und starrten dumpf vor sich hin. Einige lachten oder schrieen, andere thaten ganz sinnlose Dinge, drehten an den Ventilrädchen der Heizdampfleitungen, schleppten ganz unnöthige Gegenstände hin und her, und erst das kräftige Zupacken der Offiziere und Unteroffiziere brachte die Leute wieder zur Besinnung.

Man rief nach den Schlüsseln zu den Munitionskammern, man suchte den Artillerieoffizier und jagte ihm durch die von giftigen Schimosedämpfen durchwehten Gänge nach, man lief dahin, wo jemand rief, er habe eben den Artillerieoffizier gesehen. Der lag längst auf der vorderen Kommandobrücke, von feindlichen Geschossen zu einer unerkenntlichen Masse zerrissen.

Schließlich stürmte ein junger Leutnant, dem das Blut in hellrothen Streifen über das Gesicht rann, in die Kajüte des Kommandanten, erbrach mit einem Seitengewehr den Wandschrank neben dem Schreibtisch und entnahm ihm die Schlüssel zu den Munitionsräumen. Und nun hinunter über die Treppen und durch die engen Löcher der Schotten, wo das Getöse der einschlagenden feindlichen Geschosse allmählich dumpfer klang. Da endlich die Thür der Granatkammer für die Achtzöller des vorderen Steuerbordthurmes.

Drinnen rasten und hämmerten die Klingeln, vergebens nach Geschossen rufend. Immer noch schwiegen die Geschütze der „Connecticut".

Der seinen Leuten vorauseilende Unteroffizier stand jetzt am Telephon.

„Panzergranaten, schnell!" kam von oben der eindringliche Befehl. Mit kräftigen Armen zupackend hoben, da die offenbar nicht an den elektrischen Strom angeschlossene Hebevorrichtung versagte, die beiden Matrosen die über zwei Zentner schwere Granate in das Gestell des Geschoßaufzugs. Automatisch setzte sich dieser in Bewegung.

„Gott sei Dank!" sagte der den Thurm kommandirende Leutnant, als die erste Granate aus dem dunklen Schacht des Aufzugs auf der Ladeschale erschien. Hinein damit in das Ladeloch des Rohrs, hinterher die beiden Kartuschen. Als der Leutnant seinen Posten als Kommandant des Thurmes am Feuerrohrvisir unter der mittleren der drei die Thurmdecke überragenden Zielhauben einnahm, um von dort aus den beiden Geschützen die Seitenrichtung zu geben, kam aus der Kommandozentrale die Anweisung, das Vorschiff des feindlichen Führerschiffes „Satsuma" unter Feuer zu nehmen. Entfernung 2800 Yards. So nahe war der Feind schon heran. Auf diese lächerlich geringe, allen Regeln der Theorie gröblich widersprechende Entfernung eröffneten die Amerikaner das Feuer.

„2800 Yards, rechts unterhalb des ersten Geschützthurmes der Satsuma," rief der Leutnant den beiden Geschützführern zu. Die nahmen die Höhenrichtung und warteten jetzt den letzten Theil der Schwingung des sich unter dem Druck der Wogen nach Backbord überneigenden Schiffskörpers der Connecticut ab, nun war der Höhepunkt erreicht, es ging wieder abwärts. Zerfetzte Wolken huschten über das Gesichtsfeld des Visierfernrohres. Da der helle Sonnenfleck über dem Horizont. Dunkelbrauner Rauch! Jetzt wuchs der Vordermast der Satsuma mit den bunten Farbenflecken seiner Signalflaggen in das Sehfeld hinein. Eine letzte rasche Korrektur der Höhenrichtung . . . Ein Druck auf die Pistole des elektrischen Abzugs. Feuer! Die von den sprühenden Blitzen des Geschützfeuers durchzuckte graue Silhouette der „Satsuma" stieg schnell über den runden Lichtkreis empor, dann stürzende, schäumende Wellen, hoch aufgepeitschte Wassersäulen einfallender Granaten . . .

Der laut hallende Donner des Schusses, des ersten scharfen Schusses auf amerikanischer Seite, ward überall wie eine nervenbefreiende Entlastung von unerträglichem Druck empfunden.

„Schlechter Schuß," klang es vorwurfsvoll aus dem Telephon, „nehmen Sie Aufschlagszünder!"

„Sind Aufschlagszünder, aber sie versagen, taugen nichts!" brüllte der Leutnant in den Schalltrichter hinein, stieg in den Thurm hinab und untersuchte die neue Granate auf der Ladeschale, bevor sie in das Rohr eingeführt wurde.

„Mit Sprenggranaten auf das Vorschiff der Satsuma!" erklang jetzt der Befehl aus der Wand.

„Sprenggranaten von unten!" kommandirte der Leutnant, und „Sprenggranaten von unten!" wiederholte der Mann am Aufzug in das Telephon zur Munitionskammer.

Immer noch förderte der Aufzug die blauen Panzergranaten. Fünfmal noch, dann hielt der Aufzug.

Bei einer sekundenlangen Pause im Feuer diesseits und jenseits hörte man deutlich das Surren und Schnurren des elektrischen Antriebes des Aufzuges. Dann hob er sich wieder und jetzt erschien eine rothe Sprenggranate.

„Vorschiff der Satsuma, 1950 Yards!"

Schwer legte sich die Connecticut nach Steuerbord über, rauschend schlugen die Wasser über die Reeling, in strömenden Sturzbächen zwischen den Panzerthürmen durchschießend, dann ging es nach der anderen Seite. Der Schuß krachte.

„Endlich," rief der Leutnant mit stolzer Freude und zeigte durch den Seeschlitz hinüber. Oben in der Reeling der Satsuma dicht vor dem kleinen 12 Zentimeter fehlte ein Stück, als die Rauchwolke der platzenden Brisanzgranate zerflatterte.

„Guter Schuß," kam es von oben, „weiter mit Sprenggranaten feuern!"

1850 sagte lautlos die Zahlenreihe des Entfernungsanzeigers. Helles betäubendes Krachen von unten, ein knirschendes Klingen von zerreißendem Eisen. Eine feindliche Granate war schräg unterhalb des Thurmes in das Vorschiff der Connecticut gefahren. Wallender schwarzer Qualm benahm jeden Ausblick durch die Sehschlitze.

„Vier Grad höhere Elevation!" kommandirte der Geschützführer.

„Noch nicht," knurrte er unwirsch, „noch drei Grad höher!"

Das linke Rohr feuerte.

„Famos," rief der Leutnant, „der war vorzüglich, ganz famos! Aber tiefer, tiefer! Wir schießen ihnen da oben nur das Blech entzwei," und der Thurm fuhr fort zu feuern.

Die Thürme an der Steuerbordseite erhielten Treffer über Treffer, mit lautem Krachen explodirten die feindlichen Projektile an den Panzerwänden. Wie von elektrischen Ladungen getroffen wurden die Kanoniere von den dröhnenden Wänden zurückgeworfen. Fast taub waren die Leute durch den furchtbaren Lärm. Jedes Kommando mußte gebrüllt werden.

In das wüste Gewirr zerschossener Brücken, aufgerissener Decksaufbauten, auf die Bootsbarrings mit ihren durch explodirende Granaten in Brand gesetzten Booten, in dieses qualmende Chaos stürzten jetzt die riesigen Schornsteine, fielen von oben herabgeschossene Theile der stählernen Masten. Die vielfach auf den Decks entstandenen Brände wurden freilich durch das in die Räume einströmende Wasser meistens wieder gelöscht, dennoch brannte das Achterschiff der „Vermont", und durch die klaffenden Schußlöcher konnte man im Innern die Flammen wüthen sehen.

In dem dumpfen, engen Raume des Kommandothurmes verfolgte Admiral Sperry mit dem Kommandanten und den Offizieren des Stabes den Gang der Schlacht. Die von Offizieren kaltblütig bedienten Entfernungsmesser gaben die Zahlen der Distanz vom feindlichen Geschwader in die Thürme und Kasematten weiter, und der Leutnant auf dem Feuerbeobachtungsstande oberhalb des Kommandothurmes meldete lakonisch die Resultate der eigenen Artillerie und gab die nöthigen Korrekturen, die dann durch's Telephon den einzelnen Thürmen zugerufen wurden. Das Ueberholen der Schiffskörper in den anrollenden Seen gebot ganz von selbst gewisse Feuerpausen.

Die Meldung des vorderen achtzölligen Thurmes, daß eine Serie Granaten unzuverlässige Zünder habe, löste auch im Kommandothurm ein heiliges Donnerwetter von Flüchen aus über die Kommission, die solch unbrauchbares Zeug abgenommen habe. Aber sofort machte sich eine andere, viel ernstere Sorge geltend.

Noch vor Beginn des amerikanischen Feuers hatten japanische Granaten hinter dem Vordersteven der „Connecticut" ein paar mächtige Löcher in die ungeschützte Steuerbordwand über dem schmalen Panzergürtel gerissen, durch die die Wogen rauschend einströmten und alle inneren Räume völlig überschwemmten.

Aber kaum hatte man diese Havarie leidlich wieder ausgeglichen, so wurde ein neues Unglück gemeldet. Zwei japanische Granaten durchschlugen, nebeneinander auftreffend, beim Ueberholen des Schiffes nach Backbord unterhalb des Panzergürtels die ungeschützte Flanke unmittelbar vor den Kesselräumen, die nächsten Schotten konnten dem ungeheuren Druck des einströmenden Wassers nicht widerstehen, brachen durch, und die „Connecticut" erhielt nunmehr eine schwere Schlagseite nach Steuerbord, und da die Geschütze infolgedessen nicht mehr die nöthige Elevation erhalten konnten, mußte man ebenfalls einige Backbordabtheilungen mit Wasser füllen. Dadurch sank der Schiffskörper immer tiefer ein und der Panzergürtel gerieth völlig unter die ideelle Wasserlinie. Das durch die Schußlöcher einströmende Wasser stand bereits in den Gängen oberhalb des Panzerdecks. Das Herumtappen in diesen klatschend hin- und herschießenden Wasserfluthen, die fortwährend einschlagenden feindlichen Geschosse, das Jammern und Stöhnen der Verwundeten und die vergeblichen Versuche, nach Steuerbord Kollisionsmatten auszubringen, Vorkehrungen, die schon mehr Rettungsarbeiten glichen und große Menschenverluste kosteten, begannen bereits die Widerstandskraft der Besatzung zu erschüttern.

Die japanischen Schiffe schienen in ihren vitalen Theilen unverwundbar zu sein. Wohl fehlte der „Satsuma" ein Schornstein, wohl waren beide Masten der „Kaschima" weggebrochen, aber außer einigen Schußlöchern über den hohen Panzergürteln und ein paar außer Gefecht gesetzten Geschützen, die ihre langen Rohre hilflos hoch in die Luft streckten, wies der Feind keine nennenswerthen Verletzungen auf. Die elf Minuten, während der die japanischen Artilleristen allein das Feld beherrschten, hatten dem Feinde ein Uebergewicht gegeben, das keine Tapferkeit und keine noch so entschlossene Energie mehr ausgleichen konnte. Dazu begannen die Teleskopvisiere in vielen Thürmen der amerikanischen Schiffe zu versagen. In fester Verbindung mit den Thurmdecken verbogen sie sich, wenn auftreffende Granaten die Panzerwände erschütterten. So wurde das ohnehin durch den hohen Seegang und den vom Winde den Amerikanern entgegengetriebenen Rauch der feindlichen Geschütze behinderte Zielen vollends unsicher. Wohl hatte man beim Passiren des Feindes auf amerikanischer Seite auch die Torpedos klar gemacht, aber die blanken Metallfische wurden durch die heranstürmenden Wogen aus der Kursrichtung geworfen, und um durch die auf den Wogen treibenden Torpedos nicht die eigenen Schiffe zu gefährden, ließ Admiral Sperry durch Winkspruch schleunigst die weitere Verwendung dieser Waffe untersagen.

Dagegen trafen mehrere feindliche Torpedos. Seitwärts der sich gerade nach Backbord überlegenden „Kansas" erhob sich eine sprudelnde Gischtmasse, worauf aus allen Decksöffnungen, aus den Schußlöchern der Bordwände und aus den Thürmen lohende Feuerstrahlen und schwarze Qualmwolken hervorbrachen. Schwer pendelte die „Kansas" nach Steuerbord zurück und versank dann augenblicklich in den Wellen. Der explodirende Torpedo mußte eine Munitionskammer getroffen haben. Auf der brennenden „Vermont" schien der Steuermechanismus zu versagen. Der Panzer schor scharf nach Backbord aus und bot dem Feinde sein von Rauchwolken umwirbeltes Heck, das sofort von japanischen Granaten zerfetzt und aufgerissen wurde. Die „Minnesota" trieb in hilfloser Lage, die Steuerbord-Reeling schon tief unter Wasser, während aus der Backbordseite die dicken Wasserstrahlen der Lenzpumpen quollen. Der Panzer blieb langsam zurück, worauf die schließende „New Hampshire" ihn in feuerluv passirte, einen Moment ihren zerschossenen Körper deckte, sich dann aber den beiden einzigen noch leidlich intakten Schiffen Admiral Sperrys, der „Connecticut" und der „Louisiana" anschloß.

Als die feindliche Flotte allmählich nach hinten zurückblieb — die Schlacht hatte bis jetzt kaum eine halbe Stunde gedauert — schöpfte Admiral Sperry einen Moment schon die Hoffnung, durch eine Schwenkung seiner drei Schiffe nach Steuerbord dem Feinde die Windseite abzugewinnen und somit seine fast noch intakte Backbordartillerie in's Feuer bringen zu können. Doch bevor er noch den Befehl geben konnte, sah er die sechs feindlichen Panzer eine Wendung nach Backbord machen, eine Dwarslinie bilden und aus dieser wieder auf Gegenkurs zurückgehen, worauf sie unter gewaltiger Rauchentwicklung mit größter Geschwindigkeit den Amerikanern wieder aufdampften. Um das Unglück voll zu machen, meldete die „New Hampshire" in diesem Augenblick eine schwere Kesselhavarie. Wollte der Admiral das Schiff nicht einfach seinem Schicksal überlassen, so mußte er mit den beiden anderen Schiffen ebenfalls auf sechs Seemeilen Fahrt herabgehen. Damit war alles entschieden.

Vergebens war es, daß Admiral Sperry mit seinen drei Schiffen nach Steuerbord schwenkte. Dank seiner überlegenen Geschwindigkeit konnte ihm der Feind, stets auf parallelem Kurse laufend, immer an Steuerbord bleiben. Ein Thurm nach dem anderen wurde außer Gefecht gesetzt. Auf der „Louisiana" war die elektrische Leitung gänzlich außer Betrieb, da eine durch das Panzerdeck dringende Granate die Dynamos zerstört hatte. Da infolgedessen kein Thurm mehr gedreht werden konnte und die Munitionsaufzüge stillstanden, war die „Louisiana" damit ein wehrloses Wrack geworden. Um 11 Uhr 15 versank sie in den Wellen, kurz darauf kenterte die „New Hampshire", die durch das über dem Panzerdeck stehende Wasser schwere Schlagseite nach Steuerbord erhalten hatte. Gegen 12 Uhr 30 war die „Connecticut" allein. Sie feuerte noch mit den beiden Zwölfzöllern aus dem Achterdeckthurm und den beiden achtzölligen Thürmen an Steuerbord.

Jetzt keilte sich ein großes Sprengstück in den Sehschlitz des Kommandothurms und brach dessen schwere Panzerdecke aus den Fugen. Der nächste Treffer konnte vernichtend wirken. Admiral Sperry mußte seinen tapfer behaupteten Platz räumen. Unter dem klirrenden Hagel der Granatsplitter erreichte er — der Panzerschacht im Innern des Thurmes war durch die dort eingezwängten Leichen zweier Signalgäste verstopft — die von der Brücke nach unten führende, vom Blute der Gefallenen glitschig gewordene Treppe. Die vier letzten Stufen fehlten. An dem zu einem Reifen gebogenen Geländer ließ sich der Admiral vorsichtig hinab. Da zerriß, während die „Connecticut" sich tief nach Backbord neigte, eine Granate den auf der untersten Stufe der Treppe stehenden Kapitän Farlow. Der Admiral fing den blutüberströmten Körper seines treuen Gefährten in seinen Armen auf. Man trug ihn vorsichtig gegen die von dem Brandsatz der feindlichen Geschosse gelb gefärbte Wand des Gefechtsmastes.

Qualmende Trümmerhaufen überkletternd, erreichte der Admiral durch die mit Sterbenden und Verwundeten gefüllten Treppen und durch die Gänge, in denen das eingedrungene Seewasser die Leichen der Gefallenen hin- und herspülte, den Kommandostand unter dem Panzerdeck.

Hier liefen jetzt die Meldungen vom Feuerbeobachtungsstande des hinteren Mastes und aus den letzten noch besetzten Gefechtsstationen zusammen. Es war ein trostloses Bild, das der Admiral hier vom Zustand der „Connecticut" erhielt. Das dumpfe Tosen der Schlacht, das Poltern und Krachen der einschlagenden feindlichen Granaten, der erstickende Brandrauch, der durch alle Gänge sich ziehend bis hier nach unten drang, das taktmäßige stöhnende Arbeiten der Maschine und das Abrufen neuer Wassereinbrüche durch die Schottenposten vereinigte sich hier zu einer grausen Sinfonie. Die Ventilatoren hatte man abstellen müssen, da sie anstatt Luft nur beißenden Qualm aus den Brandherden an Deck nach unten förderten. Furchtbar war die Anspannung der Nerven; sie waren auf dem Punkt, wo einem alles gleichgiltig wird, wo man die Vernichtung als eine Erlösung erhofft.

Wer sagte da neben dem Admiral, neben dem Führer des Geschwaders, dem die Ehre des Sternenbanners anvertraut war, wer sagte da neben ihm etwas von der weißen Flagge? Es war ein schwerverwundeter Unteroffizier, der in wilden Fieberphantasien dumpf vor sich hinmurmelte. Um Gotteswillen, nur das nicht! Der Admiral wandte sich kurz um und schrie in die Leitung, die nach dem noch feuernden Achterthurm ging: „Wacht über der Flagge, sie darf nicht herunter! Machen Sie Signal drei Hurras fürs Vaterland! Blitzschnell flogen die bunten Fähnchen an der zur Gaffel führenden Leine empor, und stille ward es auf der „Connecticut".

Die letzte Granate, die letzte Kartusche flog in das Ladeloch, noch einmal donnerten die heißen Rohre dem Feinde entgegen, dann ward es ruhig, und nur das Einschlagen der feindlichen Geschosse, das Knistern der Flammen und das Sausen des Windes war hörbar. Drüben verstummte jetzt ebenfalls das Feuer. Voran „Satsuma" und „Aki", dann die vier anderen Schiffe, so rauschte des Feindes Geschwader heran, umflort von einem leichten Rauchschleier.

Hoch flatterte das zerfetzte Sternenbanner am Heck des „Connecticut". Die paar Artilleristen, die noch an den Geschützen gestanden hatten, sie krochen hervor aus den Thürmen, arbeiteten sich über zerschossene Treppen nach oben, 57 Mann, der Rest des stolzen Geschwaders. Drei Hurras für das Vaterland schollen aus den trockenen Kehlen der letzten Helden der „Connecticut". „Drei Hurras für das Vaterland!" Admiral Sperry zog den Säbel und „hurra!" klang es noch einmal über die Wogen hin zu den Schiffen unter der blutig aufgehenden Sonne im weißen Felde. Und auch drüben mochten sich Erinnerungen an die alte Ritterzeit der Samurai regen, ein Signal erschien am Achtertop der „Satsuma" und am Heck aller sechs feindlichen Panzer senkten sich die Flaggen als letzter Gruß für einen tapferen Feind.

Dann legte sich die „Connecticut" mächtig nach Steuerbord über. Die nächste Woge vermochte den schweren, mit tausend Wunden klaffenden Schiffskörper nicht mehr zu heben, er sank und sank, und während Admiral Sperry sich an ein übrig gebliebenes Stück eines Geländers anklammerte und mit feuchten Augen dem Untergang entgegensah, klangen von dem in die Wogen eintauchenden Deck der „Connecticut" die in manch Sturmestosen und in manche Todesnoth schon hinausgesungenen Worte des alten Siegesliedes: „Hail Columbia". Dann verschwand das Admiralsschiff mit wehender Flagge langsam in den Wellen, im Wasser einen blutigen Schimmer zurücklassend. Das war das Ende.

— Abfuhr. — Altes Fräulein (zu einem Angler): „Das muß doch entsetzlich langweilig sein, immerfort zu angeln und nichts zu fangen." — Herr: „Na, das sollten Sie doch wissen!"

Schwindsucht ist jetzt heilbar.

Mit meiner neuen erfolgreichen Methode kann selbst vorgeschrittene Schwindsucht oft kurirt werden. Ich spritze das Heilmittel direkt ins Blut, deßhalb die Erfolge. Ohne Kur keine Bezahlung. Schreibe um Auskunft. Rath frei.

DR. C. PUSHECK,
192 Washington Str., Chicago.

lanbibo

Doppelte Siegel Stamps bis 12, dann einfache Stamps bis zum Schluß

SIEGEL COOPER & Co
The Big Store — Chicago's Economy Center

Unvergleichliche Preis-Herabsetzungen an allen unseren seidenen und Lingerie-Kleidern!

This Dress in all colors, 3.85

Dies sind sehr hübsche Kleider, von den hübschesten Sommer-Stoffen. Eingeschlossen sind prachtvolle Batistes, Mulls, Persian Lawns, geblümte Organdies und dergleichen. In rosa, Lavender und blau, wie auch in weiß. Kleider, die wegen ihrer Schönheit in dieser Saison so beliebt sind. Kein Kleid in der Partie, dessen Herstellungskosten nicht mehr beträgt.

Sie sind in allen Größen vorräthig, und jedes Kleid ist frisch und rein. Einige haben Yokes von Filet-Spitzen, einige von Baby Irish Spitzen u. einige sind mit Medallions oder Val. Spitzen, Stickereien, Tucks und dgl. garnirt. Die Aermel sind kurz und die Skirts haben volle Flounces und sind garnirt um zu den Waists zu passen. 5000 Kleider in sechs großen Gruppen, speziell, morgen, das Stück

2.85, 3.85, 5.00, 7.50, 10.00, 12.75

Atlas Foulard-Kleider, 6.29
400 Atlas Foulard Kleider, in verschiedenen Farben. Mit sehr vollen, pleated Skirts versehen. — $10.00-Werth, **6.29**

Seidene Kleider für 9.50
Noch mehr von den seidenen Kleidern zu 9.50. Dieser wunderbare Räumungs-Bargain hat Chicago im Sturm erobert. Es sind alles neue Muster in ausgezeichneten Stoffen. Der Herstellungspreis ist höher, als dieser Montag Räumungs-Preis beträgt, **9.50**

Spitzen Braid Coats für 6.75
Hübsche Spitzen Braid Coats für Damen, sind sämmtlich elegant mit Seide gefüttert. Coats, die wir gewöhnlich für $15 verkaufen, und in den beliebten Farben, für **6.75**
Weiße Serge Coats, Atlas-Futter, $5
Covert Coats, Atlas-Futter, 7.50 wt., $3
Schwarze Broadcloth Coats, herabg. $5
Schw. Taffeta Seide Coats, Barg., $10
Prince Chap seid. Coats, speziell, 4.75
Weiße Serge Coats, Atlas Futter, 5.00
Feine, korrekt geschneid. Coats, 6.75

Kleider und Skirts für Mädchen, Juniors und kleine Damen

2,400 feine Waschkleider für Mädchen, —alle gute Farben, zu **69c**

1,500 nette Mädchen-Waschkleider, schön gemacht, — spez. Montag, zu **95c**

Fancy seid. Jumper-Kleider, schöne Styles— sollten $10 bringen, morgen **$5**

Hübsche Jumper-Kleider, Ausw. v. Farben u. Mustern, **2.45**
Punktirte Swiß Jumper Kleider, zu **3.95**
Seid. Rajah Kleider, der populäre Jumper-Style, jetzt **7.50**
Hübsche gestreifte lein. Coat Suits, praktisch f. jeden Tag **2.95**

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen, den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.
Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.
Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer
schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harnleiden.

Lungen
Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen
Kreuzschmerzen, Weißfluß und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung
und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Flechten, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Ich kurire nachhaltig.
Ich spreche deutsch.

Dr. L. E. ZINS, 41 S. Clark Str. Chicago.
Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor
Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

mikrlon